C. Spindler's
sämmtliche Werke.

Neue Folge.

Zwanzigster Band.

Enthält:

Lustige Geschichten für ernste Zeit.

II.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1850.

Lustige Geschichten

für

ernste Zeit.

Weltansichten, Historien und wunderliche Bekanntschaften

vom

Touristen Theophil Langenstrick, genannt

„Grand-Fusil.“

Herausgegeben

von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1850.

I.

Vierzehn Tage wie Noch nie!

Eine Kapitelüberschrift, womit der „Geneigteste“ zufrieden seyn wird, da sie die vorzügliche Eigenschaft besitzt, nicht ungereimt zu seyn! — Eine Kapital-Kapitelüberschrift also, auf Ehre. Aber die vierzehn Tage, von der sie redet, sollen mir gedenken, bis in's Grab hinein. So sucht man oft Freuden und findet nur Leiden! Ich will aber der ruhigen Entwicklung des Dings da nicht vorgreifen.

Der „Geneigteste“ erinnert sich mit großer Theilnahme, daß ich „mit Spielleuten“ geplagt gewesen. Der Ausdruck ist von der Bina, die sich bei allen Anläßen gern pittoresk ausdrückt. In der That ist der Ausdruck auch in Trefunz

zu Hause, — in Oberklammern dagegen unbekannt. Auf deutsch heißt das: „Zahnschmerzen haben.“ Diese „Spielleute“ also kaum **per Cajeput** mit Sordinen belegt, lag ich auch schon im Bette, unter dem bewußten seidnen Deckchen, und hatte vor mir, baldigschlafenshalber, das Schriftstück jenes hungrigen Literaten, das durch Zimmererbschaft mein Eigenthum geworden. — Ich lese gut, ich lese schnell, und die passabel schlechte Handschrift machte mir nicht bange. Aber der verzweifelte Inhalt! „Mach' Er mir nicht graulich, Neffschateller!“ hat dazumal Kaiser Joseph gesagt.

Hat mir aber doch graulich gemacht! Wie man doch so vertracktes Zeug schreiben kann! Ein angebranntes Kalbsgehirn hat vernünftigere Gedanken an den Tag zu legen! Indessen rutschte die verdächtige Speise, Dank der volksthümlichen Manier — die Bursche von der Feder machen ja in keiner andern mehr — ganz geschlacht hinunter, — und mit der alten Lieb', die über Nacht wieder jung zu werden pflegte, schlummerte ich erschöpft, abgearbeitet, das Licht nicht einmal aus-

gelöscht, ein. Der Malefizsalzburgersteirische Brei fing jedoch an, alsobald in meinem Phantasiekasten zu gähren, und mir kam der Halbbrandler mit seinen riepelhaften Speiteufeln ganz natürlich und daher abominabel im Traum für. Hab' ich mich gefürchtet! (im Traum schlag' ich nicht selten aus meiner Natur; im Traum ist man gewöhnlich ein Tropf, ein Hasenfuß, ein Ausreißer und sonstiger **poltron lâche & sans coeur**!)

Das alte Gespenste hielt ein förmlich Treibjagen, eine rechte Reitschule mit mir, **Grand-Fusil**, und ich kam nicht zum Losgehen, schwitzte aber sehr. — Auf einmal jedoch ging ein andrer Akt dieses höllischen Schauspiels an, und ich hörte einen gar melodischen feinen Gesang von einer Frauenstimme, und diese konnte eben nur dem „Waschweiberl" gehören! He! wie wird jetzt dem „Geneigtesten?"

Ich thue, was ich kann; das ist: ich wache darüber auf, und lösche erschreckt das Licht aus, und denke: Gottlob! jetzt ist der Spuck zu Ende, und du willst ruhig schlafen. — Sobald ich aber

wieder in die Arme des Orpheus sinke, ... siehe ... horch, will ich sagen, ... hebt der Gesang wieder an, und höre ich denselben deutlich mit wachenden Ohren. Das Weiberl, das Weiberl ganz gewiß!

Auch versteh' ich nach und nach die Worte des Gesangs; so einigermaßen ausländisch, wie sie einem See- und Waschweiberl wohl zuzutrauen; und schier dasselbe Liedlein sang es mir, wie es dem Florian gesungen:

Leb' denn wohl, wir sind geschieden,
Ziehe hin, du bist jetzt frei:
Alte Lieb' wird nicht mehr neu —
Suche wo du willst den Frieden ....
Lebe wohl, wir sind geschieden ...!

Und das alles mit einer vögerlfeinen Stimme, und so eindringlich .... ! **Diable**! wenn nicht die feine Stimme gewesen wäre, ich hätte — **sur mon honneur** — gedacht, die Bina sei es, die mir den Abschied geige. Aber ein Scheidegesänglein der Bina würde, meine ich, einen ganz andern Spektakel gemacht haben.

Da es also Bina's Geist nicht wohl seyn

konnte, so war's an mir, Spektakel zu machen. Der „Geneigteste" muß jetzo erfahren, daß ich von jeher in gewissen Dingen Mordpech gehabt habe und noch habe. Ohne alle diese Dinge berühren zu wollen, führe ich nur eines an, das eben hieher paßt. — Wenn ich so **ex raptu** aus dem Schlaf geweckt werde — durch Mäuse, Gassenlärm, Erscheinungen oder andere Ratten, so kann ich alles thun, nur nicht Licht machen, meine Kleider erwischen oder mich im Zimmer zurecht finden. Ich ertappe nur diejenigen Zündhölzchen, die nicht brennen — wenn ich überhaupt das Feuerzeug finde, — ich fahre mit den Beinen in die Aermellöcher des Gilet und mit den Armen in die Pantalons — ich renne mit Kopf und Kniee an alle Ecken des Gemachs und der Geräthschaften darinnen. Da ich nun von beträchtlich langen Gliedern, so thut mir dieses Anrennen wehe, und der Unmuth über diese Wehthat macht mich reden, heftig reden, maledeien — und zwar französisch und deutsch durcheinander, — vorherrschend auf französisch, weil diese Weltsprache

so kerngerecht für den Zorn und für die Liebe. Das Alles zusammengenommen, bringt einen gewissen Lärm hervor, und so war's auch in jener Waschweiberl-Nacht, da ich aus dem Bett sprang, besagtes Weiberl zu fangen, Nachttisch und Leuchter, Stuhl und Regenschirm zu Boden rannte, und doch nichts fing, als ein paar Beulen auf der Stirne, die ich mir am Ofen und Schreibkasten beibrachte.

Alle meine „**Corbleu,**“ „**Morbleu,**“ „**Sangbleu**“ und „**Ventrebleu**“ halfen nur dazu, daß das Gespenste, das singende, plötzlich schwieg, und sich „auf leisen Socken,“ wie Racine sagt, davonmachte. Und nach einem fünfminutenlangen Hin- und Herstolpern ließ mich mein gut Glück doch endlich das Bett finden, und ich streckte mich darinnen aus — mein Gott! wie sich ein sechsschühiges Menschengebein in einem Gasthausbette ausstrecken kann, das in der Regel um achtzehn Zoll zu kurz ist.

Dieser nächtliche Ausfall diente indessen auch dazu, daß meine Spielleute wieder recht wacker

und munter wurden, und nach vorläufigem Stimmen und Saitenaufziehen mir eine Ouvertüre aufspielten, gegen welche die des Zampa von Scherubini nur ein schwaches Pizzicato, und bei der mir Hören und Sehen verging. Doch machte ich herzhaft mit, mit allerlei Jammern und Knirrschen und Ach und Weh, daß ein Stein mit mir Erbarmen gehabt hätte. — Erst gegen Morgen fiel ich in den Schlaf der Verzweiflung, der Vernichtung, der Ohnmacht erster Qualität; aus dem ich in geschwollenen Zuständen erwachte. O, Geneigtester, wie doch so grundgescheidt und seelenkennerisch hat Freiligrath gesungen:

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Menschen Zahn!!

Ja wohl verderblich! So lang **Grand-Fusil** in Trauer machte, war sein Gebiß tadellos: aber seit er sich in Syrup und Feigen gesetzt hat, ist das Verderben über seine Backenzähne hereingebrochen!

Unter dergestalten Umständen war nicht an die freie Luft zu gehen, und ich genoß das Pri-

vilegium der Kranken, durfte meinen sogenannten Kaffee auf'm Zimmer trinken, und in aller Einsamkeit den Erinnerungen nachhängen, so die Nacht mir hinterlassen hatte. Ha, es war kein Traum gewesen, der Gesang, den ich gehört! Und entweder war er aus dem Munde eines gespenstigen oder eines lebendigen Weiberl gekommen. Da die Sonne in's Zimmer schien, wollte ich nicht gern an ein Gespenst mehr glauben, ... aber woher denn die lebendige Stimme?

Da komme ich in meinen Schmerzen zu einem großen, männlichen Entschluß. **Aut** oder **Naut**, wie mein Freund Friedrich Grausam sagt. Ich lasse die Schelle spielen. Nur ein paarmal muß ich das thun. Nicht zehn Minuten sind vergangen, und schon streckt einer den Kopf in die Thüre meines Vorgemachs: „Befehlen?"

Ich werde urplötzlich stolz, denn mir ist Heil widerfahren; der Herr von Oberkellner in höchsteigenster Person geben mir die Ehre. — Und ich, der ich schon zur Anrede den „Stupidesten" auf der Zunge hatte!!

Zum Glück rekolligire ich mich schnell; — **À tout seigneur tout honneur!** denke ich, und honigsüß — wie man vordem zu großmächtigen Fürsten zu reden pflegte, ehe so viel in Freiheit gemacht worden — spreche ich den Kellner-Baschi an: „Bester, wären Sie nicht so gefällig, Herrn Wisperling Wohlgeboren in meinem Namen ergebenst zu ersuchen ...."

„Ist heut Morgen verreist;" antwortete der Ober ziemlich kurz und grob. — Nun war wohl derselbige der misselsüchtigste **Grand-sommelier,** der mir jemals vorgekommen, aber noch obendrein hatte er heute, was ich freilich nicht wußte, nach einem giftigen Wortwechsel mit dem Gastwirth seinen **Congé** erhalten. Und darum also gröber noch als sonst.

Ich: „Bedaure sehr; hätte gern mit Herrn Wisperling gesprochen."

Er. Wie gesagt: verreist. Befehlen noch etwas?

Ich: „Hm, sehen Sie Bester: ich leide fürchterlich an Zahnschmerzen ...."

Er. Schön. Befehlen . . .? (Der Kerl war wie zwischen Thür und Angel, le pied en l'air.)

Ich: „Nur nicht so hitzig, nicht so eilig, Bester. Lassen Sie sich sagen . . . .“

Er. Schön. Befehlen?

Ich: „Sehen Sie, Bester. Wenn ich Zahnschmerzen habe, so bin ich etwas unleidlich, krakeele viel im Zimmer herum, und fürchte, meine Nachbarn zu stören. Hab' ich Nachbarn?“

Er: „Alles besetzt.“

Ich: So? Zum Beispiel, hier zur Rechten? „(die Frage war dumm, aber dumm mit Vorbedacht.)

Er: (mit mitleidigem Achselzucken und höhnischem Maul;) Wandschrank und Feuermauer.

Ich: „Ah so! da stör' ich also Niemand. — Und hier zur Linken?“

Er: Ein Engländer, ein Lord, Mylord Dreaps-Dreedle. — Befehlen?

Ich: „Nichts mehr. Danke, Bester. Nehmen Sie jetzt nur nach Gefallen Ihren Abtritt.“ —

Er: Schön! (Und plautz! zur Thüre draußen.)

Ich bleibe sehr bestürzt und nachdenklich zurück. Ein Lord . . ? Nun, Lords sind sie alle, die Herren von Yes und No — aber dieser Lord **Dreaps - Dreedle** — ein verfluchter Name — konnte doch unmöglich das Waschweiberl-Lied gesungen haben . . . . also, also, . . haarsträubend, aber wahrscheinlichst . . . ist's ein Gespenst gewesen, ein ächtes rechtes Gespenste . . . ! O Wollkopp, du hast die Wahrheit geredet: es spukt im Hotel, und ich sitze mitten in dem Hexenkreise! — Hätte ich nicht Zahnschmerzen gehabt, stehlings und gählings wäre ich ausgezogen aus dem gespenstigen Hause, aus diesem **Hotel des revenans**! Ich armer armer Prinzipal und Kapitalist! Welch ein Pläsirvergnügen in der Hauptstadt!!

Ueber all diesen Vorfallenheiten und Nachdenklichkeiten geht's „poch poch" an der Thüre und kommt ein Geist — ein dienstbarer zu mir herein: der alte Lohnbediente Thaddäus, ein merkwürdiges Original, eine originale Merkwürdigkeit, von der ich später einmal ausführlicher handeln werde, so die Zeit dazu kommt. Und dieser Thad-

däus bietet mir seine Dienste an. Hat in frühern Jahren vielmal meine Waarenkiste 'geschleppt, auch öfters meine intimsten Briefchen bestellt; darum anhänglich, zuthulich und geneigt, an mir und durch mich etwas zu verdienen, noch heute wie vor Jahren. — Und er erkundigt sich nach meinen Befehlen. Damit sich der gute alte Bursche nicht umsonst bemüht habe, sage ich freundlichst zu ihm:

Gehen Sie doch 'mal zu meinem Nachbar **Dreaps-Dreedle** — (auszusprechen beiläufig wie Tripstrill) hinüber, und sagen Sie mein gehorsamstes Compliment, und Se. Lordschaft möchte nicht ungehalten seyn, daß ich dero Ihr etwa etwas Nachtunruhe gemacht, aus Ursachen, die ... und so weiter. Der „Geneigteste" versteht mich schon.

Thaddäus entfernt sich. Zerstreuungshalber lausche ich auf meinem Sopha an der bewußten Seitenflügelthüre; und ich höre den Thaddäus drüben respektvoll anpochen, und wie aus der Ferne eines Nebenzimmers erfolgt ein kurzes: „Nur herein!" — Der Lord hat jedenfalls eine feine

Stimme, und möchte doch am Ende das Waschweiberllied gesungen haben?

Vieles Wagengerassel auf der Gasse verhindert mich, meine Beobachtungen mit dem Ohre fortzusetzen. Ich belustige mich daher, aus dem Fenster zu sehen, wie der schellende Omnibus zur Eisenbahn eine Menge von Gästen des Hauses Wisperling in seinen Bauch aufnimmt; und ich beneide diese schwunghaften Reisenden, die scherzend und lachend mit weitaufgerissenen Mäulern Abschied nehmen; denn Keiner von ihnen hat „Spielleute"; alle ferngesund.

Indessen führt sich auch Thaddäus wieder bei mir ein, und berichtet: Ein schönes Kompliment, und das bischen Nachtlärm habe gar nichts zu sagen. Sie mögen ganz nach ihrer Bequemlichkeit lamentiren und fulminiren und der vollständigsten Diskretion und Theilnahme Ihrer Nachbarschaft versichert seyn. Wenn Sie jedoch gesonnen seyn sollten, etwas gegen Ihr verehrliches Zahnweh zu unternehmen, so steht Ihnen von drüben ein gewisser ostindischer Balsam zu Dien-

sten, der schon in den schwierigsten Fällen erkleckliche Dienste geleistet.

Worauf ich ganz koulant, da meine Musikanten nur noch mit Sordinen arbeiteten, erwiedere: Mich gehorsamst zu bedanken, und ich hoffe, schon selbst mit meiner Plage fertig zu werden. — Und also Adieu, lieber Thaddäus. Auf ein andermal.

Er geht; ich bleibe, richte mich im Schlafrock bequem am Fenster ein, gucke auf die Straße in das Gewühl des Volks, und raffinire einen neuen Entschluß aus, den ich um so begeisterter auszuführen gedenke, als damit eine Ueberraschung für meine theure Bina verbunden seyn wird; eine Ueberraschung, zu der ich allerdings ein paar Wochen brauche; aber: was lang währt, wird gut. — Ich will damit dem „Geneigtesten" nicht hinter'm Berge halten.

Ein Faktum ist, daß ich schon seit langen Jahren einen wohlgepflegten Backenbart trage; mehr als das: einen Rundbart unter'm Kinn durch; ein sogenanntes Collier auf deutsch. — Wer aber heutzutage ein bischen etwas vorstellen will, muß

so viel Bart haben als möglich; ja wohl noch etwas über die Möglichkeit hinaus. Das ist nicht mehr als billig, denn unsere gesegneten Errungenschaften und unsere Souveränität verdanken Wir Volk zunächst unsern nach und nach freigewordenen Bärten. — Ha, wie sich derjenige unbedachtsame König und Gewaltherrscher hinter'n Ohren kratzen muß, der zuerst in Deutschland einen Schnauzbart getragen, und somit denselbigen Schnauzbart in die Mode gebracht hat! Aus diesem Schnauz und Knebel wuchsen allmählig alle andern Bärte heraus, bis Wir Volk selbst anschnauzen und knebeln konnten, was uns vordem an- und abgeschnautzt und zusammengeknebelt!!

Ich für meine Person, auf meinen Touristereien en articles de deuil, hatte mich lang nicht mit Politik und Menschenwürde vis-á-vis von Thronen abgegeben, und daher nur meinen Backenbart, endlich einen Hambacher geführt. — Seit etwa anderthalb Jahren jedoch war mir ein Schnurr- und Totalbart zum unabweislichen Bedürfniß geworden; schon darum, weil mein einziger gefähr-

licher Konkurrent in Trefunz, Hermann Hektor Stracchinoni, auf'm Entenspiegel, der in meinen Artikeln macht, ein seltnes Musterding von Barthaftigkeit sich zugelegt, und damit leider ziemlich Kunden angezogen hat. Der Kerl ist aus einer wälschen Familie, die wie bekannt in Bärten Großes leisten, und trägt zu genanntem Wildwachsthum einen kühnaufgedonnerten Kalabreser, einen schwarzen, mit einer mordialischen Kokarde, schwarzrothgold; — dazu einen Paletot von Naturellfarbe und Proletariertuch, so wie dasselbe in der annoch zu Trefunz bestehenden zeitweiligen Versorgungsanstalt für verkannte und unbegriffene Staatsbürger produzirt zu werden pflegt. —

Den Paletot — **par exemple** — um einen Augenblick bei dem Kittel zu verweilen — werd' ich nicht vertheidigen: ich, Theophil Langenstrick, genannt **Grand-Fusil**, der seine Lehrzeit in Schnittwaaren durchgemacht, und manches feines Stück Sedan zu schwarzen Fracks verkauft hat. Der Paletot ist eine schnöde Erfindung, und Gott vergebe sie, wie so vieles noch, den Franzosen.

Ohne diese hätten wir den Kittel nicht; weil sie ihn jedoch haben, haben wir ihn auch. —

Ich also vertheidige den Paletot nicht. Er ist aber einmal ein Faktum; er ist einmal da. Wie dieses liederliche Kleidungsstück zu unserer Freiheit mitgeholfen, ist gar nicht zu sagen. Ich möchte zum Beispiel nicht die Verantwortlichkeit mit mir herumtragen, so derjenige König oder Kaiser auf sich hat, der zu allererst ohne Hermelinmantel oder wenigstens ohne Feldmarschallsuniform und Ordensband unter die Leute gegangen ist. Oder gar vollends derjenige Kaiser oder König, der sich in einem Civilüberrock hat vor den Menschen sehen lassen. Denn kaum haben selbige Menschen gemerkt, daß der Großmächtige einen Rock tragen kann, in welchem er aussieht, wie alle Sterbliche, die überhaupt einen Rock anzuziehen haben, und alsogleich sind ihnen die Augen aufgegangen, und sie haben sich gedacht: Sieh, sieh, der Großmächtige wird doch ein Mensch seyn, wie wir. — Und gleich hinterdrein kam der Paletot auf, und damit war's aus und aus. Der Paletot hat aus den

ruhigen Bürgern unruhige gemacht. Erstens: von wegen dessen, weil ein Jeder einen derlei Kittel von allem möglichen Geweb haben konnte; — das war die Gleichheit. Zweitens: weil derselbe — der Kittel — ein Kleidungsstück ohne allen Anstand und Etikette ist; — das war die Brüderlichkeit. Drittens: weil derselbe Kittel höchst unziemliche Seitentaschen zuläßt; das war die eigentliche Freiheit. Warum? Von Stund' an war keiner mehr auf Erden, den man nicht, beide Hände in den Taschen vergraben, umherlaufen sah. So machten sie bequem die Faust im Sack; so gewöhnten sie sich daran, gar nicht mehr zu arbeiten. Warum? Sie mußten ja die Hände in der Tasche behalten. — Daher gewannen sie Zeit, zu reflektiren, zu deliberiren, in den Wirthshäusern den Staat zu regieren, und über alle Schicklichkeit im Anzug, der doch den Mann macht, hinauszuvoltigiren. Ich aber will das nicht weiter ausführen. Eine Thatsache ist aber, daß mit den Fracks die herkömmliche Weltordnung untergegangen ist; und daher die Freiheit!

Ich habe nun gegen die Freiheit nichts, bin sehr gerne ein Souverän, und wenn nur mein Schwiegervater Bissig im Geschäft nicht so faul wäre — ich hätte mich, bei Gott! schon in's Parlament, oder wenigstens in eine Kammer irgendwo wählen lassen. . . . aber auf den Stracchinoni am Entenspiegel habe ich eine giftige Malice. Sein Paletot aus der Anstalt, worinnen die Organisation der Arbeit eine Wahrheit geworden, und sein äußerst beträchtliches Bartgewächs haben ihm, wie schon gesagt, viele Abnehmer verschafft, und just diese Abnehmer gehen mir ab. So muß ich also nothwendig mir einen dito Paletot anschaffen und möglichst einen dito Bart.

Aber — aber! Ebensowenig als Bart und Kittel ist aus der Schöpfung wegzuläugnen die Bina!! Die Bina ist auch noch da, Gottlob noch da! Und Bina ist keine Freundin von Kittel und Bart! — Hätt' ich indessen nur einmal die komplette Zierde des Mannes, einen vollen ansehnlichen Wildpark im Gesichte, — der Paletot käme dann hinterdrein, so gewiß als das V dem W im

A B C! wie Beckmann singt. Ein Teufelskerl der Beckmann!

Und da stehen wir wiederum „Geneigtester" an dem großen Entschluß, den ich, in's Gewühl der Menschen schauend, faßte: Ich wollte mir während meiner Pläsirvakanz im Hotel Wisperling den Bart wachsen lassen, . . . **la barbe partout** und **toujours, la barbe à tout prix!** — Und richtig auf der Stelle fing ich an, ihn wachsen zu lassen, und staunte gleich bereits über das Erstaunen, so meine großartige Bina staunen würde, wenn ich einst käme gen Trefunz mit Haar auf den Zähnen gleich der rothen Republik in Person. Und wie wollte ich dann erst dem Stracchinoni die Zähne weisen? Und wie, seiner, des Konkurrenten, gedenkend, knirrschte ich jetzo schon mit den Zähnen!!

Aber — auweh! das Knirrschen bekam mir übel, denn meine „Spielleute" wurden abermals munter und strichen mir eine **Marcia furiosa** herab, daß ich rabiat wurde, wie gar noch nie.

Eine ersprießliche Leibesbewegung in solcher

Noth ist das Ohrfeigengeben. In Ermanglung eines Lehrburschen gab ich mir solche selber, rechts und links, Kopfnüsse mitunter. Cajeput half nichts, ... die Leibesbewegung auch nicht, ich — sonst ein Mann wie von Gutta gymnasticum — gerieth in äußerste Verzweiflung. Solche Schmerzen — eigentliche dolores — hatte ich noch nie ausgestanden, und das sollten hauptstädterische Pläsirs seyn!!!

Endlich — wie gewöhnlich — gab der Vernünftigere nach. Ich war der Vernünftigere. So sank ich malerisch genug ohne Zweifel auf mein Sofa nieder, stützte den Kopf mit Resignation in die Hände, die Ellbogen auf den Tisch. Bina in ihrer pittoresken Redeweise heißt das „sich auf den Tisch lümmeln“. Und also stöhnte ich mein „Ach ach“ und „Au au“ daß es ein Kreuz und Elend war — und siehe: ein Gott hatte Erbarmen, wie die Jungfrau von Orleans sagt, oder der Geßler von Schwyz — ich weiß nicht mehr recht.

Denn plötzlich klopfte es mit diskretem Finger an die Seitenflügelthüre hinter mir, und des Lord

Dreaps-Dreedle seine Stimme ließ sich vernehmen: „Aber sehen Sie einmal, wie Sie sind! Haben so entsetzliche Schmerzen und wollen doch von meinem India-Balsam nichts wissen?“

Ich bin hierauf gerührt, zerknirrscht, und antworte dem Weiberl — dem Lord, will ich sagen — auf französisch: **Tout-á-l'heure, à Votre service!** — Eins, zwei, drei, hab ich statt des Schlafrocks den Ueberrock auf den Schultern — eins, zwei, drei! stehe ich drüben an des Lords Thüre, und klopfe an.

Entrez! heißt es, und in dem Salon befinde ich mich. Und mir entgegen kommt der Lord — oder besser die „Lurdin“ wie irgendwo der Staberl sagt!! Richtig: der Lord war ein Frauenzimmer, und das Frauenzimmer zu meinem nicht geringen Erstaunen niemand anders als die dunkelgehaltene Dame, die mit mir zugleich im Omnibus bei Wisperling angefahren. Ich bin darob verstutzt, vertattert, knüll mit einem Wort.

Mein Deutsch hatte ich Ueberraschungs- und

Schmerzenshalber ganz vergessen; ich drücke mich daher französisch aus, mich zu wundern, daß nicht Lord **Dreaps-Dreedle**, sondern ein schönes Geschlecht mich empfangen, und was so der Artigkeiten mehr sind. — Die Dame geht zum Verwundern selbst auf meinen welschen Dialog ein, und versichert mich anmuthig mit etwas Rosenanflug, daß allerdings dem bewußten Lord der Salon sammt Schlafzimmer gehöre, daß er aber schon einige Tage abwesend, und sie — die Dame — seither auf Prokura des Lords das Logis eingenommen. Freut sich meiner Nachbarschaft mit schmelzender Stimme, und vermißt sich hoch, meine diabolischen Schmerzen auf dem Fleck zu Grunde richten zu wollen. — **Pardieu**! sie kam mir, trotz des griechischen schäflichen Angesichts, reizend vor, gar sehre, auf Ehre! — Ich empfange aus ihren Händen einen Flacon, ein Bündelchen Baumwolle, und aus ihrem Munde eine kurze Instruktion, wie damit zu verfahren, nebst der Bitte, baldigst von der außer aller Frage stehenden Heilung persönlich Bericht erstatten zu wollen. Was ich na-

türlich, im Voraus dankbar, verspreche, — darauf schiebe ich mich ab. —

Mir war schon jetzt so gewiß wohl um's Herz, wenn gleich noch nicht in den Zähnen, und in mein Zimmer zurückdämelnd sehe ich noch den rosigen Anflug vor mir, und die pechrabenschwarzen Haare über der weißen Stirn, und so allerlei Gestaltungen und Umrisse, imposant, wie kaum meine Bina sie führt, aber bei weitem andres Dessin, eleganter gezeichnet . . . und das zärtliche Mitgefühl in den Augen, und den tröstenden purpurigen Mund . . . enfin, der „Geneigteste" versteht mich schon, wenn er anders ein Mannsbild von Erfahrung ist, und gewiß nickt er im Einverständniß, wenn ich ihm gestehe, daß ich mir in's Ohr flüsterte: Diese Lordin oder Keine hat dir den Blumenstrauß en question auf den Tisch gehuldigt!!

Voll von dieser Beseligung gehe ich meiner Kinnlade auf indianisch zu Leibe, und c'est drôle, mais c'est la vérité — der Schmerz nimmt vor diesem bisamduftenden und zimmetschmeckenden

Balsam auf der Stelle Reißaus. Und während er so vergrimmert, wie sie zu Trefunz sagen, werfe ich einen Blick zur Seite, und paff vergeht augenblicklich aller Schmerzensrest; denn .... man muß das selbst erlebt, und selber Zahnschmerzen gehabt haben, um es zu glauben — denn auf meinem Tische lag ... lag ... he, „Geneigtester" errathet Ihr's? .... lag der zweite Blumenstrauß, dem ersten ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem andern, aber frisch und wohlriechend und eben so geheimnißvoll und räthselhaft! Wahrlich, wahrlich, die Lordin konnte dieses Bouquet nicht gespendet haben, da ich mit meinen Augen sie verschlungen, da sie nicht aus meiner nächsten Nähe gekommen und gewichen! folglich hatte sie auch den ersten Strauß, den ältern Zwilling des zweiten, nicht gespendet ... und folglich ... folglich ... mußte das von einer andern Hand gethan worden seyn!

Ich kannte mich nicht aus, ich stand da wie ein Schaf, wie ein Kameel .... aber ein Faktum, daß darüber mein Zahnschmerz ausblieb, gerade,

als wollte er nicht mehr wiederkommen — und er ist auch wirklich seither nicht wiedergekommen! Ein Beweis mehr, daß diese Plage immerdar weichen muß, wenn sich der Geist des Menschen eine starke Zerstreuung zu verschaffen weiß, so was man auf deutsch „**une émotion ou distraction salutaire**" heißt. — Und wenn schon so ein frappantes Bouquet die Wirkung macht, um wie viel kräftiger müßte z. B. ein Brief wirken, der dem Kranken meldet, daß er eine halbe Million oder eine ganze geerbt hat, wären's auch nur so viel miserable französische Franken? Ja wohl, ja wohl: „in's Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist!" — Das hat ein Andrer gesagt, nicht ich; aber 's ist doch wahr. — **Et voilà!**

Und wie ich so dastehe, und schaue und rieche und taste an dem lieben Sträußchen herum, und frage tausendmal mit flügelschnellen Gedanken: „Woher kommst du, holder Schelm und bedeutsamer Bote?" und wie ich nun aber auch nicht mehr die blasse Spur von einem Leid und Weh verspüre, pöppelet es wiederum an meiner Seiten-

flügelthüre, und der dunkelgehaltenen Dame Silberstimme fragt schneeschmelzend: **Comment va-t-il, cher voisin?** —

Worauf ich dankbar aus dem Ueberrock in den bewußten grünen Frack fahre, den der „Geneigteste“ schon von Flätz kennen wird, wenn er meine „Abenteuer in Flätz“ gelesen hat — ein schöner Fantasiefrack, ein Frack der Eroberungen und so weiter — noch einmal ich mein Sträußchen beriechе und beküsse, es im Knopfloch befestigend, — und hinüberfliege ich, Flacon, Baumwolle und meiner heißen Dankbezeigungen schwere Tonnenlast der Retterin und Heilandin zu Füßchen zu legen. Schöne Füßchen, bei Gott! Praktischer, um felsenfest darauf zu stehen, sind Bina's Füße, aber zum Küssen und zum Schweben sind die der griechischbeprofilten schönen Nachbarin!

Es scheint, daß ich viele Worte gemacht habe, aber wahr ist, daß die Dame mir mit zärtlichster Aufmerksamkeit zugehört hat, und, daß sie von meinem Air, das ganz fein und schwalleriesk ist, wenn ich will, angezogen, ja hingerissen wurde. Denn

sie führte mich zu ihrem Sofa, meine Hand in der ihrigen, setzte sich vertraulich zu mir, dem Traulichen, und wünschte mir Glück zur Heilung, und pries sich selber glücklich, daß sie vom Himmel bestimmt gewesen, dabei mitzuwirken, und mit den Worten schloß sie: Was man auch jetzo von Kalifornien schwatzen mag, so sind mir doch all seine Reichthümer geradezu Nichts und Null gegen das Vergnügen, Sie . . .

Da unterbrach ich sie, einen galanten Calembour machend, und zwar also: „Gegen das Vergnügen, mich aus meinem Q u a l i fornien erlöst zu haben! Wie dank' ich Ihnen! Und lebten wir zusammen noch drei oder vier Ewigkeiten ab und durch, — nie werd' ich aufhören, Ihr Schuldner zu seyn, Geehrteste!"

Disponiren Sie über mich! setzte ich hinzu, und gleitete ihr eine Karte mit der Firma Bissig und Langenstrick in die edelgeformte Hand. — „Der lange Strick bin ich; „erläuterte ich noch scherzend, und in der Dame schelmischem Gelächter lag die Bestätigung, daß dieser Strick sie gefesselt

und gebunden. — Der „Geneigteste“ merkt, daß ich in der brillantesten Laune mich befand, wie nur jemals **Grand-Fusil** in seiner besten Zeit sich deren erfreut hat. Ein hübsch und freundlich Weib, — ein paar Blumen voll von Zukunft . . . eines mehreren bedarf es nicht bei mir.

Und da ich einmal meinen Namen spendirt, poussire ich meine **bonne fortune** weiter, und verlange billige Reciprocität mit den zartgesetzten Worten: Mit welchem Namen aber, Mylady, verehr' ich Sie?

Da erröthet die Dame, wie schon einmal, lächelt ein bischen verlegen, aber um so zauberischer, und spricht, lispelt eigentlich nur: Nennen Sie mich schlechthin Armadilla. Wir Mädchen haben ja im Grunde, so lang wir frei sind, nur unsern angetauften Namen. Der rechte kömmt uns nur, wann wir in Ketten geschlagen, zu. —

Das war schön, aber sehr schön gesagt, und wenn das der „Geneigteste“ gehört hätte, so würde er erst inne geworden seyn, welch' eine Sprache die französische ist; denn nur in dieser

Zunge kann man dergleichen ausgezeichnetes produziren. Darum rede ich auch am liebsten mit meiner Bina französisch; sie kann's aus dem Fundament von Genf her. Und während sie im Deutschen, wie der „Geneigteste" schon gemerkt hat, eitel Natur von Trefunz und Kindlichkeit, so ist sie, wenn sie sich französisch gibt, reine Kunst und feinster Geschmack in Pariser Manier. —

Hatte mich die Erklärung der Dame und ihr Name, der etwas Naturgeschichtliches an sich hat, das mir aber jetzt nicht im Detail beifällt, angenehm berührt, so war ich doch auch nicht wenig verwundert. Kam ich doch dazumal aus dem Wundern nicht heraus. Darum versetzte ich, fein und delikat wie sie:

Der Glückliche, Mylady Armadilla, der Sie an die Kette zu legen wüßte! Aber — auf Ehre — ich begreife nicht, daß dieses noch nicht geschehen? Glaubte ich doch in Ihnen die Gemahlin des Lord **Dreaps-Dreedle** zu verehren . . . ?

„Mit nichten, mein Herr; gab Armadilla mit neckischem Schmunzeln darauf: Ich habe nicht die

Ehre . . . ich möchte auch nicht . . . es ist ein ganz eigenthümliches Verhältniß, in dem ich zu Mylord **Dreaps-Dreedle** stehe . . . . ganz eigenthümlich. Wenn . . wie ich wünsche . . . unsere Bekanntschaft nicht eine vorübergehende seyn sollte, würde sich schon Gelegenheit finden, Ihnen über diesen Punkt nähere Auskunft zu ertheilen."

Ich verbeugte mich geschmeichelt, sagend: Mein Aufenthalt in diesem Hause wird sich auf einige Wochen erstrecken, und wenn Sie erlauben — ich werde ungeheuer glücklich seyn, wenn Sie erlauben . . . .

„Es wird mir Freude machen, Sie öfter zu sehen;" unterbrach mich Armadilla mit lieblicher Offenheit: . . . „ich weiß nicht was mich zu Ihnen hinzieht . . . doch ich lüge; ich weiß den Grund . . . Für heute sag' ich ihn aber nicht. Ihre Neugier, wenn nicht Andres, wird Sie vielleicht bewegen, mir wieder die Ehre Ihres Besuchs zu schenken; . . . nur . . . muß ich bitten, verschwiegen zu seyn; denn dem lieblosen Geschwätz der bösen Zungen

bin ich feind, und mein ganz eigenthümliches Verhältniß zu **Dreaps-Dreedle** befiehlt mir .....“

Ich verstehe, bin geschmeichelt, bin stumm wie ein Fisch, Verehrteste; mache ich darauf, und erhebe mich, um meiner Bewegung Meister zu bleiben. — Auch Armadilla erhebt sich, und mit einer gewissen süßen Verwirrung, meine Hand ergreifend, sagt sie, mir verdammt tief in die Augen blickend: „Noch eine Frage; auf's Gewissen: sind Sie schon verheirathet?“ —

O wie glücklich, wenn ich's nicht wäre! erwiedre ich, und lasse einen jener Blicke los, die eine Welt von empfindsamen Weibern toll machen müssen. — Armadilla lächelte, kniff die Purpurlippen etwas verstimmt, und leise entgegnete sie: „So? also wirklich? Nun, desto besser ... aber auch für Sie, mein Freund, desto schlimmer. Wie sehr werden Sie hier im fremden liebeleeren Hause der Gattin Pflege vermissen?“

Da kam sie mir recht, und mit Aplomb sage ich hinwieder: Wir Männer sind Touristen und Junggesellen immerdar, so bald wir in der Fremde ...!

und, so Fortuna will, wird auch dieses Haus nicht liebeleer für mich seyn. Sie aber, Geehrteste, sind meine Fortuna!!

Das war gut; he? — Dafür klopfte mir Armadilla die Wange, und lachte: „O Schelm! Ihr taugt doch allesammt nichts!“ — Dann ging sie, leise die Thür zu öffnen. Auf meine Frage, wann ich wiederum das Glück haben könne u. s. w. flüsterte sie: „Werd' Ihnen bei Gelegenheit ein Zeichen geben!“

Hierauf huschte ich in meine vier Pfähle zurück, und, weil geheilt, baldigst auf die Promenade, um die Gefühlungen meiner Brust in frischer Luft ausstürmen zu lassen. Ich lief weit weit vor die Stadt hinaus, auf ein stilles Dörfchen, in ein trauliches Kneipchen, bestellte mir ein ländlich frugales Mittagsmählchen, und hing meinen Gedanken und Hoffnungsschwelgereien nach. O **Grand-Fusil**! Teufelskerl! großer langer unaufhaltsamer Weiberüberwinder! Wie! mit frischen Rosen kränzest du dein Haupt? Theophil und Armadilla! Welch' ein Roman, welch ein Drama,

welch' ein Schafs — nein, Schäfergedicht liegt hinter dieser Firma begraben! — Aber Räthsel auf Räthsel, Geheimniß über Geheimniß! Dieser Lord **Dreaps-Dreedle** . . . diese unbekannte Größe . . . was ist mit ihm? Und Armadilla, die in einem ganz eigenthümlichen Verhältniß zu ihm steht? Ich habe die Frauen nicht ungern, die in ganz eigenthümlichen Verhältnissen leben, — vorausgesetzt, daß der Verhältnisser, die unbequeme Person, weit genug vom Platz, etwa dort, wo der Pfeffer wächst, sich befinde. Ach, solche Verhältnisse haben einen Reiz, aber einen Reiz . . . .! **Enfin**: so wie Geld wiederum Geld macht, so machen auch solche Verhältnisse wieder neue Verhältnisse, ... und **ma foi**, als Rentier und Junggeselle zum Pläsir kam mir Armadilla mit ihrem Verhältniß sehr gelegen . . . .! ich war so allein im fremden liebeleeren Hause, der Pflege meiner Bina entbehrend, in einer brunnenlosen Wüste **pour ainsi dire**, und mit einem Durst, einem Durst . . . . nun, ich will weiter nichts sagen!! Nur soll der „Geneigteste" auch weiter

nichts Böses dabei denken. Ich hatte nur Hunger nach Theilnahme, nur Durst nach Umgang mit einer edeln Seele, mit einer weiblichen Seele. Ohne Umgang mit Frauen ist der Mann ein Tropf, und Bina würde sich gewaltsam entsetzt haben, wenn ich die Civilisation, das Schwallerieske in meinen Manieren, das Coulante in meinem Benehmen, abgestreift hätte, und als ein roher Wirthshaussitzer und Kneipenjäger heimgekommen wäre. Darum also; — und **honny soit, qui mal y pense!** wie's auf'm Strumpfband der Königin Viktoria steht!

„Ha, Viktoria, Viktoria!“ rufe ich selber mir zu, stoße mit mir selber an, trinke im ansäuerlichen Landwein meine eigene Gesundheit, und bin seelenvergnügt, die reizende Armadilla erobert zu haben, eine Quasifestung, ein Quasi-Gibraltar, von englischer Garnison besetzt, und ihres Erlösers schon lange geharrt habend. Donner und Darius! eine Eroberung unstreitig! — „Ich weiß nicht, was mich zu Ihnen hinzieht . . . ! Und doch — ich lüge — ich weiß es freilich — nur sag' ich es heute noch nicht!“ — Mordio! hat

sie das nicht gesagt? Heute will sie's noch nicht bekennen, daß es der kleine Kupidus gewesen, der ihr Herz mit einem Pfeil mitten durch die Brust getroffen . . . aber morgen, morgen sagt sie's! Sie will mir ein Zeichen geben!! Wenn das nicht Liebe ist, brennende Liebe, sehr brennend, weil so tief verschwiegen, so will ich wahrhaftig Kilian heißen, statt Theophil, und Lumpen sammeln, statt in Pomeranzen zu thun, und Gras und Kräuter fressen, wie der heidnische Nebukatzneder, statt dieser räuchelnden und schmirgelnden Hammelrippen, **encore aux pommes de terre!..**

Ich war just so weit im Text, als ich hier berichte, und klopfe stolz auf meine Brust, da fällt das Bouquet, das ich Undankbarer bisher vergessen, bolzgrad in das schöpfige Fett hinein, und ersäuft ohne Gnade in der brenzlichen Talgbrühe. Wie Schiller singt: „Da ist was schönes los auf dieser Erden!"

Ha! wie konnte ich so schnöde vergessen, was ich noch nicht einmal recht wußte? Dieser Strauß mit all seinen Geheimnissen! War nicht auch er

ohne Zweifel eine Siegstrophäe, ein Liebespfand, meiner Liebenswürdigkeit gehuldigt? Verdiente die Bescheidenheit der Geberin nicht eine bessere Anerkennung und ihr zart Geschenk nicht eine bessere Stelle, als in dem stinkenden Schmeer des Mastbocks? — Ja wohl, ja wohl!! allein ich mußte leider das Sträußchen in seinem Fett ersticken lassen, und wohin es endlich gerathen, mögen die Götter der Unterwelt, der Styx und der Stax wissen. — Genug: schwere Vorwürfe mir machend, gesenkten Hauptes kehrte ich nach der Stadt zurück, und meine Siege freuten mich nicht mehr. — Und Bina! wie diese Bina mich von der Schnupftabacksbüchse herab anschaute! Nur mit abgewendeten Augen wagte ich, eine Prise zu nehmen. — —

Da bin ich wieder im Hotel. Es dämmert schon gewaltig; noch dazu bin ich geblendet von dem grellen Abendschein, der mich im Heimkehren mit seiner Glorie umgeben. Und daher — c'est pourquoi — da ich in Wisperlings heilige Hallen eintrete, und im düstern Treppenhaus ein bischen

ausschnaufe, sehe ich **à-peu-près** gar nichts um mich her, als ungewisse Umrisse und dergleichen. Dennoch bemerke ich, daß just neben mir eine Thüre aufgeht — und aus dieser Thüre drang ein Gerüchlein, wie etwa aus einer Speisekammer, und in mitten dieses Gerüchleins erscheint etwas, wie eine korpulente Frauensperson, und ich meine schon, die Angelika neben meiner ahnen zu dürfen! Aber gehorsamer Diener. Eine weiche fleischige Hand ergreift plötzlich, aus dem Hinterhalt hervor, gleichsam mir aufgepaßt, die meinige, und eine recht angenehm flüsternde Altstimme sagt mir **sub rosa**: Der Herr aus Nummer Sechs?

Pour vous servir; mache ich ganz vertraulich, denn — auf Seele — mir schwante und zwar mit Recht, von einem neuen Abenteuer!

Und noch vertraulicher sagt wieder diese sonore Altstimme: Ich habe Nothwendiges mit Ihnen zu sprechen . . . . mein Mann ist nicht zu Hause . . . . dürfte ich etwa um sieben Uhr heut Abend bei Ihnen vorsprechen?

Natur, Natur! erwiedre ich: Mein Gott, warum denn nicht? Darf ich fragen . . . . ?

Pst! pst! um Gotteswillen! fährt mir die Dame in die Parade: Es kommt Jemand! Reinen Mund, ich bitte! — Noch ein Händedruck, und fort war sie. — Und diesmal war's die trampelige Angelika, die breitfüßig über die Treppe kam und meine **bonne fortune** verjagt hatte. — Abscheuliches Weibsbild!

Ich greife mich in mein Stockwerk hinauf, an meine Thüre hinan, aller Gefühlungen voll. Mein Kopf war ein Feuer, meine Handpulse und meine Halskaryatiden klopften verzweifelt im Sechsachteltakt. Es war auch allerdings darnach. Eroberung Schlag auf Schlag — der Exkaiser Napoleon ein armer Schächer gegen mich.

Ich mache Licht . . . schon geht es auf sechs Uhr. — Noch eine Stunde und ich werde mehr wissen, als bisher. Gut: sehr gut. Wenn ich recht zählen kann, so belaufen sich meine Siege schon auf dreie. — Recht; alle gute Dinge sind drei. Die Sträußchenspenderin . . . . Lady Arma-

dilla .... und dann ... und dann die korpulente Dame, die da ohne Zweifel — sagte sie nicht: „Mein Mann ist nicht zu Hause?“ und ist Wisperling nicht verreist, und kam die Dame nicht aus der Speisekammer, wohin sich von Damen nur die Dame des Hauses verirrt? **facit:** die Dame ist Madame Wisperling und keine andere! Muß eine angenehme Frau seyn, beim Licht besehen! Ich habe sie nicht ungern, die Frauen von Korpulenz und einigermaaßen majorennen Jahren.... wenn sie sonst nicht übel von Antlitz und Geist sind. Das ist auch die Meinung der großen Lichter des französischen **Montparnasse,** der Herren **Sue, Balzac** und des unvergleichlichen **Paul de Kock,** denen die Frauen zwischen dreißig und vierzig Jahren als das Interessanteste in der Welt vorkommen. Und die Franzosen treffen, wie bekannt, immer den Nagel auf den Kopf. — Ferner habe ich sie nicht ungern, diese Frauen **d'un certain âge,** wenn sie noch obendrein unglücklich in der Ehe sind. Eine tyrannisirte unbegriffene Frau ist die anziehendste

Märtyrin auf Erden. Und es ist wohl nicht zu läugnen, daß Herr Louis Wisperling — sonst ein seelenguter Mann — etwas türkische Natur im Leibe hat. Warum hätte er sonst seine Gattin so gewaltsam von der Wirthschaft und den Gästen abgesperrt? Der „Geneigteste“ erinnert sich der bedeutsamen Antworten, die mir der Mann gegeben, da ich mich unterstanden, ihn nach seiner Ehehälfte und so weiter zu fragen? — —

Wie natürlich daher, daß die geknechtetete Dulderin, wenn einmal die Kerkerpforte auf- und gerade ein liebenswerther solider Mann vorbei geht, dem Soliden die billige Aufmerksamkeit schenkt, ihn vergleichend mit ihrem Eheteufel, der just auf Reisen, und sich hoffnungs- und sehnsuchtsvoll an den Liebenswerthen hängt, wie eine Ertrinkende an den rettenden Strick!! — Sieh da, .. ich bin just im Begriff, wieder einen Calembour auf meine eigene Person zu machen, ... unterlasse es aber, der ritterlichen Begeisterung gedenkend, in der ich mich an jenem verhängnißvollen Abend befand, da ich Licht gemacht hatte,

und nun meine beiden Gemächer schrittlings auf- und abmaß, gleichsam stolpernd von **Victoire** zu **Victoire**, von **Conquète** zu **Conquète** . . . begierig, die holden Geständnisse der Dame Wisperling zu vernehmen, und ihr zur Rettung, zum Heil die Hand zu bieten!! — (Nichts übles denken, „Geneigtester!“ Theilnahme, Mitleid, Empfindsamkeit, honette, für das Geschlecht hat jederzeit in meinem Herzen Platz gegriffen, aber stets edel waren meine Gefühlungen, das soll Gott....! Ich muß eben niesen, darum schreib' ich den Satz nicht aus.)

Enfin: ich war eine Beute meiner Gedanken — „unter Larven die einzige füllreiche Brust“ nach Göthe. — Aber — jedoch — indessen — wiewohl — unversehens werde ich geweckt aus meinen Träumen, hinweggerissen von der korpulenten Seelenfreundin — geschmissen aus der Speisekammer, der die Huldin entdämmert war. Wodurch? durch den feinen eindringlichen Gesang des Lord **Dreaps-Dreedle**, beziehungsweise seiner Verhältnisserin, die hinter meiner Seiten-

flügelthüre zu irgend einer Guitarre oder Kleinharfe sich vernehmen ließ:

Au clair de la lune
Ein Zeichen dir zu geben,
Mon ami Pierrot,
Versprach ich gerne dir!
Prête moi ta plume
In nächtlich stillem Weben
Pour écrire un mot:
Ach komm' geschwind zu mir!!

Gott, Gott! Gleichwie mit vier Pferden zog's mich hin an die Paradiesesthüre! Aber mit einer Kraft von sieben Elephanten hielt's mich zurück auf meinem Standpunkt. Denn es schlug just sieben Uhr, und die holde Wisperling stand so zu sagen, schon vor meiner Thüre. — Ich hätte so gern, so gern, auf das gottvolle Zeichen hin, mit Armadilla fraternisirt, aber auch für die Gemahlin des Hauses mußte ich zu Hause seyn!! Was zu thun, um die Eine zu menagiren, ohne die Andere zu insultiren? Mancheiner hätte nicht gewußt, was zu thun; vor grauen Zeiten schon ist Einer einmal zwischen zwei Heubündeln gestan-

den — der Herkules, wenn ich nicht irre — und hat nicht gewußt, was anzufangen;... aber ich heiße nicht umsonst **Grand-Fusil,** bin immer zum Losgehen parat, hab' immer eine Kapsel auf der Pfanne. Daher zog ich mich mit einem langen Schritt, wie nur ich dergleichen machen kann — sammt dem Licht in mich selbst, nemlich in mein Vorzimmer zurück, und rührte mich nicht . . . hörte von Armadilla an unsere Scheidewand klöpfeln, und rührte mich nicht . . . hörte dann über den Vorplatz leise, leise, obschon nicht ungewichtige Tritte auf mein Logement zukommen, und rührte mich nicht. — Mit einem Wort: ich stand am Vorabend großer Ereignisse!

Das Klöpfeln hörte gleich auf... die Schrittlein waren schon vor meiner Antichambre angekommen. Eine unsichere aber weiche Hand tastete an meiner Klinke herum . . . die Thüre pipste, ging auf . . . . verklärt von der Gasflamme, die auf dem Collidor brannte, trat leise und schnell die Wisperling herein . . . traun, eine recht anmuthige Frau, nicht Schatten, sondern Körper,

bien ficelée, so gewiß baumwollig, weich wie **Mousseline de laine**, zart wie Thibet, wie Fischotter. Sie mußte gewohnheitsmäßig schön rosig von Antlitz seyn, aber für dießmal war sie eine weiße Rose, blaßnobel weil verstört, und daß ihr Busen hochklopfte, war allerdings bemerkbar, sehre.

Ich hatte noch nicht Zeit gehabt, mein Kompliment zu schneiden, und schon war die Dame erschöpft auf meinen Koffer niedergesunken, der unmittelbar neben der Thüre. — „Sie verzeihen," stammelte sie mit ihrem klangreichen, obwohl gedämpften Contralto: „aber ich bin so verwirrt, so erschüttert .... meine Lage ist eine so eigenthümliche, Ihnen gegenüber ...."

Aha; schon wieder etwas Eigenthümliches! — „Was werden Sie von mir denken ...?" fuhr sie fort, und hielt inne, ihr Schnupftuch vor die Augen drückend. —

Obschon bestürzt und ergriffen, erwiederte ich dennoch coulant: An eigenthümliche Verhältnisse, Madame, bin ich schon gewöhnt, und was das Denken betrifft, so geht's mir wie allen soliden

Geschäftsmännern im vorliegenden Artikel: Wir denken immer das Beste, Madame!

„Sie beruhigen mich einigermaßen;“ entgegnete die Frau, obgleich ihre Aufregung nicht nachgelassen. Aehnliches hatte ich gesehen bei Venedig auf den Murazzi: das ungestüm auf- und abwogende Meer, das seine Schranken zu durchbrechen, zu überwallen drohte. Der „Geneigteste“ versteht den Rebus. — Und die Frau fährt immer fort: „In meinem Leben hat mich kein Schritt so viel Kampf und Ueberwindung gekostet, . . . aber von Ihrem Mitgefühl erwarte ich eine barmherzige Nachsicht mit meiner so ganz, wie schon gesagt, eigenthümlichen Lage . . . .“

C'est cela, beeile ich mich zu erwiedern, gleite neben der interessanten Klagefrau, in der Nähe des stürmischen Meers auf den Koffer nieder, und will eine salbungsvolle Frage an sie richten . . . . als auf einmal — — nein, man muß das selbst erlebt haben, um es zu glauben — als auf einmal ein Zetermordio durch's Haus geht: ein Schellensturm, als ob der Brand in allen Ecken . . .

Stimmen durcheinander: „Hausknecht! Lohnbedienter! Fritz, Georges, Casimir! der Herr! der Herr! Wo ist die Madame? Madame Wisperling!“ — Kurz ein Durcheinander von männlich und weiblich, ein **Charivari** zum Närrischwerden!

Und von meiner Seite fährt hoch empor die Frau des Hauses. „Gott steh' mir bei, mein Mann!“ flüstert sie in Todesangst: „O Himmel, wenn er mich hier fände!“

Ich nehme sie in meine Arme. Lebhaft macht sie sich los, flüstert mir zu: „Ein andermal, ein andermal, wenn möglich! Aber schweigen, schweigen, schweigen, sonst bin ich ewig unglücklich! — —“

Und fort ist sie . . . . fort, sammt ihren Geständnissen und Bekenntnissen . . . und ich mag gar nicht sagen, wie ich ihr nachschaute, wie ich überhaupt ausschaute. Etwa wie ein dummer Junge, dem man das fette Butterbrod genommen . . . **sans comparaison**, „Geneigtester,“ und **en tout honneur**!!

Richtig war Wisperling, der erst am nächsten Tag eintreffen wollte, heute schon wieder gekom-

men, da man ihn am wenigsten erwartete. Tyrannen, eifersüchtige Ehemänner und andere tückische Beduinen haben das so im Brauch: das ist die alte Geschichte, das ewige Einerlei, welches jedoch immer noch seinen Effekt macht. Und diesmal welchen Effekt! Zum Fenster meines Vorzimmers, das in den Hof ging, hinausschauend, sah ich in dem Hintergrunde einige dito Fenster hell werden, und obgleich von Vorhängen gedeckt, Wisperlings pamstige Figur dahinter erscheinen und höchst unruhig gestikuliren. Und mit einer Stimme, die einem Theaterdonner nicht unähnlich, hörte ich diese Figur ausrufen: „Ich frage — was hast du oben im Hause gemacht?“ — Hierauf ließ sich eine klagende weibliche Stimme vernehmen, doch kapirte ich nicht die Antwort; wohl aber den neuen Aufschrei Wisperlings: „Ich habe dir tausendmal gesagt, daß Ihr nichts im Gasthause zu thun habt. Ich leide das nicht, Sapperment, ich leide es nicht, und, wenn ich noch einmal dahinterkomme . . . !“ Da verhallte in unverständliches Rollen der Donner, und ich seufzte

halb vernichtet: Die arme Frau ... um meinetwillen, ach!! —

Doch blieben mir andere Pflichten zu erfüllen. Hatte ich nicht jetzo, da mit Wisperlings Gattin nichts zu verhandeln, noch mein, der holden Armadilla verpfändetes Wort zu lösen? Was mochte sie wohl von mir halten, da ich ihr Zeichen nicht beantwortet? Ich mußte ihr eine bessere Meinung von mir beibringen; ich mußte das. — Ein bischen Ausflüchte, ein bischen Schwänke ... mein Gott, das findet sich. Und, wie der Lateiner sagt: **Juvaces fortuna audat!** — Ich also hinüber an Armadilla's Pforte. Poch poch! — das feine Stimmchen sagt „Herein!" Und so ich darinnen. —

Welche balsamische Atmosphäre! Die Lady erhebt sich von ihrem Sessel .... ich bemerke auf ihrem Arbeitstischchen aufgeschlagene Karten. Ohne Zweifel hatte sie **„Grand-patience"** gespielt. Und ich — der Zögernde — war daran schuld, durfte aber nicht dergleichen thun, wollte ich mich gehörig und gründlich rechtfertigen.

Mit fremdartigthuendem Gesichtchen und aufgeworfenem Mäulchen fragte Armadilla spitz und spröde: „Was wäre zu Ihrem Befehl?"

Aha! Böse thun! ein gutes Zeichen. Ich sage daher **tout calin:** Vergebens, o theure Mylady, hab' ich geharrt, hab' ich gehofft auf ein Lebenszeichen, auf einen Wink und leises Signal von Ihrer Hand. Ich wage daher, auch ungerufen mich Ihnen zu nahen, Sie zu fragen, ob Sie zu Hause für einen besorgten Freund?

So so? gab sie darauf, schon etwas milder: Ich dachte... Sie hätten bereits vergessen.... Kommen Sie erst jetzt nach Hause? Spät ist's ... doch hätte ich mich nicht unterstanden, mich Ihnen anzumelden. Was ich, ein leichtsinnig Mädchen, Ihnen in der Wallung eines Augenblicks versprochen ... o denken Sie nicht mehr daran! Mein Herz und Mund sind beide leider gleich vorlaut.....

Aha! das kam, wie ich gehofft. Darum ich: O Beste, womit hab' ich verdient, daß Sie mit dergestaltigen Entschuldigungen mich ekrasiren? Noch hab' ich zwar nichts gethan, Ihr edles Ver-

trauen zu rechtfertigen, aber mein Mund, mein Herz sind nicht minder offen und aufrichtig, als die Ihrigen . . . . ! Wenn Sie jedoch wünschen ... ja befehlen, daß ich Sie nicht belästige .... mit blutender Seele und niedergeschmetterter Gefühlung . . . . ertödtet in meiner schönsten Sympathie müßte ich . . . .

Das Weinen schien mir näher zu seyn, als alles andere; — ich kann das perfekt machen, ausgezeichnet täuschend; habe schon darinnen viel umgesetzt. Brachte auch bei der Lady ein gut Stück solcher Waare unverzüglich an. Begehrt, offerirt, acceptirt; meine Kurse hoben sich. — „Warum nicht gar!" sprach Armadilla süß und traulich werdend: „Nehmen Sie doch Platz an meiner Seite. Einen Nachbar, wie Sie einer sind, jagt man nicht zur Thüre hinaus!"

Ihr die Hand küssend, versichere ich ganz gerührt, daß ich bin ihr Knecht, ihr Hund, ihr Sklave, und setze mich bescheiden nieder. So war das Verständniß wieder hergestellt. Gut und fest abgemacht, das. — —

Nun ging's über's Wetter her, über meinen Nachmittagspaziergang, über die Einsamkeit, die das Fräulein ausgestanden . . . über den kürzlich stattgehabten Lärm im Hause (Wisperlings Rückkehr, die alle Klingeln und Zungen in Bewegung gesetzt) . . . endlich sagte Armadilla: „Fürwahr, ich läugne es nicht: Meine Einsiedlerei hier im Getümmel eines Gasthofs ersten Rangs macht mich unaussprechlich verdrießlich, unleidlich . . . und wenn Mister Dreaps-Dreedle nicht bald eintrifft . . . . .“

O mein Gott! Sie wünschen . . . hör' ich recht? . . . Sie w ü n s c h e n seine Ankunft, seine Gegenwart? — Also mache ich mit zerknirrschter Entrüstung, zugleich seufzend und abattu. Dabei pflege ich die Stirne dermaßen zu runzeln, daß mir der Haarschopf einen guten Zoll weit in's Angesicht hereinrückt, was mir ein äußerst verstutzt-verstockt-desperates Ansehen gibt. Unwiderstehlich wirkt dieses einfache Kunststück, und so bei Armadilla, — die erschreckt und sorglich ihre Hand auf meine Schulter legt, mit der Frage:

„Gott, was ist Ihnen, bester Freund? Mein Gott, Ihre Züge verändern sich . . . ?“

Wenn doch alle meine schönen Träume dahingehen zu den alten Mondscheinen! antworte ich darauf melancholisch, und deute dabei auf den alten Memminger, der durch's Fenster hereinleuchtete, wie ein gefalschmünzter Champagnerthaler: Wenn doch mein kaum geahntes Glück sich wandelt in wermüthige Täuschung und Hirngespinst . . . ? Beste, so bin ich nun einmal. Sie gesehen haben, und schon wieder Sie verlieren . . .! O **Dreaps-Dreedle**!!

Nun lächelte Armadilla wie ein Engel, und versetzte: „Was reden Sie? Was denken Sie? Warum ließen Sie mich nicht ausreden? Wenn Er nicht bald kömmt, so muß ich diesem Zwang, dieser Einsamkeit entfliehen . . . fort, fort will ich . . . aber wo ist die Hand, die mich entführte dem Labyrinth, worinnen ich schmachte, und dem Joch, das ich trage . . . ach leider tragen muß, wenn keine, keine Rettung kommt . . ?“

Das war nun ein Schritt vorwärts, aber —

wie? da galt es klug seyn. Entführung? Was sagte das peinliche Gesetz dazu? Ich — ein Ehemann . . . wie würde das dem Konsistorio vorkommen? Und endlich — gesetzt, es ginge, was nicht gehen würde . . . welche Last, welche Auslagen und Baarverluste im Hintergrund einer so riskirten Operation? — Kein Wunder, daß ich still und stumm blieb. Die Hände jedoch gefaltet, starrte ich trübe vor mich hin. — Armadilla, nachdem sie vermuthlich eine Entgegnung erwartet, aber vergebens — hob auf einmal entschlossen an: „Ich will Ihnen mit einem Worte sagen . . .“

Eh bien! dachte ich bei mir selbst: da werd' ich etwas hören!

Ja Profit, die Mahlzeit! — In dem Moment dreht sich Armadilla dem Fenster zu, lauscht, und ruft alsdann: „Ein Wagen! hören Sie nicht einen Wagen?“ —

Husch, wir beide an's Fenster. Richtig: eine Reisekutsche hochbepackt . . . eine Dame in Pelz und Muff und blauem Schleier, die da aussteigt

mit Jungfer und dergleichen Volk .... „Mon Dieu!“ schreit Armadilla: „est-il possible! ce carosse ... !“

Nun, denk' ich versteinert: so soll doch das polnische... und so weiter! kommt am Ende der Dreaps als eine Weibsperson vermummt ... der Dreaps als Lady Dreedle ... ! sind denn heut alle böse Geister und eifersüchtige Mannsteufel los?

„Sie ists, sie ists ....“ ruft ferner Armadilla ... „schon steigen sie die Treppe herauf .... um Gott, Sie dürfen nicht bei mir gefunden werden ....“

Mir war selbst schon ängstlich genug zu Muthe. Ich liebe die Esclandres nicht. Darum mach' ich einen Sprung nach der Thüre. Aber Armadilla hält mich fest beim Frackzipfel, beim grünen. — „Halt, halt! Sie laufen ihnen just in die Hände!“

's war richtig, schon kamen ratschende Weiber, kreischende Kellner die Stiege heran. Ich sehe mich entsetzt um, Armadilla thut einen kühnen

Ruck, . . . ich fliege an eine Seitenthüre . . . Armadilla dreht dort einen Schlüssel . . . auf geht der Flügel . . . . „Geschwind, geschwind o Freund!“ ruft die Freundin, stößt mich resolut vorwärts, schlagt hinter mir zu, und riegelt ab . . . ich purzle über ein schweres Möbel, gleich wie ein Sopha . . . . der dadurch entstandne Lärm wird verschlungen von dem Tumult, der jetzt in Armadilla's Zimmer bei der Invasion der Fremden losgeht . . . . Geschrei des Wiedersehens, Weiberjauchzen, Geschlepp von Koffern und Schachteln auf dem Flur . . . . ich stehe mit abermals geschundenem Knie im Dunkeln. — Wo bin ich? frage ich wie Carl Devrient im Hamlet, nur thu' ich's ganz leise. — Und nachdem ich mich verpuhstet, seh' ich mich noch einmal um, und Mondesstrahl und Gaslaternen, durch's Fenster flimmernd, leisten mir Sukkurs, und ich nehme wahr — zu meiner verwunderten Befriedigung — daß ich nirgends stehe, als eben nur in meinem eignen Zimmer . . . und daß mich Armadilla durch die bewußte Seitenflügelthüre über mein eigenes

Kanapé hereingeschmissen. Götter! ich danke Dir! — Ich setze mich, ich erleuchte meinen Salon.... nebenan plaudern und klatschen die Weiber, was gibst du, was hast du. Leider geht's auf altenglisch zu, und meine schwache Seite ist allein das Englische. Ich habe einzig Sinn und Zunge für's Französische, neben meinem aufrichtig-patriotischen Deutsch, Dialekt von Oberklammern. Daher kann sich der „Geneigteste" schon selber abklavieren — (das ist ein malerischer Ausdruck von der Bina) — daß ich von dem englischen Halewatsch so viel verstand, als wenn's javanisch gewesen wäre. Eine schlechte Unterhaltung in einer Sprache, die man nicht kann! — Daher langweile ich mir bald, und will hinuntergehen, um Leute zu sehen, und wo möglich in Wisperlings Harem zu horchen. — Aber da ist schon wieder ein Spitzbub von einem Teufelchen los. Ich kann aus meinem Zimmer nicht hinaus, weil ich, zu Armadilla schwebend, meine Thüre zwar gesperrt, aber auch den Schlüssel stecken gelassen habe. — So saß ich fest, und mußte — wollt' ich frei werden —

Lärm machen, und meine wunderliche Situation verrathen. Wie aber dasselbe den fürwitzigen Kellnerköpfen erklären? Das war die Frage, die mich schwitzen machte. Denn meiner verschwiegnen Liebe durfte kein Haar gekrümmt werden, bei Gott! — — **Et voilà.**

Jetzt machte ich einen **Carillon du diable.** — Ein Wunder, aber buchstäblich wahr: zwei Kellner stürmten zumal, von verschiedenen Seiten herbei, mir zu dienen. Der Umstand jedoch, daß ich mich selber und zwar von draußen eingeschlossen, ging, wie zu vermuthen gewesen, weit über ihre kellnerische Fantasei hinaus. —

Das war ein Staunen, das war ein unnützes Gefrage durch das Schlüsselloch, ein „Wie so? Wie geht das zu?" und so weiter!! Was die Kerle aber nicht thaten, war eben das Aufschließen, bis ich giftig wurde, und mit Kreuz und Stern um mich her warf, und sie imposant anschnauzte: „Was hat's da zu dibbern und zu kichern, Kameele? Macht auf in's Drei...." und so weiter, „und den Kragen dreh ich dem Bösewicht um,

der, einen dummen Witz zu machen, mir den Schlüssel umgedreht hat!"

Das half! Während die Bursche indessen schläfrig am Schlüssel arbeiteten, höre ich Einen zum Andern sagen, wiewohl leise: „Du, das hat gewiß das Gespenste gethan! — — —"

Das Gespenste! — Ha, wie mir die Kourage zu wanken anfieng! Das Gespenst hatte allerdings nicht zugeschlossen, das wußte ich ... aber dennoch mußte es ein Gespenst im Hause geben, weil die Grasaffen davon flüsterten, und alle möglichen Wollkopp- und Waschweiberlgeschichten gingen mir bunt im Kopfe herum, so daß ich kaum Worte fand, die Stupidesten tüchtig auszufilzen, da sie mir mit offnen ironischen Mäulern leibhaft gegenüberstanden. „Ich werde mich bei'm Wirth beklagen;" sagte ich nur verdrossen: „der Bengel, der mir den Streich gespielt, muß heraus, und dann aus dem Hause, parole d'honneur."

Der Eine der Kellner, der frechste, zuckte die Achseln, als wollt' er sagen: Beim Wirth wirst du auch nicht viel ausrichten. Der Andere meinte:

Angelika könne im Versehen die Missethat begangen haben. — Nun, und auf der Angelika ließ ich, da kein anderer Schuldiger vorhanden als ich selbst, den Argwohn sitzen, und machte erst unten vor'm Tribunal des Oberkellners und des Gastwirths das rechte Spektakel. — Wisperling ging nicht viel darauf ein, und rannte Thür ein Thür aus, wie ein rabiater Wildbär. Der Oberkellner, der schon seinen Congé in der Tasche hatte, ließ auch alles an sich herunterlaufen, als wäre er mit Oel geschmiert. Das sind die Freuden eines Gasthofs! Keine Sorge, keine Pflege, keine Theilnahme, und wenn man Millionen drauf gehen ließe. Das Haus war freilich, wie der „Geneigteste" nun weiß, keineswegs liebeleer für mich — aber diese Liebe durfte sich nicht sehen, nicht spüren lassen. Und darum Reisender zum Pläsir und Kapitalist!?!

Und hinter all diesen Leiden und Unbequemlichkeiten noch Gespenster . . . doch noch Gespenster, deren Bekanntschaft ich noch zu machen hatte? O Himmel und Elend! Was sollte aus

mir werden? — Und wenn erst Bina gewußt hätte . . . . . .! Ihr Dosenbild sah, weiß Gott, immer grimmiger, und meine Unschuld mitten in all diesen Verwirrungen hätte sie, auf Seele, nicht gelten lassen. Sie liebt mich so sehr, so sehr, daß sie mir gar nicht über den Weg traut. — Verkannt zu seyn, ist mein Loos, ein Opfer mein ganzes Leben. — So ließ ich mir denn eine Flasche Champagner geben, **du champagne frappé**, und balsamte damit meine Wunden. — Auch gut, wenn schon nicht hinreichend. Deshalb trank ich auch noch die zweite Flasche. Aber von Madame Wisperling, der ich im Geiste zutrank, nicht die blasse Spur. Auch der dicke Louis hielt nicht mit. Finster und grob, jeder Zoll ein Flegel, mauderte er umher. — In einer Ecke des Saals schlemmten wieder der deutsche Professor, der musikantische Spaniol, der italienische Sprachlehrer bei Austern und Aal, bei marinirtem. Vergebens rief mir der Wissenschaftsgaukler, mit dem Glase winkend „**Vivat Australia!**“ entgegen. Ich kam nicht zu ihnen, bei mir selber denkend: „Gemeine Kerle und tri-

viale Fresser! Euer Gott ist der Bauch, der meinige aber ist die Liebe, ihr Alltagsseelen!" faßte auch einen solchen Eckel vor jenen Gurgeldienern, daß ich noch ein Fläschchen auf mich nahm, und der Zahnschmerzen und Sorgen ledig, mein Bett aufsuchte, und alsogleich darinnen entschlief, ohne von meiner Nachbarschaft oder von andern Gespenstern etwas zu vermerken. —

Bulletin des folgenden Tags. Obgleich mit hohen Notirungen zu Bett gegangen, am Morgen darauf mit sehr herabgegangenen Aktien wieder erwacht und aufgestanden. „**Ruinart pére & fils**!!" welch eine bedeutsame, ja bedenkliche Firma! Wenn der Champagner nur nicht seinen **lendemain** hätte! Unseliger Wein, den man vergleichen möchte jenem Büchlein in Johannis Offenbarungen, das so süß einging und dann so bitter wiederzukäuen! Man möchte irre werden an der Schöpfung, die uns einen Nektar vorsetzt, und am Morgen darauf einen Katzenjammer servirt. Doch — ich werfe einen Schleier über die traurigen Resultate meiner Erfahrungen in dem Artikel.

Wer meine vortägige Desperation und Seelenerschütterung und das Bedürfniß, das ich gehabt, meinem innersten Daseyn ein bischen wieder auf den Strumpf zu helfen, begriffe, würde mich entschuldigen und thatsächlichst bedauern! — O, mit welchen Empfindungen notirte ich die Ausgabe für drei Flaschen höchst überflüssigen Luxusweins in mein Taschenbuch! Glücklich nur, daß meine Bina davon nichts weiß! Nicht einmal nach meinem Tode soll sie in meinen Papieren etwas von diesem Exceß vorfinden. Basta.

Ein Sonntag war's; die Glocken riefen zur Kirche. Ein zerknirrschter Sünder folgte ich dem Ruf, und hörte eine stundenlange Predigt an, die meinem Zustand insofern zuträglich, als er sich fort und fort auf seiner Höhe behauptete, und mit mir heimwandelte Arm in Arm, als wolle er sich nie mehr von mir trennen. Was mein Zwilling Theodor gethan hätte, weiß ich. Er hätte „Hundshaare" aufgelegt, wie er zu sagen pflegt. Zu solcher praktischer Lebensauffassung bring' ich's meiner Tage nicht. Ein wahres Heil für mich, daß sich

Louis Wisperling in's Mittel schlug. — Der Mann war wieder koulant geworden; er sagte nach einer Prüfung meines Aeußern: Ihnen ist nicht wohl, mir ist nicht wohl, uns beiden ist nicht wohl. Ich kenne einen Menschenfreund, **l'ami des hommes**, wie ihn der selige Larrey getauft hat. Wissen Sie was? Ich habe Sie gestern, so wie alle Welt, schnöde behandelt, mache mir deshalb Vorwürfe, möchte mich selber durchwichsen. Da jedoch dieses aus allerlei Gründen nicht angeht, will ich eine Flasche ächten Bordeaux wichsen. Halten Sie mit? — „**Allons, Wichsez!**“ sagte ich seufzend. Er that's — in einer halben Stunde war ich wiederum **Grand-Fusil au complet**, Wisperling seinerseits wieder der Gastwirth **par excellence**.

Wir saßen allein in einem diskreten Eckchen, vor uns der wackere Laffitte, der kapitale Leibarzt, und Wisperling sprach von diesem und jenem. Unter anderm kam er auf einen Text zu reden, der für mich interessant zu werden sich anstellte. — „Sehen Sie“ waren seine Worte: „Sie kennen

mich schon ziemlich lange, nicht wahr? Da ich noch als **sommelier** in der **Ville de Lyon** in Straßburg florirte. Ein braver Wirth, mein damaliger Patron: er lebe! Ihm hab' ich viel zu verdanken, und namentlich die koulante Manier, wie ich mit meinen Gästen umzugehen weiß. Gestern aber — ich weiß und beklage es — bin ich etwas weniges aus der Art geschlagen. Warum? Für mich war der gestrige Tag ein Tag des Aergers, namentlich getäuschter Erwartungen."

C'est cela; machte ich, meiner eigenen gestrigen Schicksale gedenkend.

„Erstens," fuhr Wisperling fort, „hatte ich gleich am frühen Morgen Händel mit meinem Ober, der — im Vertrauen — ein **pecus** erster Klasse, und dabei eigensinnig wie alles Rindvieh. Ich gab dem Kerl den Abschied — in sechs Wochen bin ich ihn los, und ich habe schon einen andern, ein gewixt Bürschchen, in Reserve. Noch ein paar Unannehmlichkeiten mit Hausknecht, Stubenmensch und dergleichen schenke ich Ihnen. Auch schied ich nicht allzufreundlich von meiner

Frau **et caetera**, was so seine Ursachen hat. Kurz: ein trister Morgen, der schon übel für den ganzen Tag prophezeite. Nun hatt' ich Geschäfte auf'm Land, Holzhandelgeschäfte; ich bin in einer Kompagnie, stecke tief darinnen, und unsere Zeiten, der Freiheit so günstig, sind den Gewerben und Geschäften so feindselig! Dennoch hoffte ich nicht mit leeren Taschen zurückzukommen . . . aber, aber, es kam noch weit schlimmer. Die Kompagnie hat Bankerott gemacht — mit sechzehntausend Gulden stecke ich darinnen, ohne Hoffnung, nur einen Kreuzer mehr davon zu sehen. Hol sie der Teufel, stoßen Sie an!"

Ich fuhr ganz verdonnert auf. Ich hatte den guten Mann mißverstanden. Er lachte und sagte: „Nicht doch; der Teufel soll nicht Sie holen, bester Freund, sondern einfach meine Gulden. Stoßen Sie nur an, und zwar auf besseres Glück dereinst!"

Ah so, machte ich beruhigt: wenn ich nicht gemeint bin! und trank eine volle Rasade, in Gedanken auf die Gesundheit der Dame des Hauses.

Wisperling setzte fort: „So kam ich nicht in

der besten Laune, und weil nichts einzukassiren, daher auch früher als ich selbst gedacht, wieder hier an. Ich hoffte indessen, mich meiner Frau mittheilend, mich zu beschwichtigen. Mittheilung ist ja eine Generalarznei für alle Leiden. Statt dessen fange ich neuen Zorn, weil .... o mein Freund, wenn Sie nicht schon verheirathet wären, ich wollte Sie vor allen Ehebanden warnen; da aber dieses nicht mehr nützen kann, so warne ich Sie jedenfalls vor einer zweiten Heirath, die niemals Segen bringt — mein Beispiel profitire Ihnen!"

Ich saß wie auf Dornen, ja wie auf Nähnadeln prickelnder und pitzelnder Neugierde. — Oho, sagte ich lächelnd, Sie werden doch nicht unglücklich gegriffen haben in „des Schicksals finsterm Schooße, wo die schwarzen und die weißen Loose" wie Jean Paul im „Siebenkees" singt? —

Worauf Wisperling ganz gemüthlich und arglos, weil wirklich nicht in der Literatur bewandert: „Ich kenne außer Emmenthaler, Limburger, de **Brie, Roquefort** und **Chester** keine andern Käse,

lasse dieselben auch dahingestellt seyn. Daß ich jedoch, was meine Heirath betrifft, in eine ganz eigenthümliche Situation . . . . ich sage Ihnen: ganz eigenthümlich . . . gerathen bin, das weiß ich.“ — Worauf er einen starken Seufzer losließ, und trank sehr.

Ich aber sprach wieder bei mir selber: Nun Gott steh' mir bei! So gehen heute abermals die Eigenthümlichkeiten an, die mich gestern zur Verzweiflung brachten? Wenigstens werde ich doch heute etwas hören, erfahren, ein Wissender werden! —

Sagte auch zu dem ausruhenden Louis: Reden Sie nur heraus, und denken Sie, es säße Ihnen gegenüber ein Hackstock oder ein Faß mit Rheinwein — nemlich voll von Geist aber dennoch stumm!

Das war nun, he „Geneigtester?“ ein superfeiner Gedanke und ausgezeichnetes Selbstlob, und gebe ich es hier wieder, damit es nicht für die Nachwelt zu Grunde geht; denn für Wisperling — mein Gott — war's freilich zu hoch.

Nahm auch wirklich keine Notiz davon, der

Gastwirth, und ging mit seiner Vertraulichkeit fürbaß. „Sehen Sie, wenn ich glaubte, daß Sie ein Schwätzer, so würde meinerseits nichts gereicht. Ich halte Sie aber mit Grund für einen soliden, honetten, verschwiegenen Mann, und gerade auch deßwegen, weil man schon, wie ich weiß, von meinen ganz eigenthümlichen Familien- und Hausumständen an Sie hingeschwätzt hat, und weil just heute Zeit und Gelegenheit vorhanden . . . so ist mir quasi Pflicht, Ihnen mitzutheilen . . . . . .“

Freilich war Zeit und Gelegenheit vorhanden, wir beide allein, Wisperling im besten Zug, zu reden, ich in der besten Laune zu hören, Wort für Wort zu verschlingen, zu verspeisen, zu verdauen. Beide lümmelten wir — mit Bina zu reden — in den Tisch hinein, und saßen Stirn an Stirn, Nase an Nase gedrängt, um zu beichten und die Beichte zu empfangen . . . endlich, endlich war die Stunde da, wo ich erfahren sollte . . . .

Aber: „Gott ist groß,“ wie der Türk sagt. Und „der Teufel ist ein Schelm“ wie alle Lumpazibrüder sagen. Es sollte halt, und sollte nicht

seyn. — Denn kaum hatte Wisperling, so zu sagen, abgeprotzt, so stürzt der „Ober" das „pecus" en question mit seinem bleiweißen Gesichte, wasserblauen Augen und kandelzuckerfarbigem Bocksbärtlein wie ein „Tappindieschüssel" der er ist, in unser Kabinet, und schreit wie ein Didaktor: „Herr Wisperling, Herr Wisperling! Die Lady in Nummer acht will abreisen und verlangt nach Ihnen, prompt, geschwindest . . . sollten schon droben seyn!"

Nun . . . da hörte freilich Alles auf. Eine Lady, die da verreist und nach dem Wirth in Person verlangt . . . na, da steht schon die Sonne still, aber ein Vierundzwanzigpfünder geht im Galopp durch. Um so eher Louis Wisperling, der nicht völlig wiegt, was ein Vierundzwanzigpfünder. Nicht zu halten . . . kein Wort mehr zu hören, als: „Hausknecht! die Kutsche! Hausknecht, der Postillon! Oberkellner, die Rechnung für die Lady . .! Casimir hier, Angelika da, und so weiter.

Ich blieb mit länglicher Nase sitzen, trank den letzten Kelch des edeln Laffitte, und quälte mich

mit der Lady herum. War damit Armadilla gemeint? oder die Besucherin von gestern ... oder gingen alle beide heute dorthin, wo die Orangen blüh'n, im dunkeln Laub die Goldcitronen glühen..?

Ich predigte mir indessen, was noth that: Geduld. Alles nimmt ein Ende, so auch der Abschied einer Lady, eines Gastwirths rechnungsfreudiger Wahnwitz, das scheußliche Allerwelts-klingel- und Postillonspeitschen-Concert. — Kuschen, schön kuschen! sagte ich daher zu meinem Herzen: **tout beau, tout beau,** mein armes Herz. Du wirst noch alles hören, weise und befriedigt seyn!

Krick, krick! ein klein Geräusch. — „Louis, Louis!" ruft melodisch eine sonore Stimme, die eines Weibes, die der Dame, die ich nicht nenne, da der „Geneigteste" sie bereits errathen.

Ich fahre auf, drehe mich um, und sehe durch den Spalt einer Tapetenthüre das rosige Angesicht, höre das „Ach" der Ueberraschung, womit sie verschwindet, mich wiedersehend, — und denke mir bestürzt, und — ich läugn' es nicht, etwas

böse: Diese Sprödigkeit geht doch in's Weite. Vor mir zu fliehen, den sie gestern sehnsuchtsvoll gesucht! — Aber — allerdings: die Furcht vor dem Tyrannen!!

Meiner Beklemmung auszuweichen — der Erscheinung zu folgen getraute ich mich nicht — eile ich unter den Portikus des Hauses. Siehe . . . just zur Abfahrt der Lady komme ich zurecht. Dieselbe Hetze von Bedienten, Jungfern, Kellnern und anderm Plethi, wie gestern; hinterdrein die Lady, das Weib in Pelz und Muff und Azurschleiern von gestern, zu ihrer Linken galant und lächelnd, weil schwer bezahlt, Freund Wisperling, zur Rechten sehr frei und frank und dito lächelnd Armadilla — im Hauskostüm; sie reiste also nicht, und daß die Andre ging, schien der Miß gar nicht zu mißfallen. — Sie konnte ja wieder allein seyn mit mir!!

Ich will ihr meine Dankbarkeit dafür schon im voraus durch einen Blick bestätigen, durch einen jener Blicke, die einen Gletscher schmelzen . . . aber, wer geradezu thut, als ob ich gar nicht auf

der Welt, ist Armadilla! Aufs neue bestürze ich mich, bin ich böse, und denke: Diese Prüderie geht doch in's Weiteste. Mich so ganz zu verläugnen, den sie noch gestern angesungen und angeklopft!! — Aber — allerdings: die Furcht vor bösen Zungen! — — Ich ziehe mich hierauf zurück, den Hospes zu erwarten, und endlich zu erfahren, was ich immer noch nicht weiß.

Der Postillon bläst — ein rührend Erinnerungszeichen an verwichene Jahrhunderte — er knallt, der Wagenschlag wird geräuschvoll zugemacht. Die vier Pferde laufen aus Leibskräften, ihrem Postknecht seinen Thaler Trinkgeld zu verdienen. — Abgemacht; denk' ich. — Und zu Wisperling, der eben erschöpft aber heiter eintritt, sage ich: Und nun wieder zu Ihnen, Bester. —

Aber siehe: Er ein ganz andres Menschenkind. So wie ein Löwe ein ander Gesicht macht, sobald er Blut geleckt, so ein Gastwirth, wenn er einer englischen Herrschaft reichen Rechnungssold in der Tasche hat. — Einen ziemlich gewichtigen Geldkloß in seinen Schreibtisch schiebend, sagte

mir Wisperling gemüthlich: „Bin aus der Reihe gekommen, lieber Herr und Freund. Ein andermal.“

Und so wußte ich denn wieder gerade so viel als zuvor. — Ich faßte mich indessen, sagend: Strahiren wir davon ab! Wer aber ist die fremde engländische Dame, die heute verreist ist, und mit der Sie so viele Umstände machten, Lieber?

Worauf Er, noch immer mit californischer Heiterkeit: „Die Schwester meines verehrten Kunden und Gönners, des Lord **Dreaps-Dreedle,** eine Lady Matches, eine ausgezeichnete Frau — Geld wie Heu, freigebig, sich nicht lumpen lassend; leider diesmal allzukurze Zeit hier verblieben.“

„Und der Lord?“ fragte ich sehr unbefangen.

„Immer noch anderweitig, leider;“ antwortete Er.

„Und das junge Frauenzimmer, das die Lady an den Wagen begleitete?“

„Ja, lieber Freund, das ist eine geheimnißvolle Geschichte, worüber ein dichtes Duster verbreitet. Der Lord scheint ihr Protégé . . . (Protecteur wollt' er sagen) . . . ich kenne sie nicht

näher . . . es scheint zwischen ihr und dem Lord ein eigenthümliches Verhältniß obzuwalten . . ." Wisperling lächelte dabei, wie ein Bock, der in Zweifeln und unziemlichem Argwohn befangen.

Ei so wollt' ich — Notabene: das dachte ich mir nur — daß alle eigenthümliche Verhältnisse . . . ! und so weiter . . . ! Nahm meinen Hut, und ging — auf mein Zimmer. — —

Wie ich so gehe, so denke ich: Weiß Gott, 's wäre besser gewesen, du wärst zu Hause geblieben! Die Bina sagt mir wenigstens doch Alles dick und dünn heraus, und ich erfahre doch von ihr Alles, was ich wissen soll, während hier in der Residenz meine gerechte Neugierde immer in **suspensorio** gehalten wird!!

Wie ich also gehe — respektive Treppen steige, langsam und schleichend, weil Jeder schleicht, der über Wichtiges und Bedenkliches nachsinnt, höre ich in meiner Nähe flüstern: zwei Kellnerburschen und die Angelika. Just sagt Einer: „Was doch heut das Gespenst angestellt haben muß?" — Worauf der Andere: „Es geht herum blässer als

der Tod!“ — Und die Angelika läßt einen starken Seufzer.

Ich — natürlich an- und aufgeregt, — stehe plötzlich unter den Tuschlern, und frage: „Ah ça, von welchem Gespenst redet Ihr denn?“

Aber die Antwort? Das Stubenmensch gickst auf, wie ein Kibitz und entläuft. Die Stupidesten grinsen mich an, und entgallopiren heftigst. — Wieder nichts erfahren. Auf's neue Gespensterahnung im Leibe.

Inzwischen vernahm ich aus Nummer 9 einen wunderholden, mir sehr gekannten Gesang . . . Armadilla's Silberstimme. Galvanisch fühl' ich mein Herz aus seinem Phlegma aufgerüttelt. „Was gehen mich“ — so sag' ich zu mir — „was gehen mich die Gespenster dieser und jener Welt an, wenn mir die Liebe winkt?“

Und heldenmüthig tret' ich — coute que coute — in den Salon von Dreaps-Dreedle, des Abwesenden. Mit Freuden wurd' ich aufgenommen — man flog mir entgegen, wenn auch just nicht an den Hals . . . . man war glücklich.

Ich theile das Glück, und spreche: „Ha, wie entzückend, daß Sie jetzo wieder allein und sich selbst zurückgegeben . . . !“

„Auch mich,“ sagt sie, „entzückt das Glück, denn der Besuch hatte sein Lästiges . . . . aber . . .“ „Fahret hin, singe ich, fahret hin, Grillen fahrt mir aus dem Sinn!“

Und sie fährt fort: „Ich sehnte mich nach Ihnen, während ich doch der Lady mich widmen mußte . . . ! aber . . . .“ „Aber ich bitte Sie,“ fahre ich fort — „ich bitte Sie um zehntausend Pfund saure Gurken: was konnte sie zwingen, dieser Lady . . . wer ist diese Lady, möcht' ich fragen . . . ?“

„Lady Matches, Jane Matches, die Schwester meines . . . . des Mister **Dreaps-Dreedle**, wollt' ich sagen!“ verbesserte sich Armadilla.

Und mir ging still, aber blendend — wie Bina zu sagen pflegt — ein ganzer Seifensieder auf! Das kleine Wörtlein „meines“ . . . an dem Armadilla haperte und stolperte, hatte mir das Flamboy angezündet. — — Da haben wirs! sie

ist eben doch eine Gattin des **Dreaps** ... wenn auch von der äußersten Linken . . . so heimlich, als möglich, aber dennoch verschnappt . . . dennoch verrathen! O meine feine Nase . . !

„Und, denken Sie sich,“ — fährt sie immerdar fort, nach einer kleinen Pause — „welche Nachricht mir die Lady brachte! Nur wenige Tage noch der Freiheit, mein bester gefühlvollster Nachbar .. nur noch wenige Tage — o Gram und Grau'n und Grausamkeit des Geschicks! und Er kommt, kommt, sag' ich, mit keckem Finger den goldnen Lebensfaden abzuschneiden, der sich mir hier gesponnen . . . ! O, mein Freund . . ! darf ich Sie denn auch meinen Freund nennen?“ Bei diesen Worten lag ihr Haupt auf der Schulter des Freundes, dem ganz wunderlich — auf Seele! — dabei im Gemüthe wurde. — Nun kann sich der „Geneigteste“ denken, was ich auf die Frage entgegnete, und wie ich mich so ganz zu Armadilla's Disposition stellte! — Ein erhabener Augenblick!

Und weil denn alle große Welthandlungen

von Kanonendonner und Glockengeläute begleitet werden — eine Kaiserwahl zum Beispiel, und ähnliche Dinge — so fehlte wenigstens die Glocke nicht im Hotel Wisperling. Die Eßglocke nemlich läutete was Zeug hielt. — Und abermals mußte geschieden seyn! aber punkt sieben Uhr Abends sollte Reunion in Armadilla's Gemächern statt finden, und keine Störung irgend einer Art unsern stillen Frieden in Verdruß und Flucht verkehren dürfen. Daß doch Gott endlich seinen Segen dazu geben möge! betete ich im Stillen. Bei'm Abgehen flüsterte mir Armadilla mit allerliebster Unverschämtheit — nicht doch! Unschuld und Verschämtheit wollt' ich schreiben, zu: „Können immerhin direkt von Ihrem Zimmer aus hier eintreten, sollen den Riegel offen finden. Ich werde meine Salonthüre verschlossen halten, und so werden wir ungestört von fremder Indiskretion nur uns selber leben können, unter vier Augen, die sich gerne sehen; unbekümmert vor der blinden Außenwelt!"

Welch ein Mädchen, Gott, o Gott! seufzte

ich gepreßt, zur Tafel eilend. — (Armadilla speiste leider auf'm Zimmer! Doch . . nicht „leider" sollt' ich sagen; um so geheimnißvoller und verschwiegener blieb ja unsre Liebe!) — —

Und dennoch, dennoch zitterte ich alsobald für diese Verschwiegenheit, für dieses Geheimniß . . ! Der „Geneigteste" stutzt wieder einmal; aber ich kann ihm nicht helfen. Ich setze ihn an meine Stelle, und führe ihn — quasi mich selbst, oder ihn als meinen „alten Ego" in's Tafelzimmer.... und siehe: urplötzlich kehren sich mir Aller Augen, Aller offne Mäuler zu. — Die Gäste, eine hübsche Anzahl, standen noch aufrecht, ihre Mäuler waren noch unbeschäftigt, und doch alle Augen auf mich gerichtet, alle Zähne, so zu sagen, nach mir gefletscht!! — „Verrathen!" dachte ich und schwindelte sehr: „verrathen meine Liebe, verkauft meiner süßen Geheimnisse geheimnißvolle Dreizahl! O ewiges Faktum, wie wird das enden?"

Jetzt kann der „Geneigteste" wieder Athem schöpfen, und die „Geneigtestinnen" dürfen sich alsobald beruhigen. Das Augenstieren und Maul-

aufsperren war alsobald vorüber; und ein „Ah“ oder „Aha“ oder „Oho“ der Täuschung ging murmelnd in der Runde umher, und die Gruppen sammelten sich wieder zum Plaudern. Auf mich war's offenbar nicht abgesehen gewesen; aber auf wen denn? Neugierig genug war ich, um darnach zu fragen; aber auch hinlänglich weise, um das bleiben zu lassen. Wußte ich doch jetzo schon zur Uebergenüge, daß ich nur zu fragen brauchte, um gewiß nichts zu erfahren! — Noch einmal sagte ich „Kusch kusch“ zu meinem Gemüthe, und setzte mich still an meinen Platz, und wunderte mich still, wie schon zehn Minuten seit dem Tafelgeläute vorübergegangen seyn konnten, ohne daß all diese Menschengeschöpfe bereits an der Krippe hingen und tapfer arbeiteten mit Zahn und Klaue!!

Auf einmal — endlich — unversehens — überraschend — wie einer Aloe geheimnißvolle Blüthe ging das Räthsel auf; zugleich mit der Flügelthüre des Salons, zugleich mit dem Eintritt des dicken Louis, der an seinem Arme eine Dame hereinführte: eine Dame . . . . nun, wahrhaftig

eine Luxusgestalt, wie ich bis dahin noch keine mit meinen sterblichen und doch zugleich seligen Augen angesehen hatte! — Wohlassortirt — Alles da — alles im Ueberfluß . . . ! So muß die Königin Saba, in welche sich der große Salomo so schmählich verliebt hat, ausgesehen haben, wenn man sich dieselbe weiß denkt, statt schwarz. Ja, du mein Gott! da mußte meine gewaltige Bina stark zurückbleiben, die Königin da gab ihr wenigstens vierundzwanzig vor. Himmlische Mächte, welch ein Weib!

Dergleichen kann man freilich nur in der Residenz erleben; dergleichen kommt zu Trefunz nicht vor. Aber selbst die Residenzler um mich her waren außer sich vor Staunen, Entzücken, — enfin vor saisissement. Etwas Rares von einer Rarität!

Die Dame machte so ungefähr durch den ganzen Saal den Umzug, bis sie am obern Ende der Tafel still stand, und von Wisperling auf den Präsidentenstuhl genöthigt wurde, den ihr der stammgastliche Oberstlieutenant galant abgetreten.

Als sie auf dem Throne Platz genommen, machten die Herren ringsum dreimal Applaus, wie rechte angestellte Claqueurs — die Dame nickte, die Herren saßen nieder. Einen dergleichen Empfang hatte ich nochnie mit angesehen... an der **Table d'hôte** wohlverstanden ... und ich wußte nicht Gix nicht Gax darüber zu denken, geschweige hervorzubringen.

Inzwischen neigt sich zu mir mein Nachbar zur Rechten, und spricht lächelnd: „Sie sitzen so kalt bei diesem Triumph? Sahen Sie die Frau schon anderwärts?"

Und der Nachbar zur Linken flüstert mir zu: Eine merkwürdige Frau, die Diodora! Wird Ihnen schon bekannt seyn?

Und mein Gegenüber, sich weit vorlehnend, murmelt mir ins Angesicht: Ich habe Diodoren bereits in Leipzig beklatscht und herausgerufen. Eine famöse **Jeanne d'Arc**, eine köstliche Medea! In welcher Rolle wird sie hier auftreten?

In der Königin Margaretha oder Katharina oder so was dergleichen, Ihnen zu dienen; —

antwortete Wisperling, der mit dem Suppenteller zu mir trat, an meiner Statt.

Ich fiel vernichtet aus meinem Himmel, der voll von Geigen und Herzoginnen und Hofdamen. Eine Schauspielerin also! eine Komödiantin, um es deutsch herauszusagen! Statt eines Engels von Adel und Stammbaum ein Dämon der Versuchung von gemeiner Herkunft! O bittre Täuschung! O hui und pfui!

(Dieser Aus- und Weheruf darf den „Geneigtesten" nicht wundern, und die „Geneigteste" nicht verletzen. Es ist so natürlich, daß solide Kaufleute wenig auf das Theatervölkchen halten! — Ausnahmen gibt's; in der Regel haben jedoch Kaufleute mit Theaterdamen wenig Glück. Auslagen — nichts als Auslagen! Vertröstungen — nichts als Vertröstungen! — Allerdings ist's ein Andres, wenn reiche Gönner und Beschützer in's Mittel treten; am schlimmsten jedoch, wenn der Handelsherr selber den Gönner und Beschützer spielen will. Man hat Beispiele.)

Ich darf übrigens meiner Menschengefühlung

die Ehre anthun und gestehen, daß ich gleich nach Suppe und Rindfleisch von obigen harten und nicht zeitgemäßen Ansichten zurückkam; daß ich mich schnell an die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erinnerte, die unserm Jahrhundert auf die Stirn gestempelt worden sind. Zudem saß ich nur vier Mann weit von der schönen Diodora, hielt sie trefflich im Auge, und nicht selten schweifte das ihrige zu mir herüber, wobei sie höchst angenehm lächelte.

Daß nun die Damen vom Theater mit Blickeschleudern und Lächeln umzugehen wissen, das muß man ihnen lassen. Ich habe sie im Grunde nicht ungern, diese Damen, wenn dabei der Geldpunkt aus dem Spiele bleibt. Ueberdies bin ich, seit ich aus den Windeln geschlüpft, der zärtlichen und aufmunternden Frauenblicke gewohnt gewesen, und verstehe, dieselben verbindlich und diskret zu erwiedern. Warum sollte ich das, der gepriesenen Diodora gegenüber, unhöflich unterlassen? Obschon Komödiantin, war sie ja doch, den Begriffen unserer Zeit zufolge meine Schwester, ein Mensch

wie ich, und doppelt meiner Theilnahme empfohlen, weil vom Geschlecht, dem andern.

Ich merkte ihr sofort an, daß sie sich gern mit mir auch mündlich unterhalten hätte; das ging jedoch vor der Hand nicht. Ihr Nachbar, der Oberstlieutenant, ein dicker Pensionär mit glotzenden Augen, schwatzte in einem fort an sie hin, und ein paar Herren vom Zoll, oder andere Appellationsgerichtsreferendäre hatten auch immerdar ihr Maul in dem Diskurs. Am meisten intriguirte mich ein Mensch, der in dem Gefolge der Künstlerin gekommen war, ein blasser kleiner Kerl mit fahlem Backenbart und blauer Brille, der, obwohl weit unten am Tisch placirt, dennoch alle Fingerlang hinter Diodorens Stuhl mit Ohrenflüstern und Pantomime diverser Manier sich zu schaffen machte. Was mochte das doch für ein Kerl seyn? Ich wußte wohl längst, daß die Bretterheldinnen gern mit allerlei Begleitern durch's Leben ziehen .... aber was sollte ich aus dem schuftigen Kerl machen, der sich eher benahm wie ein vertraulicher Bedienter, als wie ein mari de guerre oder wie ein Liebhaber?

Der leibarme häßliche Kerl, und die stämmige Palme Diodora, ungleich großartiger als meine Bina? **Je m'y perds!** sagte ich mir heimlich, wiewohl verdrießlich. —

Aber just, weil ich nicht nach dem Kerl fragte, habe ich erfahren, wer er ist. Mein Gegenüber flüsterte mir's auf seine Weise über die Tafel zu, seine Nase karambolirend mit der meinigen. — Sehen Sie, — sagte er — sehen Sie den Herrn mit der blauen Brille, der unsrer gefeierten Mimin angehört? Der ist ein grundgelehrter Mann: hat Romane und Novellen geschrieben, auch zu Gera und Greitz einmal die Theaterregie geführt; ein durch und durch berühmter Literat; für den Augenblick der Reisesekretär der ihren Triumphzug von Osten gen Westen wälzenden Diodora.

Ach so! machte ich, erleichtert in den Stuhl zurücksinkend; und im selben Augenblick redete mich — meuchlings so zu sagen — und mit gedämpfter Stimme ein Herr an, und wie ich mich umsehe, ist's eben derjenige welcher, mit der blauen Brille! — Und mir sagt er: Ich glaube wahr-

zunehmen — ja, ich täusche mich nicht — ich bin überzeugt, daß unsere große Diodora Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein Andenken an diesen Augenblick zu überreichen? —

(Wupp! hatte ich ein Röllchen in der Hand — nicht etwa ein Röllchen mit Gold, aber ein Röllchen Papier, ein Broschürchen oder dergleichen.)

Und hinzufügte die Blaubrille sehr geheim: Machen Sie aber ja nicht gegen Andere Gebrauch davon! 's ist nur für Freunde! — Sagt's, verschwand, und Punktum. — Ich konnte schier den Moment nicht erwarten, der mir erlaubte, einen Blick in das Souvenir zu werfen, — so unter die Serviette hinein . . . der „Geneigteste" versteht mich perfekt.

Grand-Fusil weiß sich zu helfen; er verschmäht ein Taubenragout, worüber die übrige Tafelwelt begierig herfällt; und während dieses Herfallens schiele ich auf meine Kniee hinab, hinter die Serviette hinein, in das Broschürchen hinein, und lese auf dem Titelblatt, worauf außerdem ein paar

Masken und Dolche und anderes dummes Zeug: „Lebensbeschreibung der unvergleichlichen Künstlerin Diodora. — Dargestellt durch **Dr. F. L. I. P.**"

Ihre Lebensbeschreibung!! O, o, das hatt' ich nicht erwartet! Aber die Gabe schmeichelte mir doch gar sehre, auf Ehre! Und ich blickte zu ihr — zu der Diodora nemlich — hin mit stummem aber lebendigem Dankgefühl — und sie schmunzelte zu mir herüber mit einem gewissen ... wie sag' ich nur? — mit einem gewissen **petit air d'intelligence**, und mich überkrabbelte angenehm eine so zu sagen befriedigende Empfindsamkeit ... und das Kapaunviertel, das just **à point** auf meinen Teller fiel, schmeckte mir famos, und ich ließ mir noch ein Fläschchen Wein geben, vom bessern, den mir Wisperling in Person brachte.

Und zu ihm hob ich an: Glücklicher, Sie, in dessen Hause alle Damen von Schönheit und von Distinktion Herberge nehmen! Welch' ein Loos, das eines Gastwirths!

Aber nicht wenig staune ich, da mir der Wisperling erwiedert, mit barbarischen Augen, die

ich der feisten Haut gar nicht zugetraut hätte: Hat sich wohl, hat sich wohl! Ich wollte, daß die Weiber mit all' ihren Launen und Narrheiten und Bosheiten und Abgeschmacktheiten .... ich wollte, daß sie im Himmel wären!

Oho, oho! mache ich, total verwundert. — Worauf Er: Wie mir's die Weiber machen...! Auf die Engländerinnen, auf die Misses und Mißtresses und auf die Ladies und Peeressen hätte ich Felsen gebaut, ... aber pfui! wie mir's die Matches gemacht hat...!

Pums! rennt der Oberkellner an den Louis an, und flüstert ihm Wichtiges in's Ohr: daß der Jagdhund Caro einen Braten gefressen, oder daß der Pudding verunglückt, oder so was dergleichen, und davonstrampelt der Wirth, zur Küche strebend, und läßt mich, **comme à l'ordinaire**, gereizt, angeregt, angeneugierigt, aber unbefriedigt, ja verdummt zurück. — Wie konnte die Lady es wohl dem Wisperling gemacht haben? Schon wieder schweres Kopfzerbrechen von meiner Seite.

Da bemerke ich — zerstreut das lange Tafel-

viereck musternd — daß alle Esser noch mit etwas anderm beschäftigt, als mit den Speisen; daß alle, jeder auf eigene verstohlene Weise, auf ihre Kniee niederschauen; daß sie blättern in Broschürchen, daß Nachbarn sich dieselben vertraulich zeigen, dabei wispern, dabei lächeln . . .; daß endlich ein langer Fremdling, von nordisch-fischblütiger Race ohne Zweifel, gravitätisch und geringschätzäig ein Büchlein neben seinen Teller legt; gerade, als ob's ein Jahrmarktslied wäre, gedruckt in diesem Jahr, und gekauft von einer beliebigen Harfnerin und Bettelstrolchin. — Und — potz Herrschaft! — das ist ein Büchlein, wie das meinige . . . und die Freundschaftsgabe, die ich allein erhalten zu haben mir geschmeichelt — bei Gott! sie ist in Aller Händen! — Vermaledeiter blaubrilliger fahlbärtiger Kerl! eine **Réclame-Omnibus**! Ach, wohl hat Wisperling wahr geredet: Die Weiber, die Weiber! wie machen sie es uns! — Ich war völlig disgustirt. —

Weil ich nun, wenn völlig disgustirt, nicht reden und nicht deuten mag, so gab ich meinen

Tischgenossen, die just jetzo redselig wurden, um's Leben keine Antwort, als höchstens „Hm hm" und „Brumm brumm", erwarb mir in der Geschwindigkeit den Ruf eines rechten Tafelgrobians, und aß tapfer darauf los, um meinen Mißmuth, meinen Ingrimm u. s. w. zu bemänteln; bemäntelte ihn auch sehr. Der Diodora, die sich durch den Brillenhans, resp. **Renommée**-Kuppler, so schnöde hausiren tragen ließ, hätte ich um tausend Gulden kein Blickchen mehr geschenkt, und sie mag deßhalb betreten genug ausgesehen haben. **Tant pis pour elle!** — Um denn kurz zu Ende zu kommen, so füge ich nur bei, daß ich gleich nach dem Dessert aufbrach, meinen Hut nahm, und hinausrannte auf die Straße, um mir eine Motion zu machen, **n'importe où.** So bin ich nun einmal, **Grand-Fusil au complet**, stets zum Losgehen bereit, **quand-même!**

Die Rolandsstraße ist lang, himmellang, aber ich hatte sie im Fluge durchmessen; im Verdruß läuft sich's gut. Bald segelte ich in der wenig begangenen Niemandsgasse fürbaß. Im Hinter-

grunde durch den herbstlichen Nebel dämmerte das Thor. Vor mir wandelte auf dem Trottoir dahin eine Dame im Mantel. Sehr graziös wandelte sie dahin, auf Ehre. Ich war jedoch dergestalt eingeteufelt von Groll und Dégout, daß ich mir vornahm, die Dame überholend, ihr recht unverschämt in's Gesicht zu sehen, und ein Maul zu machen, als wollt' ich sagen: „Wär't Ihr doch alle, wo der Pfeffer wächst!"

Jedoch im Moment, da ich geflissentlich ein Bengel seyn will, dreht die Dame den Kopf, und ich meine, ich sei zu einem Esel verwandelt ...! Armadilla war's, Armadilla auf höchsteigenen Füßchen, in höchsteigenster Einsamkeit. —

Ah mon dieu, que vois-je! sage ich.

Ah tiens: le voisin! sagt sie.

Puis-je vous offrir mon bras? sage ich.

Eh, pourquoi non? sagt sie, obschon zögernd und in der leeren Gasse umherspähend, ob nicht ein neugieriger Eck- oder Schorstein sich Aergerniß mache, von wegen unserer Vertraulichkeit.

Ich, galant wie immer und ganz aufgeseligt

durch die willkommne Begegnung, führe meine Dame, wie ein Graf, wie ein Baron aus denen Zeiten, da es noch galante Grafen und Barone gegeben. Dennoch frißt an meiner Leber der Argwohn, der schwarze, und lauernd frage ich: **Où allons nous, Madame?**

Da hieß es: Nur ein Stückchen Wegs vor das Thor hinaus; nur bis in die Nähe des „Fürstenhofs“, wenn ich bitten darf. Dort, bitt' ich Sie, wollen Sie mich meinem Schicksal überlassen. —

Ich hierauf gewöhne mich immer mehr in den Argwohn hinein. Der „Fürstenhof“, den der „Geneigteste“ ja nicht mit dem Hofe eines Fürsten verwechseln muß, ist ein Gasthof zweiten Rangs, in welchem gewöhnlich keine Fürsten einkehren; der sich weniger durch splendide Bedienung, als vielmehr durch ansehnliche Stallungen und Remisen empfiehlt; deswegen auch von Landedelleuten und Dorfpfarrern, am meisten vom auswärtigen Publikum der Wochenmärkte in Ehren gehalten wird. — Was, um aller Nachtwächter

willen, hatte Armadilla, die eigenthümliche Verhältnisserin des Lords **Dreaps-Dreedle**, meine stille geheime Liebe, was hatte sie in dem „Fürstenhof“ zu thun?

(Wenn der „Geneigteste“ Lust hätte, in Folge des überraschenden Eindrucks, den diese Erlebnisse auf ihn zu machen nicht ermangeln werden, den fraglichen Gasthof mit eigenen Augen zu besichtigen, so frage er jetzo nicht mehr nach dem „Fürstenhof.“ Seit das Jahrhundert demokratisch geworden, hat der Besitzer jenes Hauses dasselbe in's Deutsche umgetauft, und heißt es nun: **„Hôtel de la nation.“** —)

Was ich mich selber, ängstlich eifersüchtig grübelnd gefragt, beantwortete, wie durch einen elektrischen Telegraphen aufgemahnt, Armadilla alsobald. Sie drückte ihren Arm fester an den meinigen, während sie sprach: Ich will meiner .... der Mistreß Matches will ich einen Besuch abstatten. —

Jetzt fahre ich zusammen, weil der Meinung und Befürchtung, die arme Armadilla möchte **tout**

d'un coup verrückt geworden seyn. Ich schaue sie bedenklich an, wie etwa ein sorglicher Arzt, dem unverhofft ein qualifizirtes Nervenfieber und Compagnie begegnet, und frage ernst: **Eh quoi, vous vous trompez sans doute?** Jene Ihrige Mistreß oder Lady . . . mich dünkt, ich sah sie heute verreisen — und Sie selber . . .

Ja so — unterbricht mich Armadilla mit heitrer Stirn und rosig lächelndem Munde — ein komplett schönes extrafeines Frauenbild —: Sie wissen ja noch nicht . . . ich habe vorausgesetzt, daß unser Gastwirth Ihnen schon gesagt . . . !

Was denken Sie? fahre ich auf, weil mich an manche ärgerliche Geheimnißkrämereien erinnernd. **Vous étes bien bonne!** Wisperling, der mir, mir etwas gesagt haben soll? **Mais, vous ne savez pas votre monde!** Wisperling, der nichtssagende Mensch! Wenn ich aber Sie gebeten haben dürfte . . . ?

O sehr gerne; nur sind Sie dagegen gebeten, mit der wunderlichen Laune meiner . . . meiner Mistreß Matches Nachsicht haben zu wollen, —

um meinetwillen . . . hören Sie? um meinetwillen, liebster Freund!

Diesen Worten gab ein praktischer Händedruck der herrlichen Armadilla den gehörigen Nachdruck. Ich hätte ihr ja meine Seligkeit à venir zum niedrigsten Kurs hingegeben, wenn sie's verlangt hätte. Warum ihr nicht auch alles Andere versprechen? O, es war ein himmlischer Moment von einer Minute, da wir zwei Beide so still standen an der geräuschlosen Straßenecke, dem lautlosen Thorgatter gegenüber, — Armadilla mir erzählend mit jungfräulicher Munterkeit und fließender Rede — ich, ihr zuhörend mit gespitzten Ohren . . . . o wie sehr gespitzt! Denn jetzo sollte ich ja endlich endlich etwas erfahren, und wenn nicht der Himmel einfiel, war niemand um die Wege, uns zu stören!

Hier folgt in **nucibus**, was Armadilla erzählte: Ihre Mistreß Matches sei von der Wiege an ein kurioses Weiblein gewesen, wetterlaunisch, mit jedem Wind segelnd, eine Beute des Augenblicks, eine leibhaftige Desperation für ihre El-

tern, ihre Brüder, für die ganze Welt, mit der sie zu thun bekommen; — hysterisch, mit einem Wort, von Geburt an. (Diese Schlußbemerkung und Bezeichnung mache ich; Armadilla hat nichts dergleichen gesagt.) Von drei Ehemännern geschieden um ihrer Quinten willen, eine Wittwe des vierten, den sie in den Flitterwochen schon in's Grab gelegt, — Gott sei Dank aller Kinder baar, und mit vielem Gelde behaftet, schweife sie jetzo in der Welt umher, und ihre fixe Idee sei, endlich einmal ein Klima aufzufinden, das ihrer Gesundheit zuträglich seyn möchte. In Hyères, in Madeira, auf der Insel Rhodus lange schon gewesen, in Homburg, Baden-Baden und Aix en Savoie eine alte Gästin, männiglich wohlbekannt, habe sie sich in diesem Jahr entschlossen, an dem Gardasee zu überwintern; habe auch richtig den nächsten Weg dahin über Helgoland, Dobberan und Norderney, Kissingen und Schwalbach nach unserer Residenz genommen. Heute morgen, wie schon gemeldet, sei sie per Extrapost nach Tirol und so weiter abgereist. Vor der Abfahrt jedoch

seien ihr Briefe von der Post gebracht worden. (Eine Engländerin erhält überall Briefe, allüberall.)

Die langweilige lange Straße der Residenz hinauffahrend, sei die Lady von schwerer Langeweile, ihrem gewöhnlichen Hauptübel, überkommen worden. **Par ennui donc** habe sie einen ihrer Briefe eröffnet, und daraus mit Entsetzen ersehen und erlesen, daß die Kriegsflamme, die italienische, bis zum Gardasee heraufspucke, und an eine ruhige Saison dort nicht zu denken. Demzufolge sei sie bestürzt an's Thor und vor das Thor hinausgekommen, unwissend und rathlos, — in Verzweiflung, **brevi manu** gesagt. Da — auf einmal — habe sie den „Fürstenhof" in's Auge gefaßt, wie er so behäbig daliegt in einer schönen Ebene, voll von Gegend und Horizont, mit seinem breiten Gemüsgarten zwischen Aeckern und Wiesen — vorn die Landstraße, hinten den Bach — mit Badhäuschen und sieben Pappelbäumen geziert, eine schöne Aussicht habend auf die vier Thürme der Residenz, auf den Jagdwald, der

nur eine Stunde, auf das Gebirge, das nur ein paar Meilen entfernt; die Sonne genießend hinten und vorn, rechts und links nach Belieben (der Sonne); — und Lady fragte sich: Warum sollt' ich nicht hier, gerade hier meinen Winter zubringen, **soleil et bon air à discretion!** — Fragte es, befahl dem Postillon, am „Fürstenhof" zu halten, miethete sich ein in die besten Zimmer, ließ abpacken u. s. w. — Kurz: installirt und recipirt mit Freuden, wie man sich leicht denken kann. — Alles im Fürstenhof in Freude und Glückseligkeit, sogar den Postknecht nicht ausgenommen, der noch nie eine so brillante Station gemacht, und deßhalb auch sich herabgelassen, höchsteigenhändig der Miß Armadilla ein Billet zu überbringen, worinnen die Miß von der Lady ergebenst zum Mittagessen in den „Fürstenhof" geladen wurde. —

Dies der Sache Verhalt, und höchstens nur hinzuzufügen, daß Armadilla, um nicht den dicken Louis noch greller zu erzürnen, als ihn schon der Lady **faux-bond** in den „Fürstenhof" erzürnt

gehabt, vorgezogen, statt des Wisperling Droschke zu verlangen, inkognito zu Fuß ihre Wanderung zu Jane Matches anzutreten. — Das andre weiß der „Geneigteste."

Einerseits war ich nun zwar beruhigt; aber andrerseits **furieusement** in Verlegenheit. — Hinausschreitend gegen den verhängnißvollen „Fürstenhof" fragte ich bangend, hangend und verlangend, mit ängstlicher Ahnung und seelischer Betrübniß: „So werd' ich Unglücklicher am Ende noch gar aufhören, Ihr Nachbar zu seyn, und Sie sich einlogiren müssen, o Besteste, bei der Lady da außen?"

Worauf jedoch Armadilla lebhaft und entschieden: Nein, o nein, o nein, o dreimal nein! Ich werde zwar heute spät heimkehren, denn ich kenne meiner Mistreß Matches Diners — und aus unsrer Soirée, liebster Nachbar, wird heute nichts werden, . . aber ich werde nicht bei der Dame wohnen — gewiß und wahrhaftig nicht. Ich fürchte ihre Tyrannei so sehr, als ich meine theure Nachbarschaft liebe! Und zudem würde mein . . .

Mister **Dreaps-Dreedle** nicht zugeben . . . und endlich: Wenn mich Einer in dieser Welt von der Tyrannei des **Dreaps-Dreedle** befreien kann, so sind Sie's, mein Freund, Sie ganz allein!

Ja, es ist nicht möglich, den **entrain** zu schildern, mit welchem Armadilla diese Rede vortrug; mir war dabei ganz schwiemelig, ganz hitzigfieberlich geworden. Welch eine Glut, welch ein Drang, welch ein Schwung!

Besteste! sag' ich ihr, und meine Weste bebte sehr von meinem Herzschlag: Ich danke Ihnen mit Inbrunst für jedes Ihrer Worte, die da fackeln, flammen, sprühen, gleich lebendigem Feuer aus Vesuv und Pompeji. Aber sagen Sie mir doch noch — gleich jetzt, gleich hier — wo Sie geboren, wo Ihre Seele das Licht der Welt erblickt. Das kalte England hat Sie nicht erzeugt; im Nebel Deutschlands haben Sie nicht den ersten Athemzug gethan! O nein, o nein! Ihr Vaterland muß wärmer seyn!

Worauf sie mit schwärmerischem Auge und leidenschaftlicher Geberde — ha, nie vergess' ich die

unvergeßliche Sekunde: „Errathen, o mein Freund, mein Herz! In dem schönen Andalusien . . . ! Doch, was red' ich da? Auf, auf nach Sevilla!" — (Sie kann auch: „Auf nach Valencia!" gesagt haben. Genau weiß ich das nicht mehr.)

Es war gewesen, als hätte sie mich auf offner Heerstraße an ihre spanische Brust drücken wollen . . !! Gott, o Gott! Standen meine Aktien gut . . . ich frage? — Jedoch, sich plötzlich besinnend, und huldigend dem Anstand und der Züchtigkeit, gab mir Armadilla einen kleinen Stoß vor die Brust, die meinige, rief mir halblaut zu: **Allez-vous en; à revoir demain!** — Und sie entfloh in des „Fürstenhofs" dunkles Peristaltikum; (zu deutsch: Vorhalle.)

Nun sag' ich keine Lüge, wenn ich behaupte, daß mir von da an jegliches Leben und Schweben, Bleiben und Treiben, Handeln und Wandeln in Welt und Residenz spanisch vorkam. Die Menschen, die mir auf'm Heimweg begegneten: spanisch; der Pudel, der mich anbellte: spanisch; die Thurmuhr, die da schlug: spanisch, und so

weiter und so weiter: Merinos erster Qualität, **pure laine, bon teint!** — Sogar die rothe Angelika, die mir über den Weg lief, sah einer ächten Sevilleserin ähnlich, wie ein Tropf dem andern!!

Daß es in mir arbeitete wie in einem Lokomotiv, wird mir der „Geneigteste" gern glauben, wenn er **in amoribus** etwas erfahren und in spanischen Dörfern etwas gethan. Daß aber auch um jeglichen Preis dieser ungeheuern Ueberwallung Einhalt gethan werden mußte, forderte die Vernunft, und ich bin ein Vernunftmensch. Bei mir geht die Vernunft der Fantasei vor.

Und deshalb schaute ich nach einem Ableiter um, der mich selbst mir wiedergeben, mir selbst mich wieder retten sollte. Im Vorzimmer des Speisesaals im Hotel Wisperling fand ich, was ich suchte. Da hing ein Zettel, ein enormer: drei Fuß lang, anderthalb breit; Druck von ein- und zweizölligen Lettern: das Programm von der ersten Darstellung der Künstlerin Diodora, die am nächsten Tage aufzutreten und den Publikus zu

Leid und Freud' zu allarmiren hatte. „**Ein Weib aus dem Volke!**“

Ich las, ich las noch einmal; ich wurde ruhiger. Die mächtige Gestalt der Kunstriesin drängte mit kühnen Ellbogen die Miß aus Valencia hinweg von meinem innern Auge, und füllte breit und majestätisch den ganzen Rahmen aus; nicht in der ruppigen Toilette der Proletarierin „aus dem Volke“, sondern angethan mit einem schweren goldnen Königsmantel, bezobelt und behermelint, gekrönt mit Edelstein und Sonnenstrahlen, bewaffnet mit dem gebieterischen Zepter, der jedoch nur ein schwaches Rüthlein vorstellte, gehalten gegen die Uebernatur von Gewalt und Zwangsgebot, die aus den schwarzen Brandaugen, über die Adlernase und die breiten Prachtlippen der Unwiderstehlichen leuchtete. Sie schien mir zuzuherrschen: „Du! laß ab für jetzo von dem Kinde mit der Schafsnase, und beuge dich vor mir im Staube, oder . . . .!“ — Und ich beugte mich, und dachte von Stund an lebhaft an die Künstlerin, und wurde mir gleich dabei ein bischen

viel orientalisch zu Muthe, so war doch das spanische Fieber vorbei, und ich konnte wieder athmen, stehen und gehen, plaudern und gähnen wie ein andrer Mensch.

Gähnen! ja, das war ein Bedürfniß für mich geworden . . . der „Geneigteste“ erinnert sich meiner Erlebnisse vom gestrigen Abend, vom heutigen Morgen, meiner Gemüthsbewegungen zu Mittag, meiner Seelenerschütterungen am Nachmittag, und wird einsehen, daß eine Roßnatur dazu gehören würde, nach all jenem tintamarre sich nicht nach Ruhe sehnen zu müssen.

Darum suchte ich mit dem eindusternden Abend mein stilles Gemach auf, vertagte Souper und Nachttrunk, und fand mich kaum in's Bett vor bleiernem Schlaf. Diodora schwebte mir zu Häupten . . . . war mir doch verwehrt, Armadilla heut Abend zu sehen! — Und dergestalt sah ich bald gar nichts mehr, hörte eben so wenig mehr, ob und wann Armadilla etwa heimkehren thäte . . mit einem Wort: der Physikus in meinem Men-

schenleibe hatte die Oberhand, und der Psychiker mußte kuschen — schlafen.

Aber — welch einen Schlaf dennoch! Ein Zuchthäusler hat ihn besser bei der Hand. Schwere Träume von Gespenstern, die in mein Zimmer gedrungen — von Blumensträußen, die auf mich geregnet — von allerhand Engländern, Spaniern und Komödianten . . . Diodora links, Diodora rechts, hinten und vorn . . . . eine beengende Schwüle, lastend wie das Alpengebirge oder ein Gebirge von Alpen auf meiner Kehle, auf meinem Lungenapparat. . . . **Bref**: schon um fünf Uhr Morgens wachte ich wieder auf, nach kurzen elf Stunden, und da ich leider alsdann gar keinen Schlaf mehr besaß, so machte ich Licht, erwischte die Lebensbiographie der Diodora, die ich beim Entkleiden auf den Teppich hatte fallen lassen, und las dieselbe in einem Zuge durch. — Ich gebe sie dem Leser hiemit wieder, und ein paar meinige Anmerkungen dazu in den Kauf. Es ist eine schöne kuriöse Piece und klingt wunderbar

genug; darum, frisch „Geneigtester“! **attaquez, consommez, et que bien vous fasse!** — Dieser Abschnitt ist ohnehin über die Gebühr lang geworden, — ein langgedrehter Strick, **pour ainsi dire . . . .**

II.

Lebensbeschreibung der unvergleichlichen Künstlerin Diodora.

Dargestellt durch **Dr. F. L. I. P.** *)

„Es liebt der Mensch, das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n."

Alte Pastete.

Es ist einmal so, und wird nicht anders werden, so lang es eine Welt und Menschen gibt:

---

*) Diese Buchstaben **F. L. I. P.** nimmt der „Geneigteste". vielleicht für ein bedeutsames Räthsel. Es ist aber nichts dahinter. Der Verfasser, jener Sekretär (sprich: Bedienter) der Diodora, heißt eben ganz einfach „Flip." Bekannt, daß ein englisches Gesöff, aus Bier und Schnaps und Zucker gebraut, diesen Namen führt. Der fahlbärtige Literat und Autor Flip mag darthun, ob er würdig sey, sich zu schreiben, wie obiger Tschentl-man. Ich darf bekennen, daß trotz der kolossalischen Aufschneidereien, die in dem Broschürlein vorkommen, dasselbe mir immer noch besser gefällt, als der Verfasser selbst. — Langenstrick. —

Wer da wandelt auf den Höhen des Lebens, pyramidalisch überragend seine Zeitgenossen, seine Schritte setzend in die Spuren der Gottheit, die da allein spendet Licht, Leben des Geistes und Genialität, wird immerdar dem Neid verfallen seyn. Aus dem Dunkel seiner Höhle spritzt das Gewürm sein Gift nach der strahlenden Zielscheibe. — Viel Feinde haben, heißt groß, der Göttlichkeit nahe seyn.

Sogar die Auserwählten und Geweihten, die sich in ihrer Nächstenliebe hinopfern, und ihr ganzes Daseyn daran setzen, der Mitwelt Freuden und Genüsse der Kunst zu bereiten, sind ganz demselben Schicksal unterworfen, wie Alles, was großartig und schön.

Aber die Pfeile des Neides und der Verläumdung prallen ab von der Aegide, von dem Schild der Musen, und auf den Wogen des Beifalls jubelnder Völker steigt immer höher und höher der leuchtende Genius, bis er in der Glorie des Ewigen aufgeht.

Es findet sich auch wohl dann und wann

eine tapfere Seele, die für das beleidigte Verdienst die Waffen ergreift, und bis zum Tode kämpft, den Adel des Künstlers unbefleckt zur Nachwelt hinüberzutragen.

Diese Tapferkeit, dieser Todesmuth fehlt uns nicht, da wir jetzo die Federlanze einlegen zum Trutz gegen elende Schreiberlinge, die in feilen Winkelblättern die unvergleichliche Heldin dramatischer Kunst, die große Diodora zu begeifern wagten.

Unsere Aufgabe ist leicht. Wir dürfen nur die Wahrheit nackt und verklärt vor die Völker der Erde stellen, und der Sieg ist unser, Diodorens Name auf ewig im Tempel der Unsterblichkeit eingeschrieben.

Was auch gefabelt worden über den Ursprung, das Leben, die Geschichte, die Kunstbefähigung unserer unerreichten Schauspielerin Diodora — wir sind in Stand gesetzt den Triumph der Wahrheit zu feiern, und die bloßgestellte Lüge gegeißelt der Verachtung des Erdbodens preiszugeben.

Darum ohne Umschweife, kurz und gediegen, zur Sache:

Unsre hehre, durch und durch teutsche Künstlerin ist — wir sagen es mit Stolz — eine Französin.

Schon dieser Umstand allein genügt ohne Zweifel, alle Sympathieen der kunstsinnigen Teutschen und Teutschinnen der lorbeerbekränzten Diodora zuzuwenden;

allein, wir sagen noch mehr. Wir sagen das beinahe Unglaubliche, das Mirakuloseste, das in unsern Wundertagen sich zugetragen: Die teutsche Diodora — wenn schon sie nie auf französischen Brettern aufgetreten — ist nichts desto weniger Frankreichs erste und herrlichste Schauspielerin!

„Begreife das, wer kann;" werden die Pharisäer und Thomasse unserer Zeit ausrufen. Mit wenig Worten jedoch mag ihre Zweifelsucht gedemüthigt seyn:

Frankreichs Theatermeteor nemlich, die gefeierte Rachel, (sprich „Raschell") ist nur usurpatorisch die Rachel; — aber

unsere Diodora ist die **eigentliche** Rachel!!!!!!——!*)

Die Thatsache, obschon eine vollendete, zur Geschichte gewordene, von uns verbürgte, von unverwerflichen Zeugnissen bestätigte und für sich selbst redende, ist dennoch von so ungeheurer noch nicht vorgekommener Tragweite, daß wir, der billigen Verwunderung unserer gesinnungstüchtigsten Leser Rechnung tragend, auf ausführlichere Erläuterungen uns einlassen wollen, und zwar auf breitester Grundlage; demzufolge also jetzt unsere Erzählung frei, frisch und fröhlich

---

*) Wenn bei diesem Lapsus der „Geneigteste" nicht „umfällt und hin ist", wie die Studenten sagen, so muß er wirklich eine Natur von Stahl und Eisen haben, und ich gratulire ihm dazu. — Was mich betrifft, so hatte ich, diese Stelle gelesen, einen Zustand von Nerven und dergleichen: meine Haare sträubten sich fühlbar vor grassem Erstaunen, und mein Bart — der bis dahin still gewachsen, was mir eine liebe, friedliche Beschäftigung — wucherte überhand um ein gutes Stück. — Ich muß dabei ein verdammt einfältiges Gesicht gemacht haben; (ein welches mir zuweilen begegnet, aber nur unter meinen eigenen zwei Augen.) — Dann folgte Schweiß, und der Anfall ging glücklich vorüber. Lgstrick.

dahingehen mag, wie eine belebende Fluth über dürre versengte und labungbedürftige Wiesen.

In der Vorstadt St. Marceau zu Paris, woselbst die Armuth tausend und abertausend Hütten bewohnt, steht ein fünfstöckig, schmales Häuslein, und zu einer gegebenen Zeit wohnte im fünften Stockwerke darinnen eine Familie, an Kleinen reich, sonst schier an allem Mangel leidend. Sie gehörte zu dem ewigen Volke, das, seit beinahe zwei Jahrtausenden gebeugt in Schmach und Ketten, peinlich büßen muß die stolze Schuld, einst das erste der Völker, das auserwählte, vom Herrn gesegnete gewesen zu seyn.

Wenn jedoch dem uralten Israel der Pactolus nicht mehr fließt — wenn auch Dürftigkeit getreten ist an die Stelle der Reichthümer, die es ehemals besessen *), so hat die Gnade des Herrn

*) Wird der alte Simon Bernheimer in Oberklammern lachen, wenn er das liest! Wird er lachen, und auf seine vollen Taschen klopfen!! — Den Witz mit dem „Pactolus" versteh' ich nicht. Was war das für ein Getränk? Muß doch 'mal einen Rabbiner fragen.
Lgstck.

aller Welten dafür ihm zugewiesen die Krone in allen Reichen der Wissenschaft und der Künste. Israels Kinder gebieten herrlich auf den Höhen der Philosophie, wie auf den Zinnen aller Literatur, wie auf den Strahlensitzen, die vor Zeiten ein Hippokrates, ein Mozart, ein Raphael eingenommen, — und nicht weniger glanzvoll herrschen sie auf den Bühnen, von denen Fleck, die Schröder und Eßlair zum begeisterten Volke geredet. *)

Wer hätte geahnt, daß in jenem fünften Stock in der Straße St. Marceau, in der armseligen Wiege, worinnen eben Zwillinge schlummerten, ein Hochgestirn teutscher Schauspielkunst zum baldigen Aufgang am Firmament Europa's sich vorbereitete? Nicht umsonst wahrlich führte der Vater den vielverheißenden Namen „Felix“, der da bedeutet einen Glücklichen!

Die Zwillinge waren weiblichen Geschlechts.

---

*) Zu bemerken, daß Herr Dr. Flip ebenfalls zum Israel gehört. **Farceur, va!**

Lgstck.

Fortuna, Grazien und Musen sind Weiber. Die eine der Zwillinge, die jüngere war „Rachel" (sprich Raschell) benamset worden; die ältere wurde Dina gerufen.

Rachel war die Lieblingin der Mutter Felix; Dina dagegen gewann, da sie emporwuchs, des Vaters Felix ungetheilte Zuneigung. — Sothaner Zwiespalt der elterlichen Liebe bildete die Wurzel des verwunderlichen Wunderbaums, der aus der Zwillingswiege gen Himmel wuchs.

Rachels Auge verkündete die Hoheit einer überreich begabten Seele. — Die Mutter war davon entzückt. Dina's Blick heroldete deutlich den Trotz, den sie, ihrer Geringfügigkeit bewußt, der Ueberlegenheit ihrer Zwillingsschwester allein entgegenzusetzen hatte. — Den Vater kränkte und ärgerte sehr der Abstand Dina's von der Rachel.

Rachel lernte Alles überraschend schnell und fröhlich; Dina eiferte ihr nach mit nebenbuhlerischer Hitze.

Mit ihrem Wachsthum entwickelte sich auch Rachels seltne Schönheit: Dina war und blieb

unschön. Der Groll gegen ihre Schwester legte ihr den bittern Zug des Hasses um den Mund, den Unfrieden auf die Stirn, verlieh ihr die Magerkeit des Neides, während Rachel in reichster Fülle erblühte.

Wenn die Eltern die Schaar ihrer Kinder betrachteten, so dachte die Mutter — sie dachte das nur, weil es zu äußern sie nie gewagt haben würde vor Felix, dem groben Hausvater —: Wie glücklich, daß mir eine solche Prachtblume entsprossen!

Der Vater jedoch, musternd seine vielen Söhne und Töchter, die alle unschön und seelenlosen oder schachergeistigen Aussehens, sagte und dachte mit böser Hinterlist: Gewiß ist Rachel nicht meines Blutes; sie gleicht ihren Geschwistern nicht. Und Dina, die ich liebe, weil sie mir ähnlich .... Dina sollte ihr Leben hindurch vergiftet und verletzt und verhöhnt seyn von der gleißenden feisten Schlange, die ein böser Geist bei mir eingenistet?

Und er wälzte böse Vorsätze in seinem Gehirne. —

Was er dann und wann sagte, betrübte die Mutter außerordentlich, doch war das noch nichts gegen seine schlimmen Gedanken. Die Mutter meinte, mit dem Widerwillen des Vaters gegen die gute Rachel würde sich's geben seiner Zeit. In dieser Hoffnung bildete sie den Geist des Kindes aus, so viel es in ihrer Macht. Im Hause fand sich die Büchersammlung eines verlumpten Studenten vor: zehn Bände, die Felix als alten Trödel für einige Centimes an sich gebracht. Aber unter diesen zehn verlotterten Bänden waren die dramatischen Meisterwerke eines Corneille, eines Racine und Voltaire. — Ueber sothane chefs d'oeuvre fiel einmal Rachel — ein Fingerzeig des Himmels — begierig her, und lernte die Kernstellen auswendig, deklamirte sie der Mutter vor, die davon begeistert wurde, vor allen ihren Kindern die Talente ihres Lieblings preisete und in den Himmel erhob. — Das war den jungen Felixen, die sich höchstens mit Ziffern abgaben, zwar sehr gleichgültig, doch machte es böses Blut, zumal bei Dina. — Papa Felix hatte

für's erste gar keinen Sinn für Rachels dramatische Frühbegabung, nannte ihr Streben eine Thor- und Narrheit, und grübelte fort und fort über seinen Plänen. Plötzlich verreiste er, den Zwerchsack auf'm Rücken, wie er häufig zu thun pflegte, um kümmerlichen Handel auf dem Lande zu treiben.

Die Mutter benützte seine Abwesenheit, um ihre Rachel zu Freunden und Bekannten zu führen, und dort des Mädchens deklamatorisches Licht leuchten zu lassen. Unter selbigen Freunden war auch eine wohlhäbige Dame, die große Freude an Rachel hatte. — Aus diesem Kinde — pflegte sie zu sagen — kann nicht nur, — es muß sogar etwas aus ihm werden! — kleidete das Mädchen neu, sauber und modisch, zum Aerger der Geschwister Felix; nahm es mit in einige Gesellschaften, aus denen Rachel stets reich beschenkt zurückkam. Dina verging fast vor heimlichem Grimm, setzte sich zur Nachtzeit über die Bücher, und erstarkte im Neide, in der Mißgunst.

Als Papa Felix wieder heimkam zu den großen

Feiertagen, wurde ihm gesagt von dem Ruhme Rachels; er lächelte dazu mit arger List. Denn schon hatte er die Fallen gestellt, die Netze gespannt, in denen sich Rachels Aufstrebungen fangen, elendiglich erwürgen sollten.

Da geschah es, daß ein Besuch, wie er noch nie in der Mansarde Felix vorgekommen, seine böse Lust noch steigerte, seine verderblichen Ränke zur schnellern Ausführung brachte.

Ein Herr, fein gekleidet, mit Ketten und Ringen und Nadeln geschmückt, trat eines Tags bei Felix ein. Die Aeltern, Rachel, Dina waren zugegen. Die Mädchen zählten, beiläufig gesagt, schon fünfzehn Lebensjahre. Rachel eine üppig aufgehende Rose; Dina ein hageres, gelbes Präparat.

Dina entlief, versteckte sich in der Kammer, lauschte, ließ sich aber nicht sehen.

Der Herr sagte, er habe gehört, daß in diesem Hause, in diesem Stockwerk ein Wundermädchen wohnhaft, das in Paris bereits hie und da großes Aufsehen gemacht, und er sei begierig, sich

selbst von der Sache zu überzeugen. Er sei Regisseur am **Théatre-français** und daher kompetent.

Papa Felix grinste, und sagte weiter kein Wort. Mama jedoch führte ihre Rachel mit Würde auf, und ließ sie die große Rolle aus den „Horatiern“ repetiren.

Der Regisseur Samson war außer sich, und sprach: Wahrlich, um dieses Mädchens Scheitel flammt bereits der Heiligenschein der Kunst! Ich lade es daher ein, heute über 8 Tage Abends sieben Uhr sich in meinem Hause einzufinden, und vor dem Komité unsrer Großbühne einige Proben seines Talents abzulegen. Es soll nicht des Mädchens Schade seyn, und für dessen Zukunft stattlich gesorgt werden.

Sprach's, gab seine Adresse, und ging höchst zufrieden, von Mutter und Tochter dankbar zur Hausthüre begleitet, von dannen.

Papa Felix blieb in schweren Bedenklichkeiten befangen, eine geraume Weile allein. Wohl hatte er schon seine bösen Gedanken zur Reife kommen

lassen; — wohl gedachte er, schnöde Münze zu schlagen aus einem teuflisch vorbereiteten Verbrechen; — indessen waren die Aussichten, die der Herr vom **Théatre-français** seiner Tochter, also ihm eröffnete, auch nicht zu verachten. — Hm! sagte er sich selber: wenn ich nur die Rachel doppellebig machen könnte . . .? Wenn ich nur ein Mittel fände, den einen Gewinnst zu behalten, und den andern nicht zu lassen?

Da schlich, wie gerufen, Dina an ihren Vater aus dem Verstecke heran, und flüsterte ihm zu: Ich kann auch, was Rachel kann. Ich hab' gelernt, was sie, und wollte es noch besser machen!

Du? rief der Vater erstaunt, und in der Geschwindigkeit rezitirte ihm Dina ein Stück derselben Rolle aus den „Horatiern“; so daß dem Felix die Haare zu Berg standen, theils ob boshafter Freude, theils ob dem Schauer, den Dina's Verbitterung und zornmüthiger Vortrag in ihm lebendig machte.

Er umarmte sein Kind, empfahl ihm tiefes Schweigen gegen Mutter und alle Geschwister,

und sagte Dank dem Geschick, das seinen sehnlichsten Wunsch erhört hatte.

Schon am kommenden Tage sprach er zu seinem Weibe: Da ist ein reicher Herr zu Neuilly, ein großer Liebhaber vom Theater. Da nun Herr Samson sagt, daß Rachel wie geboren zum Theater, so will ich sie heute Abend in der Soirée des Herrn produziren, und es wird uns ein gut Stück Geld eintragen.

Die Mama, die dem Geld nicht feind, gab ihre Zustimmung, und Rachel ging arglos freudig mit dem Vater, der noch nie im Leben so artig mit ihr gewesen. —

Sie ging, um — um nicht wieder in's Vaterhaus, in der Mutter Arme zurückzukehren. Der frevelhafteste Schacher eines Entarteten, der nicht würdig gewesen, seine Tochter sie zu nennen, begabte unser teutsches Vaterland mit seiner ungeheuersten, immensesten Künstlerin!

Die Wege der Fürsehung sind dunkel!

Hier in wenigen aber getreuen und genügenden Umrissen — um nicht unsrer Leser Gefühl

und Empfindung auf die Folter zu strecken — das Trauerspiel, das Papa Felix ersonnen und zur Aufführung gebracht.

Nicht nach Neuilly, wohl aber nach Teutschland hin entführte er sein harmloses Kind, wohl verpackt in einer Diligence, und in einer Stadt des Hessenlandes, in einem engen, niedern Hause lieferte er die Verrathene an einen alten Mann, an eine alte Frau aus, sagend: Hier eure Tochter, hier Deine Aeltern. Ich bin nur dein Ziehvater gewesen, überglücklich, dich wieder in die rechten Hände zurückgeben zu können.

Die Alten empfingen die zu Eis erstarrte Rachel wirklich wie eine Tochter — der Felix strich eine schöne Summe Geldes ein, und kehrte nach Paris zurück. Die Mutter, die um ihre Rachel so lange schon gejammert, daß ihre Augen fast blind vor Thränen, ihr Verstand schier schwach vor Schmerz, erhielt von Felix die Kunde, daß Rachel gestorben, und einen gefälschten Todtenschein. Das brach ihr Herz; sie starb, und Dina lebte auf.

Und diese Dina — man merke wohl den höllischen Kunstgriff — führte Felix hin zum Regisseur Samson, und sprach: Sie vergeben, daß meine Tochter bis daher Ihrer Einladung nicht zu folgen im Stande gewesen. Die Krankheit ihrer Mutter und deren betrübter Hintritt haben sie zu Hause festgehalten. Jetzt aber nehmen Sie mit Güte und Wohlwollen diese Kunstjüngerin Rachel in Ihre Protektion.

Da war das Verbrechen, so man in Frankreich „**Substitution de personne**“ nennt, vollbracht. Herr Samson verwunderte sich zwar, daß der kurze Schmerz die blühende Rachel so sehr verändert, aber das Leid, die Klage um die verlorne Mutter mußten als Motive herhalten, und da im übrigen die falsche Rachel die Rolle der „Hermione“ **etcaetera** mit vibrirender Stimme und Erregung zur Probe vortrug, und in ihre Deklamation all den Gift von Groll und Neid und verbitterter Verachtung legte, der sich seit Jahren in ihr angesammelt, so verblüffte sie den Samson, verblüffte das Comité, und da sie endlich

auf der ersten Bühne von Paris auftrat, verblüffte sie nicht weniger das Publikum. Die „Römer des Lüstre" klatschten Beifall, daß das Haus zitterte, die unbefangenen Zuschauer folgten dem gegebenen Anstoß, . . . Gedichte flogen, Blumen hagelten hernieder: der Triumph der falschen Rachel war fertig!!

Was machte indessen die ächte Rachel, unsere ungleich größere Künstlerin?

Sie lernte teutsch mit einer Schnelligkeit, die an's Unbegreifliche streifte. Wohlhabender Leute Kind geworden, studirte sie Alles, was zu studiren, lernte sie Alles, was zu lernen. Jedoch immerdar hegte sie in keuscher verschwiegener Brust den Beruf, der ihr vom Himmel geworden, eine wahre, treue, treffliche Dollmetscherin unserer großen Dichtergeister zu seyn. Was auch sollte sie mehr mit dem steifen Racine, mit dem brutalen Corneille, mit dem tanzmeisterischen Voltaire gemein haben? Die herrliche Natur, die unbefangene Größe unsers Göthe, unsers Schiller, trugen den Sieg davon. Nicht lang, und sie war dergestalt

teutsch geworden, daß sie ihr Französisch ganz vergessen. Von den Zieheltern zu Paris und von der Dina wußte sie keine Silbe mehr.

Siehe: da kam ihre zweite Mutter zum Sterben, und in der letzten Stunde legte sie das wichtige Geständniß in Rachels Busen nieder, daß der abscheuliche Felix sie verkauft gehabt, als ein unschuldig Lamm, gegen so und so viele Gulden Reichswährung. Auf seiner vorletzten Wanderung nach Teutschland hatte er mit dem alten Ehepaar, das schon seit Jahren den Tod einer geliebten Tochter, ihres einzigen Kindes, beweint, einen Menschenhandel abgeschlossen, und versprochen, ihnen ein schönes, gesundes Mädchen an Kindesstatt zu liefern. So hatte er gethan. Allein der Tod macht mürbe, und das Gewissen der Sterbenden konnte das schlechte Kunststück nicht bei sich behalten.

Wir schweigen von den Kämpfen, die nun in Rachels Busen losbrachen. Es zog sie nach Paris; es hielt sie fest in Teutschland. Im Hause, dem sie eingeschmuggelt worden, war sie nicht

heimisch mehr. Doch wollte sie nicht den Greis verlassen, der ein Wittwer und gebrechlich, ihrer Pflege bedurfte. Hieß sie doch auch vor der Welt seine Tochter!

Jedoch: das Schicksal schreitet schnell!

Die Kunst half die Unglückliche trösten. Kaum die Trauer um die s. g. Mutter abgelegt, schloß Rachel sich einem Liebhabertheater an. Gesegnet seien diese Bildungsanstalten! Bald war Rachel ihrer Dilettantenbühne Schmuck und Kern geworden, und ein edler junger Mann, der über seinen Rollen seinen angelernten und aufgezwungenen Beruf vergessen, widmete ihr seine Aufmerksamkeit, und vertraute ihr, daß er gedenke, seine Kanzlei zu verlassen, und der Bühne fortan seine Thätigkeit zu weihen.

Da nun zur selben Zeit Rachel tief verletzt wurde durch die Nachricht, daß ihr zeitweiliger Vater, der Greis und Wittwer, sich zu verheirathen gedenke — Alter schützt vor Thorheit nicht — so bot sich ihr schnell ein willkommener Weg, ein durchgreifend Mittel, nicht Zeuge seyn zu

müssen von der Erniedrigung ihres Alten. Sie entfernte sich aus Schonung für den Greis ohne ein Lebewohl, das ihm denn doch schmerzlich gefallen wäre, und ging unter'm Schutz ihres Freundes vom Liebhabertheater zu einer jener Wanderbühnen, die von jeher die Pflanzschulen der größten Künstler gewesen zu seyn den Ruf und die Ehre hatten.

Nun aber weisen wir gleich zur Stelle mit gebührender Indignation gewisse Folgerungen hämischer Art zurück, die vom verderbten Geist der Zeit bei diesem Lebensübergang unsrer Kunstheldin dem Publikum, dem teutschen Gesammtvolke etwa insinuirt werden möchten. Wahrlich: eine reinere Verbindung, als die unserer großen Rachel mit ihrem Kunstgenossen Robert hat es zu allen Zeiten nicht gegeben. Er war ihr Bruder, sie war ihm Schwester; denn seine Seele war rein, wie die ihrige. Und wenn schon sich öfters begibt, daß ein edler Genius, obgleich umtoset von den gemeinsten Leidenschaften des Lebens, stolz und aufrecht und ewig unbefleckt durch den Schlamm

der Erde schreitet — um wieviel reiner und verklärter wird der Flug von zwei gleichstrahlenden Geistern seyn, die gegenseitig sich in keuscher Brüderlichkeit verbunden haben, um den Himmel zu erreichen; die gegenseitig einander die Hände bieten, um zu tragen durch die Welt — nicht der Sünden Last — aber wohl im Gegentheil unschuldigsten Ruhmes Lorbeerbürde? — —*)

Wir setzen hier dem Mustermann, dem edeln Jüngling Robert ein Denkmal. Denn schon — leider — ist sein Geist in die Gefilde der Seligen hinübergegangen. Er starb zu Ritzebüttel als ein wackrer Künstler (hervorgerufen nach jeder Rolle), als ein getreuer Ehemann (hatte seine Frau in ein paar Wittwenkassen eingekauft), als ein fürsorglicher Vater (hatte für seine Kinder

*) Dieser Constructus gefällt mir wohl, und hätte ich ihn dem mißfarbigen Kerl, dem Flip, gar nicht zugetraut. Da ich an diese Stelle kam, fühlte ich mich unwillkührlich in die Höhe gezogen, — gleichsam an einem Seil ..... O, daß mir in jener Stunde doch eine verwandte Seele nahe gewesen wäre ...! Hoch die Brüderlichkeit!

Lgstck.

Policen in der Versorgungsanstalt gelöst) — als ein guter Bürger endlich. (Hatte sich nemlich, als Nationalgardist auf Wache stehend, zum Tode erkältet.) Friede und Ehre seiner Asche.

Zu jener Zeit aber, von der wir hier berichten, lebte er ein halbes Jahr hindurch an Rachels Seite, ihr Freund und Beschützer, lebte von ihrem Leben, sonnte und bildete sich in ihrem Ruhme; wurde mit ihr zugleich an dem Hoftheater des Despoten von Laufenheim engagirt. —

Süße Tage hätten dort dem Kunstgeschwisterpaar bescheert seyn können. Die Despotie Laufenheim hatte noch nie eine Perle, wie Rachel, besessen. Alles Volk jauchzte ihr zu, so oft sie auf der Bühne erschien — sogar vor ihrem Schatten zog männiglich den Hut. Allein . . . allein . . . des Weibes Schönheit ist ein reich Geschenk; jedoch lockt sie den Versucher, den Teufel an.

Der Despot von Laufenheim wollte die Perle Rachel für sich, für sich allein haben.

Plötzlich erhielt Robert den Abschied. Rachel

war kurz zuvor durch einen langwierigen Kontrakt gebunden worden. O Schmerz der Trennung! Aber Robert sprach: Ich gehe, Beste, für uns beide ein anderweitig Engagement auszumachen, was nicht fehlen wird. Gedulde dich bis dahin, und sei stark. Der Genius wird am Ende auch mit dem Despoten fertig ... und dann ein fröhlich Wiedersehen, und nimmermehr dann laß' uns scheiden!

Dem Bruder flossen Rachels Thränen; doch standen ihr noch größere Prüfungen bevor.

Der Despot ging immer mehr mit seinen verwerflichen Absichten zu Tage. Die Despotin mußte unsere Künstlerin zu Hofe laden ... bei jeder Gelegenheit näherte sich derselben der Despot mit stets zärtlichern Blicken und Worten. — O, hätt' er gewußt, wie wenig ihn die Heldin ausstehen konnte!

Der Despot war ein halber, fast ein Dreiviertel-Engländer. Rachel konnte als gewesene Französin den Engländer schon per se nicht leiden. Als eine vollkommen geteutschte Künstlerin

schätzte sie an ihm nichts als sein Gold. Doch mochte sie nicht tauschen gegen dasselbe ihre Tugend, ihre Ehre; o niemals!

Zudem wurde der Despot in seiner Zudringlichkeit immer widerlicher, und die Manier, wie er, — auf englisch — den Namen unserer Künstlerin aussprach, derselben immer peinlicher. Konnte sie sich „Rätschel" hin, „Rätschel" her nennen lassen, ohne am Ende die Geduld zu verlieren?

Und da sie die Geduld schon ganz verloren, kam eines Tags bei Nacht und Nebel der Theater-Intendant des Fürsten Rudolph von Gerolstein — desselben, der in den **Mystères de Paris** so viel gehandelt und gewandelt — eroberte die Unvergleichliche für die Gerolsteiner Hofbühne — und Rachel ging durch — alle Hindernisse und Pforten ihres Despotenzwingers noch in derselben Nacht aus dem Bereich des „Rätschel"-Begierigen. — Von Stund' an nannte sie sich Diodora zur größern Ehre der Musen.

In Gerolstein begann das Hohelied, der wunderbare Roman, die Iliade ihres Lebens. Dort

steigerte sie ihre Kunst, ihr Gemüth, ihre Tugend bis zur höchsten sittlichen Verklärung. Ihrer Tage Silber-, ja Goldblick strahlte in Gerolstein auf. Ihr Werth bestand dort die schwerste Probe, und siehe: er war lauter!!

Daß sie gleich beim Erscheinen vor dem Publikum des Landes — denn das ganze Land drängte sich in Sturmzügen vor die Lampen des Residenztheaters — daß sie alsobald alle Herzen eroberte, alle Hände elektrisirte, alle Kunstpartheiung schweigen machte, und urplötzlich sagen konnte: „Das Hoftheater von Gerolstein bin ich, allein nur ich!“ das versteht sich von selbst. Sie hatte nichts mehr von der hehren Melpomene zu lernen. Sie trat auf, sie schaute um sich, und hatte bereits gesiegt! — Zur gleichen Zeit aber wurde sie des Landes Wohlthäterin.

Der Fürst Rudolph, der, wie man weiß, sein Leben zu Paris erschöpft, hatte seit geraumer Frist an Leber und Milz gelitten, und seine finstere Melancholie war für das Fürstenthum eine wahre Kalamität geworden. Keine Feste mehr,

kein Hofleben, keine Freude. Die Beamten, hoch und nieder, Bürgermeister, Rath und Klerisei traten nur zitternd vor den Fürsten hin; denn der Letztere, welcher sonst für jeden Unterthan ein freundlich Wort gewußt, hatte nun für einen Jeden und für eine Jede nur eine bissige, drohende, verletzende Rede. Die Gratifikationen blieben aus, die Steuern wuchsen an; von fürstlichen Gaben wußte man bald nichts mehr; dagegen sehr viel von Ab gaben an den Fürsten.*)

Jedoch — Hallelujah! Ein Sonnenblitz, und die Wetterwolke zerriß ... Diodora erschien, und der Fürst von Gerolstein genas. Es kam wiederum Freude und Geld in's Land. Diodora wurde auf den Händen getragen — wenn sie nicht just in einer Hofequipage fuhr. — Nur eben sie, die Gutthäterin, die Spenderin des Glücks, war im Begriff unglücklich zu werden.

---

*) Die verdammte Politik-Stichelei kann doch jetzo sich gar nicht mehr vom Leibe gehalten werden!!

Lgstck.

Warum? Wer wird das nicht errathen? Weil Fürst Rudolph sie liebte, verehrte, und nach ihr verlangte als nach dem Heilthum seiner Seele und seines Leibes, das er ewig für sich behalten, das er nun und nimmermehr lassen wollte!

Da war Diodora unaufhaltsam zum Gipfel gleichsam des Kaukasus ihres Daseyns emporgetragen... vor ihr lagen die Reiche, die Schätze, die Herrlichkeiten der Welt ausgebreitet, und der liebesdurstige Fürst sagte zu ihr: Alles ist Dein... wenn Du mich erhören, wenn Du mein seyn willst!

Eine andere hätte geprüft, gezaudert, gewählt ... Diodora verneinte ohne Bedenken.

Der Fürst ließ nicht ab. Die Eitelkeit des Weibes sollte ihm als Köder dienen. — Eine Grafenkrone auf Dein Haupt! rief er: sie sei Dein, und zwar taxfrei, und zwar mit schwerer Pension verbunden, wenn Du mir angehören willst fortan auf ewig!

Nun aber war der würdigste, der großartigste Moment in Diodorens Leben gekommen. Denn

sie antwortete, milde zwar, doch unerbittlich: „Noch „einmal Nein, und zwar unwiderruflicher, als mein „erstes Nein gewesen! Daß Sie mich lieben, ho„her Herr, will ich nicht tadeln, nicht unschicklich „finden. Wer, der sterblich, kann seinem Herzen „gebieten? Wer auch sich schämen einer edeln „Leidenschaft, einer edeln Liebe zu einem edeln „Wesen? Derjenige allein, der nicht edle Zwecke „will, und Liebe nennt, was nur Begierde, mag „reuig in seinen Busen greifen, und schweigen „schuldbewußt. Hoher Herr! Sie sind unver„mählt; Sie konnten mir sagen: Komm' und „theile meinen Thron mit mir! — Wer weiß, „was ich — obschon gewohnt, Kronen und Reiche „auszuschlagen — wer weiß, was ich darauf geant„wortet haben würde? Ich opfre ja mein Leben „der Bühne, um von der Bühne aus das Volk „zu bilden und zu erheitern; — vielleicht hätt' „ich auch mein Herz dahingegeben, um das Ih„rige zu erfreuen, hoher Herr? Allein, da Sie „strebten nach geheimer, darum verbotner Lust, „und mich als Mensch Ihrer rechten Hand nicht

„würdig hielten, so gestehe ich Ihnen unumwun-
„den, daß mir die Tugend werther als das Di-
„plom einer Gräfin, auf welches ich, so wie auf
„Ihre Pension, so wie auf Ihre Protektion —
„gern Verzicht leiste. So sage ich, so betheure
„ich, so werd' ich's halten in Ewigkeit!“ *)

Diese Rede, wortgetreu, diplomatisch genau wiedergegeben, ist das Magnifikeste, das jemals seit dem siebenten Tage nach der Schöpfung der Welt gesagt worden ist. Sie ging dem Fürsten Rudolph durch Mark und Bein. Wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn nicht zur Stunde Diodora ihren Koffer gepackt, und die Reise nach Kopenhagen angetreten hätte, woselbst sie bei'm teutschen Theater Gastrollen spielte, deren Erfolg

*) Schön, recht schön! Die hat's ihm gesagt! Wird dadurch bei allen Bankherren in Israel höher im Preise notirt worden seyn. — „Ein Kreuzweib!“ würd' ich sagen, wenn Rachel-Diodora getauft wäre! Doch: „die Religion thut nichts zur Sache!“ Also behaupten die Literaten, die das Geld nehmen, wo sie's nur kriegen; von Juden und Christen, von Türken und Anabaptisten oder andern Papisten.

Lgstck.

ganz Skandinavien in künstlerisch-fanatischen Aufstand brachte.

Dort, so viel nördlich von der Eidergränze und von Schleswig-Holstein meerumschlungen — dort wurde Diodora's Herz abermals und zwar doppelt auf einmal geprüft.

An einem und demselben Tage kam ihr nemlich die Kunde, daß ihr ehemännlicher Gunstbruder Robert *) zu einer andern Fahne geschworen und sich verheirathet, — —

daß ihre Schwester Dina als Rachel (Raschell) zu Paris bei dem **Théatre français** sich ein- und festgelogen.

Ihre edelmüthige Seele überwand heroisch diese peinlichen Zwischenfälle. Sie verzieh dem wankelmüthigen Robert; sie weihte stille Verachtung der Dina.

Dennoch hätte sie gern die Letztere auf der Bühne gesehen. Ein paarmal fügte es sich, daß

*) Scheußlicher Druckfehler! soll „ehemaliger Kunstbruder" heißen.

Lgstck.

dieses beinahe hätte geschehen können. Der Spielpächter von Baden-Baden hatte einigemal Miene gemacht, die falsche Rachel seinem Publikum als eine Bademerkwürdigkeit vorzuführen. Allein die schlaue Dina erfuhr immerdar früh genug, daß ihre berühmte Schwester Diodora ebenfalls nach Baden kommen werde, und folglich kam sie nicht. Um keinen Preis hätte sie gewagt, ihrer betrogenen Schwester unter die Augen zu treten!

Im Uebrigen war, von Kopenhagen an, Diodorens Leben ein Siegeszug von Osten nach Westen, von Süden gen Norden, und umgekehrt. Nur ihren Namen führen die Kunstfreunde Teutschlands im Munde, nur ihr jubelt ausschließlich das teutsche Volk zu. Wo sie erscheint, fließt Gold in Strömen den Theaterkassen zu, und ihrem Glück gleicht eben nur ihre uneigennützige Bescheidenheit.

Auch an der Politik hat sich Diodora in neuester nachmärzlicher Zeit im höchsten Grade betheiligt, dem Fortschritt huldigend, und die heilige Sache der Menschheit befördernd mit allen, allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen. Sie war es,

die von mancher Bühne Worte der Erhebung und Gesinnungstüchtigkeit zum mündigen Volke geredet; sie war es, die mit der schwarzrothgoldnen Trikolore nicht selten hinausgetreten vor die Lampen, und mit Begeisterung gesungen das schöne Lied des alten Arndt: „Was ist des Teutschen Vaterland?" — Die falsche Rachel zu Paris hat's ihr mit der Marseillaise nur nachgemacht, und zwar schwach.

Tausend und abertausend Huldigungen in den mannichfaltigsten Formen wurden ihr zu Füßen gelegt. Alle hat sie dankbar angenommen; jedoch am meisten hat befriedigt ihr schlichtes Gemüth ein schmuckloses Album, das ihr einer unserer gefeiertsten teutschen Schriftsteller und Touristen mit folgender, freilich perl- und diamantenreichen poetischen Widmung ehrfurchtsvoll überreicht hat.

In der Ueberzeugung, daß auch in hiesiger Residenz die Künstlerin das Echo zu dieser unübertrefflichen Hymne finden werde, theilen wir diese — unwürdig, die Heldin ferner zu loben

und zu preisen — gleichsam als Schlußwort dieser Skizze, den hochzuverehrenden Lesern mit:

An Diodora, die Einzige.

Diodora, Diodora!
Du, der Kunst Groß-Matadora!
Dein gedenk' ich in Bassora,
Auf dem Meere di Marmora,
Dein auf schwarzer Czerna-Hora, g*)
Dein auf grünem Buffalora,
Diodora!

Wär die Wurzel Mandragora [1])
Mein, ich legte Dir, o Dora,
Sie zu Füßen sine mora;
Doch Du selbst bist ja Pandora,
Von der Puppa bis zur Prora [2])
Unsers Glücksschiffs Commodora!
Diodora!

---

[1]) Alraunwurzel, die im Rufe, alles mögliche Glück zu bringen.

Flip.

[2]) Vorder- und Hinterdeck eines Schiffs.

Flip.

*) Czernagora = Montenegro

Dich zu seh'n ad ogni ora [1]),
Stets zu klatschen Dir: „Ancora!"
Dich zu lieben con furor' ah!
Nur's zu denken, ist Plethora!
Heureux le mortel, qui t'aura!! [2])
Diodora!

Grimmig sind die Carnivora [3]),
Bitter peitschte mich die Bora, [4])
Heft'ger doch als Gift und Psora [5])
Fürcht' ich Deinen Zorn, o Dora,
Das ist keine Metaphora,
Diodora!

---

[1]) Ist italienisch und heißt: „zu jeder Stunde."
Flip.

[2]) Das geehrte Lesepublikum wird doch so viel französisch verstehen, um zu wissen, was dieser Vers heißt.
Flip.

[3]) Das fleischfressende Gethier; nach Büffon, Cüvier, und andern Naturmenschen.
Flip.

[4]) Abscheulicher Wind, von dem die Triestiner zu sagen wissen.
Flip.

[5]) Ein grauslicher Krankheitsstoff, der sich auf teutsch in anständiger Gesellschaft gar nicht nennen läßt; — nach Hahnemann.
Flip.

Also schweig' ich, Telesphora, [1])
Von der Ceder grandiflora
Deines Ruhms — und auf die Thorah [2])
Schwöre ich, daß von Angora
Bis zum Port von Baltimora
Ich nichts schön'res sah, als Dora
Mit der teutschen Tricolora!
Diodora!!!!

---

[1]) Göttin der Genesung.

Flip.

[2]) Aha, ist auch von unsere Leut'!!

Lgstck.

III.

Schöne Correspondenzen.

(Fortsetzung der „Vierzehn Tage".)

Es ist zu glauben, „Geneigtester," daß ich, obigen pojetischen und lebensbiographischen Bissen verschlungen, wieder in Schlaf fiel, und schlummerte wie ein Brett bis in die zehnte Morgenstunde hinein. Dergestalt war ich also zu meiner schier verkümmerten Ruhezeit gekommen, und das war in mehr als einer Beziehung wohl und weise, wie bald ersehen werden wird. Wie hätte ich, **pour l'amour de Dieu**, aushalten können, was mir gleich am kurzen Vormittag — zwischen elf und ein Uhr geboten wurde? Die Welt ist eben ein Jammerthal, wogegen nicht Kapitalien, nicht

Leibrenten und die vortrefflichsten **Conti correnti** nichts helfen!

Der „Geneigteste“ erinnert sich, daß ich in der nachtschlafenden Zeit neben unerschwinglichen Träumen auch an einer drückenden Schwülung im Zimmer gelitten, die sonst im Spätherbst unsers Klima's gewöhnlich nicht vorzukommen pflegt. **Eh bien:** diese schwülende Drückung hatte was zu bedeuten. Ich bin eben ein Sonntagskind. Warum aber selbige Ahnungen und Vorbedeutungen in der Welt sind, da man doch niemals das Geahnte und Vorbedeutete aufhalten oder ungeschehen machen kann, will mir nicht klar werden.

Item ist es eine Thatsache, daß ich, angezogen und gefrühstückt, mir vom Herrn von Oberkellner, dem bekannten „Schön“-Redner, meine Rechnung geben ließ. So bin ich nun einmal; alle paar Tage muß ich den Rücken frei haben. **Argent sur table:** das ist nobel und eines Kapitalisten, auch Handelsherrn würdig. —

Ich erhalte denn den Wisch. Wie viel er betrug, will ich nicht sagen; das mach' ich allein

mit Gott und meinem Gewissen aus. Allein — siehe: bei eifriger Prüfung des Schriftstücks (wie sie heutzutage sagen) nehme ich einen Posten wahr, der da heißt: Zwei Briefe; thut dreiundzwanzig Kreuzer! — Und ich hatte doch keinen Brief erhalten.

Bestester? irren Sie sich nicht? frag' ich den Oberle sehr höflich, denn jetzt muß man höflich thun mit dem ärgsten Grobian. — Und Er hierauf, brutal wie immer, und mit einem air, als wolle er mir — das pecus mir — einen „Schafskopf" ausspielen: Nun? werden sich doch der Briefe erinnern, die gestern Abend für Sie eingetroffen sind? — Gestern? — Gestern. — Ei, wo wären denn die Briefe? — Wo anders als auf Ihrem Zimmer? — Wie so? ich sah und hörte doch nichts? — Ei was, der Kasimir brachte sie Ihnen, da sie noch abwesend, hinauf. — Hab' doch nichts gefunden? — Können sich darauf verlassen. Sehen Sie nur nach! —

Ich eile hinauf — quatre à quatre — und mache mit mir selber eine stille Wettung, daß ich

nichts finden würde. — **Effectivement** traue ich dem Kasimich nicht über den Weg. Er ist ein Rother, roth von Haar und Politik, Sozialist und Communist — krapproth, mit einem Wort. Er drückt, wo er kann, auf das Capital; er sitzt auf dem Besitz, wie der leibhaftige † † † auf der armen Seele, reitet auf den Rentnern, verkauft einen honetten Kaufmann zehnmal in einer Viertelstunde . . . **enfin:** läuft der rothen Angelika in allen Winkeln nach.

Also dem Kasimich trau' ich nicht; glaube ihn bei der Gelegenheit zu ertappen, und dem dicken Louis, der ein hartgesottener Réac, denunziren zu können . . .! allein: in die Stube einbrechend, in die meinige, schau' ich ringsum . . . und siehe: da liegen meine Briefe — zwar nicht auf dem Tische, jedoch auf dem Schreibkasten, und die Aufschrift des einen — **ma foi!** von Grausam — und die Addresse des andern — **Dieu de Dieu!** — von . . . Bina!! von Bina, die nicht schreibt, als wenn es höchst dringend . .! Was mag in ihrem Briefe stehen?

Und geschlafen hatte ich mit Bina's Brief in einem und demselben Gemach, ohne von ihm zu wissen! — Darum also die Schwüle, die drückende . . ? —

Geschwinde nach den Siegeln geschaut; — sie sind unverletzt. **Bon!** — Sogleich alsdann mache ich mich an Grausams Depesche, weil Bina's Schreiben behaltend mir vor zum Dessert, **poire et fromage en même tems!**

Grausam's Brief ist schon von außen tröstend, beruhigend, weil grün, hoffnungsgrün. Der Grausam liebt das Bunterlei in Briefpapieren — rosa, blau, grün und marmorirt . . . . hätte einen trefflichen Flachmaler und Vergolder abgegeben . . . . kleinstädtischer Geschmack, aber gemüthliches Herz; namentlich seit er verheirathet, und die Verbitterung aus der Periode Bina und Bissig abgelegt. — Uebrigens: alles dieses zugegeben, hatte der Brief doch sein Befremdliches. Er lautete:

„Lieber Langenstrick!“ (Wir dutzen uns seit der Heirath unserer gegenseitigen Invidunen.)

„Dein Schreiben vom 5. hujus, de dato Residenzstadt X ist mir richtig geworden, und bestätige ich hiemit dessen Empfang. Indeme Du Dich aber in selbem auf Dein Werthes vom (?) hujus, de dato Trefunz beziehst, so zeige Dir an, daß mir ein solches nicht zugekommen, wie aus meiner Strazze darthun kann. Da nun die Post von Trefunz à Flätz pünktlich und zuverlässig geht, so möchte der Grund des Nichteintreffens etwa in dort zu suchen, auch zu finden seyn. Dir überlassend, ob Dein Laufbursche oder Jemand sonst (??) die Schuld haben dürfte. ——

„Jedenfalls ist fatal, daß betreffendes Schreiben nicht an seine Addresse gelangt ist; denn vielleicht wirst Du nicht mehr wissen, was darinnen steht, und ich weiß es natürlich auch nicht —; und der Brief selbst, der uns darüber aufklären könnte, wäre verloren, oder in Handen von Leuten, die er nichts angeht?

„Vielleicht kommen wir in's Reine, wenn wir uns zusammenthun, und vereint nachforschen; zu welchem Zweck, wie auch zu andern — um ein

„paar Einkäufe in **nouveautés** für die Weih-
„nachtsperiode zu machen, zum Beispiel — ich in
„der That im Lauf dieser Woche aufbrechen und
„bei Dir, so gegen Sonntag oder Montag, ein-
„treffen werde.“

(Charmant! dachte ich: freue mich, den guten Kerl wiederzusehen u. s. w.)

„Tinchen wird zwar nicht gerne einwilligen; . .
„allein: Geschäfte gehen Allem vor, und dann:
„wie glücklich man auch in seinem Familienleben
„seyn mag, so thut man doch wohl, dann und
„wann auf kurze Sicht dem Glück zu entsagen,
„ansonst man verwöhnt wird.“

(Spitzbube von Grausam! **va!**)

„Sonst ist eben von hiesigem Platze nichts
„Neues zu melden, als daß die Métalliques unter
„schlecht stehen, und die Eisenbahnaktien **per** Fläz
„à 93¼. Umsatz in Kolonialwaaren ziemlich;
„Schnittwaaren, wegen Nichtausführung der Be-
„stellungen in den französischen Fabriken, flau. —
„Mein Schwiegervater Gottlob Schäfle, ist jetzt
„wieder von seiner Gicht genesen; aber mit dem

„Arbeiten auf'm Comptoir geht's nicht mehr. Ich „werde mich um einen tüchtigen Associé umsehen „müssen, um Einen mit Kapital. Albertinchen „macht gut, und denke ich, sie sei 'mal wieder in „interessanten Umständen. Gott gebe, daß dies- „mal 's Geschäft rentire. — Ich trage diesen „Brief selbst zur Post. Auf diese Weise geht er „ungestört ab, was ich auch Dir bei Briefen an „Freunde empfehle. Die Frauen sind eben zu „neugierig und haben keine Idee vom Briefge- „heimniß. So wenigstens meine Tina. Vielleicht „auch so meine — Deine Bina, da das Schicksal „es ja so wunderbar gefügt, daß wir beide — „Du und ich — bei unserm Tauschhandel in Ehe- „artikeln dennoch dasjenige Loos gezogen haben, „das wir gehabt hätten, auch wenn wir nicht ge- „tauscht haben würden. Darum ist „Tauschen" „Täuschen. — Auf Wiedersehen. Dein Freund „Johann Friedrich Grausam. Fläz, am 9. No- „vember 1848. —"

Dunkel zwar, aber 's klingt doch wunderbar! Just wie die kleine Hexe Preciosa im „Cervantes"

von Maria Weber sagt. — Ich habe ein fünf Minuten lang studiren müssen, bis ich den Sinn des letzten **Constructus** im Grausam'schen Brief mir völlig enträthselt hatte. — Hat Hitz' gekostet, aber dennoch hab' ich's herausgebracht. Der diftelige Grausam hat einen kurios verschwärmten verschmitzten Stylum. Ich hätt' es kürzer gegeben, und klarer. Ich hätte gesagt: Bina oder Tina — da kehr' ich die Hand nicht um! oder so dergleichen. Am Ende ist mir doch recht, daß der konfuse Kerl mit seiner albernen Tina nicht besser gefahren, als ich mit meiner bissigen Bina!

Ach, Bina!!! Jetzt mußte ihr Brief zur Hand genommen werden, zur zitternden. Mir schwante schon von Raben! — Meine Nachbarin Armadilla hatte gut in ihrem Salon hüsteln und räuspern, und leise trällern. Ich durfte ihr jetzo kein Zeichen des Verständnisses geben. Die Frohn geht vor dem Lohn. —

Ah ça! du courage! Wenn auch die langen, langen Züge auf der Addresse mich anstarrten, wie Gespenster . . . geschluckt mußte die

Dosis werden. Darum auf mit dem dicken Siegel . .! Da, da . . .: ein langer Brief, o weh! Ich las, ich las . . . Nanu, der „Geneigteste“ mag selber lesen. Ich erspare ihm diesmal die Anmerkungen zum Brief. Er spricht für sich selbst, der Brief:

„Ladstock, Ladstock!

„Du rauchst Dich ja mit jedem Tag schöner! „Alte Liebschaften beerben — nun, das könnte „man sich noch gefallen lassen, um der Kinder „willen, die uns der liebe Gott noch schenken „dürfte; — aber alsogleich die Erbschaft durch„putzen in Saus und Braus, und einen lieder„lichen Namen in der Hauptstadt hinter Dir lassen, „das ist denn doch zu viel. Meinst Du, fami„lienvergessener Strick, langer, daß ich Dir nur „eine Silbe von all dem Krimskrams glaube, den „Du mir geschrieben? Den dummen Brief, Lad„stock, hast Du im Rausch ausgeheckt, und er „riecht ganz nach Bier und Wein; pfui Teuxel! „Ich wollt' mich schämen, meine gute Frau, die „sich derweilen zu Hause abschindet, während Du

„in Floribus lebst, so harrond (horrend) anzulügen. „Als ob ich mir nicht abklavieren könnte, wo das „Ding hinaushängt! — Was ich Dir jetzt sage, „fauler langer Strick: daß Du Angesichts dieses „entweder heimkommst — der Tapezierer und der „Weißler sind schon lang fertig — oder ich komme „selber, sobald die neuen Oefen gesetzt sind, und „hole Dich. Für Schand' und Spott darfst Du „nicht sorgen, denn es ist himmelschreiend, daß „Du in diesen schweren Zeiten bankettirst und „das Unsrige durchbringst, während Frau und „Kinder auf'm Stroh liegen. Das sind noch die „Folgen vom Flätzer Schlaraffenleben mit dem „Hans Fritz und der Schaf-Tine; ich weiß das „schon, Kanof!*) Also: hist oder hott! Du „kennst mich, und wird Dir nichts helfen, wenn „Du noch so ein erbärmliches Schellaug' machst. „— Der Vater, der deinetwegen sehr bekümmert, „grüßt und warnt Dich; der Lehrbub hat die „Makkes bekommen, die Dir gehören, und der

---

*) Verschmitzter Bursche. (Gaunersprache.)

„Sultan ist das alte räudige Stück Vieh. Ich „aber Deine getreue Frau Sabina; eine geborene „Bissig.“

Da hatte ich die Bescheerung. Und am Rande noch das obligate Postscript: „Hätte bald das „Beste vergessen, Strolch! Wenn ich erfahre, „daß Du mit schlechten Weibsbildern herumziehst, „so gib Acht. Will Dir schon den Ruß herunter„machen, als die obige Sabina, verehelichte Lan„genstrick, Gott sei's geklagt!“ —

Eh bien! Ist das deutsch, ist das verständlich? Stand nicht unversehens das schönste Gewitter am Horizont? Was war da anderes zu thun, als zur Stelle aufzupacken, und in den Ehecarcer zurückzukehren? Grausam's Brief hatte mir so viel Freude gemacht ... ich hätte so gar gern mit dem Grausam ein paar fidele Tage verkneipt und verplaudert .... aber Bina die dritte Person in unserm Bunde? ... Puh, mich schauderte, mich fröstelte ...! Bina, die den Grausam nicht mehr ausstehen konnte! Grausam, der die Bina nicht mehr leiden mochte, und den

gröblichen Verdacht der Briefunterschlagung gegen sie nicht undeutlich formulirt . . . der mir Arglosen damit einen dicken dicken s. v. Floh in das unbefangene Ohr gesetzt! — Hund und Katze, Feuer und Wasser, Gift und Galle . . . . ein sauberes Amüsement! Und ich zwischen beiden, wie ein Körnlein zwischen zwei sausenden Mühlsteinen! Eine saubere Gesellschaft! Und Bina unter einem Dache mit Armadilla, mit der Wisperling, mit der unsichtbaren Sträußchenwinderin . . . ! o weh, welche Genossenschaft! — Nein, nein, fort mußte ich, fort, denn Bina droht nicht umsonst; die ist ein Weib, zum Worthalten leider geschaffen!!

Bereits schieße ich meine Blicke im Zimmer umher nach meinen Effekten, nach meinem Koffer, nach Reisemantel und Mütze. Fort um jeden Preis! seufzt meine bange aufgeschreckte Seele.

Aber auch einen meiner Blitze — Blicke, will ich sagen — schieße ich durch's Fenster . . . . . und horch, und siehe: ein schwermüthiger Grabgesang, von Blechinstrumenten vorgetragen, klingt

durch die Gasse, und nachgetragen wird — eine Bahre, eine Leiche — ein gewesener Mensch!! Ah! Ja wohl, ja wohl! Flip, der Kuppler des Ruhms, hat doch, hat tausendmal recht:

Das Schicksal reitet schnell!

(nach Schiller.)

Manch Einen hätte solch ein Anblick vollends unter die Erde gebracht — manch Einen, der so zu sagen in meinen Stiefeln gesteckt hätte! — Aber mich — der „Geneigteste" staune immerhin — mich errettete der Leichenzug vom bittern Schrecken, von der Pein des Abschieds, von dem Wahnsinn der kopflosen Reise! — Flugs fiel mir Bina's schwache Seite ein. O, sie hat auch ihre schwachen Seiten, und die schwächste derselben ist, daß sie den Mann mit der Hippe nicht wenig fürchtet. — Und darauf einen kühnen und gescheidten Plan bauend, hielt ich inne mit Reisen und Scheidethränen, satzte mich flink und fröhlich hin, und schrieb — den erhaltnen Schreckbrief gänzlich ignorirend — eine Depesche, aber eine Depesche, wie sie der selige Talljerand, da er

noch lebte, nicht feiner und durchbohrender aus seiner spitzgiftigen Feder hatte laufen lassen. **Et voilà:**

„Bina, mein geliebtes Herz und herzige Liebe!“

„Ich will hoffen, daß diesem, meinem Werthen „vom heutigen, nicht schon die tausendgezüngelte „**Phama** nach Trefunz extrapostalisch vorausge„laufen seyn werde . . . oder daß Dich besagtes „Schreiben, das gegenwärtige, bei mannhafter „Fassung und unerschütterlicher Weiblichkeit an„treffen möge!“

„Liebe Bina! Ich hätte Dir nicht gemeldet „— gewiß nicht — daß schon seit etlichen Wochen „in hier die Blattern herumgegangen sind: die „eigentlichen Blattern, die man **Naturalia** nennt, „zum Unterschied von den s. g. Schafsblattern, „wie sie vor'm Jahr der alte Schnederich, unser „Nachbar gehabt hat. Obenberührte Blattern „haben viele Leute, sowohl ganz kleine, als ganz „große hinweggenommen, und der dritte Mensch, „der Einem hier begegnet, geht in Trauer; was

„mir denn auch eine gewisse Sehnsucht nach mei„nem alten Geschäft okulirt hat.“

„Wie gesagt indessen: Ich würde Dir von „dieser grausamen Krankheit kein Wort geschrieben „haben; (ich selbst hatte nichts davon zu befürchten, „da ich fraglichen Artikel schon in meiner Früh„jugend nach allen Dimensionen gehabt habe) — „allein heute ist es etwas andres, und ich möchte „nicht, daß die Zeitungen Dich früher, als dies, „mein Werthes vom heutigen, von dem großen „Unglück in Kenntniß setzten, so unserer Haupt„stadt zugestoßen. Es handelt sich hier um die „famose Cholera, die gestern in einigen Stadt„vierteln zumal ausgebrochen ist. So eben hat „man einen Cholerakranken unter meinen Augen „und Fenstern zum Kirchhof getragen, weil er „bereits todt war. Das geht schneller als auf „der Eisenbahn, auf der jetzo gefährlich zu reisen, „weil Alles voll von Flüchtlingen, die schon den „Krankheitsstoff, den Cholerus im Leibe haben.“

„Liebe Bina, erschrick darum nicht. Gott macht „alles wohl, und ich werde es klug machen, und

„**à tout prix** meine Geschäfte hier abkürzen, und „wenn's mich auch ein Stück Geld von der noch „nicht ausgefolgten Schenkungssumme kosten sollte. „Gebe nur der Himmel, daß ich nicht etwa das „**Mis-** oder **Miausma**, wie die Dökters den An„steckstoff nennen, in meinen Kleidern oder in „meiner Athemsphäre gen Trefunz bringe. Denn „es ist jetzo schlecht reisen, zumal auf der Eisen„bahn, wo zum Ansteck- auch noch der Anstick„stoff kommt."

„Aber, liebste Bina, habe deswegen keine Angst „um mich. Choleratisch oder nicht, ich komme, „sobald ich kann. Wenn alles hier wohl stände, „wär' ich im Stande gewesen, Dich auf ein paar „Tage in hier zu verehren und anzubeten. Aber „so geht's freilich nicht an, leider! So eben „sind wieder dreizehn Personen in einem Hause „gestorben .... man läutet aus Leibeskräften. „In meinem Hotel hat's nur einen Kellner bei'm „Schlaffitich, und zwar in einem Dachstübchen. „Er ist schon blau angelaufen bis zur dritten „Rippe. Aber das ficht mich nicht an. Wie

„gesagt: ich komme bald, mit oder ohne Cho-
„lera.“

„Zur Vorsicht, liebste Bina — und Vorsicht
„kann nicht schaden — ziehe diesen Brief, bevor
„Du ihn gelesen, durch Essig und mache einen
„Rauch darüber. — Und nur nicht bange seyn.
„Bis auf ein kleines unterleibliches Uebelbefinden
„und Frost in denen **Extremibus** bin ich gesund,
„und wie immer Dein getreuer, aufrichtiger, heftig
„beschäftigter und bald in Deine Arme fliegender

Theophil.“

Befriedigt legte ich meine Feder nieder. —
Ha! das war mir wohl gerathen! — Jetzt kam
sie nicht, die Schreckliche. Jetzt dankte sie
Gott, wenn ich nicht gen Trefunz kam,
und hätte vielleicht den **Morbus** im Nachtsack!
Jetzo war mir erst wohl und leicht um den Brust-
fleck; — und damit der wichtige Brief nicht etwa
seine eigenen — nemlich des Hausknechts Privat-
wege ging, trug ich selber ihn zur Brieflade.
„Triumph!“ So sang ich mir selber, als das

Meister-Schriftstück in's schwarze gähnende Loch purzelte: „Triumph, die Liebe hat gesiegt!"

Ging hinweg zum Hotel, speiste fröhlich, äugelte mit Diodora, schenkte dem Flip, da er mich bescheiden anbettelte, einen Gulden für die bewußte Broschüre, und verabredete mit ihm eine Parthie Billard zum Nachmittag. — Mich auf der Stube ausgebürstet, hör' ich hüsteln bei Armadilla, und hüstle wieder pflichtgemäß. Und durch das Schlüsselloch der Seitenthüre flüstert's, zirpt es, lispelt's: Werd' ich Sie heute gar nicht sehen, bester Nachbar? — Worauf ich: O holde **Voisine** . . . . wann kann ich so glücklich seyn? — Um sieben Uhr heut Abend, ohne Fehl. Mistreß Matches wird mich zwar besuchen; doch um sieben spätestens bin ich ihrer los und ledig. — Sie Glückliche! mache ich seelisch und gefühlisch: ich gäbe tausend Gulden, wenn ich's selber wäre: nemlich ledig! — Schäcker! macht sie lachend. — Schäckerin! lache ich Retourchaise. — Auf Wiedersehen also? haucht sie. — **A revoir donc!** hauche ich. — Abgemacht, und fort zum Kaffeehause, stolz

und vergnügt, weil innig zufrieden mit meinem Tagwerk. — —

Gesetzt, ich wäre nicht innig zufrieden gewesen mit meinem Tagwerk am Morgen, so hätte mich das des Nachmittags total verstimmen müssen. Ein Spitzbube, wie der Flip, ist seit dem babylonischen Thurmbau — o, was sage ich? seit Noah's Archentour, seit Kains deplorabler Grausgeburt nicht zur Welt gekommen. Schenk' ich ihm zu Mittag einen Gulden, und zum Dank gewinnt er mir zwei Stunden später ein paar Dutzend von Gulden ab!! Und mit welcher abgefeimten und abgeschäumten Unverschämtheit, auch hämischen Bosnickelei?? — Läßt mich zuerst, weil angeblich Er ein schlechter Spieler, ihm vierundzwanzig vorgeben . . . ! wie gern hätt' ich ihm später fünfundzwanzig (alten Styls) nachgeben lassen, wenn's nur die Grundrechte des deutschen Volks erlaubten! — Denn: insensiblement hat er, sich immer verstellend, mein Spiel abgelauert, und sodann ist er mit allen Künsten mehr und mehr hervorgetreten, und hat mich abgeschmiert,

daß es eine Schande vor den Leuten war. Nein! solche Niederträchtigkeit ist mir noch nicht vorgekommen! Das macht Galle, das macht Verdruß! Ich weiß noch recht gut, wie solche Arglist dem überrumpelten harmlosen Spieler thut; hab's einmal zu Beaucaire einem französischen Windbeutel gerade so gemacht, und ihm tausend Franken an einem Abend abgenommen. Hu! wie selbiger maledeite, den Billardstecken in toller Wuth zerschlug und zerschmetterte, und endlich ein Loch in's Billard riß, damit nur einmal das Spiel ein Ende nahm! Gräßlich, aber wahr! Und nun kann man sich denken, wie ich mich jetzo giftete! Ja, wahrhaftig: es gibt Dinge in der Welt, die man lieber an Andern erlebt, als an sich selber!!

Ich hätte die beste Lust gehabt, dem Flip den Stoßprügel auf dem Buckel zu zerschlagen, wie mir es dazumal der französische Windbeutel gemacht; aber der Bettelkerl, für den meine paar Dutzend Gulden ein seltner Reichthum sind, hätte dazu gelacht, wie ich dazu lachte, meine tausend

Franken in der Tasche. Darum war ich generiös, gab ihm nur ein paar „schlechte Bursche" und so etwas in den Kauf — und zudem kam 'was dazwischen, das meine Aufmerksamkeit einem angenehmern Subjekt zuwendete.

Es entstand nemlich ein arg Geläuf und Tumultuiren auf der Gasse. Alle Kaffeehausbürger eilten pflichtschuldigst an's Fenster. „Was ist? Was gibt's? Was da? Wo hinaus?" — Und so weiter, wie der Philister fragen thut. Was war's? Das neugierige Publikum war's, das sich zum Theater drängte, obwohl kaum fünf Uhr geschlagen. Donnerwetter! mir fiel bei, und zwar siedendheiß, daß heute „Ein Weib aus dem Volke" gegeben wurde, daß heute die erste Gastrolle der Diodora! — Sapperlot! hatt' ich das total vergessen!

Nun: **Grand-Fusil** ist stets geladen, stets zum Losgehen parat. Hut auf 'n Kopf, Stock in die Hand — ein paar Schritte lang ausgeschritten, und ich stehe vor der bereits aufgähnenden Pforte des Thaliustempels, die da schnappte nach Men-

schenfutter, und kaum Raum hatte für Alle die, so sich verschlingen lassen wollten.

Nicht umsonst wahrhaftig hat die Natur einen großen Mann aus mir gemacht. Ich schlage mich durch mit Sturmesweh'n, für's Vaterland in das Parterr zu geh'n, — ich dominire **de toute ma hauteur** den übrigen schaulustigen Pöbel, ich attakire die Kassa — ich habe ein Billet!! — Triumph! noch einmal hat die Liebe gesiegt!

Ich erobere einen Platz: ich sitze, und freue mich wieder einmal so recht aus Grund der Seele, daß ich ein Deutscher bin; weil man in deutschen Parterren sitzt, während man in französischen leider stehen muß. — Und um mich her schwärmt es, wie Bienen schwärmen, tobt es, wie freie Völker toben, kracht es, wie müde Bänke krachen, wenn sie auf einmal mühselig und beladen werden mit unverhoffter zwanzigfacher Ein- und Aufquartierung. Ich löse mich auf im Hochgefühl der Erwartung, der Befriedigung und in Transpiration.

Eine lebhafte warme Sitzung! Schon fängt

sie an, mich zu verstimmen, wie die armen Orchestergeigen, die in der gewaltigen Hitze viel an Sehnennachlaß leiden und ihre schwachen Saiten preisgeben müssen! (Der „Geneigteste" bemerke den hübschen Calembour; er ist wirklich von mir, mein eigenthümlich besitzender Original-Artikel.)

Ich schlage ihn alsobald — den Calembour — zum kostenden Preis los; an meinen Nachbar, der mir wacker schwitzen half. War ein junger, aber gar nicht schöner Herr, fein gekleidet, aber grob gegliedert; exquisit behandschuht, aber sehr ordinär beantlitzt; in Manieren wenig gut geartet, dafür à la Waldteufel bebartet. Der lacht ein holpriges Gelächter auf meinen Witz, und sagt: Mordkerl, Sie!

Das verstimmt mich plötzlich abermals — ich sehe ihn an, er sieht mich an; ich mache Augen, er macht Augen. Zum Glück ging der Vorhang in die Höhe, und wir Beyde hatten besseres zu thun. Die Sache hätte sonst sehr ernsthaft werden können. Ich calmire mich — der Nachbar lauscht mit Begierde der Pièce; ich lausche mit

ihm, der ganze Publikus lauscht. Es ist ungeheuer, mit welcher Theilnahme ein deutsches Stück von deutschen Brüdern und Schwestern aufgenommen wird, insofern es aus dem Französischen übersetzt ist! Vom Lauschen zum Klatschen, vom Klatschen zum Brüllen, Schnupftücherwehenlassen, Hervorrufen u. s. w. ist nur ein Schritt.

Klatschen Sie doch! rief mir rippenstoßend der Nachbar zu: Schreien Sie doch Bravo! Schwenken Sie doch Ihren Hut oder Foulard! Bissen Sie mit! (kommt von „bis" nicht von „beißen") He! **Fuora!** Hurrahen Sie mit!!

Solch ein **Fanatique** war mir neu, ganz neu! Es versteht sich, daß ich mithielt — denn, es kurz zu sagen, Diodora war gottvoll, herzzermalmend, lodernd und segelnd auf hoher Thränenfluth; — aber ich kam mir vor, neben meinem übergereizten Nachbar wie ein edles Roß, das von einem unedeln Reiter gespornt, gereitpeitscht, **enfin** mißhandelt wird, -und über Hecken und Gräben setzen muß ohne Unterlaß, während es doch gern anständig auf der Chaussee hintrabte. —

So kam der Aktschluß herbei, und ein Beifallsdonner und ein „Heraus, Diodora, heraus!" daß mir die Ohren sausten, und mein Pavian von Nachbar alleweil muntrer, aufhüpfend, trampelnd, applaudirend was Zeug hielt, und unaufhörlich mit „Brava! herrlich! bis, bis! Hierbleiben! Heraus! Diodora heraus!"

Wie werd' ich das bis zu Ende aushalten? fragte ich mich sorglich und inwendig, warf dabei mein Auge per Ungefähr auf die transparente Theateruhr ober dem Vorhangsprospektrahmen, und ein Fieberschauer plötzlicher Reue und Mißbehagens flog mir durch alles Geäder.

Sieben Uhr! schon allbereits sieben Uhr! Ich elender Mensch hatte ganz und gar vergessen, daß heute Abend, wie immer, die siebente Stunde kommen würde! vergessen, daß ich ein zartes Rendez-vous um diese Stunde acceptirt; — vergessen, daß Armadilla meiner wartete, inbrünstig wartete . . . . und ich saß noch vor den Quinquets, welche Diodorens Füße beleuchteten; unter'm Kronleuchter, der mit seinen Flammen ihr

orientalischgeschnittenes Angesicht bestrahlte! — Armadilla's niedliche Füßchen, ihr griechisches Prophylium ganz vergessen!! O, ich hätte mich, wie schon ein paarmal, gern bei der Brust genommen, und aus dem Hause geschmissen...! Das ging aber, weil zum Brechen voll, (das Haus) nicht wohl an...!

Auch hier jedoch, wie oft genug, zur rechten Zeit, schlug sich der Zufall, ein Genius, ein Schicksal in's Mittel. Der „Geneigteste" höre: es ist gleich vorbei.

Ich ertappe mich nemlich auf der Passion des Wollkopp: laut zu denken. Oder besser: i ch ertappe mich eigentlich nicht darauf, sondern mein Nachbar ertappt mich, da ich eben laut zu mir selber sage: Mein Gott, mein Gott, wenn ich doch nur aus diesem heillosen Gedränge wäre!

Worauf Er grob: Nun, Sie werden doch das Stück schön finden? Räsonniren Sie nicht über das Stück!

Worauf ich gelassen: Was geht mich das Stück an? Das wäre mir schon recht, aber...

Wiederum Er, noch gröber: So räsonniren Sie wohl über die Künstlerin? Halten Sie das Maul über die große Diodora!

Wiederum Ich, gereizter: Halten Sie es selbst drüber, Herr! Wie kommen Sie mir vor?

Und Er, in die Höhe fahrend: Machen Sie lieber, daß Sie hin a u s kommen, Herr!

Auch ich fahre jetzt in die Höhe. Aber schon wirbelt und schwirbelt es um mich her im Publikus: „Hat er über's Stück geschimpft? — Hat er über die Diodora geschandracht? — Hat er dies, hat er das . . . ?" — Hinaus mit ihm! schreit der häßliche Nachbar. — Hinaus, hinaus! schreit ihm Populus nach . . . Und — ich weiß nicht, wie mir geschieht . . . ich bin auf einmal in einer horizontalen Lage . . . . ich fliege, von riesigen Fäusten gehandhabt, wie ein Mauerbrecher gegen die Volksmasse, die sich theilt wie das brausende Meer . . . . . ich sehe und höre nur mehr konfus . . . . Lachen, Gröhlen, Töne wie Katzengeheul . . . . aufkrähende Weiberstimmen

. . . . dabei unaufhaltsame Schwebefahrt! Eine seltsame Empfindung und Gefühlung. Plötzlicher Wechsel von Licht zu Dunkel . . . ein paar Püffe in die Rippen, eine derbe Kopfnuß an irgend einem Eckpfosten . . . . **Bref:** auf einmal stehe ich wieder auf meinen Füßen, im dunkeln Parterrelogengang, und erwache an der Brust, in den Armen eines Polizeidieners. — „**Grand-merci!**" ruf' ich dem braven Menschen zu . . . eben fliegt mir mein Hut nach; den Stock hatte ich noch krampfhaft in meiner Hand . . . . ich packe meinen Castor, nehme einen Sprung . . . Gott sei Dank! ich bin draußen, an frischer freier Luft, — und außer einem Knopf vom Paletot hatt' ich nichts verloren!! So war ich aus der Klemme durch die Hülfe meiner Brüder gerettet, während ich mit meiner schwachen Kraft vergebens das versucht hätte.

Mit wahrer Befriedigung kam ich im Hotel an, nehme Licht, gehe auf's Zimmer, lege meinen Frack, den gewissen grünen, an — finde abermals ein Sträußchen auf meinem Tische, den früheren

Sträußchen ähnlich . . . . welch' ein Genuß! — Ich trällere und singe vor Pläsir.

Derweilen klöpfelt Armadilla an die Thüre, die bewußte. „Lieber Nachbar, so lustig?" . . . fragt sie. — Ich darauf galant: Weil in Ihrer Nähe, in Ihrem Horizont, in Ihrer Atmosphäre! — „Kommen Sie?" — **A vos ordres!** —

Ich schließe meine Thüre, Armadilla macht die ihrige auf . . . . ich gleite über das Sopha in das Paradies. Respektvoller Handkuß, Verbeugungen, süße Worte . . . . ich lächle selisch hernieder auf das Sträußchen, das ich auf meine grüne Brust gesteckt . . . . Armadilla die Geberin, oder keine!! Das stand bei mir fest.

Auf der Ottomane neben der Griechisch-prophylaktischen sitzend, athme ich Beruhigung, hauche ich Vergnügen. Mit zartem Vorwurf sagt sie: „Ei, so spät, werther Freund? Mistreß Jane ist schon lange fort . . . . ich warte schon lange auf Sie, guter Nachbar."

Ich lüge auf gut Glück etwas von Geschäften und dergleichen hin. Hätte ja ein Rinde seyn

müssen, wenn ich Theatergeständnisse gemacht hätte. Sie durfte nicht ahnen, daß ich um Diodorens willen ein Stück Zeit versäumt, das ihr, der sehnsüchtigen Armadilla gehörte .... durfte nichts merken und nichts wissen von meiner Sitz- und Schwitzpein im Schauspielhause, und von meiner unverhofften Befreiung aus derselben ....!

Nachdem sie mich ein wenig, aber scherzhaft abgekanzelt, sagte sie: Ich habe an Ihres Reiches Gränze gelauert, wie ein Mäuschen, doch hörte ich nur zu lange nichts von Ihnen. Endlich... aber wissen Sie, Bester, daß es bei Ihnen drüben etwas weniges spuken muß?

Ich war wie vertattert. Auch Armadilla sprach mir von Gespenstern?

Ich hörte plötzlich ... fuhr sie fort .... leise Schritte, dann Geräusch, als wie von abgerissenen Worten und Seufzern aus weiblicher Brust ... ich war ganz Ohr an jenem Schlüsselloch ....

Das wird Angelika gewesen seyn — machte ich mit vorgeblicher Ruhe, obschon unruhig.

Behüte! behüte! fuhr Armadilla fort: jene grobe irrdische Kreatur läßt sich ganz anders vernehmen . . . . ich kenne das. Was bei Ihnen drüben vorging, war — möcht' ich sagen — überirrdischem Verkehr ähnlich. Und — soll ich gestehen, daß ich die Klappe an jenem Thürschloß lüftete, um zu sehen . . . ?

Nun, nun, was gesehen? unterbrach ich gespannt.

Um zu sehen — setzte sie fort — daß ich nichts sah. Alles dunkel, alles finster . . . . dann ein abermalig klein Geräusch, als ob die Thüre Ihres Vorzimmers knarrte . . . . ! Soll ich gestehen, daß ich nach dem Ausgang dieses Salons eilte, um mich zu vergewissern . . . . ? Aber nichts . . . ebenfalls Alles dunkel . . . . die Gasflammen ausgelöscht . . . . mich fröstelte . . . ich fürchtete mich . . . ! Jetzt aber — neben Ihnen, werther Freund, unter Ihrem Schutze, ist mir wieder wohl, ist mir wieder herrlich zu Muthe.

Sie drückte mir die Hand; ich drückte wieder, und rief: Das ist Wirklichkeit, und zwar eine

schöne; aber, was Sie vorhin gehört, war Fantasei, pure Fantasei!

So lächelte ich; dachte jedoch bei mir: Wenn nicht die Wisperling in meinem Zimmer gewesen, wenn nicht sie das Sträußchen hingelegt, so will ich Narr heißen, statt Theophil.

Laut fügte ich hinzu: Wenn Sie sich die Mühe gegeben hätten, jene Verbindungsthüre aufzuthun . . . ? Da kam ich nun schön an. Sie gab mir einen Klapps auf die Hand, machte ein zornig Mäulchen, und schalt: Pfui, mein Herr, was halten Sie von mir? Glauben Sie, ich nehme mir die Freiheit, in Ihr Gemach zu dringen, die Polizei auf Ihrem Grund und Boden zu handhaben? Wo denken Sie hin? Schon ist's gewagt für meine Weiblichkeit, daß ich Ihnen jene Thüre öffne . . . aber den Weg zu Ihnen zu suchen, das fällt mir nicht ein, das fällt mir nicht ein!

Ich will den „Geneigtesten" mit dem Drama verschonen, das jetzo aufgespielt wurde kurz aber gut: wie ich auf meinen Knieen um Verzeihung

bat, und wie sich Armadilla etwa fünf Minuten lang vergebens anbitten ließ, bis sie endlich kichernd mir den Mund zuhielt, und sagte: So schreien Sie doch nicht wie ein Verzweifelter! Trotz der doppelten Thüre dieses Salons wäre unsere stille Freude bald verrathen, wenn Sie auf dem Tone da fortführen! Ich verzeihe Ihnen ja, und damit gut. — Um jedoch die Nachwehen meiner Gespensterfurcht, und Ihre Aufregung zu beschwichtigen, so wollen wir fein leise und anständig von andern Dingen reden . . .

Von meiner Liebe? flüsterte ich zärtlich. — Hierauf that sie einen kurzen Lacher, sagend: Was wandelt Sie an? Da müßten wir erst einen Scheffel Salz zusammen gegessen haben. Von etwas Vernünftigerm, **s'il vous plait.**

A vos ordres; mache ich schwermüthig. — Armadilla jedoch streicht mir mit weichem Patschchen die Runzeln von der Stirne, und fragt geistreich: Soll ich Ihnen etwas vorlesen? Ich will Ihnen gestehen, daß ich mich unterstehe, zuweilen zu schriftstellern. Da hab' ich etwas fertig, und

möchte gern darüber das Urtheil eines Kenners vernehmen. Wollen Sie mein Richter seyn? Auf Nachsicht dürfte ich vielleicht bei Ihnen zählen?

Wie ein schmeichelnd Kätzchen war sie, wie ein Kätzchen. Aha! denk' ich bei mir: jetzt kommt sie angestiegen mit ihren Künsten und Fertigkeiten ... sie will mich jetzt erst recht fest bannen in ihren Zauberkreis ...! Und dann: Bald oder nie! wie Papageno im Sarastro singt: „Bald Jüngling oder nie!"

Der Holden schmunzle ich dagegen laut zu: Nachsicht? O mein Fräulein, bin ich nicht ein solider Kaufmann, und honorire ich nicht gern und prompt nach Sicht?

Das niedliche Calembourchen schlug durch, „Geneigtester." Armadilla war, wie vom Bock gestoßen, mußte das Schnupftüchlein wie einen Knebel vor das Schnäbelchen appliziren, um nicht in lautes verrätherisches Gelächter auszubrechen ... zupfte mich lustig an den Ohren, stammelte, mit dem Lachen ringend, ein halbdutzendmal: O köstlich, o prezios, o unübertrefflich! — gab mir

eine kleine, aber krallige Backpfeife, da ich mich unbesonnen zu einem Kußversuch wollte verleiten lassen; . . . aber während ich meine Wange rieb und leise schmälte, faßte sie sich wieder, die Muthwillige, zog ein Manuscript aus dem Nähtischchen . . . es war nicht gar zu dick, was mich tröstete . . ., und — sie ließ mich es in der Folge abschreiben, weswegen der „Geneigteste" es hiemit unverkürzt mitgetheilt erhält . . . . und las mir vor mit einem Silberstimmchen comme il faut:

IV.

Der kuriose Lord. *)

Es ist geschehen, daß einmal ein Adler von seinem Felsennest herunterkam zum Niederwald, wo stille sanfte Tauben brüten. Und statt zu morden, nahm der Adler die Taube, die ihm gefiel, lebendig mit auf die Höhe des Gebirgs, wo er selber wohnte, nahe der Sonne.

*) Dieser Titel ist von mir, nicht von Miß Armadilla, die vor ihr Federwerk keinen Titel gesetzt hatte. Ein Titel ist aber für deutsche Leser ein Bedürfniß: zumal für Diejenigen, die selber keinen Titel haben; z. B. für mich. Dem „Geneigtesten" daher zu Gefallen habe ich obigen Titel erfunden, komponirt, und durch den Druck zu Tage befördert. Man weiß doch gleich, woran sich zu halten, und im Namen Deutschlands hat mir die Verfasserin für die geistreiche Zuthat gedankt; — ja, sie dankt mir noch immer fortlaufend.
Lgstck.

Die Taube war geblendet von dem goldnen Licht: doch gewöhnte sie sich daran. Sie lernte den Adler und seinen Horst lieben. Sie vergaß den Niederwald, und schenkte dem Adler einen Sprößling. Dieses Kind der Taube und des Aars sollte Beyder Glück machen, aber statt dessen stiftete es ohne Wunsch und Wissen Unheil und Zwietracht. Bis eines Tags der Adler die Taube aus dem Horst warf, und das Junge hintendrein, und sich ferner um sie nicht bekümmerte.

Ohne Gleichniß stellt sich die Geschichte folgendermaßen heraus. Ein Offizier von Gibraltar, ein Engländer von Geburt, hatte auf dem Boden Spaniens, in der Nachbarschaft der stolzen Festung, ein noch junges schönes Weib entdeckt, dessen Herz erobert. Die in Liebesketten Gefangene war dem Helden auf den Felsen gefolgt, um dort im Scheine seiner Herrlichkeit und seines Adels selber adelich und herrlich zu werden. Eine Tochter war der Verbindung Frucht. Sie erhielt in der Taufe den Namen Dolores. Wie bezeichnend! Ihr Leben wurde in der That eine Kette von Schmerzen! —

Gesendet war sie vom Himmel, um den Bund ihrer Eltern zu festen. Aber um ihretwillen leider geschah das Gegentheil. Paquita, die Mutter, glaubte freilich am Ziel ihrer Wünsche zu seyn. Sie hoffte nemlich, daß die feierliche Ehestiftung zwischen ihr und dem Offizier der Taufe des Kindes auf dem Fuße folgen würde. Aber, aber . . .! das war des falschen Mannes Wille nicht. Arthur . . . . wahrlich: niemals hat ein Arthur gelebt, der treulos gewesen, wie dieser... Arthur beschwichtigte die arme Paquita zuerst mit Vertröstungen. Da jedoch Frist auf Frist verlaufen, zeigte er sich mißstimmt und gereizt, so oft Paquita auf ihre gerechte Forderung zurückkam. Die getäuschte Frau — nicht umsonst ein Kind des lebendigen tiefglühenden Südens — machte ihre Ansprüche heftiger geltend. Nun ließ Arthur nach und nach die Maske fallen. Ich habe nicht — sagte er eines Tags nach einer stürmischen Erörterung — mein theures Vaterland, vielleicht auf ewig, verlassen, weil ich einer reichen und vornehmen Erbin Hand, die man mir aufdringen

wollte, ausschlug, um hier mit einer gemeinen Spanierin ohne Herkunft die Ehe zu schließen!

Die Beleidigung war ungeheuer. Jeder Spanier und jede Spanierin sind so zu sagen vom Adel. Je räthselhafter ihre Abkunft, um so vornehmer. Paquita war, wie billig, in tiefster Seele verletzt. Sie sagte dem Undankbaren in ihrer und in seiner Landessprache (so weit sie's in der letztern vermochte) ihre Meinung auf's nachdrücklichste. — Hierauf that der Grausame den letzten Schritt: er fügte zum Frevel den Hohn. „Wohlan, Schätzchen, rief er, ich bin bereit, Dir meine Hand zu reichen; doch mußt Du zuvor meinen Glauben annehmen, und dem Papstthum abschwören. Entweder so, oder nicht!“

Von Stund' an war der Zauber gelöst, das Band, sogar der lauesten Liebe gelöst. Paquita bebte zurück vor dem Ketzerthum. Mit Unwillen und Schmerz verließ sie den Ungetreuen, und floh mit ihrem Kinde zu ihrem Volke zurück. Ohne Vermögen und Aussichten brachte sie manches Jahr im Elende zu. Arthur bedachte sie zwar mit einem

geringen Monatsgehalt; aber auch dieser floß bald nicht mehr. Der Offizier verschwand von Gibraltar. Es hieß, er sei nach dem kalten England zurückgekehrt. Paquita hat ferner nichts von ihm vernommen. Aber Lola lebte noch, der Mutter Hoffnung war Lola.*)

Das Mädchen zählte schon neun Jahre. Von der Natur war es mehr begünstigt als vom Glück. Dieses letztere, schon lange lange hatte es gar nichts mehr in Paquitas Kämmerchen zu schaffen. Der Hunger that an seiner Stelle den Dienst. Wie machte

---

*) Lola (sprich: Dolores) ist ein weltbekannter Name, der des „Geneigtesten" Aufmerksamkeit anstachelt, wie er die meinige während der Vorlesung angestachelt hat. Indessen habe ich nicht weniger Bewunderung dem Stylum gezollt, den Miß Armadilla schreibt. Es ist doch einmal ein gedrängter, ein rechter Geschäftsstyl. So viel brutto so viel netto, wie der Weck auf dem Laden. Wenn ich ein Romanen- oder Novellenschreiber wäre, das wäre meine Sache. Lieber ließe ich mir diesen laquonischen Styl sechsmal theurer vom Buchhändler bezahlen, und schriebe weniger. Die vielen Bände machen's nicht aus, und was haben am Ende die Federmenschen davon? Es geht ihnen doch, wie den Roßhändlern; ist noch keiner reich gestorben.
Lgstck.

es nur die Mutter um nicht zu verzweifeln? — Da begab es sich eines Tags, daß eine stattliche Dame in dem Dörfchen einfuhr. Die ungewohnte Reisepracht versammelte die Neugierigen auf dem Platze vor der Venta, an den Fenstern aller Häuser und Hütten. — Die Dame spazierte aus, geführt von einem schön gekleideten Kavalier. Sie trat in manche Wohnung der Armuth, ließ manchen **Blanco** darinnen zurück. So erschien sie unverhofft bei Paquita, und fragte nach dem Alter der kleinen Lola, und was dieselbe gelernt haben möchte?

Paquita antwortete bescheiden, daß die Kleine noch nichts gelernt habe, weil ihr eben Alles fehle; daß sie jedoch immer noch hoffe auf eine Hülfe vom Himmel herunter, in ihrer kaum mehr leidlichen Noth. —

Da lächelte die Dame, wie der gütige blaue Himmel thut, und sprach: Das Mädchen gefällt mir wohl, und ich will etwas für dasselbe thun, es aufziehen und brav lernen lassen; doch mußt Du mir für sechs Jahre wenigstens deine Mutter=

rechte auf das Kind abtreten, und dich begnügen mit einem Gehalt von fünfzehn Duros jährlich, bis ich dir das Kind wieder zuführe nebst einem Geschenk von sechzig Duros zum guten Ende.

Der armen Paquita war es zu Sinn, als ob es Duros regne in ihr schmales Jammerhaus ... und da die kleine Lola nicht ungern der wohlgeputzten Dame zu folgen schien, so war der Handel bald geschlossen. — Die Noth bindet zwar fest an einander die Bedürftigen; sie ist aber eine Fessel jederzeit — und winkt der Wohlstand zum Fenster herein, so geht gern mit, wem der Wink gegeben, und die zärtliche Mutter sieht gern das auserwählte Kind scheiden, weil sein Glück das ihrige. Also segnete Paquita die Stunde und ihre Lola. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen! Der Abschied kurz, die Wehmuth lang, freud'ge Hoffnung in der Zukunft .... die Zeit ist eine gute Trösterin.

Hatte Lola sich schon alsbald an ihre Wohlthäterin gewöhnt, so ging doch die Gewöhnung um so schneller auf der Reise vor sich, und wie

die eigene Tochter zugethan, wurde der Fremden Paquita's Töchterlein, als es in die französische Grenzstadt, und in das Haus der Gönnerin kam. Da waren viele viele Mädchen ihres Schlags und Alters versammelt — ein wahres Kinderparadies. Lola wurde herzlich darinnen aufgenommen, eine Gefährtin bei Scherz und Tanz und Näscherei willkommen, und jeder Tag, so zu sagen, brachte neuen Zuwachs von Schwestern, die alle klein, und hübsch und niedlich. Spanierinnen, Französinnen, ja selbst Italienerinnen, bunt durcheinander.

Zwar trat bald der Ernst des Lebens mitten in die Spiele der Jugend hinein. Die Mädchen mußten auch etwas lernen. Nicht Lesen, weil das, nach der Dame Behauptung, gefährlich; auch nicht Schreiben, weil das noch gefährlicher; auch wenig genug von Religion, weil dieses unnütz!! — Aber sie lernten tanzen, und eine **Ronda** singen. Und obschon Tanzen und Singen immer noch sehr an's Spiel gemahnten, so war der Unterricht dennoch bittrer Ernst. Davon zeugten die vielen blauen

Flecken, so die unerbittlichen Lehrer der einen wie der andern Kunst den armen Geschöpfen schlugen und stießen, und die grausame Ermüdung, die den langgestreckten Tagesübungen zu folgen pflegte.

Indessen: Noth bricht Eisen und Zwang macht mürbe. Warum sollten die Gliedmaßen der Kinder und ihre Kehlen nicht am Ende geschmeidig werden? Sie wurden's und damit wurde immer zufriedener die Dame, und sie sagte oft: Ihr werdet mir noch viele Freude machen, meine lieben Kinder.

Noch ein paar Monate, und die lieben Kinder hatten gelernt, was sie mußten, und eines Tages packte sie der feine Cavalier, der mit der Dame Haus hielt, in ein paar Omnibus, die Dame und sich selbst in eine Postkutsche, und dergestalt reiste die Gesellschaft von Pau nach Bordeaux, nach Toulouse, nach Aix in Provence, nach Marseille — und überall tanzten die Kleinen in den Schauspielhäusern vor dem Volke, und sangen spanische und italienische Ronda's, und wurden groß belobt, mager gehalten, und verdienten viel Geld — dem Cavalier und seiner Dame. —

Bald war die Gesellschaft der kleinen Gauklerinnen würdig, auf dem großen Theater von Lyon ihre Künste zu machen; endlich eröffnete sich ihnen — zur ernstesten Prüfung ihrer Kräfte — das Opernhaus von Paris. Dort empfingen sie die Weihe des Ruhmes. Dort wurden sie feierlichst befähigt erklärt, ganz Europa — und vielleicht auch Amerika — mittelst ihrer Leistungen in Erstaunen zu versetzen, ganz Europa zu brandschatzen.

Je mehr indessen die Glorie der Kleinen wuchs, je leibeigener wurden sie gehalten. Sie wuchsen heran, und ihr Kerker wurde immer enger, ihr Joch immer strenger. Am Abend tanzten und sangen sie, geputzt wie Feen, muthwillig wie die ausgelassenste Freude auf der von blendendem Licht strahlenden Bühne, ermuntert vom erregtesten Beifall, mit Liebkosungen und Kränzen überschüttet; am Tage dagegen saßen sie eingesperrt hinter Schloß und Riegel. Viele von ihnen fügten sich dem wunderlichen Schicksal ohne Murren. Andere sträubten sich ungeduldig gegen ihre Bande. Unter

diesen letztern war Lola, zu etwas Besserm wohl geschaffen, als mit Leib und Seele sich preiszugeben der Neugier und der leichtfertigen Volksgunst von Europa.

Alle Ungeduld half indessen nichts. Auch Lola mußte endlich, oft bestraft, oft mißhandelt, schweigen und dulden, wie ihre Gefährtinnen.

So vergingen der Jahre etliche. Die Gesellschaft hatte alle civilisirte Staaten unsers Festlandes bereist, in Rom, Neapel, Wien und Berlin, Moskau und Petersburg Lorbeern für sich — gering gerechnet eine Million Thaler für ihre Führer und Zuchtmeister geerndtet. Da nun die meisten der Zöglinge den Kinderschuhen entwachsen waren, sollte von der Truppe der letzte, der glänzendste Schlag geführt werden, und zwar in England. Sodann wollten die Unternehmer sie in die Heimath entlassen, und vielleicht neue Schäflein rekrutiren, um sie mit Vortheil und Ehre zu treiben und zu weiden.

Lola, die ohne alle Nachricht aus dem Vaterland, hatte oft ihre Dame gefragt: Was macht

Mütterlein Paquita? Denkt sie meiner, liebt sie mich noch so recht von Herzen? Werd' ich wieder bald bei ihr seyn? Die Antwort war stets dieselbe gewesen: Sie ist gesund, sie gedenkt dein und liebt dich wie sie immer gethan; bald wirst du sie wiedersehen. — Ein Tropfen Balsam in einen Ocean von Leiden und Mißbehagen.

In Dover angelangt, hatte sich vorerst die so berühmte und ausposaunte Sylphidentruppe zu verwundern, daß sie unterm Volke beinahe gar kein Aufsehen erregte; daß nemlich ihre Ankunft gleichsam unbeachtet hinging. — Allein das Publikum von Dover hatte dazumal von andern Dingen zu reden. Unfern vom Hafen nemlich war just ein aus irgend einem überseeischen und indischen Lande zurückkehrendes Schiff verunglückt, und — bis auf wenige Matrosen, die sich gerettet — mit Mann und Maus untergegangen. Der Passagiere viele, die zum Theil den angesehensten Familien Englands angehörten, hatten neben der Equipage ihren Tod gefunden. Das Schiff war avisirt gewesen, und daher viele Angehörige der Reisenden

im Hafen versammelt, um ihre Väter und Brüder, ihre Mütter, Frauen und Schwestern zu empfangen . . . ! Jetzo nichts als Trauernde, die auf den tückischen Wasserspiegel trostlos hinausstarrten; auf das Meer, das gar nicht dergleichen that, als ob es eine so ansehnliche Mahlzeit zu sich genommen. Nur eine Mastspitze — in weiter Entfernung über die Wellen emporragend . . . . der zerfetzte Wimpel schwamm auf der Fluth . . . . bezeichnete den Ort, wo das gräßliche Unheil geschehen.

Unter der Menge von Trauernden, die längs der Küste standen, und auslugten nach den Schatten ihrer Lieben, zeichnete sich ein Herr besonders aus — durch seine lang hervorragende Gestalt, durch den in seinem langen Gesichte tief eingefurchten lautlosen Schmerz. Er hatte mit dem Schiffe seine Gattin, seine Kinder verloren. Und stundenlang stand er auf der Düne, vom Winde umweht von Regen und Fluthengischt durchnäßt, mit entblößtem Haupte, mit gefalteten Händen; schwarz sein feines Kleid, blaß wie Schnee sein wunderlich geformtes Antlitz — seine Augen lichtgrau,

weit geöffnet, stier und vorquellend . . . ein Blick so seltsam matt und dennoch leuchtend . . . ein sogenannter „weißer" Blick . . ! *)

So stand er eben, da die Tänzergesellschaft sich ausschiffte, und die kleinen und großen Kinder staunten entweder den Mann, der in seinem ganzen Wesen das Gepräge des Sonderlings trug, wie ein fremdländisch Ungethüm an, oder sie lachten über ihn, und spotteten seiner.

Das letztere bemerkend schnitt er ein paar gewitterdrohende Gesichter, und ging mit langen Schritten davon. Dabei fiel ihm eine Brieftasche aus dem Rocke. Lola, die ihn, sie wußte nicht

---

*) „Comme un chien de porcelaine" wie die Franzosen sagen. Auch ich sagte also, da Armadilla in ihrer Vorlesung hier angekommen war, und ich mir den „kuriosen Lord" so recht natürlich vor die Fantasei stellte, wie ichs kann, da mir mehr oder weniger Pojesie innewohnt. — Mit dem Gleichniß machte ich indessen diesmal wenig Glück. Armadilla lachte nicht; sie drohte vielmehr ernsthaft mit dem Finger, und von da an ahnte ich etwas . . . doch, der „Geneigteste" mag's sich selber abklavieren.

Lgstck.

warum, mit einer gewissen Theilnahme betrachtet hatte, lief ihm trotz des Hohnes ihrer Gefährtinnen nach, und händigte ihm das Portefeuille aus. —

Verwundert schaute sie der Engländer an, und redete zu ihr, die er als eine Fremde erkannte, auf französisch die Worte: Du bist die einzige Reine unter den Unreinen, mein Kind. Sei bedankt. Wenn du ein Geschenk von mir annehmen willst . . .?

Er zog den Beutel. Lola erschrak und rief: Jetzt danke ich, Herr. Und wenn Sie mir eine Million schenkten, ich dürfte sie nicht behalten; sie würde mir von meiner Madame genommen. Zudem läßt sich eine Spanierin nicht bezahlen, wenn sie thut, was ihre Schuldigkeit. —

Lief zu ihrer Truppe zurück, die eben in Postcariolen geschichtet wurde, um eiligst gen London zu kutschiren. — Wurde ausgelacht von den Leidensschwestern, ausgescholten von Madame und Monsieur, daß sie nicht das gewiß sehr reich zugedachte Geschenk angenommen. Machte sich aber gar nichts daraus.

Kein Wort von den Erfolgen der Ballet-

Unternehmung in London. Viel Beifall, viel Geld. Lola dachte mit Sehnsucht an ihre Mutter und an die Heimkehr. Viele ihrer Gefährtinnen theilten die frohe Erwartung. Aber es sollte nichts daraus werden. Denn Madame kündigte den Mädchen plötzlich an, sie habe mit dem Theater **della Scala** in Mailand einen Vertrag für die bevorstehende Saison abgeschlossen, und von der Auflösung der Truppe könne also vor der Hand keine Rede seyn. Was konnten die armen Geschöpfe anders thun, als den Nacken beugen vor dem Schicksal? Unerfahren in der Welt, außer Stande, sich von ihrer Knechtschaft zu befreien, mußten sie der Führerin folgen, wollten sie nicht auf schmählichere Weise ihrem Verderben entgegengehen. — Der Versucher ist überall bei der Hand und die elendeste Armuth seine reichste Beute.

Die Tanzkaravane pilgerte demnach ihrem Mekka zu, und nach mühseliger Fahrt kam sie in Mailand an. Im Posthause war alles munter auf und fröhlich. Franzosen, Deutsche und Italiener standen da in hellen Haufen, und unterhielten sich

heiter und wohlgemuth von einem „Sior Ingrese“ der gleich schon bei der Ankunft einen britischen Sonderlingsstreich gemacht.

Die Landkutsche, in welcher er angelangt, hatte vor dem Postgebäude gehalten und der Schlag war eben geöffnet worden, als ein aussteigender Passagier zu seinen Füßen ein Taschenmesser fand. Mit deutscher Gutmüthigkeit, — der Reisende war ein Wiener — wendete er sich an den noch in der Kutsche verweilenden Engländer, und fragte denselben: „Gehört dieß Messer vielleicht Ihnen, und hätte ich's etwa aus Versehen herausgeschleudert?“ — Das Messer war elegant und schön, eines reichen Engländers vollkommen würdig.

Ohne ein Wort zu erwiedern betrachtete der Britte das Messer mit stierem Blicke, und warf es dann verächtlich wieder auf das Pflaster nieder. — Der Deutsche, von solchem Betragen verletzt gab dem englischen Mann eine harte Rede. Der Engländer war gelenk aus dem Wagen gesprungen, und hatte den Deutschen im Nu niedergeboxt, so daß der Arme gleichsam

ohnmächtig in sein Gasthaus getragen werden mußte.

Annoch verweilte der glückliche Boxer in dem Bureau, wo er kaltblütig für seine Koffer und Kisten die Taxe entrichtete. Nachdem dieses Geschäft abgethan, schritt er über den Hof, und die neugierig umherstehenden Tänzerinnen schrieen überlaut: „Das ist der kuriose Lord von Dover!"

Der Vorbeischreitende warf ihnen den geringschätzigsten Blick zu; doch gewahrte er in ihrer Mitte die Lola, die allein ernsthaft unter den Spötterinnen geblieben, winkte ihr freundlich mit der Hand, und ging seines Wegs.

Wie kommt es nur, daß ich seit Dover so häufig an den Engländer habe denken müssen? fragte sich Lola: und welch ein seltsam Geschick, daß ich ihm hier wieder begegnen muß?

Daß jedoch das Schicksal oder der Zufall — wie man will — im Grunde nichts umsonst, nichts ohne Absicht thut, hat sich gar bald im Lebenslauf der Lola offenbart.

Es waren nemlich kaum ein paar Wochen

hingegangen — die Debuts der Truppe hatten mit gewohntem Erfolg stattgehabt — als Lola um eines gar sehr geringfügigen Vergehens willen von der Zuchtmeisterin hart abgestraft wurde. Die unverdiente Strafe hatte ihren Spanierstolz aufgeregt. Die Thräne in ihrem Auge trocknete schnell; zum rücksichtslosen Entschluß wandelte sich der feige Schmerz. Sie entlief dem unwürdigen Kerker. Lieber, als in der Schmach verkümmern, wollte sie bettelnd ihre Heimath, ihre Mutter aufsuchen, lieber verhungern im schlimmsten Fall auf dem Wege dahin, wenn ihr kein menschlich Herz mit Hülfe und Wohlthat begegnen würde. Von andern Gefahren ließ sich die Unschuldige nichts träumen.

Heldenmüthig war der Entschluß gewesen ... aber zur Ausführung taugte Lola's weiches Gemüth wenig.

Kaum war sie eine Stunde frei, so dachte sie schon schaudernd: wie soll das enden? —

Sie war so fremd und allein in diesen dichtvollgedrängten Gassen von Mailand! Wer kümmerte sich um das arme fremdländische Mädchen? Sie

wollte mit dem Betteln Ernst machen, aber wie zugewachsen war ihr Mund; ihre sonst so beredte Geberde ließ sie im Stich. Beinahe wäre sie wieder in den Mädchenzwinger zurückgekehrt, mit heißen Zähren ihre Schuld bekennend, noch demüthiger denn zuvor sich schmiegend in's Joch. —

Da trat ein falscher Heiliger an Lola heran: eines von jenen Tagdiebenden Gesichtern, die in allen Hauptstädten das Pflaster treten, . . . Verführer und noch Schlimmeres in einer Person. Der blasse schwarzbärtige Mensch fragte mit begierigblitzenden Augen das Mädchen: Sieh, bist du nicht eine aus dem spanischen Ballet? Ich habe dich auf der Bühne gesehen. Dein ausdrucksvolles Angesicht hab' ich nicht vergessen. Hast du dich in der Stadt verirrt, mein Kind? Soll ich dich nach Hause bringen?

Dabei ergriff er die Hände der Lola, und in den seinigen glühte und klopfte es, daß dem Mädchen bange wurde, als rühre sie ein böser Geist an. Die Unschuld hat immerhin einen mächtigen Engel zur Seite, der sie warnt und mahnt. —

Komm, komm mit mir! machte dagegen der falsche Heilige, immer zudringlicher werdend, denn Lola sträubte sich mit Worten und Geberden. — Weiter im Volksgedränge wollte der Mensch seinen Mantel um das Mädchen werfen, und es fortziehen — wer weiß, wohin? — Aber die Vorsehung wachte.

Ein langer Mann blieb plötzlich vor dem Pärchen stehen, überschaute mit einem Blick, was da vorgehen sollte, und sprach: Halt! Halt, sag' ich, feiler Bursche, Knecht der Sünde! Wie kommst aber Du hieher und zu Diesem da, mein wackres Kind, mein ehrliches Mädchen?

Aufblicken und den Sonderling von Dover erkennen, war bei Lola eins. Mit einem Laut der Freude riß sie sich von dem Schandmann los, und warf sich in die Arme des Ehrenmanns. Der Versucher taumelte zur Seite, unsanft berührt von Hand und Fuß des Britten, und verschwand. Das beste, was er thun konnte. — An der Hand des Retters flog Lola mehr als sie ging, ein paar Straßen weit von dem Getümmel weg. — Dort fragte sie

der Lord, anständig und zärtlich zugleich, wie ein Vater: Wo ist deine Wohnung, Mädchen?

Nun brachen Lola's Thränen, lange stockend, mit Gewalt hervor, und sie erzählte ihrem Beschützer, was sich mit ihr begeben, was sie gethan, und was sie befürchten müsse, wenn sie wiederkehre in's Haus ihrer Zwingherrin.

Der Lord überlegte; immer krauser wurde seine Stirn, und den „weißen" Blick richtete er bald wie fragend gen Himmel, bald ließ er ihn mitleidig ruhen auf dem Antlitz des spanischen Mädchens.

„Ja, die Welt ist schlecht!" sagte er endlich: „die Menschheit ist ein Durcheinander von Bestien. Ich will jedoch — wenn schon der Sündigen Einer — ich will versuchen, ob ich nicht deinem Loos einen Schwung zum Guten geben kann. Der Schwache ist stark, wenn er das Rechte will. Geh' mit mir, ehrliches Kind. Ich vertraue deinen Worten; vertraue du immerhin meinen Handlungen. Ich habe nie gelogen, habe niemals einen Menschen getäuscht. Komm, du sollst frei seyn, wenn noch

ein Hauch von Gerechtigkeit über diese Erde weht!“

Er führte schnell die Schutzbefohlene noch weiter weg, in ein stolzes Haus, ob dessen Pforte das Wappen von Großbritannien hing. Dem Bewohner dieses Hauses, der ein feiner Mann, welcher tief sich vor dem Lord verbeugte, vertraute er das Mädchen an; — „zu kurzer Herberge“ wie er sich ausdrückte. — Und zu Lola sprach er: Hier stehst du auf freiem Boden Englands; hier bist du ledig deiner Sklaverei. Nun will ich gehen, mit deinen Tyrannen ein Wort zu reden. Sei getrost! wenn ich nicht sterbe von jetzt bis in einer Stunde so bring' ich Dir den Freibrief, ehe noch die Stunde um ist, und habe dir alsdann vergolten den Dienst, den du zu Dover mir so ehrlich und uneigennützig geleistet.

So ging er weg, und Lola wartete seiner mit Angst und Zweifel, obschon die Töchter des Hauses sich mit aller Freundlichkeit der Pflicht unterzogen, ihre unverhofft hinzugekommene Gesellschafterin zu unterhalten und zu zerstreuen. — Und der Konsul sagte öfters tröstend zu Lola: Seid nur

ruhig, liebe Miß, Sir Richard ist der Mann, Wort zu halten; — schwer von Gold, noch schwerer wo möglich von Edelmuth, da jede seiner Launen und Grillen sogar einen schönen Tugendkeim in sich schließt — Perle in mißfarbiger Muschel, süßer Kern in rauher und stachelichter Schaale.

Richtig um die angesetzte Zeit kehrte Sir Richard wieder. Er hatte einen wunderlichen Anflug von Lust und Freude auf dem Gesicht. Und wärmer als wohl gewöhnlich, sprach er: 's ist Feuer im Dach. Die Gaukelmutter schlägt Lärm, und läuft zu den Gerichten. Gauklerpapa versteht jedoch mehr Raison als seine Madame. Bah! sie soll klagen.... ich habe schon andere Händel vor Gericht ausgefochten. Mit dem Recht oder mit Geld setzt man alles Mögliche in der Welt durch. Beides habe ich auf meiner Seite. Ich werfe mich für dich, mein ehrliches Mädchen, ganz und gar in die Wagschale, und verdammt will ich seyn, wenn ich nicht schwerer wiege, als die dicke Kinderfresserin. Fürchte dich nicht, Spanierin. Hast mir nicht umsonst eine halbe Million gerettet; will

dir's wett machen an Leben und Freiheit, die mehr gelten als die halbe Million. —

Und so ging's in tausend Redensarten fort, bis Richards Aufregung beschwichtigt. Dann wurde er stumm wie eine Mauer. — Dergestalt wechselten bei ihm die Gemüthszustände. —

Einen vollen Tag blieb er weg, und Lola der Gast des Konsuls.

Am Tage darauf hatte Sir Richard in der That den Handel mit der Balletmeisterin mittelst einer Summe Geldes abgeschnitten, und holte die Spanierin ab; ließ sie in eine Kutsche steigen, und während des Fahrens sprach er zu ihr: So viel ich gehört habe, so ist Deine Mutter eine spanische Wilde aus der Umgebung von Cadix oder Gibraltar?

Eine Wilde? fragte Lola bestürzt: Herr, was glaubt Ihr? Sie ist eine arme, aber ehrliche Bäuerin, heißt Paquita Gonzales, und . . . . .

Beruhige Dich; versetzte der Britte lächelnd: es ist meine Gewohnheit, die Bauern „Wilde" zu nennen, die englischen ausgenommen, die allein wahre und gerechte Landbauern sind. Ich habe

mir das in Amerika angewöhnt, wo ich mit den Rothhäuten viel zu thun hatte. ’s hat weiter nichts auf sich. Allein Du, mein ehrliches Kind, scheinst in der That etwas wild aufgewachsen, und es wäre für mich eine Schande, da ich mich doch einmal mit Deinem Schicksal beladen, Dich so dumm und verwahrlost, wie Du bist, Deiner Mutter zurückzugeben. Ich werde Dich daher einige Monate unterrichten lassen; — ich bringe Dich eben zu einer braven Frau, die eine Meile von hier einer Erziehungsanstalt für Töchter vorsteht. Lerne brav, sei fleißig, damit Deine Mutter an Dir und auch an mir ihre Freude habe. Verstanden?

Lola wurde sehr wehmüthig gestimmt, da sie diese Worte hörte, und traurig sagte sie: Ach, wann werd’ ich denn endlich sie wiedersehen, die gute Mutter Paquita?

Wiedersehen, wiedersehen? sagte Richard dagegen, mit melancholischer Eiseskälte: das Wiedersehen steht bei Gott, mein ehrliches Kind. Hab’ ich nicht auch gehofft, die Meinigen wieder-

zusehen? Und sind sie nicht untergegangen im Meere? Die Menschen sind Bestien, das steht fest. Die Bestien auf jenem Schiffe „Prometheus“ haben meine Gattin, meine Kinder in's Verderben gerudert; die Bestie von einem Lootsen, der sie in den Hafen bringen sollte, hat sie an der Barre stranden lassen; nur sein eigen Leben hat der Bursche gerettet. Er gehörte an den Galgen, wenn Gerechtigkeit in der Welt wäre. Aber es ist nur Sünde und Verthierung darinnen, und darum kann der Mensch nicht rechnen auf heute, auf Morgen. Nur wie Gott will, mein rechtschaffenes Mädchen!

Lola schluchzte gar sehr vernichtet die Antwort: Wenn ich doch wieder bei der Mutter wäre . . . ! wenn ich doch wenigstens schreiben könnte, um ihr einen Brief zu schicken! Ach Gott, warum kann ich nicht schreiben?

Siehst Du wohl? sprach hierauf Sir Richard weise: Du erkennst jetzo selber, wie dumm Du bist . . . ! Lerne daher, was Du brauchst, schnell wie der Vogel fliegt. Und weil ich Dich einmal

auf dem Halse habe, so will ich versuchen, von Deiner Mutter etwas zu erfahren. Ja, ich würde selbst hingehen . . . sonst war mir eine solche Reise eine Kleinigkeit . . . ! aber jetzo . . . ich kann das Meer noch nicht sehen . . . ich stürbe daran: das graue Meer hat meine Schätze verschlungen, meine lebendigen Schätze. Seither bin ich krank, elend, zerschmettert . . . ein Bettler ist reicher als ich . . . !

Er stützte wie erschöpft den Kopf in beide Hände, und schwieg eine gute Weile. Dann reckte er wieder das Haupt in die Höhe, und sprach erleichtert: Weißt Du, wie ich hieher gekommen? O, in England konnte ich nicht bleiben, nein, nein! Der Boden, den mein herrliches Weib beschritten, auf dem meine Kinder gespielt, — er konnte mich nicht mehr tragen. Ich mußte fort ... fort auf's Festland, wo ich das grimme Meer nicht sehe ...! dennoch mußte ich über's Meer, wollte ich meinem Kerker, meiner Folterkammer entrinnen. Weißt Du, wie ich's gemacht habe? Einen Schlaftrunk hab' ich genommen

. . . im Schlaf gelangte ich nach Dover, an den Schreckensort, der meine Lieben verschlungen! Im Schlaf fuhr ich auf den falschen Wellen, über die Leichen meiner Lieben zum französischen Strande. Das Stücklein hätte mir den Tod bringen können . . . indessen — ich habe überwunden, wenn ein Sieg zu nennen, daß ich noch lebe in Mitte der verthierten Menschheit, beladen mit Gold und mit unsterblicher Wehmuth!? — —

Lola, ihren eigenen Schmerz vergessend, starrte mit weitoffenen Augen den Seltsamen an . . . . da hielt der Wagen vor einem zierlichen Landhause. Im Garten hüpften muntere, hübsch angekleidete Mädchen, spielend in Fröhlichkeit. Die Dame des Hauses empfing, schon bestens unterrichtet, den neuen Zögling. Eine halbe Stunde redete Sir Richard mit ihr allein, und nahm alsdann von Lola Abschied.

Mit dem unbefangensten Tone sagte er zu ihr: Du bist eine Last, die mir Gott zu meinen übrigen Beschwernissen gesendet hat; eine centner=

gewichtige Last. Gelobt sei jedoch sein Name, wenn ich gleich der Sklav einer Sklavin geworden bin. Schaffe Du Deinerseits an Deinem Wohl; . . . lerne, lerne, lerne, daß Du wirklich frei werdest auf Erden; dann will ich nicht murren über die Ruthe, die mir das Schicksal gebunden, da es Dich in meine Arme geworfen. Wenn ich wiederkehre, will ich sehen, ob's ein Waizenkörnlein war, das ich habe finden müssen, oder ein schmutzig Unkraut!!

Diese Sprache kam der Lola nicht besonders freundlich vor . . . . was war jedoch zu thun? Sie vergaß die ungefüge Rede, vertraute dem bessern Sinn ihres Versorgers, und wurde schnell eine der besten Schülerinnen des Hauses. Ihre vorgerücktern Jahre halfen dazu, und von Haus aus hatte sie immerhin einige Geistesgeschmeidigkeit zur Aussteuer bekommen. Darüber gingen Monate in's Land, ehe Sir Richard sich wieder sehen ließ.

Da er plötzlich, unversehens, unerwartet wieder auf dem Landhaus einsprach, fand er die

verwahrloste Lola in eine ziemlich anständige Engländerin umgestaltet und schien angenehm davon überrascht. Dennoch ließ sich in seinem ganzen Wesen etwas so Unheimliches und Gedrücktes verspüren, daß es sogar seiner Pflegebefohlenen auffiel, und sie ihn fragte: Herr, sind Sie nicht ganz zufrieden mit mir? Ich will's besser machen, wenn ich gefehlt habe.

Er entgegnete mit trübem Lächeln: Du hast, mein ehrliches Kind, gethan, was in Deinen Kräften, wie mir scheint. Die Mutter Eva hat sich überraschend schnell aus Dir hervorgearbeitet, und sich möglichst elegant gemacht . . . .

Lola fiel ihm in's Wort: Sie nannten eine Mutter . . . bringen Sie mir Nachricht von der Meinigen, werther Herr?

Sir Richard schien die Frage zu überhören, denn er fuhr in seiner vorigen Rede fort: . . . und es kommt nun darauf an, zu erfahren, ob das Weib, das ich geschaffen, einen Preis der Tugend verdient, oder ob es ein Gefäß der Unehre . . . ?

Milord . . . ! wollte ihm hier die Pensionsmutter gekränkt in's Wort fallen. Er aber ließ sich nicht stören, fortfahrend: O Mistreß, Sie glauben nicht, wie verthiert die Menschheit ist, wie falsch, wie treulos . . . . ! ein Larventanz, ein heidnischer Karneval! Was wissen die fleischfressenden, kaffeeschlingenden, tabackrauchenden Bestien, die Schlemmer und Schlemmerinnen in Wein und gebrannten höllischen Geistern von Tugend, von Ehre, von der Würde der Unschuld?

Er sammelte sich, nahm die Dame bei der Hand, und setzte milde fort: Es gibt Ausnahmen allerdings. In Ihnen, Mistreß, verehr' ich eine solche. Es gibt, Gott sei Dank, eine Menge von Ausnahmen. Aber, wenn auch der Himmel voll von Sternen, so ist doch auf ihm noch Platz genug für Millionen von Gestirnen, die nun einmal nicht da sind. Verstehen Sie mich? Ich will auch hoffen zu Gott und Ihnen, daß diese Spanierin eine der Ausnahmen geworden. Sie hätte auch nöthig, eine solche zu seyn: rein von Herzen, edel von Seele, gefällig von Sitten, und

fest, felsenfest in der Lehre Christi. Religion vor Allem, liebe Mistreß! Haben Sie in diesem Punkt mit Lola gethan, was Ihre Schuldigkeit, und wofür ich verantwortlich?

Mein einfaches „Ja Ja“ genüge Ihnen; erwiederte die Dame ernsthaft: Lola ist eine fromme Christin.

Nun wohl ... hob Sir Richard feierlich an: so mag sie jetzo zum erstenmal in ihrem Leben das Kreuz des Herrn auf sich nehmen. Mein ehrliches, mein christliches Kind: Deine Mutter blickt schon seit anderthalb Jahren vom Himmel auf Dich hernieder... Dein Name ist ihr letzter Hauch gewesen .... darum sei getrost ... es gibt ein Wiedersehen .... es steht bei Gott!!

Ach, das Kreuz drückte schwer, drückte Lola zu Boden. Sie wurde ohnmächtig, wurde krank ... nur die sorgsamste Pflege und ohne Zweifel die Fürbitte der Mutter im Paradiese retteten sie dem Leben.

Da sie wiederum genesend am Arme des Engländers, der wenig von ihrem Lager gewichen

war, im Garten herumging, redete er sie auf einmal, von der Leber weg, wie er gewohnt, an:

Du bist wieder gesund, danke es dem Himmel und den guten Menschen; — aber das ist noch nicht Alles. Da ich nun einmal Dich im Leben umherzuschleppen habe, — um meiner Sünden willen, und weil unser Herrgott mich zum Vormund und Nothhelfer so manchen armen Tropfs gemacht — so muß ich Dein Loos nun feststellen. Ich thue nichts halb. Was sollst, was kannst Du mir seyn? Wenn ich ein ordinärer Wittwer ohne Kinder wäre, und meine eigene Haushaltung hätte, ... ich könnte Dich als meine Sklavin in das Haus setzen. Allein ich hasse die Sklaverei, ich schleppe mich nicht mit Knechten, Bedienten und Gouvernanten . . . .

Wenn ich Ihnen, was Sie für mich gethan, vergelten könnte . . . . stammelte Lola, und eine geheimnißvolle Ahnung hob ihre Brust, machte ihr Herz heftiger pochen.

Setze Dich auf diese Bank; befahl Sir Richard und nahm alsdann neben dem Mädchen

Platz: Höre, was mir heute über Nacht eingefallen, denn die Sorge für Dich verläßt mich leider nicht und niemals. Was würdest Du sagen, hübsch von außen, gut von innen, wie Du bist, wenn ich Dich zur Frau nähme? Das Alter kommt mit Macht über meine Haare . . . einer Pflegerin bedürfte ich bald mehr, als Du jemals ihrer bedurftest . . . ich habe niemand, der mich beerben könnte . . . wie, wenn ich vergäße, daß Du die Tochter einer spanischen Wilden, eines unbekannten Matrosen oder so dergleichen . . . wenn ich Dir meine Hand gäbe . . . was würdest Du sagen?

Schnell gefaßt, wenn auch bestürzt antwortete Lola: Sie verzeihen, wenn ich erkläre, daß ich „Nein" sagen müßte. Nein und unabänderlich Nein, so wahr mir Gott helfe! Als einen Gatten Sie lieben könnte ich gewißlich nicht; dagegen als einen Vater mit Freuden Sie verehren!

Lola hatte ihre Hände schlaff sinken lassen, und ihre Augen zu Boden geschlagen, in der Erwartung eines grellen Donnerwetters, das sich über ihrem Haupte entladen würde. — Aber die

Sonderlingsnatur des Engländers, die von einem Extrem zum andern leichtlich übersprang, täuschte diese Erwartung außerordentlich.

Sir Richard, einen Augenblick betroffen, faltete seine Hände, wie am Strand von Dover, schaute gen Himmel, wie dort und dazumal mit seinem „weißen“ Blick, und murmelte zerknirrscht aus tiefer Brust: O Gott, mein Herr, mein Gott! Welche Lehre lässest Du da für mich, den reifen Sünder, über die Lippen der Unmündigen hervorgehen? Wahrhaftig, Dein Wort ist ein Schwert, ein wohlverdienter Speer durch mein Herz! O, daß ich nie geboren worden wäre! Mußte ich so viel lieben und leiden auf der Erde, um so bergetief zu fallen? Seliger Geist meiner Gattin, und Ihr, meine verklärten Kinder, werdet Ihr vergeben können dem Gatten, dem Vater, der in sündiger Wallung vergessen konnte Eurer Liebe, eures schauerlichen Endes und der Gelöbnisse, die er an euerm nassen Grabe, vor eurer Meeresgruft gethan? — Und Du, mein ehrliches Kind, wirst auch Du mir vergeben, daß ich wie

ein jüdischer Wucherer die schwersten Zinsen von Dir verlangte, für die Handvoll Goldes, die Du mich gekostet? O ja, vergib, und nimm als Genugthuung hin, daß Du, ein unerfahren Kind, Schmach sagen durftest meinen grauen Haaren, mit Geißeln züchtigen durftest meine verdorbne sündbegierige Seele! Ja: der Mensch ist eine Bestie, und ich — der ich mich für besser gehalten als Tausende . . . . ich bin ein Ungeheuer, wie die Andern!

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr die arme Lola von der schmerzlichen Rührung des Mannes mitergriffen wurde. Ohne sich selbst von dem Sturm, der sie dahinriß, Rechenschaft geben zu können, warf sie sich zu Richards Füßen, benetzte seine Hände mit ihren Thränen, und rief: Liebster, bester Herr, fassen Sie sich doch; beruhigen Sie sich. Bin ich nicht das Geschöpf Ihrer Wohlthaten? Sind Sie es nicht, der mich, die verlassene Waise, zum Leben, zum Christenthum erziehen ließen? O, erinnern Sie sich doch meiner aufrichtigen Worte, meines wahrhaftigen Ge-

löbnisses, Sie nicht verlassen zu wollen . . . als Ihr Kind Sie lieben zu wollen! als Ihre gehorsame Tochter nehmen Sie mich an!

Wer aber schildert des Mädchens Staunen, ja Entsetzen, da auf einmal wieder des Sonderlings Züge sich veränderten, den Ausdruck bitterster Seelenpein von sich warfen, wie eine Maske, die ihre Rolle ausgespielt, und dagegen von Hoffart, spöttischem Unwillen und leichtfertigem Hohn spiegelten!

Aufgestanden! befahl Richard, der selber schnell aufblitzte und in seiner ganzen Länge sich emporrichtete: Aufgestanden, Miß, und keine Scene gemacht! Ihr seyd nicht mehr auf der Bühne, habt nicht mehr im Ballet zu grimassiren. Dankt das unserm Herrgott, und nächst Ihm nur mir, der Euch aus dem Staube geholt, und zum Menschen gemacht! Aber wenn schon das Schicksal Euch als ein schwer Gewicht an meine Fersen kettete, und ich die Last gern trage um Gotteswillen, so ist damit nicht gesagt, daß ich Euch als meine Tochter anerkennen müßte! O nein.

Meine Tochter Nancy, mein Sohn Georg, sie schlummern tief unten im Meere, im Schooß der Welt, in den Armen ihrer verewigten Mutter. Ich habe keine Kinder mehr, will, darf keine mehr haben. Was würde die Rotte Korah, die verläumderische Menschheit sagen, wenn ich mit einer Adoptivtochter vor sie hinträte? Ha, ha, ha? wäre das ein Jubel, ein teuflisches Gelächter! Sie würden mit Fingern auf mich zeigen, und spotten: Seht, da steht der Tugendspiegel, der in Sünde ein armes Weib, eine Wilde verführt hat und uns jetzo glauben machen will, daß er in Ehren einer Waise sich angenommen; — O nein, nein, das kann nicht seyn. Entäußert Euch dieses Gedankens, Miß. Ich werd' Euch nicht verlassen — aber mein Kind" meine Erbin dürft Ihr nicht seyn... nie, niemals!

Mit diesen Worten rannte er fort. — Lola wäre beinahe in ihre Krankheit zurückgefallen, so tief erschüttert war sie von dem höchstseltsamen Auftritt. Welch ein Tag, welch eine Nacht folgte hierauf! Stumm auf alle Fragen,

die von der Dame des Hauses an sie gerichtet wurden, brütete Lola vor sich hin, und nur wenn die lästigen Zeugen, die ihr Lager umstanden, sich entfernt hatten, ließ die Arme ihrem Schmerze freien Lauf, und fragte tausendmal den Himmel mit Angst und Verzweiflung: Was wird aus mir werden, himmlischer Vater, was soll aus mir werden? — —

Wer am nächsten Morgen zur möglichst frühen Stunde wieder da war? Sir Richard in eigener Person, gänzlich umgewandelt: der zärtlichste Pfleger, der rücksichtsvollste Freund und Wohlthäter. Reuevoll entschuldigte er seine gestrige Abschiedsrede, seine Herzlichkeit und Güte war noch niemals dergestalt ans Licht getreten. Wäre Lola erfahrener, unbefangener gewesen, ihr wäre nicht entgangen, daß eine tiefere, gewaltigere Bewegung, als Sir Robert kund thun wollte, sich seiner Seele bemächtigt hatte.

Was er nie gethan — Lola's Hand ergriff er, und sprach milde wie ein Heiliger: „Ich habe Dir gestern wehe, recht wehe thun müssen, mein

ehrliches Mädchen . . . es ist mir leid . . . aber geschehen Ding läßt sich nicht ungeschehen machen, . . . und endlich: die Roheit des Augenblicks war stärker als alle Philosophie . . . ich war eine Bestie . . ein Mensch wie ein anderer . . Wenn gleich der Text meiner letzten Anrede an Dich ein vernünftiger, ein gebotener war, so hätte ich ihn doch gelassen, vernünftig, versöhnlich vorbringen sollen. Daher und also . . ."

Lola — das versteht sich — vergab gern, aber hinzufügte sie doch: Was soll aus mir werden, bester Sir? — Die Frage, gerade zur Stunde, war am Platz. Dennoch schien Richard davon abspringen zu wollen. Der Mann war in jedem Moment ein anderer. — Zu der Dame des Hauses sich wendend, fragte er wie im Scherze:

„Mistreß Strubb, was halten Sie davon? Wenn mich nicht alles täuscht, so ist dieses ehrliche Mädchen zu einer Spanierin verdorben? Sie hat in jeder Bewegung englischen Brauch,... ja sogar im Schnitt des Gesichts scheint sich eng=

lisch Blut zu verrathen?" — Die Mistreß lächelte, ohne zu antworten. Doch nickte sie ein „Ja."

Englisch oder nicht, das Blut stieg bei dieser Anrede Richards der Lola heftig und stürmisch zu Kopfe. — „Warum erröthest Du, mein Kind?" fragte Richard.

Lola faßte heftig seine Hand, und flüsterte ihm in die Ohren: „Um Gotteswillen, Herr, kein Wort mehr vor der Mistreß. Im Andenken an meine arme Mutter schäme ich mich zu Tode!"

Im selben Nu war die Dame Strubb verschwunden und Richard fuhr fort: Was hast Du denn? Sprich. Ach — stotterte das Mädchen: Muß ich denn gestehen, daß meine Mutter . . . ach, wie soll ich's sagen? . . . daß mein Vater ein Engländer gewesen?

„So? Ei, ei! Ist's möglich? Darf man wissen, wie, und wer, und wo?"

Lola erzählte nun halbweinend, was sie gern ihr Lebelang verhehlt hätte; endlich, daß sie nie ihren Vater gesehen zu haben sich erinnere, und überhaupt nichts von ihm wisse, als daß er ein

Herr Offizier in Gibraltar gewesen, und Arthur geheißen habe . . .

Sie hier unterbrechend, rief Sir Richard, dem auf einmal blanke Zähren aus den Augen schossen: „So ist es denn also wahr? keine leere Vermuthung, keine Fabel, keine verläumderische Teufelei? Arthur, Arthur . . . an diesem schlimmen Streich erkenn' ich Dich! Und ohne Reue, ohne Gewissensangst konntest Du sterben, und dein Geheimniß in's finstre Jenseits mitnehmen? Arthur, wie wirst Du einst vor dem ewigen Richter bestehen? oder richtiger gesagt: Wie wirst Du schon vor ihm bestanden seyn?"

Lola hörte mit Verwunderung diesen zum Himmel emporgerufenen Worten zu, und begriff nicht, wie Sir Richard sich, was jener Arthur gethan, dergestalt zu Herzen nehmen mochte. Und kleinlaut fragte sie: Kennen Sie denn meinen Vater? Lebt Er denn auch nicht mehr?

„Ob ich ihn kenne?" hob Richard tragisch ergriffen an: „War er nicht mein leiblicher Bruder? Starb er nicht — zwei Jahre sind's — in meinen

Armen? Geschwiegen hat er von seiner Sünde . . . geschwiegen, wie ein Fels; nicht hat er mit einer Silbe des Weibes gedacht, das er verführt, des Kindes, das er unbarmherzig verlassen! Er konnte sterben ohne Reue, ohne Geständniß, der Unmensch! Mir, der ich schon an irdischen Gütern zu viel besaß, mir konnte er sein Vermögen hinterlassen, das doch seinem Kinde gebührte, der Barbar! Stelle Dir vor, wie ich gestern Abend, nach Hause kommend, gleichsam vom Himmel fiel, als ich diesen Brief fand . . . diesen Brief, der mir die unerwartetsten Aufschlüsse gab, Aufschlüsse, die durch Deine Worte nur zu sehr bestätigt werden . . . !"

Richard händigte besagten Brief der Lola ein, und diese las mit steigender Bewegung — und der Inhalt war für sie interessant genug. Ein Freund ihres Wohlthäters, der in Gibraltar ansässig, und an den sich Richard gewendet, um über Paquita Gonzales Auskunft zu erhalten, meldete: er habe seinem letzten Schreiben, worinnen er Paquita's Tod angezeigt, jetzt noch, nach

fleißiger Erkundigung an bester Quelle beizufügen, daß der Vater der 'Lola niemand anders gewesen, als Sir Richards eigner Bruder Arthur. — Die darüber ausgestellten Zeugnisse mehrerer Kameraden des Offiziers, auf Ehre und Gewissen geleistet, lagen bei. —

Lola seufzte nach dieser Lesung, noch beklommener, als zuvor: O mein Schicksal ... o mein Gott! was wird nun werden?

Mit der Antwort säumte Richard nicht: „Es wird werden, was da werden soll; und das kann werden, und muß werden! Als meine Nichte darf ich Dich der ganzen Welt kühn und keck vorführen, da ich in Stand gesetzt bin, gut zu machen, was Dein Vater an Dir und Deiner Mutter verbrochen. Du bist englisch Blut, bist von meinem Blut; ... Niemand auf Erden hat mehr Anspruch auf meine Liebe, auf mein Erbe, als Du. Ich war reich von Hause aus — meiner seligen Gattin reiche Habe ist an mich gefallen — das große Erbtheil meines Bruders hat er mir vermacht ... ich kann Dich glücklich machen,

und ich will es. Will Dein Vormund, Dein Verwalter, Dein väterlichgesinnter Oheim bis an's Ende seyn . . . das schwöre ich, und will verdammt seyn, wenn ich mein Wort nicht halte. Komm — die Hand reiche mir . . . schlage ein . . . umarme mich! — Du hast jetzt die Stelle, die Dir gehört, an meinem Herzen. Ich darf mich jetzt zu Dir bekennen, und ich thu's mit Freuden, ja mit Freuden!"

Die edle Gemüthsart Richards hatte völlig durchgeschlagen, und der Bund, „der sich bekennen ließ," war geschlossen. — Unmittelbar darauf beschloß der unstäte Oheim, seine Nichte müsse standesgemäß erzogen werden, und zwar in einem großen Pensionat der Schweiz, wohin auch er, der Onkel — sich begeben wolle, da er jetzt Italiens satt und müde. Noch am selben Tage wurde abgereist. Im Wagen sagte Sir Richard zu seiner Pflegebefohlenen: Unter anderm, Nichte, und zwar vor Allem andern: ich taufe Dich um. Lola darfst Du nicht mehr heißen. Der Name gefallt mir nicht, gefallt hie und da in Europa

nicht. Mir ist heut Nacht im Traum oder Halbschlaf ein Name in den Sinn gekommen, ein rarer Name, wie nicht so bald eine andere Lady heißt, und ich denke, ja ich gebiete Dir, ihn anzunehmen. Armadilla sollst Du heißen. Wie? — Topp; Armadilla.

V.

Worinnen der „kuriose Lord" im Gespräch fortgeht.*)

Jetzo müßte der „Geneigteste" im Gehirne jedenfalls ein bischen vernagelt oder verbrettert seyn, wenn er nicht merkte, daß Armadilla die Lola, und Lola die Armadilla ist. He?

Das geschriebene Heft war zu Ende, das Geständniß auf die zierlichste Weise abgelegt. Die Schriftstellerin schaute mich verschmitzt an, und verschmitzt lächle ich ihr zu: Hatte schon längst errathen, längst gerochen den Braten. Tausend Dank, daß ich endlich doch etwas erfah-

*) C'est-à-dire, auf deutsch: „Il ne s'en va pas, mais nous continuons de nous en occuper en causant."
Lgstck.

ren, und daß ich mich nicht länger mit dem schauerlichen Argwohn plagen muß, als seien Sie, Besteste, des Lord **Dreaps-Dreedle** Gemahlin zur Linken, ja von der äußersten Linken!"

„Abscheulicher Mann! Mir dergleichen zuzutrauen!" zürnte mich Armadilla an.

Darauf war nichts zu sagen. Darum küßte ich beschämt der Miß widerstrebende Hand. Sie jedoch fuhr fort:

„Ihre einzige Entschuldigung ist, daß sie meinen Onkel noch nicht gesehen. Sonst würden Sie begriffen haben, daß er der Mann der Liebe nicht ist; und ich selber, die ich doch seine Herzensgüte aus dem Fundament kenne, frage mich noch heute, wie es möglich gewesen, daß eine Frau ihn lieben konnte. Wahr ist indessen, daß Sir Richard und seine Gattin, — kurze Fristen abgerechnet, die sie vereint auf meines Oheims Landsitz zugebracht — sich eigentlich nur auf Distanz, und zwar auf sehr weite Distanz geliebt haben. Bald war Er in Amerika, und Sie in London, bald sie in Frankreich und Er in Aegyp-

ten; dann Er wieder in Liverpool und sie in den Pyrenäenbädern; dann sie in Indien bei einem ihrigen Verwandten, und Er in Nizza und auf den Hyeren. Und dergestalt ging's vortrefflich in Liebe und Sehnsucht, in Hangen und Verlangen, und so weiter."

„Auf **honneur**; ein kurioser Lord!" machte ich verwundert, dachte aber dabei, wie pikant es seyn würde, wenn ich ein paar Jährchen in Spanien und auf den Antillen zubringen könnte, während meine Bina in Calcutta säße oder sonst wo.

Armadilla hob wiederum an: „Nicht so eigentlich ein Lord, möcht' ich sagen, obschon Sir Richard nicht ungern sich also betiteln hört. Sie wissen aber, lieber Nachbar, daß man auf dem Festland dem reichen Engländer gern den „Mylord" gibt, und wenn er nur ein zur Ruhe gesetzter Bierbrauer wäre. Mein Oheim ist aus einer bürgerlichen Familie, die stock-, stein- und grundreich gewesen von Anbeginn bis heute, daneben wunderlich und seltsam gelaunt, trotz des nobelsten Peergeschlechts. Ich weiß nicht mehr, wie viele

von den Vorfahren meines Onkels sich gehenkt und erschossen haben, gleich als wären sie vom besten Adel. Immer aus Lebensüberdruß, weil ihnen zu wohl gewesen auf Erden. Daß Mister Richard nicht denselben Weg eingeschlagen, hat nur sein steifes unerschütterliches Christenthum vermocht. Wenn es ihn eben anwandelt, ist er ein Puritaner erster Sorte. Er verachtet die Menschheit, weil sie ihm nicht christlich genug; aber denen, die er verabscheut, hilft er aus Leibeskräften, wo er nur kann. Er lebt, wie ein Bramine, ohne ein Loth Fleisch zu genießen; der Wein ist ihm ein Gräul, wie dem eifrigsten Muhamedaner; den Genuß des Tabacks und des Kaffee haßt er, wie die Todsünde. Diese beiden Dinge, pflegt er zu sagen, sind schuld, daß die Menschheit heutzutage so bodenlos schlecht geworden. Rechnen Sie nun zu den genannten Eigenschaften und Whims hypochondrische Zustände, die ihn bald zur feigsten Traurigkeit herabstimmen, bald ihn zu grausamem Uebermuth aufregen, und endlich eine Zerstreuung, die manchmal in's Un-

glaubliche geht, so haben Sie ungefähr einen Umriß seines ganzen Wesens. Es ist schwer, mit ihm zu leben, trotz des Adels seiner Gesinnung, trotz seiner tugendhaften Schwärmerei und seiner strengen Rechtlichkeit, und ich gestehe, daß meine froheste Stunde schlagen würde, wenn mir Freiheit und Unabhängigkeit von seinen Launen werden sollte!“

Armadilla verhüllte ihre Augen mit dem Schnupftuch. Ich, galant wie immer, und angefühligt wie noch nie, tappe leise nach ihrer Hand, schmunzle leise ihr in's Ohr: O Beste, wenn ich armer Sterblicher . . . .

Auf Ehre: sie ließ mich nicht ausreden, zog die Hand zurück, und redete trocken weiter: „Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, wie es seit Mailand weiter mit mir gegangen. Auch ist im Grunde davon wenig zu sagen. Indessen, auch das Wenige will ich Ihnen nicht vorenthalten. Wir reisten also, wie bemerkt, nach der Schweiz. Dort gab mich Mister **Dreaps-Dreedle** in eine sehr anständige Pension, allwo ich binnen einem

Jahre zu einer Deutschen, zu einer Französin zugleich herandressirt wurde, nachdem ich schon von Erziehung eine Engländerin geworden, von Geburt eine Spanierin gewesen war . . ."

Mir fiel das „**Hotel des quatre-nations**" ein, in welchem ich zu Lyon oder sonst wo logirt hatte. Eine sehr pikante Angleichung. Doch gab ich sie nicht laut von mir, wie begreiflich. Dagegen ging Armadillas Mäulchen auf deutsch, mit englischer Klarheit, französischem Wohllaut und spanischer Lebendigkeit immerdar fürbaß:

„. . . . und nur zu geschwinde vergingen mir dort die Monate, die ich in Freude und Lust und mit freundlichen Schulgefährtinnen verlebte, während mein Onkel seine abenteuerlichen Züge im Osten und Westen Europa's fortsetzte. Unvergeßliche Zeit, die leider nur allzuschnell entschwand! Damals war es, daß mir eine Bekanntschaft wurde . . . die . . . doch hievon ist noch nicht Zeit zu reden . . . . !"

Prrr! Mich überlief es kalt, da ich etwas von einer Bekanntschaft hörte!

„Endlich kam mein Oheim wieder, holte mich ab, brachte mich zu seiner Schwester, die ebenfalls auf dem Festland herumabenteuerte. Was diese Tante Jane Matches in Lebenswunderlichkeit leistet, hab' ich Ihnen schon erzählt. Kein Wunder, daß nach halbjähriger Irrfahrt mit dieser Sonderlingin ich ihr so unausstehlich geworden, als sie mir. Das Band mußte gelöst werden; mit Vergnügen kehrte ich in die Sklaverei zu meinem Onkel zurück, mit dem ich seither auf- und abstreife in Europa, und zwar so unbequem als möglich, allen Gasthausleiden preisgegeben, da er nach seinen Grundsätzen mir nicht einmal eine Kammerjungfer erlaubt, so wie er selber nie einen Bedienten um sich leidet. Lieber Freund: ein bittres Loos, als eine Touristin von Handwerk die Welt ab und zu zu wandern! In neuester Zeit läßt er mich sogar oft allein, Wochenlang allein in einem beliebigen Gasthof. Zum Beispiel in diesem Hotel. Da ich das Vergnügen hatte, mit Ihnen, werther Nachbar, zugleich hier anzukommen, hatte ich ihn einige Meilen weit von hier begleitet und auf

ein paar Wochen von ihm Abschied genommen, um hier bis zu seiner Rückkehr zu verweilen. Er kömmt nun früher, als ich dachte — wie mir Mistreß Matches gesagt . . . . und — ach! ich kann mich seiner Ankunft nicht freuen!"

„Ha, wie unvernünftig" — deklamirte ich, in's Geleis kommend — „solche Reizungen ohne Schutz und Wache in einer Allerweltsherberge zurückzulassen! Und doch — wie vernünftig!" fügte ich schmelzend hinzu — „da ohne solch Beginnen, **ma foi**, die Ehre Ihrer Bekanntschaft mir kaum geworden wäre!"

Armadilla fuhr fort, als hätt' ich nichts gesagt: „Und wissen Sie den Zweck, das Ziel seines jetzigen unstäten Treibens? Stellen Sie sich vor: er will mich verheirathen!"

Assommant! schreie ich auf.

Und Sie: „Stille, stille, kein Geräusch gemacht! Wie ich Ihnen sage, so ist es. Er will mich ausspielen, so zu sagen, in einer Lotterie, wo ich nur das Loos des Unglücks ziehen kann. Da hat er in Deutschland eine Menge von guten Freunden

umhersitzen, Britten, wie Er, reich wie Er, müßiggehend wie Er. Nach der Reihe trägt er mich den Herren an . . . welche Schmach! Noch hat keiner ihn bei'm Wort genommen, keiner nur der Mühe werth gehalten, zu kommen, mich anzusehen, mich kennen zu lernen . . . welche Kränkung!"

Pardieu! mache ich.

. . . . „Aber, muß ich nicht mit Angst und Schrecken erwarten und befürchten, daß endlich — heute, morgen, übermorgen ein mir völlig fremder Freier eintreffe, in dessen Arme der tyrannische Onkel mich unbarmherzig schleudert zu meinem Verderben — mich, das Geschöpf und Opfer seiner Wetterlaunen? O, welche Lage? Wie aber soll ich ihr entfliehen, ich armes schwaches waffenloses Mädchen? Wo steht die Hütte, die mir Friede gäbe, wo schlägt das Herz, das meiner würdig wäre? Ach — nur eine Hütte und ein Herz! aber wo, wo . . .?"

Ich, meiner nicht mehr besitzend, werfe mich der Holden zu Füßen, und stammle in süßer Verlegenheit: „Das Herz, Besteste, das Herz wäre

gefunden, **par exemple** . . . . und die Hütte, denk' ich . . . ."

Paff! unterbricht mich die Miß sehr mißgestimmt, springt auf, gibt mir — wahrhaftig — einen Klapps, ruft aus: „Pfui, schämen Sie sich! Sind Sie nicht verheirathet?" und wie der Wind in's Nebengemach, die Thüre zu, verriegelt und versperrt, und auf all mein zartes Flehen nichts als „Gute Nacht!" durch's Schlüsselloch.

Ich endlich, als ein Träumender, Verzweifelnder, Geistesbankerutter taumle an die Salonthüre, — verriegelt; dann an die gewisse Seitenflügelthüre . . . **à la bonne heure:** offen. — Fort in die Heimath! seufze ich aus schwerer Brust, und stürze mich in mein Zimmer hinein...!

Aber — o unerforschliches Faktum —! aus meinem Vorgemach blinkt Licht zu mir herein, und hinter'm Licht glotzt die rothe Angelika mir n's weiße Angesicht! Eine saubere Bescheerung! — Daher ein neuer Abschnitt.

VI.

Wirrwarr, Imbroglio, Brouillamini.

Ich fahre, weil überrascht, ertappt und bestürzt, ja überstürzt, das Weibsbild an: „Blitz noch einmal! Was macht Sie da?“

Das Weibsbild erwiedert mit neugieriger Unverschämtheit (ich schenke, in Anbetracht der Dringlichkeit, dem „Geneigtesten“ Dialekt und Musik): Ha, was werd' ich machen? Hab' das Wasser gebracht zum Waschen. Was aber machen Sie da? Ich hab' gemeint, der Herr sei noch spazieren und nicht da . . . und auf einmal kommt der Herr als wie vom Himmel herein, daß mir alle Glieder zittern vor Schrecken . . . ?

Ich — o ich war ein großes Rinde! — ich greife in die Tasche, fange einen Zwanziger heraus und gebe ihn sothanem Weibsbild mit dem

drohenden Rathe: „Halte Sie's Maul, versteht Sie mich? Sie hat mich nicht gesehen, versteht Sie mich?“

Das Weibsbild nimmt allerdings das Geld, fletscht aber dabei die Zähne mit schmachlichem Grinsen und sagt: Ha, wie werd' ich Sie denn nicht gesehen haben? Ich seh' Sie ja noch vor mir, und zu der Thüre da seyn Sie hereingekommen (sprich: i n n e c h o)?

„Aber, zum Teufel, Sie soll das keinem Menschen sagen, sonst dreh' ich ihr den Hals um!“

— Ha so? Meinetwegen. Adje. — Der Trampel zur Thüre hinaus.

Eine schöne Geschichte! Was war nun zu thun? Noch einmal hinübergehen zu der schnöden Miß? O nein, o nein! Meine Gefühlungen und Empfindnisse hatte sie mit Füßen getreten . . . . pfui!

Oder zu Bette gehen? Wie aber schlafen im Sturme der Leidenschaft, mit Haß und Liebe in einem Bette? Unmöglich.

Aber nachschleichen der hinter meine Schliche

gekommenen Angelika? **à la bonne heure**; das war etwas anderes. Unten horchen hin, horchen her... ein Stündchen mit Plaudern und Lauschen hinwürgen . . ? das konnte ich, das mußte ich sogar, auf die Gefahr hin, da es noch nicht elf Uhr geschlagen und noch viele Gäste im Speisesaal, allerlei von einem zu hören, der aus dem Theater geschmissen worden. — **Enfin**, ich ging hinunter. — Und nun beliebe der „Geneigteste" sich den Abend zu bemerken, an welchem ein böser Geist nach dem andern mich **ad coram** genommen... diesen vorläuferischen Abend von **pas mal de** Schrecknissen und Hexenabenteuern! Noch in der Erinnerung sträubt sich mir das Herz, das Haar klopft mächtig, und Kälteseise adert mir durch alle Schleichen!

Also: wie gesagt, ging ich hinunter; das heißt, ich ging noch nicht eigentlich hinunter, sondern war nur vorderhand auf dem Wege, hinunterzugehen, war sogar, möcht' ich sagen, erst auf dem Flur, wo gewöhnlich Gasflammen zu brennen pflegten, die jedoch an jenem Abend nicht brannten,

wie der „Geneigteste“ vielleicht schon weiß. Und ich rufe eben in die dunkle Halle us gepreßter Brust: O Weiber, Weiber!

Sehr natürlich, daß ich das rief, weil eben von dem Weibe Armadilla schändlich gemaßregelt, **mal** behandelt und schlecht traktirt. Aber . . . . aber! man soll nicht „Teufel!“ rufen, sonst kommt der Teufel.

Ich hätte diesem noch gar nicht dagewesenen und einzig dastehenden Werke einen Plan des Hotels Wisperling zur bessern Verständigung der Dinge beigelegt, aber der Herausgeber war zu geizig, um das zu erlauben und zu besorgen. Der neidische Bursche äußerte sogar: So? auch noch ein Wirthshausplan in einem Buche, das überhaupt ohne Plan?

Diese saubere Sentenz wird die Mit- und die Nachwelt richten, nach Gebühr; **je m'abstiens.** Allein — wenn ein Plan des Hotels beiläge, so würde der „Geneigteste“ jetzt schon wissen, daß aus dem Logis des dicken Louis, aus seiner Weiber- und Kinderstube, aus seinem Harem **enfin**

ein Gang direkt bis auf meinen Vorflur führt. Und kaum rufe ich: Weiber, o Weiber! so geht selbige Gangthür auf, ein Licht erscheint, und, dasselbe in der Hand, des dicken Louis eigene persönliche Gattin!

Ein Engel zur rechten Stunde! denk' ich, und fliege ihr entgegen, weil bedürftig eines Herzens, eines wohlgeneigten. Sie aber streckt abwehrend die Hand gegen mich aus, flüsternd: „Mein Mann . . . !"

Ich stutzte wieder einmal, aber alsogleich werd' ich zu Marmor, denn die Abwehrende greift mich plötzlich an — bei der Brust packt sie mich an, und ihre Lippen stammeln zitternd, während ihre Augen stieren: Wie . . . also doch? . . . Was thun Sie? ... wenn mein Mann das sähe . . .! Sie dürfen das nicht tragen . . . !

Und reißt mir aus dem Knopfloch das Bouquet, das bewußte; — gesagt und gethan war alles in einer Sekunde, — und mit dem Sträußchen zum Tempel hinaus . . . in's Harem wieder hinein! Ich stehe im Finstern, ich kenne mich nicht mehr

aus . . ; ein begossener Hund, ein ertappter Schmuggler sind nur Chimäre, gegen mich gehalten — mit mir verglichen. Dem gewissen Barbier zu Fläz ist sicherlich nie so ochsig zu Muthe gewesen, wie mir, da ich mich meines Sträußchens entplündert sah durch die Hände Derjenigen, die mir's gegeben, das Sträußchen.

Wunderbar wie dennoch der anatomische Mensch seine Verrichtungen fortsetzt, wenn ihm auch der Kopf davon gelaufen! — Mitten in meiner Versteinerung, eine zweite Zampa, die Marmorbraut, gleite ich die Treppe hinunter, stehe ich vor der Glasthür des Speisesaals . . ? und darinnen geht es lustig und lebendig, aber sehr lebendig her. Geschrei, Gejubel, Räsonniren und Lachen durcheinander. — Ich hinein, ein Mensch zu Menschen, zu männlichen Menschen, weil die Weiblichkeit **en bloc** mir heute einen Affront nach dem andern gemacht.

Der Saal voll von Herren, die stehend, die gehend, die wenigstens sitzend, Alle haselirend wie von den wichtigsten Neuigkeiten. — Ehe ich noch

fragen kann, ob vielleicht Paris in Brand, London unter Wasser, oder Konstantinopel sonst wo, umringen mich bekannte und unbekannte Gesichter, vorn dran Freund Wisperling mit seltner Beweglichkeit, die leibhaftige Neugierde, und alle schnarchen und ranzen mich an: „Waren sie im Theater? Kommen Sie aus dem Theater? Erzählen Sie doch . . . !“

O weh! dachte ich: da muß starr geleugnet werden, wenn ich nicht wegen der unfreiwilligen **Contremarque**, die ich genommen, ausgelacht werden will! — Und ich antworte mit einer Stirn, die — auf **honneur** — wie ein Brett, ein glattgehobeltes: Nein meine Herren, war nicht im Theater. Was hat sich zugetragen im Theater? Hat's was gegeben im Theater? — Und die Andern hierauf: O Schade, schade . . . Sie wissen also nicht . . . ?

Worauf ich in mich hineinkichere: Schafsköpfe! Ihr wißt also nicht . . und **tant mieux!** und so weiter. Ein junger Enthusiast gröhlt mich an:

Die Diodora hat gottvoll gespielt, und hat's trefflich gemacht, namentlich zuletzt.

Der dicke Louis dagegen brummt mir bedenklich in's Ohr: Was doch auch der Frau eingefallen ist . . ! ich möchte nur wissen . . ?

Ein herrlicher Witz! schreit dagegen ein rother Vollbart: Sind schier des Teufels geworden, die Heuler! — Ei, ei! macht kopfschüttelnd und achselzuckend ein blaßer Reac: die herrschaftliche Loge wurde gleich leer!

Prächtig, prächtig gewesen! jubelt ein Chor von jungen Herren.

Hm! Hm! murmelt ein andrer Chor von alten Herren.

Und ich, der ich nicht wußte platterdings, von was die Rede, spitze das Ohr hin, spitze das Ohr her, und „Wie so? Was denn? darf ich fragen . . . ?“ rufe ich lange vergebens, bis endlich der Knoten aufgeht, der Knäuel sich entwirrt, und ich zu begreifen und zu verstehen anfange.

Was ist's gewesen „Geneigtester?“

Die Diodora hatte das Stück zu Ende gespielt,

der Vorhang war gefallen, die Zuschauer wollten abziehen, da riefen einige Claqueurs die Künstlerin heraus. Nun — ganz in der Ordnung. Sogar der allerhöchste Hof war damit einverstanden, und blieb. — Da — o Ueberraschung! tritt Diodora vor die Lampe, schwingend die deutsche Trikolore . . . eine Kabale von schwärmerischen Jünglingen wiegelt das Orchester auf, und es spielt das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland" und die Künstlerin singt es mit hinreißender Stimme und Geberde und darüber geht denn ein Volksspektakel los . . . . der Bravo's und Bravo's ist kein Ende . . . . der Hof verschwindet, ein paar Zischer werden volksthümlich hinauscomplimentirt . . . . und endlich geht alles höchst beseligt auseinander. **Voilà.**

Ohne Zweifel war der Moment sehr erhebend — der ganze Publikus war aufgestanden — und ich bedauerte, das Theater zu früh zu verlassen veranlaßt worden zu seyn. — Was hatte ich nun davon? Mit Armadilla brouillirt, mit Madame Wisperling zerfallen, ein zartes Geheimniß an die

rothe Angelika verrathen . . . . o Himmel, welch eine schiefe Stellung und Lage!

Diodora's Zaubergestalt allein, die plötzlich kerzengerade vor mir stand, die wallende Fahne in der Hand — im Geiste stand sie vor mir — erhob meine sinkende Empfindniß, daß ich gleichsam schwebte ob dem Getümmel im Speisesalon, das sich erging in Frohlocken und Mißbilligung, in fröhlichen Toasten und in lebhaftem Streit und Hader für und wider die Künstlerin.

O, hätt' ich sie nur gesehen, umgürtet mit dem ganzen Stolze unsers Deutschlands! Es ist ein groß Vergnügen, mit der Menge zu schreien, zu schwärmen, zu rebellen! Man kann da so schön mitmachen und sich gehen lassen — und hinterher ist man's nicht gewesen, thut man nicht dergleichen . . !

Um den Glanz des Abends voll zu machen, rückte noch eine Musikbande vor's Haus, und ein Stück Liedertafel war dabei, und viel Patriotismus wurde gemacht mit Menschenstimmen, Klarinetten und Posaunen; denn das Ständchen galt

der herrlichen Diodora . . . die auch im dritten Stockwerk auf den Balkon trat — im weißen Nachtgewand, und herabredete zum Volk. Ich war schon so sehr ergriffen und habe doch von ihrer Rede nichts verstanden — wie wäre es erst geworden, wenn ich sie verstanden hätte? Um meinen Schlaf, um meine Ruhe wäre es auf lange geschehen gewesen . . !

So aber begnügte ich mich mit irgend einer Flasche Sillery, träumte und schäumte von der Geliebten — ich meine die große Schauspielerin — und mittlerweile machte die Polizei, glaube ich, dem Ständchen Anstände, den Kehraus, den Garaus, und in süßer Verwirrung suchte ich mein Lager, fortträumend von Ihr und nur von Ihr . . . . vergessend, was mich gedrückt, nur denkend an was mich beglückt, und — gute Nacht Welt! — So etwas muß man schon selbst erlebt haben, um — und so weiter.

Et pourtant: Was ist der Mensch? „Halb Thier, halb Bengel“ wie Friedrich der Große gesagt. Die Freude ist nur das Thor zum

Leide . . . und so lag ich denn auch, wenn schon freudevoll und im weichen Bette, zugleich am Vorabend schwülstiger Ereignisse. —

Der Tag kam, wie er zu thun verpflichtet ist; der Hausknecht kam, meine Fensterladen aufzusperren, wie seine Schuldigkeit. Ich kam ebenfalls wieder zu mir, zum irdischen Leben nach Traumesseligkeit. Mir war wohlig — auf Seele — wie fast noch nie. Unheilvoller Trug und böse Vorbedeutung.

Ich hatte mich dergestalt in die große Künstlerin hineingedacht, daß ich darüber merkwürdig deutsch, rein deutsch geworden, und über den halben Tag kein Wörtlein Französisch von mir gegeben. Auffallend, beispiellos und dennoch wahr. Der „Geneigteste" wird's bald merken.

Ich hatte mir ferner einen Plan gemacht, einen feinen wasserdichten. Der Tag sollte nicht nur dem stillen Fortschritte meines Bartwuchses geweiht seyn . . . nein: ich wollte thun, was ich so fast in meinem Leben nicht gethan. Ich wollte in Poesie thun . . . . ich wollte machen ein Ge-

dicht, ein hohes Lied in Versen auf die hehre Diodora, und ihr's zu Mittag in der Suppe — nemlich auf dem Suppenteller unter dem Tellertuch beibringen . . . . eine namenlose Huldigung!

Natürlich durft' ich nicht gestört werden in meiner arbeitenden Begeisterung . . . . . die schnöde Armadilla sollte nur klopfen und reumüthig den Nachbar locken . . . nichts da; taub wie Eis. Die Hausfrau sollte mir nur noch einmal kommen mit einem Bouquet . . . Sträußchen, wollt' ich sagen . . . ei ja; warum nicht gar! kalt wie Schnee . . . nichts da; nur Diodora, Diodora!

Um denn allein und nicht beunruhigt zu seyn, bestelle ich den Kaffee auf mein Zimmer. Kasimir macht darüber ein schiefes Maul; . . . **moi je m'en** . . . ich mache mir den Teufel daraus, wollt' ich sagen. — Papier her, Dinte her, Feder her . . . alles bereit. Nach dem Kaffee — ich nenn' ihn so, weil ich kein deutsches Wort dafür weiß — soll's losgehen.

Ich schreite auf und ab . . . . ich habe schon zwei göttliche Reime: „Diodore“ und „Trikolore“

— es gährt und siedet ganz schillerisch in mir herum . . . ; (bei Armadilla regt sich kein Mäuschen — die Verstockte! auch von der Wisperling nicht die Spur zu vernehmen, . . die Abscheuliche!) . . . ich reime weiter . . . schon hab' ich wieder einen himmlischen Reim: — „sel'ge Stunde" — wozu herrlich klappen würde „süße Wunde" oder „Siegeskunde"? (die Wahl that weh, — indessen war ich schon halb und halb entschlossen, die „Wunde" zu behalten, weil „Kunde" denn doch mehr oder weniger an den Kaufmann erinnert, und ich gern unerkannt bleiben wollte.) — Ja; so weit war ich schon, da trabt der „Stupideste" mit dem Frühbrauntrank herein, setzt ihn hin, antwortet ungefragt „Schön" und geht ab.

Ich habe Hunger; — warum sollt' ich das läugnen? Der Umgang mit denen Musen macht Hunger, alle Dichter sind hungrig. Ich greife zu . . . mir fallen wieder ein paar Reime ein, brave Reime, wie gefunden, wie geschenkt . . . . „mit Verlangen" und „Dich umfangen" . . . ! Sind vielleicht wohl gar noch nicht dagewesen, diese

Reime . . . Ich trinke einen Schluck, . . . meine gen Himmel verzuckten Augen werden wieder hell für die Dinge auf Erden . . . was seh' ich nun . . ? was?

„Zwischen Lipp' und Kelchesrand"

so zwischen Zuckerschale und Kaffeekanne seh' ich ein Briefchen liegen, ein niedlich anschmachtend Velinbriefchen . . . . es schlummert da wie eine Blüthe, wie ein Täubchen, wie ein Stück Unschulds-schnee . . . ach! Ein Briefchen, nicht mit der Post gekommen, nicht überschrieben mit Bina's männlichen Zügen — im Gegentheil: von einer zarten Frauenhand, einer ächten Damenhand überschrieben an „Herrn Theophil Langenstrick!" Vor- und Zuname! Wie wunderlich! Das kam von Armadilla oder von der Wisperling! Den Theophil hatte die Erstere aus meinem Munde, — die Letztere konnte ihn aus dem Fremdenbuch geschöpft haben . . . Richtig; Eine von beiden: ein Briefchen also, von Reue und Sehnsucht, von Bitten und Seufzern voll, übervoll ohne Zweifel! — So ahnte, so hoffte ich, und weidete mich eine

Weile an der süßen Beute, die mir der Liebesgott in's Garn gejagt — weidete mich, ohne das Briefchen zu öffnen. — Jedennoch: auch diese Eröffnung mußte einmal stattfinden — die Thurmuhr draußen schlug eben zehn Uhr — ein Ruck, und das Siegel, das eine lachende Maske fürstellte, war gebrochen, das Blatt entfaltet . . . und ein paar Zeilen enthielt es . . . mein kaufmännisches Auge flog hinab bis zur Unterschrift . . . Himmel und Allerlei! was war das? Diodora? . . . Wahrlich: „Diodora" stand unter den paar Zeilen! Wie mir doch plötzlich so ganz kurios wurde!!!

Das Briefchen sprach mich folgendermaßen an: (Es sprach mich sehr an, und aus jedem der kleinen niedlichen Buchstaben zielte der bekannte Kupidus mit scharfen Pfeilen auf mein Herz):

„Sehr geehrter Herr;"

„Werden Sie zürnen, wenn ich es wage, Sie zu ersuchen, mir heute Vormittags die Ehre Ihres Besuches zu schenken? Ich wohne im dritten

Stock, Nummer Siebenundzwanzig, vorn heraus. Ich werde von zehn bis elf Uhr für Sie zu Hause seyn — nur für Sie."

„Ihre ganz ergebene Dienerin

Diodora."

Nur für mich . . . nur für mich ! ! Welch eine Hochgefühlung säuselte mir von der Zehe bis zum Wirbel, vom Wirbel bis zur Sohle hin ! ! ! O ich glücklicher Mensch ! O ich elender Mensch ! Elend deßwegen, weil schon zehn Uhr vorüber, weil schon stark ziehend der Zeiger auf halb Elf ! !

Wie ich mich tummelte und in meine verführerischen Gewänder fuhr! Wie geschwind ich mich gehaarkräuselt, mich durch und durch wohlgerucht habe! Ich war im Spiegel zufrieden mit mir, etwas blaß sah ich aus, weil der Bart schon ein mächtiges Klardunkel auf mein Gesicht warf — nun, die Bläße stand mir gut, und der Bart auch, kleine Gräulichkeiten abgerechnet, die aber in der Eile nicht wegzuputzen waren. — Sodann Hand-

schuhe her, den feinen Hut her — fertig im Nu. Alles liegen und stehen lassend, wie es stand und lag, und hinaufgeflogen über die zwei Treppen, daß mir die Herzkammern Nummer Eins und Nummer Zwei beträchtlich krachten. — Gott! dachte ich bei mir während des Aufflugs: wie konnte der dicke Louis diese Diodora, diese Königin der Welt so hoch hinauf einherbergen? Und dennoch: ist nicht angezeigt, daß die Himmlische so nah als möglich wohne dem Himmel?

Da — da — da steh' ich vor Nummer 27. — Auf einem niedrigen Rohrsessel davor sitzt ein Weibsgeschöpf, wie ein Drache bei'm Schatz; nicht schön, nicht sauber, nicht jung, um so wachsamer.

Ich frage: „... Fräulein Diodora ...?" Nicht zu Hause. — „Nicht ..? ich heiße Langenstrick." — Ah so. Allerdings zu Hause. — Das Kreatur lächelt, öffnet halb die Thür, schiebt mich vertraulich hinein. Drinnen steh ich von allerlei Wohlgerüchen umschwängert, drinnen im Heiligthum.

Niemand im Zimmer. Aber nebenan klafft ein

Thürchen. Ich räuspere mich anständig. Ein großartig Antlitz erscheint in der klaffenden Pforte. Eine weiße Hand winkt mir zu . . . indem ich mich dem geheimnißvollen Pförtchen nähere, weiß ich nicht mehr ob ich gehe auf meinem Kopf, oder auf meinen Stiefelabsätzen . . . nicht doch: ich trug an jenem Tage Kamaschen . . . Knöpfüberstrümpfe will ich sagen. — Hierauf drinnen im innersten Heiligthum, im Schlafkabinet der Bühnenheldin, die mich empfängt im reizendsten Nachtkleid.

Wie mir zu Sinn war? Ja, ja wahrhaftig: die Natur, da sie Diodoren geboren, hätte mundtodt gemacht werden sollen, so verschwenderisch hat sie sich bei jener Gelegenheit aufgeführt. Wie schon einmal angedeutet: meine denn doch im großen Maaßstab ausgeführte Bina ein armes Geschöpf, gegen diesen ungeheuern Reichthum gehalten. Ich sage nicht mehr, „Geneigtester".

Das Kloset war eng aber sehr anständig, das Lager mit Vorhängen streng verhüllt — zwei Armsessel standen da. In dem einen thronte Diodora, den zweiten wies sie mir an.

Feierliche Stille ringsum. „Sie haben befohlen . . . .“ stackste und stotterte ich endlich.

Und hierauf hob bei Ihr die Rede an, fließend und unaufhaltsam, eine Musik der Sfären — der Himmelskugeln, sage ich.

Mein Herr; hob Sie an: Wer mich näher kennt, weiß — ich versichere Sie dessen, und die Wahrheitsliebe ist vielleicht meine beste Eigenschaft — weiß also, daß nur die höchste Dringlichkeit der Umstände mich veranlassen konnte, an einen Mann die Einladung zu richten, die ich an Sie ergehen ließ. Sittlichkeit, und zwar in den engsten Grenzen, ist die Tugend des Weibes; noch höher als alle andern Pflichten geboten ist diese Tugend der Frau, die von der Bühne herab zu wirken berufen. Nicht der leiseste Schein einer Unziemlichkeit, nicht der blässeste Makel soll haften auf der Künstlerin; — so verstehe ich das Leben bei der Bühne. Also: nur das Zusammenwalten der dringendsten Umstände ließ mich an Sie schreiben, mein Herr. Ich zweifelte nicht, daß Sie meiner Bitte Raum geben würden, denn erstens —

o lächeln Sie nicht über den Scharfblick einer Dame, die da weiß, daß sie nicht selten einigen Einfluß auf das männliche Geschlecht geübt — erstens hatte ich bemerkt, daß Sie mir an der Tafel einige Aufmerksamkeit geschenkt, was mir geschmeichelt, was mich stolz gemacht — und zweitens habe ich durch meinen Sekretär erfahren, daß Sie in der gestrigen Vorstellung gewesen . . . daß Sie also gesehen, was ich geleistet, was ich geschaffen — — und wiederum schmeichle ich mir, daß Ihr Urtheil nicht zu meinem Nachtheil ausgefallen . . . . ?

„O, o, o, o!! sehr nicht, äußerst sehr nicht! „stammelte ich und scharrte mit den Füßen bedeutend . . . — Und darum hab' ich mich unterstanden, fuhr Sie fort, in einer wichtigen Angelegenheit, der wichtigsten vielleicht meines Lebens, mich geradezu an Sie zu wenden. Mit ein paar Worten ist's gethan. Von der Begeisterung des Publikums selbst begeistert, hingerissen, berauscht von dem Gott in mir, bin ich, da man mich hervorrief, mit der teutschen Fahne aufgetreten, und habe, wie schon an andern Orten, eine patriotische Kund-

gebung gestegreift mit höchstem Erfolg der Anerkennung. Ich bereue es nicht; ich rühme mich dessen, denn ich bin im Kerne über Alles teutsch, ein teutsches Weib, eine teutsche Künstlerin!

„Ah, ah, ah! o sehre! äußerst sehre!" mache ich wieder, und Sie macht weiter:

Konnte ich jedoch ahnen mit der leisesten Faser meines Daseyns, daß dieser mein Stegreifschritt und Gesang, und die teutsche Fahne — ich habe sie immer bei mir — Anstoß beim allerhöchsten Hof allhier geben würden? Und dennoch war es so. Die regierende Familie ging zürnend weg; der Intendant machte mir Grobheiten hinter der Kouliſſe; die Komödianten liefen vor mir davon, wie vor der leibhaftigen Pest; die Polizei verjagte die wohlgesinnten Künstler, die mir eine Serenade brachten, und heute — hier ist der Brief, das Siegel — heute erhalte ich von Oben die Anzeige, daß meine Gastrollen nicht ferner zu geben, daß meine gestrige Leistung nicht zu honoriren, daß ich ferner binnen drei Tagen die Stadt zu verlassen . . . !

„Fatal, fatal! unerhört!" mache ich wieder, aber auch mir wurde so von ferne etwas fatal. Eine leise Faser meines Daseyns fing zu ahnen an, ich wußte nicht recht, was?

Nun bemerken Sie, redete Diodora weiter — (die Lebendigkeit ihres Vortrags schien sie angegriffen zu haben, denn wirklich waren ihre Züge nicht so großartig schön geblieben, wie sie zuvor gewesen) nun bemerken Sie, daß ich mich in der größten Verlegenheit befinde. Sehen Sie: wir Künstler sind an und für sich nicht zum Reichwerden geboren . . . unsere Garderobe und **Atours** fressen viel . . .

(Ein ziemlich unanständiger Ausdruck „Geneigtester" he?)

. . . Die Bettelei von Kameraden und anderm Kunstgesindel schluckt enorme Summen . . . das Mitleid ist des Weibes Schmuck . . . . dann die Reisen und die theuern Gasthöfe . . . patriotische Sammlungen, Kleinkinderbewahranstalten, Suppenvereine und dergleichen . . . . die Thaler geh'n und niemals kehren sie wieder . . . ! — (Diodora

seufzte; aber diese Finanzerläuterungen machten sie nicht schöner. Weiber sollten nie vom Gelde reden, höchstens nur von dem, das sie haben.)

... Zwar — machte sie immer weiter — wissen manche von den Theaterdamen sich zu helfen — auf Kosten ihrer Ehre, ihres Selbstgefühls, ihres Rufs, des höchsten Guts auf Erden thun sie das. Aber o des Gräuls! Sollte ich, ich, Diodora, den Weg des Lasters gehen ...? Pfui! nicht um die Welt; eher den blassen Tod, eher den Dolch durch mein Herz, von eigner Hand geführt!

„Mein Gott! nur nicht diesen fürchterlichen Gedanken, nur nicht diese Sprache!“ rufe ich, um galant zu seyn. In Wahrheit aber machte sich Diodorens Gesicht nachgerade häßlich, wie das einer Medusa. Auf einmal lächelte sie jedoch kümmerlich, gezwungen, ja etwas frivol, da sie fortsetzte:

... Nicht etwa, als ob ich nicht ahnte, was Liebe sei ... diese noch mir unbekannte Empfindung. Ich ahne sie schwärmerisch, wie etwa die Seligkeit nach dem Tode, den Himmel

jenseits der dürren Erde! O, mein geliebter Freund — lassen Sie mich immerhin Sie so nennen — (Sie ergriff dabei meine Hand, und ich ließ sie machen, aber meine Empfindniß war sehr unbestimmt, sehr zweideutig . . . .) es muß ein unbeschreibliches Gefühl seyn, den Mann gefunden zu haben, der unser werth ist, der vom Schicksal bestimmt worden, unser Schutz und Schirm, unser Heiliger und unsre Liebe zu seyn! — (Wieder ein Seufzer, und ein Blick, vor dem ich roth wurde, und plötzlich ließ mich die große dicke fette Hand los . . . ich athme freier . . . und Diodora spricht ganz abgekühlt, wie ich, weiter:)

. . . Wenn ich aber je diesem Gefühl mich hingeben sollte, und mich verstricken in die Leidenschaft, müßte ich frei seyn von den schnöden Banden, die so oft und leider im Leben uns die Hände binden. Kein irdischer Mangel dürfte mit mir zu Tische sitzen; gebieten müßt' ich können dem gemeinen Leben . . . während jetzo, heute, unglücklicher Weise das elende Alltagsgetriebe mich, die Künstlerin beherrscht! Wenn ich Ihnen sage,

daß ich nun geldlos hier sitze, wo ich sehr viel Geld zu verdienen hoffte . . . daß ich Schulden habe, die ich versprochen hatte, hier abzuzahlen . . . ? Rothschneider und Kompagnie haben einen Wechsel von dreihundert Thalern, den ich acceptirt, in Händen . . . wenn ich Ihnen das Alles gestehe, mit der Bitte um Ihren Rath und Ihre Hülfe, so werden Sie jetzt wohl im Klaren seyn?

O wie eckelhaft! Freilich war ich bereits im Kanton Glarus, wie man zu sagen pflegt. Eine schöne Geschichte, in die mich die feiste geschminkte Person gern verwickelt hätte . . . mit Begierde hätte sie das. Man brauchte nur ihre habsüchtigen Augen, den egoistischen Krummschnabel, den lüsternen breiten Mund der Theaterprinzessin, und ihre schlemmerhafte Aufblähung in dem Sessel, der kaum Platz für das Fettgebäude hatte, unparteiisch zu besehen, um zu wissen, wie viel es geschlagen. Und ich war noch obendrein, wie ich spürte, Partei in der Sache. Wie eckelhaft mußte mir daher die Komödie vorkommen! Niederträchtig, einem soliden Mann so frech an den Geldbeutel zu wollen!

Und da ich schweige, denn — was sollt' ich da sagen? — legt Diodora wieder los, packt mich mit ihren Fäusten, und ruft gedämpft: Mit einem Wort: verbürgen Sie sich bei Rothschneider für die dreihundert Thaler, leihen Sie mir andere dreihundert auf meine Unterschrift, damit ich flott werde, und bestimmen Sie selbst, wie und auf welche Weise ich Ihnen zu danken, und den Liebesdienst wett zu machen habe! —

Nein, das war denn doch zu arg! Mir solche Zumuthungen! Welch ein erbärmliches Invidiuum ist doch eine Künstlerin, die Alles verputzt und vergeudet, die Schulden hat und so weiter! Ich habe gar keinen Respekt vor der Kunst, die nach Brod geht, indem sie den armen Kapitalisten die Pistole auf die Brust setzt. Die widerliche Person, die!

Sie ist so unanständig, die Zumuthung zu wiederholen . . . macht Anstalten, mich zu umarmen . .! Nun, da ging mir die Geduld aus. War ich schon bereits über den ganzen Vormittag deutsch, ja sogar t e u t s c h gewesen, so wurde ich jetzo a l l e r t e u t s c h e s t, auf Seele! Das will

heißen: ohne Menschenfurcht und ohne Weibervergötterung sagte ich die Wahrheit dick und dünn heraus.

„Madame, sagte ich: Sie sind äußerst sehr auf dem Holzwege. Ich bin nicht der Mann, den Sie suchen. Nicht der Mann des Darlehens, nicht der Mann der Verbürgung. Beinebst habe ich gar kein Geld für Sie. Meine Bewunderung wäre Ihnen zu Theil geworden; sie hat mich bereits gestern vierzig Kreuzer (ein Parterrebillet) gekostet. Mehr kann ich nicht daran wenden; bin selbst hier in Geldaffären verwickelt, die ich einem Darlehen an ein Frauenzimmer verdanke. (Nicht gelogen; der „Geneigteste“ erinnert sich an Scholastika.) Madame: es thut mir leid, Ihnen das gestehen zu müssen, aber es ist mein Grundsatz, nichts zu borgen, nichts zu leihen. Meine Bedauerniß ist Ihnen in jeder Beziehung gewonnen; — mehr kann ich nicht thun, bin das meiner gegenwärtigen und zukünftigen Familie schuldig. Meinem leiblichen Bruder würde ich keinen Heller geben. (Wieder sehr wahr.) Dieses Alles bekenne

ich Ihnen mit großer Offenheit, und wenn ich Ihnen weiter dienen kann, so befehlen Sie. —"

Das war nun sehr gut gegeben. Was antwortet aber hierauf die Hexe von Endor? — denn sie machte nun ein recht herzlich wüstes Hexengesicht — Sie antwortet, Geringschätzung heuchelnd, während ihr doch das Feuer auf allen Nägeln brannte:

So? das Ihr Bescheid? Sehr höflich, auf Ehre. Um mir also zu antworten, hätten Sie sich nicht herauf zu bemühen gebraucht. Ein grober Mann, wie Sie, ist mir noch gar nicht vorgekommen. Wahrlich: ich hatte ganz andere Dinge von Ihnen erwartet, nach der Empfehlung die Ihnen von Seiten des Gastwirths zu Theil geworden.

Das steigt mir in die Nase. „Von Seiten des Wisperling?" frage ich aufgeregt.

Und sie mit schnöd verzogenen Lippen: Ja doch, wie ich Ihnen sage. Er rühmte Sie mir als einen galanten und freigebigen Herrn, und statt dessen habe ich einen rohen Kalmäuser gefunden. Adieu, mein Herr, auf Nimmerwiedersehen!

Nun, das war doch Fraktur gesprochen. Ich that schon den Mund auf, um auf den „Kalmäuser“ zu dienen; weiß aber nicht, wie es kam: im Nu hatte mich die Furiosa vor die Thüre geschuppt und dann das Schloß abgeschnappt. — Trotzig setzte ich meinen Hut auf und ging meiner Wege.

Und für obiges Weibsbild hätte ich beinahe ein Gedicht gemacht . . . . ! ! Kaum glaublich, aber wahr! Wie ich nun die Treppen hinuntertrotze, zufrieden mit mir, aber unzufrieden mit der ganzen Weibswelt, begegnet mir der dicke Louis. Kam just recht, der Heimtücker!

Ich zerre ihn auf die Seite, ihn, der spöttisch zwinkernd an mir vorüber wollte, stelle ihn ritterlich, und frage: Sie also sind's gewesen, der mich der Komödiantin in Nummer Siebenundzwanzig als Bürge und Selbstzahler rekommandirten?

Mit der klassischen Unverschämtheit seiner Profession hat der Kerl die Stirn mir zu erwiedern: Helfe, was helfen kann. Sie wollte mich selber anzapfen, und da hab' ich in Gottes Namen auf

Sie abgeladen, wohl wissend, daß sie eher vom Gottseibeiuns als von Ihnen einen Groschen erwischen würde. —

Ich sage darauf verächtlich: „Solche Späße verbitt' ich mir. Wofür halten Sie mich, Herr?"

Er gibt darauf, falsch und süßlich: Für einen Herrn, der den Weibern hold ist . . . . wenn's eben nichts kostet.

„Sie beleidigen mich," fahre ich auf: „Mein Ruf ist mir theuer, Herr. Ich laufe keiner Schürze nach, wie . . ."

Da hebt Wisperling den Zeigefinger, giftig wispernd: Geben Sie's nicht zu hoch, und danken Sie Gott, wenn ich dem Lord **Dreaps-Dreedle** nicht verrathe, was ich von Ihnen weiß! —

Das war stark, und mir bleibt — auf **honneur** — das Maul offen stehen. Der dicke Louis fährt aber fort: Danken Sie Gott, sage ich, wenn ich schweige. Das ist eine böse Geschichte mit der Miß, Ihrer Nachbarin, und hätt' ich das gewußt, und hätte mir die Angelika früher 'was davon gesteckt . . . .

Ich stand, wie vom Donner gerührt. Wisperling seinerseits machte Linksum, und verschwand in sein Harem. — Angelika! rufe ich aus, zu mir selber kommend: Angelika! was muß ich hören?

Wie gerufen, kommt das rothe Trampelthier aus einer beliebigen Stube, den Kehrbesen in der Faust. Ich springe auf sie zu, ihren schnöden Undank ihr vorzuhalten. Sie bemerkt ohne Zweifel meine zornmüthige Erregung und hält mir die Lanze ihres Besens vor. Ich suche ihr denselben zu entwinden. Der Trampel schreit, läßt die Waffe fahren und springt die Treppe hinab. Ich folge, den Besen schwingend. — Da fängt mich ein starker Bursche auf: der Hausknecht.

Was ist, was ist? fragt mich der Mensch mit finsterm Gesichte, mich entwaffnend: Pressirt's mit der Angelika? — Und setzt alsobald drohend hinzu: Hören Sie, Herr Langenstrick, das Mädel lassen Sie mir in Ruhe. Ich bin mit ihr versprochen. Nächste Ostern heirathen wir uns, und das Herrengeläuf nach den Mägden ist nicht mein Gusto, Herr Langenstrick!

Läßt mich stehen perplex, geht hohnlachend dahin, und da ich wieder um mich her schaue, um mich in der Lokalität etwas zu morgenländern*), seh' ich am Fenster drüben die Frau Wisperling, die mir mit dem Finger droht, mit dem Kopfe schüttelt und so weiter, weil sie Alles, Alles mit angesehen!

Von dem Moment — leider — kann ich dem „Geneigtesten" von meinem Thun und Lassen während der nächsten drei bis vier Stunden nichts, aber auch gar nichts berichten. Ich bin wahrscheinlich herumgelaufen und herumgetollt wie ein Narr, wie ein Besoffener. Wo war meine Selbstzufriedenheit hingekommen? Ma foi, ich weiß nicht, ich war gleichsam vogelfrei, doch nicht lustig wie ein Vogel; da fehlte viel. Mit einem Wort den Wahnsinn meiner Lage zu bezeichnen, weil verrathen, weil beleidigt, weil mißhandelt von Mannsen und Weibsen: ich versäumte sogar das Mittagessen!!!

---

*) Zu orientiren. D. S.

Da mag nun die Nachwelt lernen, was von den Gasthoffreuden eines Rentiers zu halten sei. Ich — der guteste Mensch auf Erden war ohne mein Verschulden verfeindet mit dem Wirth, mit der Wirthin, gespannt mit allen Gästinnen des Hauses, zerklüftetmit Angelika, zerfallen mit dem Hausknecht, ein Spott der rothen und nicht rothen Kellnerei. Wahrlich zum Unsinnigwerden. Darum auch ich wild rennend durch Wald und Flur, durch Hofgarten und Baumschule — bis ein feiner Regen mich gelind abkühlte, bis der Abend kam, der dunkle, und die schöne Stunde, von der der wackre schwäbische Uhland singt:

„Doch dem Guten ist's zu gonnen,
„Wenn am Abend sinkt die Sonnen,
„Daß er in sich kehrt und denkt,
„Wo man einen guten trinkt . . . ."

Und so geschah es, daß ich mich mit restaurirter Vernunft in einem ganz angenehmen Weinhause wiederfand, um auch meinen Magen zu restauriren. — Was bald gethan war. — O, wäre ich nur sodann frisch und fröhlich heimgewandert — vieles

wäre verhütet, manches Unheil nicht geschehen worden!! Aber — das Schicksal will einmal seinen Lauf haben, und was seyn soll, schickt sich wohl.

So schickte sich's, daß ich mich mit ein paar ehrlichen Bürgern in eine ehrliche Unterhaltung vertiefte, mit Karten und dergleichen. Das Spiel ist sonst meine Sache nicht, aber ein perfektes Mittel, von üblen Gedanken sich loszumachen, und das Gemüth angenehm zu zerstreuen. Das bischen Tarock that mir wohl, ich gewann nicht übel, die Einsätze waren anständig gestellt, ich zog unaufhörlich den Gewinnst. Da nun immerdar Gut Muth macht, wurde ich gutes Muths, und saß bis spät — bis Niemand mehr spielen mochte. Indessen hatte sich die Stube gefüllt, und ich — mein Geld zusammenstreichend — bemerke, daß mir gegenüber zwei Mann sitzen, die mich fixiren, einander in die Ohren murmeln, und mich dann immer wieder fixiren. Wenn mich dieses schon staunen macht, so staune ich noch heftiger, da ich in dem Einen den gewissen Doktor Flip, und in

dem andern den häßlichen jungen Mann erkenne, der im Theater mein Nachbar gewesen, der ursprünglichste Urheber meines unfreiwilligen Rücktritts von der Bühne. Eine, möcht' ich sagen, vernünftige Ahnung dictirte mir auf diese Erkenntniß hin einen schleunigen und freiwilligsten Rücktritt vom Weingeschäft, und wie gewöhnlich bin ich bereit, der Vernunft zu huldigen, lange meinen Hut vom Nagel, grüße leutselig meine ehrlichen Bürgersleute, und trete, um fortzugehen, in den Hausgang, der beleuchtet. — Trapp trapp, kommt mir etwas nach. Ich sehe mich um. Sind's die genannten fixirenden Herren. Mir schwant etwas. Das häßliche Jungblut verrennt mir den Weg, und ruft mich an: Sind Sie Derjenige, der sich unterstanden, und der großen Diodora, die ihm die Ehre schenken wollte, von ihm ein paar seiner erknauserten Thaler zu leihen, einen schändlichen Korb gegeben hat?

Auf diese Attake thue ich, was ich schon häufig mit Glück gethan habe: ich gebe mich für einen

Franzosen aus, und entgegne: **Connais pas, comprends pas.** — Will darauf fortgehen.

Das garstige Jungblut hält mich jedoch an und fest, wenn schon Flip abmahnend an ihm zerrt und zupft, und ruft: Mein Gott, stellen Sie sich nicht an, spielen Sie nicht Komödie. Kenn' ich Sie nicht? Hat nicht auf meinen Wink das Volk den glücklichen Wurf gethan, der Sie aus dem Theater promovirte?

Monsieur, Monsieur, laissez-moi! sage ich, und da er nicht losläßt, geht mir die deutsche Galle über, und ich schreie: Wollen Sie mich los lassen, in's Teufelsnamen?

Da versucht der Bursche ein Attentat gegen mich, oder eigentlicher gegen mein Ohr, meine Wange — will mir Feigen wachsen lassen, die ein solides Haus nicht acceptirt. Ich — schon öfter dabei gewesen, und gymnastisch ausgebildet, strecke mich auf die Zehen, werde himmellang. Das Attentat berührt nur meine Brust . . . ich dagegen stecke dem Kerl eine von oben herunter, daß er zurückfährt . . . ich bin frei. Aber Der-

jenige schreit mir nach: Das ist Ihr Tod, müssen sich mit mir schlagen — auf krumme Säbel, auf Pistolen, auf Kanonen . . . ! — Und was des Unsinns mehr ist. — Ich aber fort — schleunigst.

Der „Geneigteste“ kennt bereits meine Ansichten vom Duell. Das Mittelalter mit seinen barbarischen Feudalüberbleibseln ist mir als Mensch und Christ und immerhin möglichen Familienvater verhaßt. Ich beschließe, heimgehend mit Klafterschritten, meinen Koffer zu packen, und Babylon zu verlassen in angemessener Morgenstunde. Das beschließ' ich. Und so komm' ich bei Wisperling an. — —

Ich war mitten im Gewell furchtbarer Bewegungen und Erschütterungen. Um die Abenteuer, die jetzo folgen, dem „Geneigtesten“ so dringlich und malerisch als möglich vor's entsetzte Gemüth zu führen, will ich mich des Stylum bedienen, den weiland Cäsar, der altrömische General und Erfinder des Kaiserthums in seinen Memoiren zu gebrauchen für gut erachtet. Ich will nemlich ein Stück lang von mir reden, wie von Einem,

der mich nichts angeht; von einem beliebigen langen Strick und Theophil — mit einem Wort.

Langenstrick war also zu Hause, nahm aus der untern Stube ein Licht, sprach kein Wort mit einer Seele, und hob an, sich nach seinem Gemach zu erheben. Der dicke Louis begegnet ihm, und flüstert ihm zu: Sie werden doch nicht übel genommen haben, was ich Ihnen heut Vormittags sagte? Ich fürchte es beinahe, da Sie nicht zu Tische gekommen? —

Langenstrick verzieht sein fremdartig gefaltetes Gesicht keineswegs — vornehm schweigt er — und, wie Herder zu sagen pflegt:

„Alle Dinge wohl beachtend
Und Gemeines still verachtend . . .“

Wisperling fährt eben deswegen um so unterthäniger fort: Bitte übrigens, Freundes Warnung zu berücksichtigen . . . . Lord **Dreaps-Dreedle** ist heut Abend angekommen . . . und die Miß . . .

Worauf Theophil stolz wegwerfend antwortet: „**Je me moque de Vous, du Lord et de la**

Miss!" und treppan trotzt er, wie er am Morgen treppab getrotzt. Und er beschließt immer mehr, zu packen und zu reisen, während er sein Zimmer aufschließt. Durch das Vorgemächlein schreitend, denkt er: Du guter alter Koffer! O bald werden wir zwei Beide ledig seyn der Qualen des Hotels, der schlecht vergoltnen Liebe, der Versuchung, im Zweikampf zu tödten oder getödtet zu werden, und der albernen leeren Gespensterfurcht, die uns von Wollkopp und Kompagnie zugemuthet werden wollte!

Und also geräth Langenstrick in seine Stube, will das Licht auf den Tisch stellen, strauchelt jedoch, und läßt den Leuchter fallen, denn — o Grauen, o Gräul, o Gräßlichkeit! Die Gespenster sind kein leerer Wahn . . . . und aus dem Bette Theophils — aus seinem eigenen Bette steigt langsam empor ein schauderhaft Gerippe, angethan mit weißem Linnen des Grabes . . . . aufgesetzt mit einer hohen spitzen weißen Todtenkappe . . . . und aus hohlem Munde, hohl und tonlos, wenn schon markdurchschneidend, fragt

eben dasselbige Gebeinich: „Wer da? Wer ist's?" und so dergleichen.

Das Licht fallen lassen, auf seinen Fersen sich taumelnd drehen . . . weil außer sich, auch aus dem Zimmer wollen, war für Theophil eines Augenblicks Thun und Handeln. Er stürzt sich in den finstergähnenden Spalt einer Thüre . . . der gewissen Seitenflügelthüre . . . Wie glücklich, daß er schon vor ein paar Tagen das störende Sopha, die polirte Sammetbarrikade, hinweggeräumt, und längs der Zimmerwand rangirt!

Er in Armadilla's Salon, der finster. Indessen hat das Gespenst das Licht noch brennend aufgefangen in seinen Knochenfäusten... und nähert murrend, Eiseskälte hauchend sich dem Flüchtling. Daß sich Theophil fürchtete, war geboten, war natürlich . . . darum flieht er weiter . . . in das Schlafgemach der Miß . . . und weil's auch da so finster wie im Grabe, duckt sich Langenstrick zu Boden, ist im Nu unter'm Bett der spanischen Engländerin, liegt da auf seiner Brust dahingestreckt, und fiebert, friert und schwitzt, zähnklappert,

herzpocht, und vermag nicht, einen armen Schrei aus seiner Kehle zu entsenden. Wahrlich, „Geneigtester": **Grand-Fusil** hat sich in hundert Jahren nicht in solcher Lage befunden — **Grand-Fusil** — stets zum Losgehen bereit... nur damals nicht, als das Gespenste, das Licht in der Hand, auf ihn loszugehen nicht aufhörte . . .! Angstgeröchel entwand sich endlich seiner Gurgel, und das Geripp in seiner Gespenstersprache schien zu fluchen und zu drohen, nach Leib' und Seel' ihm zu verlangen . . .! Da hebt es draußen, horch, zum Ueberfluß noch an zu donnern, und dem verfolgten Hingestreckten fallt plötzlich der alte Vers ein: Wann's donnert über'm dürren Wald, muß Alles sterben, jung und alt! Kein Wunder: 's war November, und ein Gewitter um Mitternacht!

Alle Glocken fangen an zu läuten . . . das Gespenst tanzt ein gräßliches Solo, mit dem Lichte nach dem Flüchtling suchend . . . . das Wetter schlägt ein, denn die Thüre des Salons springt auf.... ein Meer von Glanz strömt herein....

Gestalten strömen herein .... weibliche, männliche ... ein Kellner ... Miß Armadilla ... Langenstrick, dem das Gespenst ganz nahe, kriecht wild aus seinem Versteck, und flüchtet in den Saal, mit neuer Fassung und muthig nach Hülfe rufend .... das Gespenst hinter ihm drein. Der Kasimich entspringt mit rohem Gewieher ... Armadilla, der zu Füßen ich — der Theophil nemlich — gefallen, ruft aus: „Mein Gott, Herr Onkel, was machen Sie?“ Und verhüllt geschämig vor dem Negligé des Gespenstes ihre Augen. — Na, diese Begebenheit .... solch ein Abenteuer ..! Man muß das selbst gesehen haben, um's zu glauben!!

Auch ich — jetzt geht's wieder in der ersten Person — auch ich schließe die Augen, geblendet, verdummt, glaubend, zu träumen, und träumend zu glauben .... und der gespenstische Onkel wettert immer noch auf Englisch, und will wissen, wer ich sei, ich, dessen Zimmer er mißbraucht, in dessen Bette er gelegen, ein Gespenst von oben bis unten! Er will wissen, wie ich unter's

keusche Lager seiner Nichte gekommen, er, der mich doch selber in grauslicher Gestalt hinuntergejagt!!

Mittlerweile kommen andere Stimmen zu Tage: ich öffne wieder meine Augen, und stehe auf; — denn Armadilla saß weit von mir in einem Sessel, der Ohnmacht nahe; — die Frau Wisperling war mit ihr beschäftigt; der dicke Louis aber mit dem Gespenst von Onkel, es einhüllend in eines weiten Schlafrocks Falten, dem Anstand zu liebe. Der Oberkellner jedoch beschäftigte sich mit mir, und rieth mir, mein Zimmer aufzusuchen. Rieth's nicht nur, sondern schaffte auch mich, den Schwankenden, hinüber, **sans „bon soir la compagnie."** Satzte mich auf das bewußte Sopha, schloß die bewußte Seitenthür, und sagte gefühlvoll: Bester Herr, der Lord scheint nicht recht bei Troste zu seyn? — Ich antworte nichts, weil von Eis, von Salz, wie die weiland verehelichte Loth. — Schön; antwortet dafür Er. Dann fügt er bei: Soll ich Sie zu Bette bringen? —

Ich erbebe mächtig, deute hin und hauche: „In das Bett, worinnen ein Gespenst gelegen?"

— Worauf Er: „Schön.“ Worauf ich ohnmächtig werde, oder einschlafe, ich weiß nicht mehr recht. —

Da ich wieder zu mir komme, war's schon Tag, und ich lag auf einem Feldbett, das man geschwind während meines Ablebens oder Schlummers in mein Vorzimmerchen geschafft hatte. Wenn nicht das Feldbett gewesen wäre, ich hätte alles Vergangene für ein wüstes Bild verwüsteter Fantasei gehalten!

Und auch die Wirklichkeit selber, verkörpert in der massigen Personnage des dicken Louis, stellte sich mir bald für, da ich noch darnieder lag, und mich immer noch nicht verwußte und auskannte. — Wie ein Doktor setzte er sich — der Louis — an mein Bett, stellte sich gerieben, wie ein Handschuh, und berichtete mir den Zusammenhang des ganzen verzweifelten Spuks vom verwichenen Abend. Ich will die schlechte Prosodie dieses Gastwirths bei Seite lassen, und wie im Leopoldstädter Theater der Vater Cephises, sage ich nichts als dieses:

Donc, Miß Armadilla war am Nachmittag ausgegangen, um bei ihrer Tante Matches ein **Diner soupatoire** einzunehmen. (Beinebst: sie war sehr verdrießlich, was ohne Zweifel daher rührte, weil ich mich den ganzen Tag nicht gerührt.) Am Abend dagegen war **Dreaps-Dreedle**, der Quasi-Lord, angekommen; wie gewöhnlich, ohne Kurier, ohne Bedienten. Man hatte ihn von der Abwesenheit der Miß benachrichtigt, ihn jedoch in deren Gemach gebracht, und ein Kabinet neben an als Schlafraum zu seiner Verfügung gestellt. **Dreaps** hatte — nach seiner Gewohnheit — Thee getrunken, und damit Holla. Weil er aber nichts als Thee und Wasser trinkt, bekümmert sich kein Mensch im Hotel weiter um ihn. So kam's, daß **Dreedle** Schlaf bekam, in seiner Zerstreutheit — (als wär' er ein Wollkopp) vermeinte, seine Nichte sei schon zu Bett gegangen, und sein eigen Bett suchte. Auf obiges Kabinet total vergessend, hingegen sich erinnernd, daß er schon ein paarmal in frühern Zeiten in meiner Nummer geschlafen, öffnete er ohne Weiteres die

gewisse Seitenflügelthüre und marschirte ein in m e i n Besitzthum, legte sich in m e i n Bett und schlief ein. Mein Eintritt weckte ihn, er glaubte sich in s e i n e m Besitzthum beeinträchtigt von einem Dieb „au bon soir“ und daher die Scene, die wir schon kennen, und die durch die Ankunft der Miß u. s. w. ihre dramatische Entwicklung erhielt. **Et voilà!**

Ferner hielt Wisperling dem Lord = Gespenst eine langweilige Lobrede, wie es nun durch des Gastwirths Zureden, durch der Miß Erläuterungen, und ein bischen durch eigene Vernunft wieder zur Raison gekommen — wie es wohl merke, daß es mit einem guten freundlichen Nachbar statt mit einem Feinde zu thun gehabt — wie es nun bereue, durch seine Zerstreuung — die allerdings Luxus — den Grund zu allem Uebel gelegt, und mich, den Unschuldigen unglaublich beleidigt zu haben. **Dreaps** sei zerknirrscht, und wolle mich expreß im Lauf des Tags persönlich und mündlich und öffentlich um Verzeihung bitten, auch allen Schaden ersetzen, den er etwa ange=

richtet; allein im Augenblick sei es dem **Dreedle** nicht möglich, weil seine erste Visite der Schwester im „Fürstenhofe“ gebühre, wohin **Dreaps** bereits abgegangen. Soweit **Dreedle** durch den Mund des dicken Louis. Ich sage hierauf: „Wollte Gott, **Dreaps** und **Dreedle** wären schon gestern so gescheit gewesen, selbige Matches zu besuchen, seine Nichte dort abzuholen und dergleichen. Dann wäre nichts von Belang passirt und ich hätte die unverdiente Schande vor allen Leuten nicht. Ueberhaupt, lieber Wirth — was mir schon in diesem Zimmer passirt ist — in diesen beiden Zimmern, will ich sagen . . . .“

Da unterbricht er mit entsetztem Gesicht und folgenden Worten, — auch aufspringend: Ha... Sie wissen noch gar nicht . . . . es geht Sie auch nichts an . . . aber mit diesem Ihrem Gemach dahat es seine eigne Bewandniß . . . es ist das eine ganz eigenthümliche Geschichte . . . . Kurz und gut: Wenn Sie je uns wieder verlassen sollten, lasse ich diese Ihre Eingangsthür zumauern! das thu' ich, **bygott**, ich thu's! —

„Da können sie nur gleich den Maurer und Konsorten holen lassen;“ falle ich ein: „Heut Mittag noch reise ich ab, und bitte ich, mir eine Droschke zu bestellen, die auf mich warte, Schlag zwölf Uhr.“

Nu, das Schaafsgesicht von dem dicken Louis! — Bah, sagt er langsam: das wird doch nicht seyn? Sollte die verfluchte Historie . . oder das Maul, das ich gestern gehabt . . . ? Sie werden doch nicht . . ?

„Ich werde, Herr, ich werde“ mache ich: „und Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie mich vor Jedermann, der zu mir begehren sollte, verläugnen. Ich bin bis zu meiner Abreise für Niemand zu Hause. Hören Sie? Und unfehlbar: Ich reise ab.“ (Der Geneigteste merkt, daß mir das Duell wieder eingefallen.)

Der Esel von Wisperling erwiedert nun, sich sachte zurückziehend: Abreisen — abreisen? warum nicht gar? Das wäre mir lieb . . ! nein: das thäte mir leid, sehr leid! Wollen hoffen, daß Sie sich noch anders besinnen . . . ja, ja, soll

Alles besorgt werden indessen . . . empfehle mich bestens, hm, hm . . . ! — Draußen war er, und zählte gewiß im Geiste die schönen Thaler, die ich noch hätte bei ihm verzehren können, der schlaue Fuchs!

Der „Geneigteste“ weiß nun schon im Voraus, daß ich aufstand, mich ankleidete, meinen Kaffee aufs Zimmer bestellte . . . denn nicht um alle Silberrubel der Welt wär' ich hinuntergegangen in den Speisesaal zu den grinsenden Kellnerlarven, zu den dämischflämischhämischglotzenden Gästen. O nie!

Gleich nach dem Kaffee sollte es über den Koffer hergehen. Ich fühlte trotz der Auftritte verwichener Nacht eine Energie, einen Todesmuth in mir, wie selten; weil mir die Aufgabe geworden, mich gemeiner Zumuthung, niedriger Versuchung und Aufreizung zu Meuchelmord und barbarischem Zweikampf zu entziehen. Man glaubt nicht, welch einen moralischen Halt der Mann in sich findet, der fest entschlossen ist, mit dem Bösen nichts zu thun zu haben!!

Der Kaffee kommt zwar . . . aber: man merke, wie ein solider Kaufmann, Kapitalist und guter, sehr guter Gast in einem Hotel berücksichtigt wird, wenn er befohlen, daß man keinerlei Besuch zu ihm lasse — — aber mit dem Kaffee zugleich kommt natürlich der Kellner, und der ist natürlich wieder ein Rinde, und sagt: Da ist ein Herr, der dringend mit Ihnen zu sprechen wünscht!

Ich konnte hierauf kaum das „Nein" denken vielweniger aussprechen, und schon steht er vor mir, der gewisse obige bekannte Flip, Literat von Gottes Zorn, Doktor aus eigener Fabrik, Billardspieler sans probité, Domestik, mit einem Worte, einer fahrenden und ausgewiesenen Komödiantin; beinebst ohne Zweifel ein Galopin des häßlichen Burschen, der mir hieblings, stoßlings, stichlings an das Leben wollte!

Zum Henker war mein Appetit. Natürlich. Ich mache ein wild Gesicht, sage zum Kellner, der Maulaffen feil hat: Abfahren! und bleibe

mit dem Flip allein. — Dem Knirps wollt' ich den Meister gezeigt haben, wenn er einen Attentäter gegen meine Person hätte abgeben wollen! —

„Was steht zu Diensten?" frage ich ihn, anderthalb Schuhe von oben herab. (Ich bin sehr lang, wenn ich will.) Nun bringt der Kerl allerlei konfuses Zeug hervor, von dem ich wenig mehr verstehe, als daß ihn der Baron von Krimskrams oder dergleichen geschickt, um das bewußte Duell auf Morgen früh zu verabreden, und so weiter. Da ich merke, daß Mosje Flip sehr ungewiß und schüchtern und verzwickt, so kommt mir der Appetit wieder; ich setze mich, laß' ihn stehen (den Flip), trinke, esse, laß' ihn reden, und mache dann eine große Pause.

Es gibt nichts **de plus assommant, de plus abasourdissant,** als wenn man einen Anfrager eine halbe Stunde mit langer Nase und hängendem Lippel hinstehen läßt, ohne ihm zu antworten. So ich den Flip. — Endlich hebe ich an — geringschätzig von erster Qualität:

„Ihr Baron .... wie heißt das Handvoll von einem Junker?“

Flip, betreten: Freiherr Joachim von Sterzen.

Ich. ... „also Ihr Jochen von Sterzen läßt sich Zeit, wie's scheint. Warum wollen wir nicht heute Abend schon unsern Handel ausmachen? Ich wähle Pistolen, gezogene. Warum nicht heute, frage ich?

Flip; immer betretener: Der Baron hat heut noch ein wichtiges Geschäft abzuthun ....

Ich. Recht so. Es ist auch, als ob ihm schon die Kugel im Hirn säße. Er wäre nicht der Erste, ma foi.

Flip: Morgen aber — um zehn Uhr, bei der Fasanerie ... Ihnen zu dienen, wenn's Ihnen recht ist?

Ich. Meinetwegen; ich will Geduld haben. Ihr Jochen mache nur sein Testament. Es ist schon Andern gut bekommen, daß sie es gemacht haben, vraiment. — Adieu, mein Herr.

Der Flip räuspert sich, grüßt, geht ein paar

Schritte nach der Thüre, räuspert sich noch einmal . . . kehrt um, nähert sich mir wie ein Iltis — räuspert sich zum drittenmale.

Ich mache mich schlagfertig und frage: „Was noch?"

Flip sodann vertraulich, wie ein Makler: Noch eins: Ich bin, werther Herr, in Stand gesetzt, Ihnen eine Modifizirung der Sache zu offeriren. Sehen Sie: ich bin ein ehrlicher, ein menschenfreundlicher Mann — ich liebe das Blutvergießen nicht. Ich möchte, ja ich könnte wohl auf eigene Faust den Baron herumbringen, daß aus dem Duell nichts würde . . . wenn Sie sich, verehrter Herr, zu einer Bagatelle sich entschließen wollten . . . . . ?

Ich hierauf kalt wie ein rechter Eisenfresser: „Ich weiche nie einer Ehrensache aus; niemals! Indessen auf welcher Grundlage meinen Sie zu unterhandeln?"

Er sagt nun ganz geheim, und bestürzt von meiner Heldenruhe: Wenn Sie Hochwohl-

geborenster sich nur herbeilassen wollten, der großen Künstlerin zweihundert Thaler, nur zweihundert elende Thaler vorstrecken zu wollen, die uns in den Stand setzten, abzureisen ohne entweder arretirt oder geschoben zu werden . . . ?

Jetzo saß ich aber auf dem Gaul, weil die bewußte Droschke im Hinterhalt, und rufe: Mit gebührender Indignation weise ich Ihre Anmuthung zurück, Herr. In eine Niederträchtigkeit habe ich nie gewilligt, niemals! Niemals nicht, nie sag' ich Ihnen. Und mit Geld soll ich mich quasi loskaufen von einem Ehrenhandel? Sie reden da von zweihundert „elenden" Thalern, die ich herborgen soll? Spricht man also von Thalern? O, ich möchte Ihnen von Thalern sagen, was der Tell dem Landvogt Geßner sagt von Kindern:

„Ihr habt keine Thaler, Herr,
„Wißt nicht, was sich bewegt in eines Kaufmanns Herzen"

so man ihm zumuthet, seine Thaler zum Fenster hinauszuwerfen! Schade um den Geßner, der so schöne Idyllen gemacht hat, und dabei doch ein Tyrann seyn konnte! Deßwegen wurde er durch

die Brust geschossen, und auch Ihrem Baron Jochen wird's so gehen, auf Seele. Sagen Sie ihm, ich lasse ihn einladen, heute Mittag mit mir auf den Schützenstand zu fahren. Wir wollen nach der Scheibe schießen, **pour nous former la main, ma foi!** Dann wird er sehen, was ich vermag mit Pistolen, mit gezogenen. Denn mit ungezogenen Pistolen und Leuten habe ich nie etwas zu thun gehabt. Adieu, mein Herr!

Da war freilich nichts mehr von dem Flip zu erwiedern. Er machte einen kuriosen Bückling, sagend: So wasch' ich meine Hände. —

„Ich habe sie schon gewaschen;" mache ich.

Also Morgen um zehn Uhr Vormittags? — „Ja". — Auf der Fasanerie? — „**Oui**". — Mit Zeugen? „**Yes**". — Fort war er, und ich freute mich meiner selbst, und wollte nun auch fort, ernstlich fort — **fortissime**, wie der Italiener sagt. —

Es zog schon wieder auf elf Uhr . . . keine Zeit zu verlieren, wenn dem Koffer sein Recht widerfahren sollte: ach, wie langweilig stand der

alte Diener da ..! faul und gähnend, als wisse er bereits, daß seine Abreise noch gar nicht so nahe..! O, wo nehm' ich Worte her, den neuen Abschnitt zu schreiben, der sich mir gewaltsam aufdringt?

VII.

Tohu-Bohu. — Kraut und Rüben. — Satan in Floribus.

Der „Geneigteste" weiß, daß ich für Niemand zu Hause seyn wollte? Daher — kaum war der garstige Flip fort, und kaum mein Schlafrock in dem Koffer, so klopfte es wieder einmal an meiner Thüre, leise, verschämt, eines Bettlers Geklopf. Ich schreie wild: „**Entrez!**" (Und das war unklug, indem mich ja Flip abermals, und zwar beim Bündelschnüren hätte überfallen können.) „**Entrez donc!**"

Die Thür geht diskret auf, und herein tritt ... tritt ... ach: tritt Armadilla, im Hut, im Schleier, im Mantel und Zubehör!!

Ich lasse vor Bestürzung den Kofferdeckel zuklappen, schwebe ihr entgegen, ihr, die vorsichtig die Thür wieder zumacht, und frage koulant:

„Um Gotteswillen, Miß, Sie hier? bei mir? Befehlen? Wünschen?"

Sie sehen, und wieder vom Haß in die Liebe zurücktaumeln — war eins. Aber sie mit gedämpfter Stimme und ängstlicher Hast: Deuten Sie diesen Schritt nicht übel, bester Nachbar! Ich habe so schwere Bürde auf dem Herzen, daß ich ihrer los seyn muß zu dieser Stunde!

Wirft den Mantel weg, den Hut, den Schleier, den Muff, und lispelt: „Ich weiß mich nicht zu lassen vor Hast, vor fieberhafter Erregung .... meine Schuld macht mich unglücklich ..! Bester Freund — ich komme nicht nur im Auftrag meines Onkels, der mir befohlen, Sie in seinem Namen um Verzeihung zu bitten, bevor er es selber thun wird ... ich komme im Auftrag meiner selbst ... gepeinigt von bittrer Reue ..! Ich habe Sie gekränkt, beleidigt, freundlicher Nachbar ...! vergeben Sie mir, verzeihen Sie mir, denn nicht fern ist der Augenblick, der mich trennen dürfte von Ihnen auf immerdar, auf ewig!"

Meine Gefühlung bei diesen Worten war nicht

minder extrabitter. War ich denn nicht schon in der Trennung begriffen? Und so stotterte ich: „Besteste .... wer sollte Ihnen nicht vergeben..? Von Herzen thue ich's, denn ... doch will ich Sie mit einem neuen Bekenntniß meiner selbst nicht mehr beleidigen! Was will aber bedeuten, daß Sie von Trennung reden?"

„Erfahren Sie denn" stottert Sie mir ebenfalls in's Ohr „daß Morgen schon der Mann ankommt, dem Sir Richard meine Hand versprochen! Liebeleer soll ich mich werfen in die Arme des Liebelosen!! Nicht seinen Namen weiß ich noch, und gehöre schon sein! Stellen Sie sich meine Lage vor .. und meinen Schmerz!"

„O ewiges Schaos!" rufe ich; setze dann bei: Wollen Sie nicht in meine Besuchstube eintreten, liebe Miß?"

Deß weigert sie sich, weil auf dem Sprunge, weil eiligst fortwollend. Und sie stammelt weiter in übernatürlicher Bewegung: „Glauben Sie mir: vor dem Loose, das mir droht, entflöhe ich gern an Ihrer Hand über alle Berge!! Wären Sie nur nicht ver=

heirathet! — Ja, ja: ein Mann, wie Sie, von Ihrer Größe, Ihrem Aeußern, Ihrem galanten Wesen . . . . er könnte leicht der Mann meiner Liebe seyn . . war lange schon mein Ideal . . . aber Sie sind ja schon — o Bitterkeit! verheirathet . . . und darum, darum Lebewohl!"

Das arme Mädchen machte mir den Effekt — ich sag' es zögernd, und es war nur eine leere, grundlose Vermuthung — als wäre ein Geist, ein ganz besonderer, über es gekommen, — als hätt' es seinen Thee mit Rhum und **Cognac** eingenommen! Aber — wie gesagt: nur ein elender Verdacht von mir; denn nur der grausame Kupidus redete aus der Venusia! Und während sie also redet, im Auge Thränen, und in ihrer Hand die meine, die sie heftig-spanisch drückt, — horch: Geräusch, viel Geräusch auf dem Flur, allerlei Schritte und Tritte . . . bedeutsam Klopfen an der Thüre.

„Mein Heiland!" seufzt Armadilla auf: „Hier darf man mich nicht finden!" — Und wetterschnell hinein in meine große Stube . . ! den Mantel, Muff und Hut und Schleier werfe ich ihr nach —

die Thüre zu .... indessen probirt man draußen an der Klinke meines Vorzimmers ..! Gott sei Dank! Armadilla hatte vorsichtig den Nachtriegel vorgeschoben ..!

„Wer da!.. frage ich, wild wie kurz vorher. Und eine Stimme ... halte Dich, mein Herz!.. eine Stimme, die nur allzuwohl mir bekannt, ruft entgegen: „Nur kein dumm Zeug gemacht, und aufgethan!“

Gerechte Güte! da durfte nicht gezögert werden .... mir ging's wie eine Windmühle im Kopf herum ... Sie selber .. war sie's? oder ein Gespenst ...? ich thue auf ... Prrrr! Bina, die leibhaftige Bina steht vor mir, und hinter ihr der Hausknecht, einen Koffer auf der Schulter, und ganz hinten Angelika mit offenem Maule, und der dicke Louis mit verschmitztem Lachen und katzbuckelnd, wie nur Er es kann!! Saubre Ueberraschung!

Ich hufe zurück, wie ein scheues Roß, Sie dringt ein wie ein Mauerbrecher, und erhebt gleich einen Dialog, vor dem jedenfalls die Napoleoni-

sche Armee ihrer Zeit Reißaus genommen hätte. — Wenn ich nicht so genau wüßte, daß meine Bina gewiß kein ander Buch, als das Gesang- und Kochbuch zur Hand nimmt, ich würde mich nicht getrauen, hier wiederzugeben, was sie damals geredet. Ein Vulkangespei, ein Wolkenbruch, ein Zapfenstreich von hundert Trommlern, einer Pulvermühle Luftsprung, eines Dampfkessels Explosion und Hagelschlag von erster Sorte sind Kinderei und Flötenspiel dagegen:

„Schau, schau! Gelt, das hat Er nicht erwartet! Gelt, das macht Ihn kaput, langer Strick, Ladstock, Schellaug'! Lügenbeutel, abscheulicher! mir zu schreiben, die Pestilenz sei los allhier, und Er selber habe Seinen Theil davon! mich für eine Kuh zu halten, die Ihm Alles glauben, und sich fürchten würde! Da muß Er früher aufstehen, Tuckmäuser, wenn Er die Sabina hinter's Licht führen will. Schlampampen und Schlaraffen mit Lumpen und Weibsbildern, das möcht' Er in der Stille so ganz allein für sich, und Seine Frau kann daheim sitzen, Trübsal blasen und den Haus-

moppel machen. Das ginge mir noch ab! Und hätt' ich mir nicht selber schon Seine Liederlichkeit abklavirt, langer Stachander, so hat mir's noch obendrein der Strachinoni verrathen, der hier gewesen und Ihn bei'm Billard gesehen hat, wie Er unser Geld verklopft und verputzt hat, daß es nur so knallte!! Er ist mir der Rechte . . . weiß Gott! Und — was hat Er denn da im Gesicht? Ich glaube wahrhaftig, Er hat sich einen Bart gemacht, wie der Strachinoni? Nun ja, das fehlte noch! Pfui Deixel! — Und — in was für ein Loch hat man Ihn denn da einlogirt? Pfui Henker! Und — wird Er mich jetzo immer so hinstehen lassen, wie einen Stallbesen, und mich nicht komplimentiren, wie's einem ordentlichen Mann zu seiner braven Frau geziemt? Wart, ich will Ihm zeigen, was sich schickt!!!"

Dies ein blasser Abklatsch von Bina's Antrittsrede. O Schiffsal, o Faktum, o Strachinoni!! — Was wollt' ich machen? Ich unternahm eine Umarmung, die unwillig entgegengenommen wurde. — „Er ist ein Klotz, eine fühllose Allarmstange!"

fuhr Bina fort, und schlug dem gaffenden Hausknecht und anderm Gesindel die Thüre vor der Nase zu. — Das lobte ich an ihr. Aber mir ging ein neues Grausen auf, da sie sich umschaute wie eine Löwin, die Appetit hat, oder ihre Jungen sucht, und dabei fortdonnerte:

„Meiner Treu, Er ist da logirt, wie ein Hund; schämt Er sich nicht? Oder hat Er nicht dort eine Stube vorn hinaus?“ — Richtig näherte sie sich der Thüre, wohinter — wie mir wieder gräßlich beifiel — Armadilla, die verbotene Waare. — Ohne zu überlegen, was ich that, warf ich mich ihr — der Bina — in den Weg. Aber Sie: „Marsch da fort . . was sollen die Visimatenten? Will Er mich wohl da hineinlassen, falsches Schellaug?“

Erwischt mich bei'm Kragen, dreht mich in's Vorzimmer mitten hinein . . . bei Gott, ein großartig ausgeführtes Weib — und dringt in die Hauptstube. O weh! Armadilla hatte nicht verriegelt, und mit Beben wartete ich nun der Dinge, die da kommen würden; denn kaum durft' ich

hoffen, daß die Miß ihren Rückzug durch die gewisse Seitenflügelthüre genommen, weil dieselbe von Casimich einer- und von dem **Dreaps-Dreedle** andererseits nach dem bekannten nächtlichen Rummel verschlossen und verriegelt worden, wie ein Schatzgewölbe. —

Dennoch — ich laufe hinter Bina drein, und sehe die Miß verschwunden. So wunderbar, schier unglaublich, als mir dieses vorkam, so freue ich mich. Mochte Armadilla doch seyn, wo sie wollte, wenn sie nur überhaupt weg war! Bina ruft aus: „Schau, schau ... das ist doch 'mal ein Zimmer! So eines haben wir ja in ganz Trefunz nicht! .. Das lass' ich mir gefallen!" — „Ach, wenn es Dir nur gefällt, liebe Bina;" mache ich schüchtern.

Da wirft sie ihr großes Auge auf das Bett. — „Wie?" ruft sie wieder, aber mit strengerer Betonung, die ich leider nur zu gut kenne: „Noch ein Bett? He, Ladstock, warum denn zwei Betten in hiesig? Brauchst Du langer Strick, in hiesig zwei Betten? Oder hast Du einen Bedienten genommen . . . oder . . . schlechter Ehegatte und

pflichtvergessner Familienvater ... hättest Du etwa eine Magd oder so was eingestellt?" —

„Aber — liebste Bina ...." mache ich noch schüchterner; denn in dem Augenblicke sehe ich .. was auch Bina sieht .. : Armadilla's Schleier und Muff und Mantel und Hut, hie und da verzettelt auf Sopha und Stühlen u. s. w.

Nun war das Unglück fertig, nun blitzte Bina's großes Auge erst recht — nun wetterleuchtete es erst recht in ihrem Gesichte herum, und wie der Engel des jüngsten Gerichts schrie sie auf: „Potz Schande, potz Spott, Pfui Henker! was sollen diese Fetzen bedeuten ..? Da herinnen ist ein Weibsbild versteckt ...! Strick! Strick! ein Weibsbild, sag' ich ... wo ist das Weibsbild ..?"

O weh! da saß ich im Pfeffer, und wenn auch schweigend und stutzend denke ich still bei mir: So wollt' ich doch, daß die Miß, die dumme Gans ...! und was denn noch so der grimmigen Wünsche sind. Bina vernichtet mich mit einem drohenden Wink des Zeigefingers, mit einem Grellblick sonder gleichen, und vom Instinkt des

Weibes beseelt, fährt sie los auf den armen Wandschrank, dessen Thüre nur angelehnt ... reißt ihn auf ... und da hatten wir das ganze ganze Unglück da. Die Miß steckt im Schrank — ich glaube, in die Erde zu sinken bis an den Hals ... ich gebe nicht mehr einen Heller für mein und für Armadilla's Leben ....!

Aber siehe: ein Wunder geschieht ... am hellen lichten Tage ein Wunder, zehn Thaler unter Brüdern werth, .. und wenn ich darüber nicht verrückt werde, so ist es just eben wieder ein Wunder!

Siehe also: mit leichtem Schritt und lachender Miene hüpft aus dem Wandkasten die Miß, und fällt über die jetzo selber besorgt zurückweichende Bina her ... mit Umarmungen nemlich, mit Liebkosungen, und schreiend wie ein lustiger muthwillig ausgewechselter Papagei ..:

„**Ah! mais c'est charmant! Ah ma bobonne! Ah, ma chérie! Ah, ma belle Sabine! Te voilà attrapée! te voilà surprise! Bon jour, Bobonne, bon jour, mille fois la bien venue! Ah, ah, ah!**“

Tanzt mit der Bina im Zimmer umher ...

und auch dieselbige Bina schlägt plötzlich ein derbes Gelächter auf, und singt ein Duett mit der Andern: **Est-il possible, ma belle! ces't toi, Miss Dreaps, Miss Dreedle! Ah quel bonheur... vraiment! quel bonheur!**

Während sie tanzen, stehe ich da, wie . . . wie ein Esel **tout bonnement**, . . aber wie ein zufriedener, lachender Esel.

Und nachdem ich dem „Geneigtesten" verrathen, was ich baldigst erfuhr — daß Bina hier ihre liebste Pensionsgefährtin aus der Schweiz wiedergefunden . . . daß sie vollständig sich von der schlauen Miß beschwatzen ließ, als habe die Letztere sie vor dem Hause ankommen und aussteigen gesehen, und sei mit der Botschaft zu mir geeilt, und mit dem Vorsatz, die alte Freundin mit lust'ger Neckerei und Versteckensspielen zu überraschen, . . . lasse ich den Schleier über den herrlichen Auftritt fallen, und danke noch heute inbrünstig dem kühnen Scharfsinn Armadilla's, der mich aus der schwierigsten Lage meines Lebens mit heiler Haut gerettet!

VIII.

Ein desperates Diner.

Ich müßte nicht Langenstrick heißen, und nicht ein Zwilling meines Bruders seyn, wenn ich mich nicht einer gewissen Erfindungsgabe, eines gewissen Improvisationstalents zu rühmen hätte, die mir schon zu ernsten und heitern Zwecken recht dienlich zu Statten gekommen sind. — Allein — auf Seele! gegen Armadilla's Befähigung in dem Artikel: zu sagen, was nicht ist, oder was doch wenigstens nicht ganz so ist, als man's darstellen möchte, bin ich ein hoffnungsloser Stümper. Ich hätte lange an die stolze und ungläubige Bina hinanreden können, sehr lange, und sie hätte auf meine ehrlichsten Worte „keinen Pfifferling gegeben" — (Redensart meiner Bina) — hingegen der Miß Armadilla Exlola glaubte sie bald jeden Hauch,

der ihr aus dem stets französisch plappernden Schnabel ging. Die Miß wußte ihrer Freundin die Wirklichkeit auf's Beste zu maskiren, unsre Bekanntschaft als pure Nachbarhochschätzung so unverfänglich und unschuldig zu dekoriren, daß ich meine innige Freude daran hatte. Wie wir so manchmal von Bina geredet, und die Miß gewettet, daß sie kommen würde, während ich daran gezweifelt — wie jener Cholerabrief von mir nur in der Absicht geschrieben worden, Bina's Liebe zu mir auf die Probe zu stellen . . . wie sich die Miß nun über alle Maßen vergnüge, daß die eheliche Liebe gesiegt und ihr die Wette gewonnen; namentlich deshalb sich so vergnüge, da sie selber — (o Schlange der Schlangen!) auf dem Punkte stehe, sich mit einem geliebten (!!) Manne zu verehelichen; . . . wie, unter Anderm, der Miß Onkel stets ab- und zugereist, und wir uns nur in seiner Gegenwart gesehen . . . . All das, und noch vieles andere, pflanzte Armadilla meiner Bina mit einer Sorglosigkeit, mit einer Unbefangenheit ein, die eine Pojetenkrone verdient hätte, wenn noch dergleichen

Kronen ausgetheilt würden. — Und Bina, die jetzo wieder französisch schnacken konnte von den alten Schulfreuden und Jungfernpläsirs, glaubte Alles wie ein Evangelium, und war seelenvergnügt. — Da nun Bina's Freuden auch die Meinigen sind, so machte ich von Herzen mit.

Da kommt der Wisperling, winkt mich hinaus, und wispert: „Die Droschke ist da . . Befehlen?" Hu, wie mir das Duell, und zugleich die Pflicht der Selbsterhaltung zentnerschwer auf die Seele fiel! Und jetzo nicht, wahrlich jetzo — um tausend Gulden nicht — konnte ich selbiger Pflicht genügen — ich durfte nicht! Was hätte Bina gesagt, wenn ich, kaum gut mit ihr gestanden, schon wieder von ihr weggegangen wäre?

Ich bestellte die Droschke ab, und ein flottes Mittagsmahl auf mein Zimmer, drei Couverts: für mich eins, für Bina eins und für Elias — nein für Armadilla auch eins. Es war zu wetten, daß der Dreaps nicht heimkommen, sondern bei der Matches speisen würde, der Dreedle. So war er einmal, und also machte er's gewöhnlich.

Der Miß jedoch galt unser Diner als ein Frühstück, und ich wollte darum, daß es gut ausfallen möchte.

Der dicke Louis gibt den Küchenzettel zum Besten. Der Braten: ein Fasan. — Hu! die Fasanerie! fast wollte mir der Appetit entweichen. Ich wurde ruhiger nur dann, als statt des Fasans ein Haselhuhn oder ein andrer beliebiger Vogel auf der Liste stand. Das Uebrige **à l'avenant.** —

Ein Mittagsmahl **en petit comité**, so zu sagen zwischen Liebe und Freundschaft eingenommen, in Gesellschaft der versöhnten Bina, dieser Hochmeisterin ehelicher Glückseligkeit . . . der viel gewandten Armadilla, dieser Hexenmeisterin voll Geistesgegenwart und picanter Anmuth — es sollte ein Lichtblick, ein Stern in der Nacht meiner Verwicklungen seyn, dieses Mittagsmahl! Indessen: der Mensch denkt, und ein Höherer lenkt.

Alles stand bereit; der leidlichste Kellner des Hauses war zu unserm Dienste bestellt; — Appetit da, Fröhlichkeit da, ein feurig belebender Wein da

. . . enfin! — Die Suppe und was darauf folgte, schenke ich dem „Geneigtesten“ um ihm nicht tantalische Qualen zu erregen . . . ebenso das liebenswürdige Geschnatter meiner Genossinnen, die sich in Schweizererinnerungen ergingen, gleichsam als wäre kein Onkel Dreedle, und kaum ein Langenstrick auf der Welt. Es ließ sich famos an, das Gastmählchen, und kaum dachte ich dann und wann an die Pistole, die morgen gern auf meine Stirn und auf mein Herz gezielt hätte. Bis dahin hatten ja noch viele Stunden zu verlaufen . . . Droschken waren ja zu jeder Zeit bei der Hand, und die Eisenbahn ging etlichemal ab, bevor es Morgen zehn Uhr schlug.

Also frisch, mein Herz, sei munter und fröhlich! Ein paar niedliche Toasts hatte ich vorbereitet, die ungeheuern Effekt machen mußten . . . und so standen oder saßen wir schon bei'm delikaten bayerschen Kraut, bei Dampfnudeln, dito bayerisch, und was dazu gehört — —

Da tritt wieder einmal der Kellner ein, und reicht mir einen Teller. Darauf lag nichts Ge-

bratenes, Gekochtes oder Gedämpftes; sondern — ein Brief.

Ich nehme, überfliege die Adresse . . . mir wird schwul, innerlich entrüstet; — ich thue nichts dergleichen, lege den Brief neben hin — kalt, gleichgültig . . ohne eine Miene zu verziehen.

Nun ist aber eine Schwachheit meiner Bina, daß sie gar zu gerne wissen mag, wer mir schreibt, was man mir schreibt. — Zeig' mal den Brief her! sagt sie neugierig, befehlend sogar. — Ich antworte: 's ist nichts, Geliebte, ein reiner Geschäftsbrief. — Indessen schon hatte sie den Brief; ein kühner Griff, ganz in ihrer Manier.

Während ich milde rügend spreche: „Aber . . . Bina!" sagt sie gleich mit bewundernswerthem aber überflüssigem Scharfblick: das kommt ja von einer Dame? — Und Armadilla stimmt bei: Ah so, von einer Dame? Wirklich, wahrhaftig: einer Dame Handschrift! — Sucht auch — die Miß — plötzlich mit ihren Augen mein Gesicht so polizeimäßig ab, daß ich mehr oder weniger roth werden mußte . . . und mittlerweile — schnapp! hatte Bina den

Brief offen, und rief mit unheimlichem Gelächter: Richtig . . ! ein saubrer Brief . . ! Ladstock, was soll der Bettelwisch, der Brand- und Schandbrief da? Was will das Weibsbild, und wie kommt Er zu dem Weibsbild?

Das Lachen der Großartigen und die Anrede per „Er" war schon vielsagend genug. Und erst der Brief, den sie leider takt- und rücksichtslos vorlas mit gehöriger Begleitung von Noten und Notizen . . !

„Edler Mann, dem ich meiner tiefsten Seele „Leiden anvertraute!" (Was hat denn Er mit der Seele der Person zu thun?)

„Noch einmal wende ich mich an Ihr Gefühl „und an Ihre Ritterlichkeit, die sich — wie ich „höre — immer den Frauen gegenüber bewährte." (Pfui Henker, was ist das mit der Ritterlichkeit, langer Strick, Ritter von der Elle?)

Liebste Bina — heb' ich unmuthig und gekränkt an — laß' doch den Zettel da, und laß Dir vielmehr sagen .... Aber Bina winkte mir Schweigen zu mit ihrer mächt'gen Hand — Armadilla

durchbohrte mich schier mit ihren Stechblicken... was war zu thun, als gehen zu lassen, was nicht zu halten war?

„Wird Diodora noch einmal vergebens fle-
„hen?“ (Ein rechter Bettelname — Diodora!)

„Meine Lage ist äußerst schwierig geworden...
„ich kann sie nicht mehr verhehlen...“ (Schöne Geschichten, Herr Langenstrick! Was hat Er da angestellt . . ?)

Nun war mein Gefühl in der That allzuverletzend angegriffen . . . ich versuchte den dummen Brief der ungerechtargwöhnischen Bina zu entreißen; dafür erhielt ich eine . . . nun, ein Attentat in's Gesicht. O welche Schmach! Freilich . . . weiße Hände schänden nicht und Bina's Patschchen (!!) waren heute fürwahr weißer denn je. — Ich ließ das Attentat sitzen, den Brief fahren . . . aber daß Armadilla mir so spöttisch ins Gesicht schmunzelte, that mir wehe . . . ach, gar so weh!

„Wenn ich heute den Rohr . . . Rothschnei-
„der nicht bezahlen kann, werd' ich in den Thurm
„gesteckt . . . oder aber, wenn ich ihn bezahlen

„sollte, auf den Schub gebracht. . . !“ (Brav! eine wackere Landstreicherin, die! Wie kommt Er nur an die? Abscheuliche Mannsbilder, die unser Geld verschleudern sammt unsrer Liebe!)

Aber, besteste Bina . . . . stammle ich.

Nichts da; 's Maul gehalten. — „So traurig „nun die Wahl, o Edler, so will ich doch lieber „als eine freie teutsche Frau geschoben werden . . .“ (O pfui, wie eckelhaft, wie niedrig, wie gemein!)

Ich wiederum gefühlempört in die Höhe, und ringe, streite, kämpfe um den Wisch. Er geht in allerlei Stücke, denn Bina gibt nicht „friedlich luck.“ (Eine Bina'sche Redensart.)

Und wie ich nun hochathmend und athletisch keuchend mich wieder setze, das Transchirmesser an das fragliche Haselhuhn zu legen, und aufzuschneiden — nein, zu erzählen, wie das Ding mit der Diodora zu verstehen . . . hallo! geht meine Vorzimmerthüre auf . . ein Koffer wird hereingeschmissen, und diesem Koffer folgt in Reisemantel und Mütze ein fremder Herr . . . . und dieser ist Johann Friedrich Grausam von Flätz!!

Er dringt herein — stutzt und scheut gewaltsam, da er die Gesellschaft bei Tische findet . . . stottert, stackst . . . ist verlegen zum Erbarmen. Seine Stammelrede sollte soviel heißen, als:

„So eben angekommen will ich zu Dir, mein Freund . . . man sagt mir unten nur, Du speisest auf dem Zimmer . . . arglos fall' ich bei Dir ein . . . aber hätte ich gewußt, daß . . . diese Damen . . . bitte um Verzeihung . . . will mich alsobald wieder schieben . . . bedaure herzlich . . ." und was dem mehr.

Das sind „Geneigtester" die Freuden eines Gasthofes für solide Kapitalisten und Handelsleute, daß Einem zu jeder beliebigen Stunde ein fremder reisender Gesell so mir nichts dir nichts geradezu, ohne von dem Wirth gewarnt zu seyn, in die Suppenschüssel, möcht' ich sagen, fallen kann, während man mit Lieb' und Freundschaft **en tête-à-tête** ist!

Zwar: Grausam war mir nicht fremd, und unwillkommen kam er m i r eben auch nicht, da er ein Ableiter für meine peinlichen Zustände zu wer-

den versprach, und der Bina gewiß nicht will- kommen war. Deßhalb hielt ich den Davonstre- benden mit allen Mitteln, die mir zu Gebot, zurück, zwang ihn, zu bleiben, Platz zu nehmen, ein Cou- vert zu acceptiren, und mitzuspeisen, was der liebe Gott und Wisperlings Küche uns beschert hatten.

Uns war damit geholfen: dem Grausam selber, weil er hungrig, wie ein Wolf; der Armadilla, weil die Zänkereien der glücklichen Eheleute für jetzt ein Ende nehmen mußten; mir, weil ich jetzo ruhiger an's Essen denken konnte, und endlich der Bina selbst, weil sie Zeit bekam, sich zu sammeln, und Stoff, einen neuen Feldzug zu wagen. — Das grimme Compliment, das sie schandenhalber dem Grausam machen mußte! ein Labsal war's für mich, und auch das Schweigen war's, worein sie gleich verfiel, während ich mit Grausam von der Reise und von Fläß diskurirte, und die Miß ins Gespräch zog, was sie — die Miß — nicht ungern sah und that.

Ich wurde desperat lustig, wie der Don Juan beim steinernen Gastmahl, und wagte — mir zur

Lust und der Bina zum Herzeleid — eine Flasche Champagner, eine echte, eine von Epernay oder so wo.

Bina nippte mit Verdruß, da wir auf ihr Wohl anstießen ... Grausam machte sich koulant genug ... Armadilla schien Geschmack an ihm zu finden — die Flatterlingin! — Und schon wieder bringt mir der Kellner auf dem Teller einen Brief. Nun, den Unwillen darüber meinerseits, Bina's Glotzen ihrerseits . . . das muß man selbst gesehen haben . . . und wie's weiter heißt.

Bina hatte doch jetzt so viel Schicklichkeit im Leibe, daß sie mir den Brief nicht aus den Händen riß, und ich meinerseits war so gewitzigt, daß ich mit dem Brief an's Fenster lief, ihn dort zu lesen. Aber sein Inhalt . . ! Na, so etwas . . . doch genug. **La voilà, la lettre.**

„Mein Herr! Sie haben mir nicht umsonst „sagen lassen, daß ich die Zeit versäume. So viel „Courage, als Sie, habe ich auch noch, Gott sei „Dank. Also: nach Ihrem Wunsche heute noch, „um vier Uhr Abends in der Fasanerie, auf Pistolen,

„auf Leben und Tod. Und damit Sie nicht in „Versuchung kommen, durchzubrennen, werd' ich Sie „in der Wirthsstube Ihres Gasthofs in Empfang „nehmen, wo ich eben sitze, und Ihnen diesen „Zettel schreibe. Hoffen Sie nicht, meiner Wach- „samkeit ein Paroli zu biegen. Ein Wagen steht „bereit für uns und unsere Zeugen. Wir wollen „noch galant zusammen auf's Terrain fahren, ehe „wir uns das Hirn zerschmettern. — Joachim „von Sterzen."

Ich stand da, wie eine gestorbene Leiche. Die Andern bemerkten hiervon nichts, weil sie mittlerweile — Bina und Grausam wenigstens, und Armadilla hörte gern zu — in ein ganz pikantes Wortgeplänkel gerathen waren. Wie besagter kleiner aber giftiger Krieg angehoben, ist mir nicht recht bekannt worden; allein die alte Liebe, die — nach dem Sprichwort — nicht rostet, hatte sich bei den Leuten quaestionis in ein Reibeisen verwandelt, auf dem sie sich gegenseitig abraspelten, daß es eine Art hatte. Armadilla hatte dabei Pläsir; die Stichelreden thun den Weibern, die nicht da-

bei betheiligt sind, so wohl! Ich für meinen Theil hatte dabei Ruhe, und konnte mit Muße wiederkäuen den unsinnigen Mord, der mir drohte; die unanständige Zwangs- und Henkerschmach, die der Aristokrat Sterzen gegen mich, den **bourgeois**, in Anwendung zu bringen sich unterstand. Wie? ich sollte mir gleich nach eingenommenem feisten Mittagsmahl eine Kugel in den Leib schießen lassen? Ich sollte mich von dem frivolen Banditen selber, wie ein Schäflein zur Schlachtbank hindroschken lassen? Mordio! das konnte mir nicht passen . . . das durfte nicht geschehen! — Die Bissen quollen mir im Munde . . . . wenn doch der Schwarze alle Duelle holte!! — Während diesen sehr unangenehmen Betrachtungen ging der Stichelstreit zwischen Bina und Grausam immer lebendiger vor sich.

„Ich verstehe nicht“ sagte Bina in ihrer Familienweise, nemlich bissig, „wie ein galanter Ehemann, der Sie doch ohne Zweifel sind, seine liebe schöne Gattin in winterlicher Einsamkeit da-

heim lassen kann, während er selber sich in die Vergnügungen der Residenz begibt?"

Grausam hierauf mit seltsamlicher Malice: „Geschäfte, Geschäfte, beste Madame. Sodann hat nicht jeder Gatte die Mittel, wie mein Freund Langenstrick sie besitzt, auch seine Gemahlin am Residenzleben Theil nehmen zu lassen . . ?"

Bina hierauf mit dem gewissen sonoren Gelächter, das dem Eingeweihten ankündigt, daß ihr — wie sie selber sagt — „der Pitzel steigt": „Oho! glauben Sie, daß ich mit des langen Stricks gutem Willen mich hier befinde? O, da sind Sie links. Er wüßte mich lieber tausend Meilen von hier."

„Aber beste Bina . . . !" also mache ich pflichtschuldigst. Sie wird jedoch nicht irre, und fährt fort: „Gestehen Sie nur, lieber Herr Grausam, daß Sie beide sich hier zusammenbestellten, um Ihr Räppchen laufen zu lassen, und zu leben, wie Junggesellen von gewissem Kaliber thun?"

„So, so?" sagt Er: „potz tausend! wie Sie das so genau wissen! Ohne Zweifel geht unsre

Korrespondenz durch Ihre Hände?" Je triftiger der Streich, den er geführt, um so wilder blitzte Bina auf: „Was wollen Sie damit? Was fällt Ihnen ein? Ich besorge als eine schlichte Frau mein Hauswesen, und bekümmere mich nicht um meines Mannes Geschreibsel, wie vielleicht Ihre schöne Albertine thut!"

Der Grausam entgegnet mit dem Trumpf: „Nun, nun, wenn Tinchen meinetwegen auch vielleicht dann und wann lesen sollte, was mir geschrieben wird, so hat sie mir doch wenigstens noch keinen Brief unterschlagen; verstehen Sie mich?"

Da wurde Bina weiß wie Kreide — das verdächtigste Zeichen, ein Vorläufer gewichtiger Grobheiten. Ich schlage mich daher in's Mittel, und kredenze Champagner. — Grausam trinkt rasch aus, weil bewegt; Armadilla tunkt ihr Schnäbelein schadenfroh lachend in den süßen Kelch; aber meine Großartige wirft ohne weiteres das Glas um, und ruft: „Bah, bah! genug getrunken, genug verschwendet. Ich klaviere mir schon ab, worauf

es abgesehen. Aber ich lasse mich nicht bethören, nicht bestechen, nicht berauschen, mich nicht von schlemmenden Musje's über den . . . . führen. Thut, was Ihr wollt, ihr Herren; verlumpt nur unser bischen Geld . . . 's wird euch schon heimkommen. Ich bin hier zu viel . . . . bin satt bis zum Hals herauf. Was meinst du, gute Armadilla? das Wetter ist so schön . . . laß uns spazieren gehen, damit wir die feinen Herren da nicht stören . . ?"

„Wenn du willst, mein Sabinchen, gar gerne;" antwortete die Miß: „Machen wir einen Gang nach dem Fürstenhof? überraschen wir meinen Onkel, meine Tante?"

Grausam wollte, wie ich voraussah, wenigstens die Miß von der Promenade abbringen, und sich auf gut kleinstädtisch entschuldigen . . . abbitten, revociren . . . was weiß ich? Aber ich, der ich seiner bedarf, gebe ihm ein Trittzeichen unter'm Tisch, daß er bestürzt verstummt . . . die Bina ist schon ganz rasig aufgesprungen, hat ihren Hut und Zubehör erwischt . . . die Miß, mir ei-

nen vertraulichen Blick zuwerfend, der da heißen wollte: Sei nur ruhig; ich bringe sie schon wieder herum! schlupft gleichfalls behende in ihren Mantel und so weiter, und mit dem höhnischen Ruf, den Bina noch zum Besten gibt: „Adieu, lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, **Messieurs!**“ verlassen die Damen gleich brausendem Wirbelwind die Stube. — Wir sind allein mit der Flasche.

Nachdem wir sattsam uns zugenickt, die Achseln gezuckt, mit dem Kopfe gebeutelt, und spöttisches Lächeln ausgetauscht, bricht Grausam das Schweigen, zum Himmel seufzend: Die Weiber, die Weiber!

Und ich: Die Weiber, ja, die Weiber!

Und Er: Wir sind schön angekommen!

Und ich: Wahrlich: Wir haben's gut getroffen!

Und Er: Tina oder Bina! Gehupft wie gesprungen!

Und ich: Bina oder Tina! Der Ehstand ist ein Wehstand!

Und noch einmal Er, fast gerührt: Geduld,

mein Alter! nur Geduld ist unsere Medizin. (Er trinkt sehr.)

Und noch einmal Ich, sehr bewegt: Laß uns geduldig schlürfen des Wermuthbechers Neige! (Ich trinke die Flasche aus.)

So war's abgemacht, das Intermezzo. — Wer aber hat — ich frage — den Wein einen Sorgenbrecher genannt? Das ist ein abgeschmacktes Vorurtheil, eine fixe Idee, entsprungen im Hirnkasten eines durstigen Literaten, der sich reich dünkte, wenn er einen Rausch besaß. Der Wein biegt die Sorgen wohl, aber er bricht sie nicht. **Par exemple:** bei mir kam gleich nach dem Champagner der Ernst des Lebens wieder an die Reihe. Ich erzähle dem Grausam die Historie mit dem „von Sterzen", bemerke ihm, daß es sich hier um mein Daseyn handle, und bitte ihn um Rath und Beistand; — sage ihm auch, des Junkers Mordbrief vorlegend, feierlichst: „Du erinnerst dich Grausam, daß ich dazumal in Fläz dein ritterlicher Sekundant gewesen . . . sei dafür heute der meinige; oder noch besser, sei so gut — da

du ja **per se** so viel Lust an Händeln hast, und den Zweikämpfen nachläufst, wie ein Andrer dem Butterbrod: geh' hin, und schlage dich an meiner Statt mit dem wüsten Knirps. Hoffentlich wirst du ihn zusammenschießen, und dann **Gloria!** Wo nicht — und solltest du in's grüne Gras beißen, so sei, o Freund, meiner Thränen versichert, und zugleich eines braven Monuments, wenn's mich auch kosten sollte hundert Thaler!!"

Auf diese allerdings **acceptable** und vernünftige Offerte erwiederte Grausam: Mein Freund, Du bist weise, und kannst in allen Stücken einer reellen Behandlung von meiner Seite gewiß seyn; nur in diesem speciellen Fall bin ich außer Stande, Dir als Stellvertreter zu dienen. Die Zeiten, Bruder, sind nicht mehr, da ich den Tod, so zu sagen, unter'm Fabrikpreis an mich zu bringen suchte. Mein Erdenschicksal ist entschieden, meine Firma konsolidirt, ich will's dem Schicksal überlassen, wie lang es mich noch wandeln läßt im Lichte. Doch will ich dir, wie schon gesagt, meinen Rath und vorkommenden Falls meinen Beistand nicht ver-

sagen. Mein Rath also ist, wie nun die Sachen stehen, und weil du versäumt hast, zu rechter Zeit den Platz zu quittiren, daß du bleibest, und muthig, ohne nur das Maul zu verziehen, dem Duell entgegengehest. Wenn du's nicht thätest, dich verstecktest oder so dergleichen, so könnte Dir's bitter aufstoßen, da der Aristokrat von einem Junker grob und hainbuchen ist, wie nur einer seiner Kaste. Er könnte Dich aus Bosheit, Dir zufällig begegnend, mißhandeln. Ja ich kenne Einen, der eben wegen seiner klugen Zurückhaltung von solch einem Duellhandel, auf offner Gasse elend gereitpeitscht worden ist. . . .

„Ich kenne auch Einen" warf ich niedergeschlagen ein.

Das mußt du also verhüten; fuhr Grausam, wie vom Katheder in **Gymnasibus**, fort: Nun könnte man freilich in der Eil' der Polizei die Anzeige machen — aber Du weißt, daß die Polizei immer zu spät kommt, und zwar erst, wenn Einer schon kalt auf dem Platze liegt. Das wäre also wieder nichts. Aber noch ein Mittel gibt's, der Sache eine andere Wendung zu geben. Wenn's

Dir entspricht, will ich Dir dabei helfen. Du sagst, der Junker sei ein Knirps, und der Flip ein leibarmer Kerl? Wohlan: Wir wollen mit den Burschen auf die Mensur gehen. Und dort — ich führe einen tüchtigen Knüppel bei mir... Du wirst einen dito Reiseprügel haben — dort fallen wir, ehe noch die Pistolen geladen, über die Hunde her, und holzen sie recht demokratisch durch, daß sie nach Gott schreien; gehen dann unserer Wege, und schnaufen nicht ein Wörtlein. Dagegen: sollten Jene sich muckſen, so lassen wir die Tracht Prügel, die wir verabreicht, in den „Volksfreund" einrücken, und fordern alle Proletarier von guter Gesinnung auf, die Lieferung zu komplettiren; was gewiß erfolgen wird, denn ich bin selbst Mann des Fortschritts, und weiß meine Brüder für die gute Sache zu begeistern. — He?

Ich sah den Grausam voll Bewunderung an. In der That führte er jetzo einen Bart, trotz des Stracchinoni, plauderhaften Angedenkens, und seine Halsbinde zog sehr in's Rothe. Da ich ferner wirklich einen kalabrischen Heimtreiber von einem

Reisestecken bei mir hatte, so leuchtete mir sein Projekt vorzüglichst ein, und ich sagte ihm ein gerührtes „Ja" und ein inniges „Sei bedankt!"

Kaum war nun auch dieses Intermezzo abgemacht, als schon wieder der „Stupideste" sich präsentirte, fragend: „Ob nicht bald der Herr Langenstrick zu den andern Herren unten kommen werde, lassen die Herren fragen?"

Eine ernste Mahnung des Schicksals. — **Allons!** sagt Grausam männlich. — **Marchons!** sage auch ich mit Todes- und Junkerverachtung. Die Prügel hervorgeholt, die Hüte demokratisch auf die Stirn gedrückt; gewaltsam hinunter wir. Unter dem Peristaltikum des Hauses richtig schon der Knirps Jochen, ungeduldig hin und her trippelnd; — aber neben ihm nicht Flip ! ! ! . . sondern ein Riese in blauem Ueberrock, mit Schnurrbart und Zuthat . . . ein Militärgesicht von erster Sorte ! ! Was war das? Ich schaue den Grausam besorglich an . . . Grausam mißt bedenklich den Riesen, der ein paar Fäuste höher als ich, und vierschrötig **à proportion.** — Ich stoße den

Grausam vertraulich in die Rippen; Grausam erwiedert das Zeichen mit einem Blick, der da sagt: Du! der frißt uns beide!

Da war jedoch nicht zu fackeln, nicht zu hufen, nicht zu zögern. Wir waren einmal in der **Bredouille**, die Suppe mußte ausgelöffelt werden. Der Junker brummt mir in's Gesicht: Lassen lange warten, bei Gott! Wird ja schon Abend! (Der „Geneigteste" bemerkt, daß es erst **circa** drei Uhr ist.) Sind Sie fertig? Haben Sie Waffen bei sich? — Ich verneine, Grausam verneint. Der Junker wirft das Maul trutzig auf, und spricht zu seinem Helfershelfer: „Vetter, wie steht's?" — Der Vetter antwortet mit dumpfer Donnerstimme: „Ich habe meine Pistolen im Wagen mitgebracht." — „Bravo!" macht der Junker und schlägt mir ein Schnippchen: „Und todt seyd Ihr, Pfeffersack, eh' noch der Tag sich endet!" — Ich murre, Grausam murrt; . . . weiter nichts. Der Wagen fährt vor. Wir hinein; die Junker im Fond, wir ihnen gegenüber. — Mir wurde allgemach graulich zu Sinn, blaulich vor

den Augen. Jochem treibt allerlei curiose Possen mit Gesichterschneiden, Schnippchenschlagen und wunderlichem Augengeblinzel. Auch kreischt er von Zeit zu Zeit: „Diodora! göttliches Weib! Mißhandelt von der Camarilla . . . . geschmäht und beleidigt von Bändelkrämern und Ladenjungen!“ — Wie uns das beleidigte, Grausam und mich, kann man sich denken, aber nicht um die Welt thaten wir dergleichen! Der blaue Riese saß da, wie ein stummes Flötzgebirge, schoß bald einen Seitenblick auf seinen Vetter, bald schien er uns mit seinen ernsten Augen abzuschätzen, was wir wohl wiegen möchten **brutto** und **netto**. — Indessen fuhr der Kutscher wie ein Spitzbube seinem Ziel entgegen. Ich kam dadurch um ein gut Theil meiner Besonnenheit, und Grausam selbst war in sich versunken, überlegend, ob denn auch wohl der Riese sich würde so gutwillig durchholzen lassen, wie wir gemeint? — Und just hupfte Sterzen wiederum von seinem Sitze auf, ganz blödsinnig vor sich hingrölend: „O, sterben, Diodora, sterben für dich! welche Freude! Schade, daß dem langen

Schlingel da die Ehre werden soll!" — (Wobei er auf mich gefälligst stichelte) — als — Prrr! der Wagen hielt. — Ein Thor mit Eisengittern in hohen Mauern gähnte uns entgegen.

„Ho, ho! wo sind wir denn?" machte Sterzen, und dabei tellergroße Augen. — An Ort und Stelle! — sagte der Vetter trocken, und schob seine langen Beine aus dem Wagen. Vor demselben erschienen ein paar Gestalten — nicht Bassermannische — aber Gestalten von dusterm, ernsten, zusammengeknöpftem Ansehen. Sahen aus wie Schergen, oder wie Invalidenwächter, oder wie . . . . ensin duster, daß mir die Zunge stehen blieb, und dem Grausam auch, und dito dem Junker Jochem, der da wie im Traume fragte: „Soll das . . . das da die Fasanerie seyn?"

Nur heraus da Alle! kommandirte der Riese, und die Handfesten näherten sich uns, drei Mann hoch.

„Horch! brummte mir Grausam zu: Da ist das Duell herausgekommen, und der Polizeistaat nimmt uns in Verwahr!"

„Verrätherei!“ stammelte ich; aber — sonderbar: das Ding war mir recht, wenn's wirklich so war. Nur kein Duell nicht! Darüber geht das Christenthum zu Grunde.

Wer auf einmal nicht aus der Kutsche wollte, war Sterzen. Dem dummen Kerl schwante etwas. — „Allons!“ rief wiederum der Vetter: „Allons, meine Herren, helfen Sie mir, den jungen Mann da auf die Füße zu stellen, und Alles soll Ihnen klar werden!“ — Ich und Grausam waren gemeint. — Wir packten also zu, und mit Gottes und der dustern Gestalten Hülfe bringen wir den strampelnden, schäumenden, um sich schlagenden Jochem ins Freie. Dort war er jedoch keineswegs frei, denn schwebend, aber handfest trugen ihn die Wächter oder Helfershelfer in's Thor hinein! . .

Und zu uns gewendet, civil und honorig, hob der blaue Riese einen **Speech** an, der dem Gehalt nach folgendes enthielt: Es thue ihm leid, uns in die Geschichte, so sich vor unsern Augen begeben, hineingezogen zu haben, aber wegen der leichtern Ausführung habe das so seyn müssen.

Sein Vetter nemlich — der bewußte Sterzen — der schon seit geraumer Frist allerlei Zeichen der Verrücktheit zum Besten gegeben, und der sich neuestens wie ein Kameel in die volksthümliche Diodora verliebt, aller Orten wegen ihr Händel angefangen, und sich namentlich gegen mich Langenstrick in todesgefährliche Drohungen von Erschießen und Aufspießen ergangen, habe nothwendigst in Gewahrsam gebracht werden müssen, von Familie und Polizei wegen. Um nicht in der Stadt Skandal zu machen, habe Er, der Vetter, den Jochem mit dem bewußten Duell u. s. w. herausgekirrt, und ihn mit unserer Hülfe in die Irrenanstalt verbracht, die vor unsern Augen dastehe, und sich uns ergebenst bis auf weiteres empfehle. Vor der Hand hätten wir nichts darinnen zu thun, und möchten nur gefälligst unserer Wege gehen. Er, — der Riese — beurlaube sich von uns, um mit dem Direktor der Irrenanstalt über die Verpflegung und Behandlung seines Vetters in's Reine zu kommen.

Sprach's, verbeugte sich leutseligst, und ging

in das verhängnißvolle Haus hinein, hinter dessen Gittern allerhand possierlich gekleidete Leute zusammengelaufen waren. — Nach den Fasanen zu urtheilen, war das allerdings eine kuriose Fasanerie. Besser jedoch so, als anders. Mir fielen ein paar Centnergewichte von der Brust, und eben so dem Grausam, da wir unsern Gegner im Narrenhause versorgt wußten; wir wären gern, leicht wie die Vögel, davon geflogen, aber die Fittige mangelten, und auch der Kutscher war während des Riesen Speech davon gefahren. — Wohin jetzo? fragte Grausam: Du wärst der Bina auf ein paar Stunden ledig ... die Meinige sitzt zu Fläz, und liest vielleicht zum hundertstenmal das Billet, worinnen ich ihr meine Reise anzeigte und Urlaub nahm ....

„Wie?" schreie ich auf: „Ohne Abschied bist du von Albertinchen gegangen? O Grausam, wie grausam ..!"

Im Gegentheil; sagt Er: 's war menschlich, das zu thun. Du glaubst nicht, was sie und ich gelitten hätten! Während die Bina schimpft und

tobt, heult die Tina mir die Ohren voll, . . . und beinahe würde ich lieber mit der Furie als mit der Heulerin fertig. Nun — sei's, wie's sei, ich bin gekommen mich zu amüsiren, und da wir jetzo ledig sind, so komm auch Du . . . .

„**Oui**; sage ich kühn entschlossen: **Amusons nous!**“ und wir wollen rechtsum machen, denn noch immer stehen wir vor dem Narrenhaus, als bettelten wir um die Entrée.

Plötzlich klirrt das Thor, springt auf und heraus wirft sich auf mich Langenstrick ein Mann . . . . und ich, **à l'improviste** attakirt, meine, es sei der Sterzen, der sich wieder frei gepaukt, und rufe entsetzt: „Grausam, zu Hülfe! zu Hülfe, sonst bin ich verloren!“ wie der Sarastro in der Zauberflöte singt.

Der Grausam schwingt den Reiseprügel; ein anderer Herr, der hinter dem ersten Herrn drein gekommen — niemand geringeres als der Direktor der Narrenanstalt selber — fällt ihm in den Arm, und schreit: „Um Gotteswillen, was thun Sie? 's ist ein Lord, ein leibhaftiger Lord! Den holzt

man nicht, Sapperment!" Grausam und Prügel beruhigen sich, und ich nicht minder, denn vor mir steht **Dreaps-Dreedle**, wie er gewachsen, und nicht will er mir an's Leben, sondern nur an die rechte Hand, die er auch erwischt, und mir mit solcher Freundschaft und Hochachtung schüttelt, daß sie beinahe aus dem Gelenk gegangen wäre!

„Sieh, sieh, ruft er dabei, (ich schenke dem „Geneigtesten" das **anglo-french-german** Kauderwälsch); „Sieh, da sind Sie ja! Wie ich mich freue! Wahrhaftig: Sie haben pünktlich Wort gehalten. Ich muß Sie sehr um Verzeihung bitten, daß . . . ."

„O, ich bitte . . . es hat ja gar nichts auf sich!" mache ich, und suche meine Hand, die da knackte sammt dem Arm, in Sicherheit zu bringen: „diese Kleinigkeit . . . ."

Dreaps schaut mich mit seinem „weißen Blick" an, aber zärtlich — daß man davon hätte laufen mögen — und fällt mir in's Wort: „Freunde vergeben einander leicht, Gott bessere mich, und einen vergnügtern Mann als ich jetzo bin, hab'

ich nie gesehen. Stellen Sie sich vor: aus dem Bedlam da kaum entlassen zu seyn, und gleich auf den vernünftigsten besten Freund zu stoßen . .! Gottes Güte ist groß! Aber dennoch muß ich Sie herzlichst um Vergebung bitten, daß ich . . bei unserm Scheiden . . . .“

„O, kein Wort davon — ich bitte;“ unterbrach ich ganz koulant, vermeinend, er wolle auf den gespenstigen Auftritt in jüngstverwichener Nacht anspielen: „ein Mißverständniß . . . ein kleines Durcheinander . . . .“

Der **Dreedle**: „Ja wohl, ja wohl, wie's eben auf Reisen geht . . . allein ich hätte Ihnen doch sagen sollen, wo ich logiren würde, und daß . . . .“

Ich: Nun, nun, das weiß ich ja schon, oder wollten Sie etwa den „Wisperling“ verlassen, und im „Fürstenhof“ Ihre Wohnung nehmen?“

Der **Dreaps**: „Gott ist barmherzig: das werd' ich nicht thun. Gott sei meiner armen Schwester gnädig, die heut plötzlich nach Töplitz abgereist ist . . . nach ihrer Weise . . . launisch lebendig . .

die Sache eines Augenblicks . . ! ich habe sie nicht mehr gesehen . . . und hätte sie verfolgt, wenn ich nicht gerathen wäre in dieses Nest verdummter Sklaverei (auf's Narrenhaus deutend). Bester Freund, ich hasse die Knechtschaft; vor allem das Helotenthum des Geistes. Frei sollte man jene Unglücklichen lassen, die nun einmal von Gott also geschaffen wurden, wie sie sind, und nicht zu ihnen sperren vernünft'ge Wesen, wie ich zu seyn die Ehre habe!"

Dabei sah der Mann — auf Seele — so verrückt aus, daß mir bang wurde. Aber es sollte noch besser kommen. Der Direktor der Narren war verschwunden, da er gesehen, daß Alles sich in Lieb' und Freundschaft aufgeklärt, der Grausam guckte mit langweiligem Gesicht uns an, und auf meine schüchterne Frage, wie denn wohl Dreaps in die „Anstalt" gekommen, antwortete Dreedle:

„Wie kam Saul unter die Propheten? Wie unser Heiland in die Gesellschaft der Schächer? O, ich bin ein sündiger Mensch, ja wohl! Meinem Jähzorn hab' ich mich überlassen, da ich in

der Taverne da aussen erfuhr, daß Mistreß Matches plötzlich in die Welt gegangen, schnell, wie ein Pulverfaß auffliegt..! Herr, Freund; ich selber bin eitel brennend Schießpulver, wenn mich die Gnade des Herrn verläßt, und ich zur Bestie werde! Ja, ich habe gemaledeit, gewüthet, gezürnt mit der Jane, mit dem Himmel, und mit dem bierköpfigen Wirth zum „Fürstenhof," weil er die Jane hat laufen lassen in alle Welt! Gott halte mir aber die Biertrinker und Tabakschnuller vom Leibe, das geschwollene Gewürm! Heiden, Unchristen! Und da ich nun meines gottvergessenen Zorns satt geworden, mich dessen geschämt, und vor dem Schöpfer gedemüthigt auf meinen Knieen, da sind erst die Weinschlucker und Bierkneiper des vermaledeiten Wirths mit Spott und Ueberdrang auf mich losgegangen, haben mich gescholten einen Narrn . . . und mich gewaltthätig verbracht in das Bedlam da, zum Aergerniß für alle Christenheit! Pfui, Bestien! Pfui, Ungeheuer, menschliche!"

Der **Dreedle** kam offenbar wieder in seinen gottvergessenen Zorn hinein, und Grausam zupfte

mich am Rock, und flehte: Durchbrennen, Freund, durchbrennen!

Das war eine Kunst. Der **Dreaps** hielt mich an ein paar Knöpfen fest, und redete weiter: „Sollten Sie glauben, Freund, daß der Narrenhäuptling da drinnen mich anfänglich selbst für seines Gleichen hielt? O Schmach, Schande! Doch war er so gefällig, mich an unsern Geschäftsträger von Altengland schreiben zu lassen, und dieser reklamirte mich als einen vernünftigen und loyalen Unterthan Sr. Majestät. Darum steh' ich jetzt wieder, ein Freier, auf freiem Boden . . . und . . . (hier schlug er „Klapps" wieder in kindliche Milde um) und Dilly wird sich freuen, Sie zu sehen, bester Freund!"

Ich schmeichle mir; gebe ich zu. — Der Grausam schürt immer an mir mit ewigem: Gehen wir, gehen wir doch!

Auch **Dreedle** wurde plötzlich dieser Meinung, mich unter dem Arme packend und sagend: „Gehen wir zu Dilly, Freund — (Armadilla, wohl zu merken —) sie freut sich unendlich . . . kommen Sie!

Wir gehen zu ihr über den Eisenbahnhof . . . just um die Ecke . . . ich habe dort eine Person zu erwarten, die mir sehr theuer . . !"

Er schrotete mich fort . . . ich hätt' ihn lieber wieder in die „Anstalt" geschrotet . . . und Grausam schlich mißmuthig nach, bis er wieder durch den Diskurs des alten Burschen hellauf wurde.

(Doch ich bemerke, daß ich schon längst einen andern Abschnitt hätte creiren sollen, und weil das Gute nie zu spät kommt (?) lege ich hier den Abschnitt an, den neuen, in welchem meine Historien im Sturmschritt vorrücken.)

IX.

Feuer auf der ganzen Linie.

„Aber . . . wie?“ hob der Malefiz-Engländer während des Marsches an: „Sie haben sich, seit wir uns nicht gesehen, einen Bart wachsen lassen . . . ? O thun Sie das nicht ferner. Mit den Bärten ist das Unglück in die Welt gekommen . . . ich liebe sie nicht, die Bärte; . . . Dilly liebt sie eben so wenig . . . .“

Das thut mir leid; sprach ich dagegen: aber ich dächte doch . . . (Der **Dreaps** kam mir immer verwunderlicher vor. Und wenn Grausam ihn nicht in die Flucht holzte, so ließ er's nur aus Rücksicht für mich bleiben.)

„Nichts denken, bester Freund, gar nichts, wenn Sie wollen, daß unsere Pläne völligst einschlagen sollen!“ fiel der **Dreedle** lächelnd ein.—

Und ich falle ebenfalls ein mit der Frage: „Unsere Pläne . . ?“

„Nun ja: ich hätte sagen sollen, meine Pläne; denn ich bin's ja, der Sie und Dilly glücklich machen will. Für das, was ich Ihnen schulde, zahle ich einen guten Preis, und Sie sollen ihn einstreichen, bei Gott . . .! und Dilly verlangt es auch nicht besser . . . . mit Vergnügen — ich betheure Ihnen . . . reicht sie Ihnen ihre keusche jungfräuliche Hand!“

Jetzo machte mit mir die Erde so zu sagen einen Purzelbaum . . . „Mir? mir ihre Hand, ehrenwerther Herr?“ stotterte ich, stehen bleibend, und bestürzt zu lesen suchend in den Eulenaugen Sr. f. g. Lordschaft. Und Grausam grinst dagegen mich an, und raunt mir zu: Was, wie? Noch Eine heirathen willst Du?

Der **Dreaps** nahm überhaupt von Grausam keine Notiz; leider destomehr von mir. Und darum lacht er mir in's Angesicht, daß mir alles Blut gerann, und sprudelte sehr humoristisch: „Ja doch, ja doch; ich garantire es Ihnen, Freund.

Sie wird Ja sagen, und Jubel seyn bei Ihnen und bei mir! Doch — geh'n wir stärker zu . . . ich hör' die Lokomotive pfeifen . . . jetzt, gerade jetzo können, ja werden Sie ankommen, den ich mit Ungeduld erwarte."

Wer? Ich? oder . . . ? — „Ha, hm," macht Er: „'s ist ja wahr . . . Sie sind's ja schon, der an meiner Seite geht, und den ich so sehnsüchtig erwartete. Kommen Sie geschwinde . . . im schönen Abendstrahl . . . zur Eisenbahn. Man muß pünktlich seyn, wenn's gilt, gute Freunde zu empfangen!"

Nun, so sei uns der Himmel gnädig! seufzte Grausam: das Narrenhaus ist Fleisch und Bein geworden! Und ich rede zum Engländer ernsthaft und mit lebhafter Besorgniß: Ehrenwerther . . wie kommen Sie mir vor? Ich will zum Dampfkessel werden, wenn ich Sie verstehe . . . nur von fern errathe! Ich soll Ihre Nichte heirathen? Bei Gott, ich thät's unter Umständen . . . aber, weiß Gott, jetzo kann ich's nicht mehr thun . . .!

Mit dem ganzen Gesichte wetterleuchtend entgegnet der **Dreedle**: „Jetzt weiß ich nicht, wie

Sie mir vorkommen, Herr. Ist eines Gentleman würdig, was Sie da sagen, **Goddam?**"

Da stößt mich Grausam heftig in die Rippen: Du! wer kommt denn dort? fragt er hastig, und wird blaß und bleich, wie einst zu Fläß nach genossenem Glühwein. —

Ich, der ich just bärbeißig dem Englischman in die Viehstonomie gucke, brumme zur Seite hin: „Nun, wer wird denn auch dort kommen?" Schaue aber während dessen hin gegen den Bahnhof, der sich im Frühabendlicht des spätherbstlichen Temperaments sehr üppig präsentirte, und hätte eben meines Frauenhoferchen nicht bedurft, um meine grandiose Bina zu erkennen, die daher schritt mit zwei Damen, von denen die eine ohne Zweifel Miß Dilly, die andere jedoch mir unbekannt, weil in fremdartigem Mantel, hinter grünem Schleier, und überhaupt fremd, da sie einen Reisekabas in Händen trug. —

„Meine Bina!" Der Ausruf entfährt mir.

Der **Dreedle** schreit mich an: „Was Bina oder Lina! Herr, sind Sie bei Troste? Dort kommt

meine Nichte, und nun werden wir sehen, ob Sie vor ihren Reizen beharren werden auf Ihrer ungalanten Junggesellenmanier. Ob Sie sich unterstehen werden, mein gegeben und verpfändet Wort mit Füßen zu treten?“

Dabei hielt mich der alte Bursche fest; sonst wäre ich vielleicht ob Bina's Annäherung und ob der neuen Konfusion, die da losgehen wollte, entschwoben mit Geschwindschritten in den fernen Horizont hinein.

Neben mir geberdete sich indessen Grausam wie ein Narr mit Zerren und Zeichengeben, träppelnd hin und her, und dazwischen ächzend: Ach, wer doch weit von hier wäre! Bei meiner armen Seele . . . sie ist's, sie ist's!

Damit er nicht „Pech gab“ (ein Ausdruck der Bina), hielt nun ich ihn fest, und fragte zornig: „Warum davonlaufen, Sapperment? Das wäre doch eher an mir als an Dir, Sapperment! 's ist ja meine Bina, die dort anrückt, dummer Mensch!“

Worauf Er giftig, weil festgehalten: Ei du

selbst dummer Kerl, will ich denn vor der Bina ausreißen? Aber ist denn diejenige, die neben ihr, die mit dem Kabas . . . ist denn das nicht . . ? ja wahrhaftig . . der Schleier . . der Gang, der interessanteste Zustände verräth . . . das ist ja meine Tina, oder ich kenne mir selbst nicht mehr!

Gestanden von meiner Seite, daß mir bei diesen Worten so teufelswohlig um's Herz wurde, wie der leibhaftigen Schadenfreude selber. Nun war auch Er in der Patsche! Nun gab's auch mit ihm Verwickelungen, und nicht allein auf mir tanzten Satan und Zufall ihre höllische Polka! — Und während die Damen sehr viel plaudernd, uns noch nicht bemerkend, immer näher und näher kamen, standen wir wie eine Mauer, weil Einer den Andern am Wickel hatte, und zwar sehre, auf Ehre.

Endlich: paff! da war der Feind da, und die Augen gingen ihm auf, und zugleich der dreifache Rosenmund. — **My dear oncle!** rief der eine (von den Rosenmündern); — „Wo führt denn Ihn Gotts Wille her, Ladstock, he?“ machte

der andere; und: „Jesus, Grausam, böser Grausam, erwisch' ich dich da?“ schrie und schluchzte der dritte. — Diese Ouvertüre versprach etwas, **ma foi.**

Jetzo ließen wir uns los — ich und Grausam —; ich strebte zwar meiner Bina entgegen, aber **Dreaps** schleppte mich wie eine Hekabombe vor die höchlich verstutzende Armadilla. — Hier stelle ich Dir, Nichte, den bewußten Bräutigam vor! sagte er mit einem **Aplomb**, der zum schaudern war. — Bräutigam? Mister Langenstrick? sagte sie scheu zurücktretend. — Ein Irrthum in der Person! seufze ich dazwischen. — Und Bina, die gewaltigen Arme staunend gen Himmel hebend: Strick, Strick, was soll denn das wieder bedeuten? — Inzwischen hatte auch Tina sich demaskirt und mit einer Thränenfluth in Grausam's Arme gestürzt: O Grausam! mich so schnöde zu verlassen..! aber ich folge Dir . . . bis an der Welt Ende . . . ich bin da! — Das seh' ich; entgegnet der Demokrat kalt und geringschätzend,

worauf abermalige Fluth, und noch einmalige Gewaltsumarmung, mit etwas Ohnmacht.

Wer kann wiedergeben das Babel, das von uns aufgeführt wurde? Ich bin zu kurz dazu. Des Engländers blindes Gerase, der Miß Gesträube und das meinige in Worten und Geberden — der Bina unaufhörliche Einsprache gegen die mir zugemuthete Bigamie, und des Grausamlichen Ehepaars gegenseitige Vorwürfe — das zusammen machte einen „**Vacarme**", der allerlei Zeugen um uns versammelte. (Wären wir noch vor dem Narrenhause gewesen, so waren wir ohne Zweifel auch schon d r i n n e n, drei Mann und drei Weiber hoch.)

Die Zeugen waren unangenehm; die praktische Dilly hatte einen braven, lichtvollen Ureinfall. Eben zauderte ein langer Omnibus vom Bahnhof gegen die Stadt an uns vorüber. — „Hinein mit uns Allen!" rief die Miß, ihren Onkel gebieterisch anpackend; „Wollen wir länger diesen Maulaffen ein Schauspiel geben? Hinein, zur Stadt, sage ich. Dort wird Alles sich gestalten!"

Ein Fräulein wie ein General, auf Seele! Wer hätte solch **Chic** und Kommando hinter ihr gesucht? Bina, mit ihr (in diesem Punkte) einverstanden, gab mir einen Deuter in's Genick, daß ich augenblicklich in den Omnibus hinaufstrauchelte. Bina folgte mit Großschritten. Dann flog Tinchen herein, wie ein rundes Ballot, ihr Grausam sprang nach. Der **Dreedle** wehrte sich noch ein bischen;.. aber Dilly und der Kondukteur wurden auch mit ihm fertig. Dilly die letzte; — Alle drinnen. Außer uns noch ein paar beliebige gleichgültige Gesichter. — Draußen bereits sinkende Dämmerung (oder steigende, wie man will), drinnen bereits dunkel. Der Omnibus zaudert fort; und — wie's so geht — das Dunkel machte auch die Heftigsten mauerstill, und selbst der Albertina Stöhnen verschlang das Hochgerumpel des Fuhrwerks. — Nur im Stillen knuffte mich die Bina; ich hielt stoisch aus, und streichelte die Hand, die mich schlug, und lehnte fest an der Wand, die das Coupé von dem Langdarm des Wagens trennte, wünschend, draußen zu sitzen, wie der einschläfrige

Reisende, der eben dem Kondukteur die Fortsetzung einer seinigen Lebensgeschichte erzählte, unbekümmert und unberührt von den Leidenschaften, die da hinter ihm schlummerten — **pour le moment**. —

Der Reisende sagte: Wie ich Ihnen also schon zu bemerken das Vergnügen hatte — der Aufenthalt in dem gewissen Friesland und anderweitigem Schweden hatte mich sehr in meinem Zahnsystem angegriffen . . . .

(**Dieu de Dieu**! dachte ich bei mir: diese Stimme, diesen Dialog solltest du schon irgendwo gehört haben! — Bina knuffte mich wieder, so daß ich nichts mehr dachte; aber ich hörte doch das Weitere):

. . . Wenn ich Ihnen versichere, daß dritthalb Monate hindurch, die ich dort zubringen mußte, ich Tag für Tag einen Zahn verlor, den ich ganz bequem mit den Fingern ausziehen konnte, so sage ich Ihnen nur die reinste Wahrheit. Endlich fürchtete ich ernstlich für mein Gebiß, und reiste ab, worauf . . . .

Schade, daß wir eben mit einem ungeschliffenen Frachtwagen karambolirten, und die schöne Erzählung unterbrochen wurde. Ich aber dachte wiederum: **Dieu de Dieu**, wenn ich nicht selber es bin, der die Geschichte erzählte, was kaum anzunehmen, so kenne ich nur Einen in der weiten Welt, der . . . .

Jetzt waren wir wieder flott, rumpelten schon in der Nähe unsers Hotels, und Bina knuffte mich abermals ab, und herrschte mir leise zu: Ladstock, um keinen Preis will ich heut Abend mit dem verrückten englischen Kerl und mit der Heulerin des Grausam zusammenkommen. Wir wollen auf unserm Stübchen einfach zu Nacht essen, ganz geheim seyn, und Du sollst mir ungestört Deine Beichte ablegen, Sozius. Aber aufrichtig, aufrichtig, oder . . .!

Ich duckte mich demüthig, selber froh, nicht mehr mit dem eingefleischten Bedlam zusammenzutreffen. Darum . . . lang nachdem die Andern aus dem Kasten gekrochen, krochen wir, Bina und ich, nach — und heidi heidi auf unser Kämmer-

lein, das mit möglichster Rücksicht arrangirt worden war, wie es sich für ein liebend und ehelich Paar geziemte. Die Betten im Wohnzimmer und Prunkgemach blühweiß überzogen — vor der Seitenflügelthüre ein Kleiderschrank postirt, der also weder eine verstohlne Passage zuließ, noch irgend einem Geschwätz der Nachbarn den Zutritt zu unsern vernünftigen und keuschen Ohren gestattete. — Ich hätte gern dem dicken Louis für sothane Vorrichtungen gedankt, aber der Edle hatte unten ein Monatskränzchen von vierzig Mann zu bewirthen, alle Hände voll zu thun, und sammt seinen Kellnern dergestalt den Kopf verloren, daß er irgend eine Antwort zu geben nicht im Stande. — So ließ ich unbekümmert um England und Flätz ein bescheiden kalt Soupeechen auf mein Gemach bringen. Der's brachte, war das jüngste „Rinde" des Hauses, der kaum das Maul aufzuthun wagte, und nur die Neuigkeit mittheilte, daß während unserer Abwesenheit die Komödiantin Diodora von der Polizei weggebracht worden, nachdem ihr Flip schon lang vorher verschwunden. — Ich war außer

mir vor Freude, und das setzte mir bei meiner Bina einen gewaltigen Stein in's Brett. Was sie noch zu wissen brauchte, führte ich ihr sanft und thunlichst aufrichtig zu Gemüth. Die gute große Seele war wunderbar weich gestimmt, gab mir ein paar milde Kopfnüsse und sprach: Stachander, ich glaube Dir nur die Hälfte, aber es soll für jetzt gelten, wenn nur mir der verrückte Engländer vom Halse bleibt. Gott, was muß die arme Dilla bei ihm ausstehen! Der Mann hat ja einen enormen Leibschaden unter'm Hut! (Pitoreske Redensart meiner Bina). Das arme herzige Misselchen! Das liebe durchtriebene Schälkchen! Es hat — **à propos** — schon längst gewußt, daß ich Deine Frau . . . und hat Dir nichts davon merken lassen lange Zeit! He? Sie hat mich auf Deiner Schnupftabaksdose gesehen, und flugs errathen, wo's heraushängt!

(Das gab mir zu denken, und der „Geneigteste" mag sich das geeignete auch denken.)

Die Bina fuhr aber fort: Sie ist eben immer noch die Alte, und mir heut ein wahres Labsal

gewesen auf die Malicen des Grausam. Der Flegel! Aber die Strafe kam gleich nach. Wir spazierten am Bahnhof, als der Zug von Flätz ankam. Kommt auch gleich das Weibsbild, die Tina, daher, als eine wahre Strolchin und Landfahrerin, spricht uns an, fragt nach dem Weg zur Stadt — war zu geizig, um in den Omnibus zu steigen —! So garstig nun die Trine auch geworden, ich erkannte sie doch, dann erkannte sie mich — und so weiter, wie Du weißt. Höre: der Grausam, der Grobian, und seine Gans da dürfen uns nicht über die Schwelle . . das will ich, anders thu' ich's nicht!

„Ganz nach Deinen Befehlen!“ sage ich schmelzend, und also beendigen wir unsere schmale Mahlzeit ungestört. Die Lichter blinkten so traulich, der Ofen glühte so stillwarm, der Wein war so gewiß ölig und feurig, Bina war in die herrlichste Stimmung gerathen, weil müde, weil von so viel Unerwartetem erschöpft . . . mir wurde ganz seelisch, ganz vögeleswohlerlich in der Haut... da — o Jammerthal voll Plag' und Qual! —

klopft's schon wieder einmal an meine Thüre ... gerade als ob die arme Thüre just nur zum Klopfen da wäre.

Ich rufe „Herein!" — Und die Bina macht fürchterlich drohend, doch leise: „Hinaus mit ihm, wenn's der Grausam ist, der Gutedel!"

Derweilen aber kommt ... Dilly in eigenster Person! O der Ueberraschung! Sie ist gelind außer sich, sinkt auf einen Stuhl, und seufzt der Bina zu: Erlaube, meine Liebe, daß ich bei Dir ein wenig ausraste! Mein Onkel ist heute, fürcht' ich, wirklich übergeschnappt, und sein Zorn wie seine Güte, die da wechseln wie Ebbe und Fluth, gleich schauerlich und schreckbar. Laß mich, Sabina, bei Dir verschnaufen!

Da war die Bina gleich zur Hand, und schickt mich hinaus in's Haus, um Wache zu stehen und dergleichen; zumal, weil Armadilla etwas auf dem Herzen zu haben schien, was ich nicht zu wissen brauchte. — Ach, mir hörte auf wohlig zu seyn, **ma foi**. Dennoch ging ich hinaus.

Das Schildwachstehen ist ein einfältig lang-

weilig Ding; das „Schildwachgestandenwerden“ (z. B. zwei Ehrenwächter vor dem Hause, zum Schutz der Familie und des Eigenthums) ist schon viel vernünftiger. — Indessen ist das Gaslicht auch eine treffliche Erfindung, und da auf meinem Vorplatz drei solche Flammen in werkthätiger Glorie brannten, so war mein Posten leichter zu behaupten. Ich fürchte mich zwar nicht im Dunkeln, und gehe so sicher und akkurat in der Nacht meiner Wege, daß ich nur eine Person kenne, die es mir gleichthut: meine Taschenuhr; allein unter meinen damaligen Verhältnissen war mir das Licht lieb, da ja von einem Augenblick zum andern der wahnsinnige **Dreedle** aus seiner Höhle hervorstürzen, und mich mit Waffen anfallen konnte! Dem Duell war ich glücklich entgangen, aber vor'm Meuchelmord war ich ja doch, bei'm Himmel, nicht sicher! Deshalb behielt ich die Salonthüre des **Dreaps** heftig im Auge, wenn ich auch, um nur eine unbefangenere Haltung zu haben, sehr intim mit den Eisenbahnkarten und Gasthausaffischen, von denen der Vorplatz tapezirt war,

beschäftigt schien. Aber lange war und blieb's still um mich her. Der tolle Richard muckste nicht; fern von unten herauf dröhnte zu mir des Bratenwenders Gerassel, Tellergeklapper und anderes Getöse des Monatskränzlichen Banketts. — Ich durfte hoffen, bald und unmolestirt von meiner Wache abtreten zu dürfen . . . .

Indessen: aufgepaßt! da knarrten Schritte auf der Treppe. Stimmen ließen sich vernehmen. „Achtung!" kommandirte ich mir selber in Gedanken, unbeweglich lauschend. — Und das obenbezeichnete jüngste „Rinde" des Hauses sagte, ohne sich sichtbar zu machen: „Die erste Salonthüre gradeaus, Herr Baron, wenn's beliebt!" — Sprang dann wieder hinunter zum Monatskränzchen. Herauf schritt dagegen ein langer fremder Herr, verzweifelt modisch angekleidet, und meine Wenigkeit erblickend, sprach er: „Ach, ein Lohnbedienter!" Zur gleichen Zeit, als ich zwischen den Zähnen murmelte: „Ach, ein Baron!"

Daß er mich für einen **Valet de place** ansah, giftete mich, und weil ihm beikam, mich im-

pertinent von Kopf bis Fuß zu messen, machte ich es gerade eben so. — Und wir schauten einander nicht nur fremd, sondern auch befremdet an, und es ergab sich bald, daß wir einander nicht so ganz fremd waren, **pardieu.** — Sein glattes Gesicht machte mich nicht irre; ihn nicht mein stoppligbebartetes Gesicht. Und zur selben Zeit sagten wir verwundert, überrascht, aber nicht angenehm: „The-The-o! (o weh)!“ — Dann Er: „Theophil!“ dann ich: „Theodor!“ — Potz Zwilling und kein Ende! hatte ein Jeder von uns — äußerst merkwürdig! — seinen Bruder gefunden! — Ein kurios heikles Wiedersehen!!

— Was? Du hier als Lohnbedienter? — „Wie? Du hier als Baron?“ — Pst! Bitte, mich nicht zu dutzen! — „Pst! Bitte, mich nicht zu kompromittiren!“ — Ersuche, mich gar nicht kennen zu wollen. — „Ersuche, mich vollkommen zu ignoriren.“ — Wird mir leicht seyn mit einem Lohndiener! —

Das giftete mich nun gar zu sehr, und mit flinkem Hupfer — wir hatten bisdaher unsern

Dialog im Dialekt von Oberklammern geführt, der für einen andern ehrlichen Menschen ohne Dollmetsch **à peu-pres** unverständlich — sprang ich dem Burschen ans Kollet, und zog ihn in den dustern Schlupf hinein, der zu den Zimmern führte, die nebenhinaus, für arme Reiseschlucker bestimmt gelegen sind, was er sich überraschungshalber gefallen ließ, und donnerte ihm dort dumpf, aber sehr dumpf in das Ohr und die Seele: „Wenn du nicht mit deinem hochfahrenden Wesen aufhörst, so werd' ich dir Eine stecken, die sich gewaschen. Ich bin aber so wenig ein Dienstkerl, als Du ein Baron, und weiß Gott, welche Kniffe und Ränke du wieder hiesig im Schilde führst! Ich kenne Dir, Spiegelberg. Und wir beide können nicht unter einem Dache zusammenwohnen. Du hast kein Geld, du willst hier Schulden und Streiche machen . . . ich will meinen Namen nicht zu Schanden werden lassen. Packe Dich, oder ich sage dem Gastwirth haarklein, wer Du bist und was Du treibst!"

Worauf Er — ich konnte meinem Gehör schier

nicht trauen — ganz kaltblütig, aber mich dito am Kragen packend: Wer Du bist, sag' ich Dir gleich: ein alter Esel bist du, und, wie ich merke, noch ganz und gar der Hanswurst von der Elle, wie schon ehedem. (Auf Ehre: das sagte der Mensch.) Ich aber habe Geld und will nicht Schulden machen. Thu' deine Löffel auseinander: Wie klingt Dir das?

Klingelte und glöckelte mir mit einem schweren Beutel vor der Nase, vor den Ohren, und wahrhaftig! es klang wie eitel Gold!! — „Respekt davor!" sagte ich alsdann: „aber mit dem Baron . . . he? wie denn damit?" —

Worauf Er abermals und zwar noch kaltblütiger: Ich heiße jetzo Theodor von Adelshielm, und darf, ja muß den Namen eines alten Schweden führen, den ich zu Homburg pflegte bis an sein selig Ende, vor welchem er mich adoptirt und zum Erben seiner Habe, **circa** zwanzigtausend Thaler Silber, eingesetzt. Die Schriften u. s. w. stehen Dir zu Diensten, und jetzt sei so gut, mich nicht länger aufzuhalten. Im weißen Bären ab-

gestiegen, hab' ich vernommen, daß Sir Richard **Dreaps-Dreedle** in diesem Hotel logirt, und mit ihm hab' ich zu thun, nothwendiges zu thun; verstanden?

Ich war ganz vernichtet; wenigstens doch umgekehrt. Ich ließ den Herrn Bruder los, und er schritt vornehm, nachdem er mich boshaft am Backenbart gezupft, an des **Dreedle** Salon zurück, klopfte an, trat hinein — verschwand . . . **disparais**! — Ich bleibe stehen, gefüllt von Ahnungen und von Zweifeln, wie von Blättern eine Rose, und bemerke kaum, daß hinter mir, — aus meiner Thüre — meine Bina hervorlauscht; bis sie mahnend anhebt: Je, wo steckst du denn, Ladstock? Die Miß ist ja schon vor fünf Minuten wieder zu ihrem Onkel zurückgegangen. Komm herein; 's ist so spät!!

So spät! Noch nicht acht Uhr!! freilich liegen wir zu Trefunz bereits um diese Stunde zu Bette. — Ich, da ich in dem Augenblick ein Getümmel, wie von Freude, in **Dreedle's** Salon vernehme, winke der Bina, zurückzutreten, flüsternd: „Ich komme

gleich!" — Bina verschwindet wirklich; 's ist mir heute noch unglaublich, daß sie gethan, wie ich gewollt.

Desto besser für sie. Sie hätte nur Verdruß gehabt, wär' sie geblieben. Nämlich während ich horche, ob ich nichts von **Dreedle's** Ausrufungen (er schrie nicht übel, wie ein Dachmarder) erliggern könne oder möchte, und in der That nichts erliggere, weil alles auf Englisch vorging, tappt Einer die Treppe heran, und Derjenige ist Grausam, der einen wohlgerathenen Schwips führt, so eine Art von Haarbeutel, und sich an meine Brust begibt mit taumeliger Umarmung. — Laß' Dir erzählen, Freund und Bruder . . . ! macht er, und seine Athpfosmähre dunstet Glühwein. —

Ich halte ihm den Mund zu — eine gerathene Maßregel in jeder Beziehung — und flehe ihn an: „Grausam, Lieber, Grausam mein . . . Du bist ja schwer betrunken . . . geh' in Dein Kämmerlein . . . Morgen ist auch ein Tag, guter Junge . . geh', geh'!"

Aber unter meinen Fingern hervor stackst der

Demokrat: Das Wort ist frei . . . . ein unveräußerliches Recht, und . . . . mich knechten laß' ich nicht, bei Gott nicht! niemals nicht . . . Du mußt hören . . . .

„Nun in's Himmelsnamen, geschwinde denn . . . was ist?" mache ich, und kneble ihn derweilen, so gut ich kann, so daß er kurz seyn mußte. So sprach er denn, wie es eben anging: Albertine hat mich zum glücklichsten Vater gemacht!

„Wie? Ei daß dich! Albertine Mutter geworden? im Hotel? eine saubere Geschichte!"

Kameel! stackst er fort: wer sagt denn das? Damit . . . ja, ja . . hat's noch Zeit . . . aber zwanzigtausend Thaler gewonnen . . . ! Freund! he? wie?

„Noch einmal zwanzigtausend Thaler? die zwanzigtausend gehen ja heut Abend um, wie ein Gespenst!" rufe ich aus, meines Zwillings gedenkend.

Bist ein Simpel, ein alter Esel! (Die „alten Esel" gingen ebenfalls um, wie ich merkte.) Der Nichtsnutz . . der in Amerika, hä, hä, der freie Bürger von Temessen . . . ha ha . . . umgestan-

den ist er, kaput ist er . . . . gestorben beim Steinklopfen als ein braver Republikaner . . . am Wysky hin geworden, der wackere Bursche . . . sein Erbtheil daher an Albertine gerumpelt . . . hoch Amerika und die Freiheit! hoch die zwanzigtausend für meine Kinder . . . 's gibt viel Glühwein . . . aller für meine Kinder . . !.

Nun wurde mir der Rüpel gar zu überlästig, ich lastete ihn daher schnellstens auf meine Schulter, und trug ihn mit Lebensgefahr hinauf in's andere Stockwerk, legte ihn nieder vor die Nummer „fünfzehn" die er mit schwerer aber getreuer Zunge angab, denn, wenn auch benebelt, irrt sich Grausam nie in Ziffern und dergleichen. — Ich hatte auch die Genugthuung, bald zu hören, wie Albertine den glücklichen Vater abfaßte. — Nun; auch dieses abgemacht.

Die Bina wollte mich nicht gar zu freundlich empfangen. „Es sei so spät, sie fürchte sich . . . ich gewähre ihr keinen Schutz!" und was so der Vorwürfe einige sind. Ich hatte aber den Ableiter bei der Hand und ärgerte sie ein wenig mit dem

unverhofften Vieltausendthalerglück des grausamlichen Paars, so daß sie wieder weich und schmelzend wurde, und die Fortuna ein dummes Weib nannte, das nur fähig, das Glück der Dummköpfe zu machen, und was dem mehr.

„O," flötete sie bei diesem Anlaß: „Wie viel Unglück auf dieser Welt! Die arme Dilla—nun die sitzt sauber im Pech und Malheur! Stelle dir einmal vor, Stachander, daß der Onkel völlig wüthig geworden; hat ihr gesagt von einem alten Schweden, dem er sie zur Frau versprochen, weil der alte Schwede ihm einmal — vor kurzem — auf der Reise so zu sagen das Leben gerettet....

„Ein alter Schwede...?" plumpte ich hastig dazwischen . . und mir ging wieder einmal ein Flamboy auf. —

„Ja doch;" fuhr Bina fort — (sie machte eben ihre Nachttoilette): „und denke dir die Narrheit: er behauptet, der alte Schwede seist Du, Du, mein Strick, mein Ladstock, mein Schellaug'! Du ein Schwede!"

„Ein alter obendrein!" spöttelte ich beschämt

und gekränkt, und eine Unzahl von Ahnungen kroch in meinem Kopfe aus dem Ei. — Bina ahnte freilich nichts, und setzte daher fort: „Die Miß möchte um alles in der Welt dem alten Narrn entfliehen — und da sie keinen Liebhaber hat — Dein Glück, langer Strick, daß ich dessen gewiß bin — so möchte sie gern mit mir durchgehen, nach Trefunz, sich dort verbergen im Keller oder auf'm Speicher, bis es besser wird. Stell' dir einmal vor! — Du machst ein sauer Gesicht, und ich lobe das. Wir können das nicht eingehen, gelt? Wir haben doch Reputation, und die Geschichten da geh'n uns nichts an; gelt? Und endlich könnten wir auch um's Kostgeld und alle Auslagen kommen, weil das Mädel eben doch nichts hat, als was ihr der alte Narr zu geben so barmherzig . . . gelt?“

O, du bist klug und weise! sagte ich zerstreut, und setzte Bina's Reisestiefel vor die Thüre. — Während dessen schlüpfte meine Holde in's Bette meines Prunkgemachs, mir das Lager im Vorzimmer, wie billig, überlassend. „Schließe fein die

Thüre;" mahnte sie mich auf: „lösche fein das Licht; ich bin so müde, so schläfrig!"

„Ja, ja; soll all' geschehen;" antwortete ich, und wollte auch pünktlich thun, wie Bina verlangte; aber da ich mich langsam entkleidete — Bina schlafathmete schon hörbar — fielen mir natürlich die Begebenheiten des Abends ein, und mein Bruder vor allem, und der alte Schwede, und des **Dreedle** Mißgriff, zu entschuldigen wegen der großen Aehnlichkeit der beiden Zwillingsinvividuen . . . und ich überlegte, ob ich der Bina etwas von dem Theodor berichten solle, und von seinem Geld- und Adelsglück? Bald sagte ich dazu Ja, bald wieder Nein.

Ja, weil ihr — der Bina — Freude machen würde, wenn mein Zwilling, den sie nur von Hörensagen, aber als einen Nichtsnutz kennt, der aber ihr **Chignon** ist, weil immerhin möglich, daß er als ein alter Lump sich auf seine alten Tage bei uns einzubetteln kommen dürfte, (und dergleichen Kostgänger liebt sie nicht) — wenn mein Zwilling, sage ich, als ein reichgewordener Mensch, seine

Gelder in unserm Geschäft anlegen, bei uns gegen Varia privatisiren und uns oder unsere zukünftigen Kinder zu Erben einsetzen möchte. — (Das nennt Bina in ihrer pittoresken Redeweise „Einen in's Haus metzeln").

Nein, weil nach dem, was ich vom Zwilling vernommen, und noch mehr, nach dem, was ich ahnte, nicht anzunehmen war, daß er sich besagte „Hausmetzelei" gefallen, sondern im Gegentheil Lust haben würde, sich auf eigne Faust zu verheirathen und selber Kinder zu erzielen, die den unsrigen das Onkelerbe vor der Nase wegschnappen würden. Was natürlich meine Bina höchstsehr zu erzürnen im Stande.

Ueber solchen Bedenken vergaß ich die Thüre zu schließen — war aber daran, das Licht zu löschen nach Vorschrift, als meine Großartige plötzlich einen langen Athemzug that, aufwachte und melodisch fragte: „Ladstock, wo bist du? Ach, ich fürchte mich hier so allein . . ! ich kann nicht schlafen, weil die Leute nebenan unaufhörlich schwatzen, als ob nicht Nacht und nicht Schlafenszeit

wäre . . . ! Komm doch her, du herziges Schell-aug', komm, daß ich wieder die Augen schließen und träumen kann . . . . ich fürchte mich so sehr!"

Diese kindliche Furcht bei Nacht und Nebel und im Bette kommt der Bina auch zu Trefunz nicht selten an, und bin ich darauf schon dressirt. Ich schwebe daher von meinem Lager an das ihre, und fasse ihre Hand, die mächtige, um mein Weibchen zu beruhigen. Ueber dem geht das Licht aus, und Bina sagt still vergnügt: „So ist's recht; das Licht hat mich gestört . . . ."

Weiß nicht, wie's kommt, aber:

Sitz' ich in stiller Mitternacht (heut war's aber erst halb Neun)
Bei meiner Bina auf der Wacht — —

so wird mir **ordinairement** so gewiß seelisch, so gewiß wohlerlich — wie kaum vorhin bei'm Nacht-essen, — und so auch heute, und so auch der Bina selber — — die Einsamkeit, die Gefühlung, die Stille — von **Dreaps-Dreedle's** herüber

nur ein verworrenes Summen per Thür und Wand und Kleiderkasten . . . . enfin —

Aber plötzlich . . . horch! krächelt meines Vorzimmers Pförtlein . . . plötzlich . . . sieh: dringt matter Lichtschimmer in's Gemach . . . Wir stutzen, beben, starren, stieren — und

---

X.

Das Gespenst

tritt ein, mit ihm die Verwicklung, ja die Entwicklung.

Ein leibhaftig Gespenste, Wollkopp's Erscheinung, weiß genachtkleidet, schwarze Haare wallend lang hernieder, ein bleiches Gesicht, wie von einem gestorbenen Mädchen . . . aber grauerlich, dennoch schön, wie nur ein Gespenst seyn kann . . . eine Leuchte in der Rechten, und . . . o Himmel! ein Sträußchen in der Linken?

So tritt es herein mit nackten Füßchen, und schwebt lautlos auf uns zu, „Geneigtester"! das war ein Moment ! ! Ich war schon **en train**, unter's Bett zu fahren, wie schon gestern, aber Bina, die Gewaltige, hielt mich empor, und sich selber an mir fest, und obgleich fröstelnd vor

Furcht (aber so sind schon einmal die Weiber) — schreit sie mich an voll Eifersucht: „Strick, Strick, wer ist das Weib, liederlicher Strick?“

Nun, das wird schön werden? denke ich, dem das Sträußchen und die Wisperling und die Armadilla und selbst die Angelika sammt Gespenst im Rundtanz durch's Gehirn walzten. — Aber noch nicht genug. Denn: (so etwas muß man gesehen und erlebt haben, um — u. s. w.) denn, sage ich: dem lockenhaarfliegenden Gespenst folgt — rips — ein zweites in Nachthaube, Nachtschlender, mit dito Nachtlampe und fällt über das erste her; und — raps — kommt noch ein drittes Gespenst, ein dickes, in Zipfelmütze und Rundjacke, ohne Lampe, und fällt über das zweite her . . . und plötzlich reden alle drei deutsch!! Gespenster, die deutsch reden!

„Mein Gott . . . wo bin ich?“ kreischt das erste, und läßt Leuchter und sich selber zu Boden fallen. — „Schon wieder, schon wieder!“ kreischt die Nachthaube: „Mädel, das ist mein Tod!“ (Der Tod eines Gespensts!!)

„Ihr Teufelsweiber, was gibt's da schon wieder? Marsch, marsch, hinaus! und Morgen aus dem Hause mit dem Mädel! Marsch, marsch!“ Also kreischte das dritte Gespenst, das ich gleich im Verdacht hatte, der dicke Louis zu seyn. — Knuffte und puffte seine Geisterweiber, daß es Zeug hielt . . . . . schmiß sie sämmtlich zur Thür hinaus . . . und **punctum finis** mit der erschrecklichen Erscheinung!

Bina ließ mich los, gab mir einen Genickfang, sprechend: Geschwinde, geh' und sieh', was das für Narren sind; Marsch, langer Strick!

Ich, weil noch angekleidet und voll von Muth, gehorche, trete vor die Thüre, und — befinde mich **tout à coup** in brillanter Gesellschaft von allen Fremden, die ringsum im Stockwerk wohnten. Brillant, sage ich, weil ein Jeder und eine Jede ein Licht in ihren Händen. Mitten im Kreise die drei Geister, von denen einer ohnmächtig; auf der Treppe ansteigend das obligate Volk und Chor der Haussklaven, wie sich **Dreedle** ausdrückt; auf der Treppe absteigend der noch immer

wachbare Grausam, gestützt von seiner Tina, der Neugierigen.

Der dicke Louis in seiner Verwirrung und Beschämung verwickelte, um sich herauszuwickeln, sich dergestalt in sein bischen Deutsch und Französisch, daß es ein Jammer: **Mille pardons, Messieurs, Mesdames!** Seh'n Sie: ein Mißverständniß .... meine Stieffrau .... meine zweite Tochterlene, sonst ein braves Mädchen ... **mais malade, mais somnambule** . . nachtfertig ... **mille pardons ... ça n'arrivera plus** in meinem Leben nicht ... bedaure sehr ... marsch fort mit der Lene, du faules Weib . ! . **nous en reparlerons, va!** Wollt ihr sie gleich fortschaffen? **Mille pardons** für die Störung, **Mesdames, Messieurs!!** — —

Die arme Tochter-Lene wurde von der Wisperling — die in der Nachthaube sehr verlor — und von andern Weibsen in des dicken Louis Harem geschleppt, die Thür dahin, die jetzo sperrangelweitoffen, verriegelt und vermacht. Punktum. Auch dieses abgemacht.

Und in die Mitte der staunenden Gesellschaft tritt der dicke Louis, die Zipfelmütze in der Hand, und spricht — **in nucibus à-peu-près**, wie folgt: Dieses siebenzehnjährige Mädchen, mir stiefgeboren, Lene Rautenkranz, von Natur nachtwandlerisch, hatte leider sich verliebt in einen Herrn vom Forstwesen und aus Schwerin, der einst in jenem Zimmer gelogirt gewesen, und ihr die Eh' versprochen und wieder heim gereiset um seine Papiere zu holen, worauf er ausgeblieben und nichts mehr von ihm zu hören gewesen — worauf sich die arme Lene schier hintersonnen, und hinter unserm — meinem Rücken die Gewohnheit angenommen, zur Nacht schlafzuwandeln — oder auch bei Tage, mit entwendetem Hauptschlüssel, oder auch ohne — und zu dringen in fragliches Zimmer und zu deponiren dort Blumensträußlein von Geranium und dergleichen Zeug, gleichsam als **Souvenir** und Opferlämmlein für den Ungetreuen, der einst dortselbst gewohnt — was auch heute geschehen sollte, doch bald genug von der Mutter bemerkt werden wollte, der ich selber zu folgen nicht unterlassen

mochte, woher der ganze Lärm und **Scandalum.** — **Pardon,** meine Herrschaften also. **Pardon** hauptsächlich von Ihnen, Herr Langenstrick. Wie mir meine Frau gesagt, wollte sie schon einmal Ihnen von der Sache mittheilen — wurde jedoch gestört und schämte sich dann später ihrer Keckheit, und schwieg, so wie auch ich gethan. **Pardon, mille pardons, Messieurs, Mesdames!**

Sprachs — verschwand — und eine kleine Gesellschaft blieb auf dem Flur zurück: das Haus **Dreaps** und **Dreedle** — die Brüder Langenstrick, das Paar Grausam — und endlich meine Bina, die, in einen Schlafrock keusch verhüllt, herbeigekommen und der Begebenheit nachgestaunt.

Aber wie staunte sie erst meinen Zwilling an, als dieser, den feierlichen Augenblick benützend, vortrat, die Miß an der Hand führend, und zu mir sprach mit dem **Aplomb**, der dem Burschen eigen:

„Mein Bruder — weil denn doch die Dinge sich gewendet, daß ich Dich anerkennen darf: hier meine Braut, Miß Armadilla **Dreaps-Dreedle!**"

Ich verbeugte mich stumm. Um so redseliger wendete sich der **Dreaps** zu mir, und sagte in seiner wundervollen Zerstreuung, eines Wollkopps

würdig, seinerseits die Hand der Miß erfassend: „**O yes**, Sie seien mir gegrüßt als meiner Nichte Bräutigam, und Glück und Segen sei auf allen Ihren Wegen!"

Legte dabei die Hand der Miß in die meinige — ein Pfarrer hätte das nicht besser machen können. — Zugleich wurde meine Bina konfus, ergriff des Theodors Hand, ihn anherrschend: „Komm, langer Strick, wir wollen schlafen gehen!"

Theodor fuhr zurück, und rief: Madam, Sie sind schief gewickelt . . ! (Der Grobian!)

Und Ich: Bina, du bist im Irrthum!

Und Armadilla, zum Onkel: Sir Richard, Sie sind am Unrechten! (Dabei aber leise zu mir: Weil Ihr Bruder Ihnen so ähnlich, darum ich seine Braut so gerne!)

Und der **Dreedle**, sehr dämlich umherschauend: Gott ist groß; Welcher aber von den Beiden da?

Nun: keine Frage, daß das Brautpaar sich zusammenfand, daß Bina sich verschämt hinter mich versteckte. Der **Dreaps** fand sich endlich in das Ding und ging mit den Seinigen ab, ausrufend: So wie Sie mir einst das Leben gerettet, wackerer Schwede, so retten Sie jetzo auch durch alle Ge-

fahren der Zukunft das Glück meiner Nichte, meiner Erbin, meines Quasikindes!! —

Et bonsoir, la compagnie!

(Wozugegen der Theodor dem **Dreedle** das Leben gerettet, das ist mir entfallen. War's bei Jungbunzlau? war's bei Buxtehude? ich weiß nicht mehr. Vielleicht hat er auch dem alten Konfusius das ganze Ding nur weiß gemacht. Er ist der Kerl hiezu.)

Ein Faktum, daß der behaarbeutelte Grausam noch durchaus von mir erfahren wollte, was denn eigentlich da verhandelt worden. — Kameel! sagte ich ihm: merkst du nicht, daß alle jene Leute benebelt und betrunken? Geh' heim, du einzig Nüchterner, du glücklicher Familienvater!

Stupid lächelnd folgte er seiner schmollenden Tina in's Nestlein.

Nun, wird's bald? sagte auch schmollend meine Bina, auf unsere Thür zeigend.

Da keuchte zum guten Schluß noch Wisperling die Stiege herauf, und sang mit fetter Stimme: „Er ist da, er ist da, er ist da!" Just wie in der Oper von Halevy.

Wer, wer ist da?

Gottlob, der Forstmeister, der aus Schwerin...

meiner Lene Verlobter ... eben angekommen — Papiere da, Mann da, Hochzeit da, Alles da! —

Und verlor sich unter'm obigen Refrain: „Er ist da,“ u. s. w.

„Das sind die Freuden der Residenz! Morgen wollen wir nach Hause, Stachander!“ Diese Worte waren die letzten, die meine Bina vor'm Einschlafen hinflötete. Ein Kernweib!

Aber eine Thatsache, daß wir allesammt noch blieben, bis sie um waren, die „Vierzehn Tage wie noch nie.“ Und was von denselben noch im Rückstand, will ich unterlassen, dem „Geneigtesten“ zu schildern. — Familienglück ist schwer zu malen, noch schwerer zu beschreiben.

Indessen will ich dem Publikus nicht vorenthalten, daß mein Zwilling und die Miß richtig ein Paar geworden, und daß unsere Kinder (die zu hoffenden meinigen und Bina's) schwerlich in den Besitz der reichen schwedischen und der noch reichern englischen Erbschaft gerathen werden. Arme Kinder! Noch heute übrigens hat mein Krösus den Nadelhuber nicht bezahlt. Er thut dergleichen nicht gerne. Vielleicht geschieht's nach dem Tode des **Dreaps** und **Dreedle**, der alle

Symptome eines baldigen **Hydro-Storax** am Leibe hat.

Ich dagegen und Bina — **nous nous portons à merveille**; ich führe einen Bart, der den Stracchinoni bereits hinunter gestochen, und wünsche nur, daß die fürtreffliche Scholastika mir ferner Gelegenheit geben möge, im Hotel Wisperling — dem jetzt entgeisterten, einzukehren.

Freilich: was ist aus meinen stillen Verliebnissen geworden? — Ach, vorüber, ihr Schafe, vorüber! Der „Geneigteste" begreift mich, und wenn ich ihm nicht mehr ins Verständniß rede, und zu Gemüth führe, so ist bei mir das Papier, und beim Geneigtesten selbst die Geduld daran schuld. Die beiden Dinge sind uns ausgegangen; aber der Trost ist mir geblieben, daß

„Wenn beim Spaß der Leser hat gelacht,
Er mir zugleich ein groß Pläsir gemacht!"

Theophil Langenstrick, sonst **Grand-Fusil.**

[illegible]

… beide ~~sind~~ kommen von der Poesie
und der Wissenschaft! Sophisten!
Charlatane! wahre Apotheker in
der Kunst!

H.C. der Staatsgefangene

…! Meierbeer! du grosser
Trommler! Maistro der Pauken und Trompeten
…! Schindler! leichter Kopf! ohne Herz – ohne
Seele!

Im der Frohnfeste geschrieben den
29 Dezember 1851.

[illegible]

unschuldig? Ja!
und ein Esel dazu.

Spindler, Karl,

Lustige Geschichten für ernste Zeit Weltansichten, Historien und wunderliche Bekanntschaften

Bd.: 2. Band

Stuttgart 1850